



# Die Leidenschaften des Sammlers Oskar Spiegelhalder als Wissenschaftsamateur

Michaela Haibl, Gudrun M. König, Anita Auer, Christina Ludwig (Hg.)



Die Leidenschaften des Sammlers. Oskar Spiegelhalter als Wissenschaftsamateur

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Michaela Haibl, Gudrun M. König, Anita Auer, Christina Ludwig (Hg.)

Die Leidenschaften des Sammlers. Oskar Spiegelhalder als Wissenschaftsamateur

Verlag der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, 2015

Auflage: 1000

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen Bd. 37)

ISBN 978-3-939423-53-9

MICHAELA HAIBL, GUDRUN M. KÖNIG, ANITA AUER, CHRISTINA LUDWIG (HG.)

# **Die Leidenschaften des Sammlers. Oskar Spiegelhalder als Wissenschafts- amateur**

## AUSSTELLUNG ZUM PROJEKT

Wissenschaftliche Konzeption der Ausstellung

ANITA AUER, CHRISTINA LUDWIG,

GU DRUN M. KÖNIG, MICHAELA HAIBL

Ausstellungsgestaltung und -grafik

VOLKER MÜLLER GRAFIK DESIGN

Typografie, Satz und Herstellung

VOLKER MÜLLER GRAFIK DESIGN

Ausstellungsbau

PETER HAAS, RÜDIGER GRANZOW

Ausstellungstexte

ANITA AUER (AA), CHRISTINA LUDWIG (CL),

PETER GRASSMANN (PG)

Textredaktion Ausstellungstexte

PETER GRASSMANN, MICHAEL HÜTT

Konservatorische Betreuung, Restaurierung,

Leihverkehr

INA SAHL

Öffentlichkeitsarbeit

CLAUDIA GEISER

Begleitprogramm und -brochure

MICHAEL HÜTT, STUDIERENDE DER TU DORTMUND

Sekretariat

HEIDI HAAS, MARCELLA RITTER

Gebäudemanagement

JÜRGEN PAUL, PETER HAAS

## PROJEKTLEITUNG

GU DRUN M. KÖNIG, ANITA AUER

## LEIHGEBER

Basel, Museum der Kulturen

Berlin, Theaterkunst GmbH

Bregenz, vorarlberg museum

Elzach, Narrenzunft

Freiburg, Augustinermuseum

Furtwangen, Deutsches Uhrenmuseum

Gutach, Schwarzwälder Freilichtmuseum Vogts-  
bauernhof

Haslach, Trachtenmuseum

Heidelberg, Prof. Klaus Tiedemann

Karlsruhe, Badisches Landesmuseum

Krefeld, Deutsches Textilmuseum

München, Stadtmuseum

Saarbrücken, Dieter Philippi

Schömberg, Narrenzunft

Villingen-Schwenningen, Kurt Müller

Villingen-Schwenningen, Petra Haller

Villingen-Schwenningen, Caroline Cimentepe

Villingen-Schwenningen, Stadtarchiv

## PROJEKT BAND

Redaktion

MICHAELA HAIBL

Redaktionelles Lektorat

ZUZANNA PAPIERZ

Gestaltung

VOLKER MÜLLER GRAFIK DESIGN

Fotografie

LUTZ HUGEL

Druck

KRAFT DRUCK GMBH

Copyright

VERLAG DER STADT VILLINGEN-SCHWENNINGEN 2015



## INHALT

BÄRBEL SCHÄFER  
Regierungspräsidentin Regierungsbezirk Freiburg

**9 Grußwort**

DR. RUPERT KUBON  
Oberbürgermeister der Stadt Villingen-Schwenningen

**11 Grußwort**

### TEIL I

GUDRUN M. KÖNIG, ANITA AUER, MICHAELA HAIBL, CHRISTINA LUDWIG

**15 Die Musealisierung der Region**

FRIEDEMANN SCHMOLL

**25 An der Grenze. Museen und regionales Gedächtnis**

GUDRUN M. KÖNIG

**35 Die exponierte Privatsammlung und die Beschleunigung der Musealisierung**

MICHAELA HAIBL

**61 Emotion und Region.  
Die Passionen des Sammlers Oskar Spiegelhalder**

ANITA AUER

**89 „... ein vollkommenes Archiv der Volkskunde des Schwarzwaldes“.  
Die Materialsammlungen Oskar Spiegelhalders**

CHRISTINA LUDWIG

**105 Sammelsurium oder Systematik?  
Oskar Spiegelhalders Objektstrategien**

### TEIL II

**121 Moden. Schwarzwälder und andere Hüte**

### TEIL III

BRIGITTE HECK

- 169** **Getrieben vom Besonderen. Originalität und Regionalität als Kriterien der Spiegelhalder-Sammlung in Karlsruhe**

JOHANNES GRAF

- 193** **„Eine greifbare Geschichte der Schwarzwälder Uhren-Industrie“.  
Die Sammlung Spiegelhalder auf der Historischen Uhrenaussstellung Nürnberg 1905**

CLAUDIA SELHEIM

- 205** **Die Region sammeln und präsentieren.  
Oskar Kling als Akteur der Musealisierung**

MARIA SCHÜLY

- 219** **Freiburg und seine Schwarzwaldsammlung.  
Von der Gleichzeitigkeit der Ereignisse**

- 234** Literatur

- 246** Autorinnen und Autoren

- 250** Dank

- 252** Register





# Grußwort

Der Bollenhut. Jede(r) kennt ihn, er ist präsent, wo immer für den Schwarzwald und für Baden-Württemberg geworben wird. Weniger bekannt ist, dass er traditionell nur in drei Schwarzwaldgemeinden getragen wurde. Weitgehend unbekannt sind heute viele andere Schwarzwälder Trachten- und Hutformen, denen man nur noch vor Ort, bei Trachtenumzügen oder im Museum begegnen kann. Zur Erhaltung und zum Sichtbarmachen solcher Objekte sind kulturhistorische Sammlungen von allergrößter Bedeutung.

Das Franziskanermuseum in Villingen-Schwenningen beherbergt eine volkskundliche Sammlung, die der Lenzkircher Uhrenfabrikant Oskar Spiegelhalder (1864–1925) zusammentrug. Die Person und die Sammlungstätigkeit von Oskar Spiegelhalder, seine Sammlung und aktuelle Formen ihrer Präsentation sind ein Schwerpunkt der Museumsarbeit und waren Gegenstand eines Forschungsprojekts. Diese Aspekte sollen auch in der aktuellen Ausstellung sichtbar werden.

Die Ausstellung „Moden. Schwarzwälder und andere Hüte“ widmet sich dabei einem speziellen Sammlungsgebiet, den Kopfbedeckungen. Sie zeigt neben dem bekannten Bollenhut andere traditionelle, teils vergessene Hüte aus dem Schwarzwald und stellt Vergleiche mit Moden auch in anderen Teilen der Welt an.

Gerne habe ich die Schirmherrschaft für diese außergewöhnliche und vielschichtige Ausstellung übernommen und wünsche dem Projekt viel Erfolg. Die Besucherinnen und Besucher dürfen sich auf spannende neue Einblicke freuen, die unser Schwarzwaldbild ergänzen und bereichern werden.

**Bärbel Schäfer**

Regierungspräsidentin Regierungsbezirk Freiburg



## Grußwort

Was bedeutet es, wenn an einem Museum „geforscht“ wird? Was gibt es da überhaupt zu erforschen? Forschung zählt neben dem Sammeln, dem Bewahren und dem Vermitteln zu den zentralen Aufgaben von Museen, ist aber meist nicht sichtbar, weil sie „hinter den Kulissen“ stattfindet. Häufig ist nicht einmal den Fachleuten klar, dass sie nur durch die Erforschung ihrer Sammlungen ihr Wissen über die Bedeutung der ausgestellten und deponierten Dinge erweitern und fundierte Ausstellungen entwickeln können. Die VolkswagenStiftung setzt sich mit ihrer Förderlinie „Forschung in Museen“ dafür ein, dass mehr Museen forschen können und das Publikum mehr von dieser Forschung mitbekommt.

In Villingen-Schwenningen widmeten sich – Dank dieser finanziellen Unterstützung – Wissenschaftlerinnen der TU Dortmund und die Museumswissenschaftlerinnen vor Ort folgenden Fragen: Ist unser heutiges Bild des Schwarzwaldes durch museale Sammlungen und ihre Präsentationen geprägt? Gibt es Fehleinschätzungen, die von der Art und Weise des Sammelns Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts herrühren, die bisher nicht hinterfragt wurden und daher „Wahrheit“ manipulieren, bewusst oder unbewusst?

Unterstützt wurden sie bei der Beantwortung dieser Fragen von FachkollegInnen aus dem Schwarzwald, aber auch aus dem ganzen Bundesgebiet, der Schweiz und Österreich. In zwei Workshops wurden intensiv Thesen und Erkenntnisse diskutiert. Die teilweise spektakulären Beiträge der Teilnehmenden sind hier in diesem Projektband aufbereitet und nachzulesen. Wer sie liest, erfährt, wie spannend kulturgeschichtliche Forschung sein kann, und ahnt, wie inspirierend der Austausch untereinander gewesen ist.

Durch das Forschungsprojekt wurde eine besondere Sammlung gewürdigt. Buch und Ausstellung machen die Gründe für ein breites Publikum nachvollziehbar und somit auch, dass sich langfristig Investitionen in diese kulturelle Arbeit lohnen.

**Dr. Rupert Kubon**

Oberbürgermeister der Stadt Villingen-Schwenningen



## TEIL I



## Die Musealisierung der Region

Die Neukonzeption der Dauerausstellung im Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen aus dem Jahr 1999 wurde von einer Publikation begleitet, die der Öffentlichkeit zum ersten Mal ein ungewöhnliches Quellenmaterial vorstellte. Der Band „Mit den Augen des Sammlers“<sup>1</sup> widmete sich den bis dahin größtenteils unveröffentlichten Fotografien aus dem Nachlass Oskar Spiegelhalder. Die Autoren waren fasziniert von den Möglichkeiten, die dieses Bildmaterial den volkskundlich Interessierten bot. Durch sein Ausbreiten hofften sie, eine Fülle an Untersuchungen anregen zu können. Dies hat sich leider nur vereinzelt erfüllt. Zehn Jahre später erkannten die Kulturwissenschaftlerinnen Gudrun M. König und Ulrike Langbein das Potential, Sammlung und Nachlass erneut zu erforschen. Das Projekt „Das Unsichtbare und das Sichtbare. Zur musealen Herstellung von Region“ wurde von der VolkswagenStiftung zur Förderung ausgewählt.<sup>2</sup>

Das Sichtbare, das sind die volkskundlichen Gegenstände, die der Sammler als Zeugen der Zeit hinterlassen hat. Das Unsichtbare, das sind die Sammlungsstrategien und Bedeutungsschichten, auf welche die Untersuchung der Gegenstände und die Auswertung der Ordnungs- und Aufschreibsysteme verweisen. Im Hintergrund steht die Frage, inwiefern die Sammlungen Spiegelhalders, die er selbst immer als „Schwarzwaldsammlungen“ begriffen hat, die Region materialisieren und symbolisieren, darstellen und herstellen. Ergänzend lässt sich überlegen, ob sich an regionalen Klischees wie Bollenhut und Schwarzwalduhr noch immer Spiegelhalders Sammel- und Ordnungsspur unsichtbar fortschreibt.

Da zwei weitere volkskundliche Sammlungen ähnlichen Aufbaus bereits vor der Villingen Sammlung von Spiegelhalder nach Freiburg (1896) und nach Karlsruhe (1909) verkauft worden waren, kooperiert das Forschungsprojekt mit dem Augustinermuseum Freiburg und dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe.



## Das Forschungsprojekt: Das Unsichtbare und das Sichtbare

Bis Ende des 19. Jahrhunderts bildeten Hausgewerbe und Landwirtschaft die Grundlage ländlicher, familialer Wirtschaftseinheiten. Alltägliche Herstellungsprozesse, Arbeitsgeräte und Produkte waren in sichtbare Arbeitsbezüge eingebettet. Mit Hochindustrialisierung und Massenproduktion reduzierte sich die Überschaubarkeit der Lebensweise. Der Ausbau der Verkehrsinfrastrukturen und die frühe Tourismusförderung beschleunigten das Leben.<sup>3</sup> Künstler, Wissenschaftler und Sammler suchten durch Bilder, Texte und Objekte die vormaligen Lebensspuren zu konservieren.<sup>4</sup>

Der Lenzkircher Uhrenfabrikant Oskar Spiegelhalder (1864–1925) war mit seinem Sammeleifer keine Ausnahme. Außergewöhnlich allerdings war sein Netzwerk, gespeist aus einem Verbund von Reisen als Geschäftsmann, Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Vereinigungen, Kontakten zu Museumsdirektoren, Sammlerkollegen, Künstlern und zum Antiquitätenmarkt. Außergewöhnlich waren auch seine Interessen an dem heimatlichen Schwarzwald, an dessen Bewohnern und Gewerben, die bis dahin noch nicht museumswürdig waren. Sammeln diente der bürgerlichen Distinktion und wurde Mode. Spiegelhalder steht am Beginn jener Welle der Musealisierung des Schwarzwaldes, die regionale Alltagskleidung und Arbeitskulturen öffentlich zur Schau stellt.

Für die hier versammelten Forschungen wurde im Rahmen des Projektes nach den dingtechnischen Verfahrensweisen gefragt, nach den unsichtbaren und häufig auch unthematisierten Musealisierungspraktiken der Auswahl, Ordnung und Klassifikation. Der geschlossene und zugleich vielfältige Bestand eignet sich in hervorragender Weise dazu, diesen Prozess paradigmatisch anschaulich zu machen. Durch Spiegelhalders Sammlungen waren nicht mehr allein die Altertümer städtischer Zunftherrlichkeit, der Kunst-, Rechts- und Religionsgeschichte ausstellungs- und museumswürdig, sondern nun wurden alltäglich genutzte Gegenstände deponiert und exponiert.

Im Mittelpunkt des Projektes steht die Herstellung von Bedeutung im Allgemeinen und der Bedeutung „Schwarzwald“ im Besonderen. Die Untersuchung der Wissenspraktiken, der Inventare, Listen, Kostenaufstellungen, Aufschreibsysteme und Bildquellen demonstriert die bilanzierende Praxis eines Buchhalters. Der Kaufmann Oskar Spiegelhalder beeinflusste den Sammler. Die Frage, welche Informationen Spiegelhalder zu seinen Objekten gefunden, vielleicht sogar erfunden, und wie er sie geordnet hat, ist für die Genese eines Museumsobjekts und einer Sammlung von epistemischer Bedeutung. Schließlich entsteht erst durch diese musealen Techniken der Identifikation und Dokumentation die Identität eines Objekts, das sich dann aber als Beweis und Faktum, als Wahrheit und Wissen präsentiert.

Spiegelhalders Wirken ist durch eine enge Verbindung von Kultur und Kommerz charakterisiert. Musealisierung war auch ein Geschäft. Das Sammeln und Bewahren traditioneller volkskundlicher Gegenstände verstand er einerseits als Gegenbewegung zur Innovationskraft der Moderne. Andererseits aber waren die Objekte für ihn nicht nur im ideellen Sinne wertvoll: Als Sammler und (Volks-)Kunsthändler schuf und dominierte er einen Markt in der Region. Seine penibel geführten

Listen dokumentieren das kommerzielle Interesse an der Volkskultur des Schwarzwaldes. Mit seinen Sammlungen und deren Popularisierung schuf er ökonomisches, soziales wie kulturelles Kapital und war zugleich als Wirtschafts- und Tourismusförderer tätig.

Spiegelhalter hat privat ausgestellt, bevor er seine Sammlungen und einzelne Objekte an die Museen verkaufte.<sup>5</sup> Durch die Exponierungsstrategie wirkte er in die Museumsszene hinein. Er nutzte das zeitgenössische Stubenprinzip volkskundlichen Ausstellens, das von den Weltausstellungen übernommen wurde, oder montierte kleinere Objekte systematisch auf Tafeln, wie sie aus der Warenpräsentation und aus Musterbüchern bekannt waren. Die Wechselbeziehung zwischen Gewerbe- und Museumsausstellung, typisch und bedeutsam für die Kultur des Zeigens um 1900,<sup>6</sup> kann für Spiegelhalter beispielhaft belegt werden.

Objekte, Fotografien und Dokumente sind daher der Ausgangspunkt für museologische Reflexionen, welche die Kanonisierung und das Regionalprinzip volkskundlichen Sammelns durchschaubar machen. Disziplingeschichtlich fundierte Expositionsanordnungen, so ein Forschungsergebnis, präfigurierten die Praktiken des Sammelns, die Regeln und die Präsentation von Wissensordnungen. Exemplarisch steht Oskar Spiegelhalter für eine Gesellschaft der Sammler um 1900, in der enge Beziehungen zwischen Wissenschaftspolitik, Wissenskommunikation und Ökonomisierung zu konstatieren sind. Insbesondere volkskundliche Objekte dienten gleichermaßen der Nationalisierung wie Regionalisierung. Die materialen Überreste des Alltags waren noch relativ leicht zugänglich und keine zu große Investition, sodass ihr Sammeln für wissenschaftliche Laien von mindestens dreifachem Nutzen war: regionale Strukturförderung, Partizipation am wissenschaftlichen Diskurs sowie lokale Reputation.

### **Die Ausstellung „Moden“<sup>7</sup>: Strohproduktion und Kopfbedeckung**

Der Begriff Mode geht auf lateinisch „modus“ zurück und bezeichnet die Art und Weise, etwas zu tun. Dieser umfassende Sinnbezug des Begriffs wurde im 18. Jahrhundert auf die vestimentäre Kultur verkürzt, und seitdem steht Mode für soziale, zeit-, scene- und anlasstypische Kleidungsstile und ihren saisonalen Wechsel. Die in der Ausstellung gebrauchte Pluralform „Moden“ verweist dagegen nicht nur auf eine erweiterte Kontextualisierung im Sinne des Modus kultureller Praktiken, sondern zugleich auf das Spannungsfeld von Mode und ‚Tracht‘, wie die volkskundliche Wissenschaft Wandel und Beständigkeit des Bekleidungsverhaltens begrifflich einhegte.

Im Zentrum der Ausstellung stehen die Strohflechtereie sowie Strohhüte. Damit ist die Vielfalt der Themen, die anhand der Sammlungsbestände möglich wären, begrenzt worden. Zugleich wird mit dieser Fokussierung der Sammler hinter den Objekten kenntlich gemacht. Aufgegriffen werden für die Ausstellung ausgewählte Aspekte zum Bedeutungsgehalt des Sammelns, zu Strategien der

Objektverwaltung und des Zeigens, zu den wissenschaftlichen Verknüpfungen sowie zur Schwarzwaldregion und deren Einbindung in die globale Ökonomie um 1900.

Der norwegische Kulturhistoriker, Museologe und Europäische Ethnologe Bjarne Rogan hat angemerkt, dass wir beim Ausstellen den Forschungsprozess umkehren: „What we do in practice when we exhibit artefacts is that we reverse the research process.“<sup>8</sup> Oskar Spiegelhalder hat seine Funde regionalisiert, lokalisiert, und montiert. In der Umkehrung des Forschungsprozesses wird in der Ausstellung „Moden. Schwarzwälder und andere Hüte“ entregionalisiert, entlokalisiert und remontiert.

Das Studium der Sammlungspraktiken Spiegelhalders hat gezeigt, dass neben seinem berufsbedingten Faible für die Uhrmacherei und seinen Kenntnissen der Schwarzwälder Glasherstellung, die Strohflechtereie und Stroh Hüte eine herausgehobene Stellung einnehmen. Das gilt biographisch wie objektstrategisch. In der zweiten, Karlsruher Schwarzwaldsammlung waren bereits 80 Objekte der Strohflechtereie zuzuordnen. In der dritten, sich in Villingen befindenden Sammlung verdoppelte sich die Zahl beinahe und umfasste nunmehr 151 Arbeitsgeräte, Musterproben und Produkte des Schwarzwälder Strohhandwerks.<sup>9</sup>

Die drei Schwarzwälder Stroh Hüte, Zylinder, Schnotz und Bollenhut, werden in dieser Ausstellung vor dem Hintergrund Spiegelhalders als Wissenschafts- und Museumsamateur ausgestellt. Diese regionale Hutauswahl wird expositorisch in der „Hutversammlung“ internationalisiert und durch modische wie ethnographische Hüte erweitert, die in Form, Material und Technik Analogien aufweisen.

Ein materiales Symbol der Region, der sogenannte Bollenhut (ein Strohhut mit roten Wollpompons), wird in der volkswissenschaftlichen Forschung zwischen Folklorismuskritik und literarischen wie künstlerischen Traditionen eingereiht.<sup>10</sup> Der Volkskundler Lutz Röhrich hat das kulturgeschichtliche Panorama um das wirkmächtige regionale Symbol sowie die Aspekte der Herstellung zwischen Handarbeit im Schwarzwald und Massenproduktion in Taiwan facettenreich entfaltet, ohne der Musealisierung gesonderte Aufmerksamkeit zu widmen. Der Bollenhut, getragen in den drei protestantischen Dörfern Gutach, Kirnbach und Reichenbach wurde je nach Perspektive und historischem Kontext zum Symbol für den gesamten Schwarzwald, für Baden-Württemberg oder Deutschland.<sup>11</sup> Kenntnisreich weist Röhrich auf den Einfluss von Presse und Tourismus hin. Bereits im Jahr 1888 zierte der evangelische Hut vom Dorf ein berühmtes Fremdenverkehrsplakat der katholisch geprägten Universitätsstadt Freiburg und warb für ein Freiburger Warenhaus.<sup>12</sup>

Mit der Konzentration auf den Schwarzwald wird die Region als vielschichtige kulturelle Konstruktion plausibilisiert. Johannes Graf vom Deutschen Uhrenmuseum Furtwangen hat am Beispiel der Uhren nachgewiesen, dass Spiegelhalder mit seinen Ankäufen im Münchner Kunsthandel den Mythos über Bauweise und Aussehen der frühen Schwarzwalduhr nachhaltig prägte. Und Graf zeigt, dass diese bis heute tradierte Vorstellung der historischen Grundlage entbehrt. Ordnet man diesen Befund eines historisierenden Nachbaus zeigetheoretisch ein, so ist zu konstatieren, dass in der

frühen Ausstellungstheorie um 1900 andere Vorstellungen von Modell und Original präsent waren. Modelle und Nachbauten waren als expositorische Anordnungen legitim. Der Volkskundler und Museumsmann Otto Lauffer sah zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Modell ein besonders anschauliches Verfahren der Belehrung für historische Museen.<sup>13</sup> Um die historische Zeugenschaft zu stärken, konnten die Objekte der schriftlichen Überlieferung angepasst werden. Manipulationen am Objekt sind daher als Verdeutlichungsgestus des Wissenstransfers zu interpretieren. Eine puristische Auffassung des Originals setzte sich erst langsam seit den 1950er Jahren durch. Dies erklärt, weshalb Spiegelhalder ebenfalls im Handel und auf Auktionen einkaufte. Der unmittelbare Erwerb im Feld gab dem Objekt kaum höhere Dignität.

Der Strohzyylinder war weit verbreitet und wurde in vielen Regionen auf katholischen wie protestantischen Köpfen getragen. Er war vermutlich die in größter Zahl produzierte und meistgetragene Strohhutform im Schwarzwald, wurde aber dennoch (oder gerade deswegen) nicht zum Symbol für die Region. Gänzlich aus dem Bewusstsein verschwunden ist der Schwarzwälder „Schnotz“ als Teil der frühen sowohl männlichen als auch weiblichen Hotzenwälder bzw. Hauensteiner Tracht. Bereits um 1850 wurde dieser sehr originell anmutende Hut mit der in vier Richtungen aufgebogenen Krempe nicht mehr getragen und wurde daher – anders als der Bollenhut – nur begrenzt rezipiert. Eine Popularisierung dieser Hutform blieb aus.

### **Der Sammler und Wissenschaftsamateur**

Der Lenzkircher Uhrenfabrikant Oskar Spiegelhalder war ein Sammler und Wissenschaftsamateur. Tobias Scheidegger, Europäischer Ethnologe aus Zürich, hat für die amateurhaften Wissensgeneratoren lokaler Naturforschung auf der Basis biologischer Inventarisierung den Begriff der „petite science“ eingeführt.<sup>14</sup> Diese Bezeichnung für ein ländlich-kleinstädtisches Wissensmilieu aus Sammeln, Regionalmuseen, Vereinen und Netzwerken lässt sich unmittelbar auf das kulturhistorische Sammeln übertragen. Die Exotisierung des Fremden und des Eigenen förderte die volkskundlichen Aktivitäten des Sammelns und Bewahrens. Im Gegensatz zu den Naturwissenschaften war die volkskundliche oder kulturanthropologische akademische Forschung um 1900 aber selbst ‚petit‘, also klein. Noch existierte kein Lehrstuhl an deutschen Universitäten. Vereine, Museen, Zeitschriften und das Sammeln im Sinne einer Anthropologie des Rettens einten diverse regionale Gruppierungen. Insofern wundert es nicht, dass Oskar Spiegelhalder, der viele europäische kleine wie große Museen, vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg bis zum schwedischen Freiluftmuseum Skansen, kannte, von dieser noch jungen volkskundlichen Wissenschaft anerkannt wurde.

Spiegelhalder ist zugleich das beste Beispiel dafür, dass diese Anthropologie des Rettens nicht einfach rückwärts gewandt war. Vielmehr ist sie charakterisiert durch eine Bandbreite sehr unterschied-

licher Vertreter. Dazu zählten eben auch Modernisierungsbefürworter wie er selbst. Er war Sammler, Konservator und Ordner seiner Objekte und mit den Ausstellungstechniken seiner Zeit aufs Beste vertraut. Er hatte die Pariser Weltausstellung gesehen und Museen in halb Europa besucht. Seine unterwegs gewonnenen Kenntnisse importierte er in den Schwarzwald, zeigte seine Sammlung öffentlich und präsentierte seine Stuben mit den versammelten Objekten auf der Villingen Gewerbeausstellung 1907. Ein Zimmer mit „unterhaltendem Sammelsurium“ Schwarzwälder Provenienz, eine Bauernstube und eine Uhrmacherwerkstatt sorgten für die Vergegenwärtigung der Vergangenheit auf der Industrieausstellung und für die Idyllisierung der Herkunft.<sup>15</sup>

Die Entdeckung der Region und das Bewahren lokaler Traditionen war ein europaweites Phänomen am Ende des 19. Jahrhunderts. Es war verbunden mit der Entstehung der Freilicht- und Volkskundemuseen, ein „movement of revolt against the centre by the cultural periphery of Europe“.<sup>16</sup> Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gingen mit der Beschleunigung des Warenverkehrs auch Prozesse der Entschleunigung einher, zu denen sowohl die Ästhetisierung wie auch die Musealisierung zu zählen sind. Die Leidenschaften des Bewahrens und Innehaltens bürgerlicher Verbände kulminierten im Schützen, Sammeln und Zeigen von Dingen, die von dem schnellen Modewechsel industrieller Warenkultur scheinbar unberührt geblieben waren, aber drohten sich zu verringern. Daran knüpfte sich das antiquarische Interesse an ländlicher Kleidung, an Arbeits- und Hausgerät, das heißt an ethnographischen Objekten. Der Dreischritt von ‚Retten‘, Deponieren und Exponieren kannte unterschiedliche Verknüpfungslogiken; nicht zwangsläufig stand das Exponieren am Ende, sondern zuweilen eben gerade am Anfang der Musealisierungskette.

## Zu diesem Band

„Die Leidenschaften des Sammlers. Oskar Spiegelhalder als Wissenschaftsamateur“ verbindet den Ertrag des Forschungsprojektes mit der daraus entstandenen Ausstellung. Diese Publikation ist zugleich als Fortschreibung des Bandes aus dem Jahr 2000 zu begreifen. Anders als in „Mit den Augen des Sammlers“ werden hier konkrete Studien zu einzelnen Sammelkomplexen aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven zur Diskussion gestellt.

Im Vorfeld der Publikation fanden zwei Workshops zur Spiegelhalder-Sammlung im Franziskaner-museum statt. Im Jahr 2013 wurden das Sammeln und die Region in den Blick genommen. Im Fortgang des Projektes konzentrierte sich der Workshop im Juni 2014 auf die Villingen Sammlung und stellte Fragen zur Konzeption der Ausstellung.

Den ersten Teil dieser Publikation beginnt Friedemann Schmoll mit einem kultur- und literaturanalytischen Essay zur Imagination des Schwarzwaldes. Ausgehend von Peter Careys Roman „Chemie der Tränen“ aus dem Jahr 2012 erörtert er die regionale Stereotypik und ihre Musealisierung.

Auf Basis dieser Erkundung zur Musealisierung widmen sich die folgenden Beiträge den Quellen und der Objektforschung. Gudrun M. König fragt nach dem volkskundlichen Exponat im Spannungsfeld von Wissen, Sammeln, Zeigen; und betont die Bedeutung der Privatsammler für die volkskundliche Museumsgeschichte um 1900.

Michaela Haibl untersucht vor dem Hintergrund der Emotionsforschung „Gefühl und Leidenschaft“ als Grundlage für Oskar Spiegelhalders Handeln. Anita Auer widmet sich den großformatigen Mappenwerken, in denen Spiegelhalder über 300 Abbildungen und Zeitungsausschnitte zum Schwarzwald thematisch arrangierte. Sie erlauben Einblicke in sein Denken und das Werden seiner Sammlung. Christina Ludwig analysiert die Strategien des Sammelns, Ordnen und Archivierens am Beispiel der Strohflechtereien und der Kopfbedeckungen „Schnotz“ und Zylinder.

In einem zweiten Teil kommen die Spiegelhalder-Forscherinnen der Schwarzwaldsammlungen in Karlsruhe und Freiburg mit neuen Forschungsergebnissen zu ihren Beständen zu Wort. Brigitte Heck identifiziert Regionalität und Originalität als Spiegelhalders Auswahlkriterien für die Karlsruher Sammlung und vergleicht ihn mit seinem Sammlerkollegen Robert Forrer. Maria Schüly analysiert die kommunalpolitischen Verhandlungen zum Ankauf der ersten Freiburger Sammlung und deren Einbindung in den städtischen Sammlungskontext. Johannes Graf vom Deutschen Uhrenmuseum in Furtwangen widmet sich dem von Spiegelhalder am leidenschaftlichsten betriebenen Sammlungsgebiet: der Schwarzwalduhr. Graf weist nach, dass die frühen Holzwerkuhren des 19. Jahrhunderts, von Spiegelhalder als Schwarzwalduhren gekauft, aus diversen Regionen wie Bayern oder Böhmen stammten. Claudia Selheim geht den Spuren jener Spiegelhalderobjekte nach, die über den Frankfurter Sammler Oskar Kling für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg angekauft wurden.

Als Klammer zwischen den Forschungsergebnissen zum Villinger Objekt- und Archivbestand und jenen der Forschungsk Kooperationen befindet sich in der Mitte des Buches ein Bildteil mit kommentierenden Texten. Dort werden großenteils zum ersten Mal jene Objekte gezeigt, die für die Ausstellung und im Rahmen der Beiträge beforscht wurden. Diese Objekte bilden die Basis für die Ausstellung „Moden. Schwarzwälder und andere Hüte“. Der Schwerpunkt liegt auf den typischen und untypischen Kopfbedeckungen der ‚Schwarzwald‘-Sammlung Oskar Spiegelhalders und auf seiner intensiven Auseinandersetzung mit der Schwarzwälder Strohindustrie, wie sie vor allem die Villinger Schwarzwaldsammlung dokumentiert.<sup>17</sup>

Der Nachlass Spiegelhalder erlaubt wissenschaftshistorisch die Geschichte des volkskundlichen Exponats nachzuvollziehen und weist daher über die Beispielhaftigkeit des Schwarzwaldes hinaus. Die Musealisierung der Region ist als Begleitphänomen der fortschreitenden Industrialisierung zu verstehen, in der das Verhältnis von Zentrum und Peripherie neu konstituiert wird.

## ANMERKUNGEN

- 1 Anita Auer, Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters. Villingen-Schwenningen 2000.
- 2 Forschungsprojekt und Publikation wurden von der VolkswagenStiftung gefördert, 2012–2015.
- 3 Rüdiger Hitz: Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald. Das Beispiel Hochschwarzwald, 1864–1914. Freiburg 2011.
- 4 Als ‚Erfinder‘ eines Schwarzwaldmythos wären zu nennen: Wilhelm Hauff (1802–1827) mit dem 1827 erstmals erschienenen Märchen „Das kalte Herz“, Berthold Auerbach (1812–1882) mit seinen zwischen 1843 und 1854 publizierten „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ und die sogenannte „Gutacher Malerkolonie“, insbesondere Wilhem Hase-mann 1843–1854 und Curt Liebich (1868–1937).
- 5 Während er zuvor im Hause seiner Eltern die Sammlung aufbewahrte und, belegt durch die Verkaufsverhandlungen mit Freiburg (vgl. Beitrag Schüly in diesem Band), zeigte, fand eine öffentliche Präsentation frühestens seit 1903 (Kaufvertrag. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 38) in seinem Privathaus in Lenzkirch statt. Für die dort gezeigte Sammlung wirbt er auch als touristische Attraktion und führt seit 1907 ein Besucherbuch (Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1).
- 6 Michael Hütt: Strukturen des „und“. Museen und Gewerbeausstellungen, 2005. [http://www.museumsverband-bw.de/fileadmin/user\\_upload/mvbw/pdfs/Tagungsvor-traege/2005/Huett-Gewerbe-\\_und\\_Industrieausstellungen.pdf](http://www.museumsverband-bw.de/fileadmin/user_upload/mvbw/pdfs/Tagungsvor-traege/2005/Huett-Gewerbe-_und_Industrieausstellungen.pdf) (Zugriff: 01.05.2010); Gudrun M. König: Konsumkultur. Inszenierte Warenwelt um 1900. Wien u.a. 2009.
- 7 In der mit dem Forschungsprojekt verbundenen Ausstellung „Moden. Schwarzwälder und andere Hüte“ (18. April – 16. August 2015) im Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen werden neue Ergebnisse aus der Spiegelhalderforschung präsentiert.
- 8 Bjarne Rogan: Artefacts. Source Material or Research Objects in Contemporary Ethnology? In: *Ethnologia Scandinavica* 22, 1992, S. 105–118, hier S. 117.
- 9 Oskar Spiegelhalder: Vergleich der Stückzahl zwischen der II. Sammlung in Karlsruhe (...) III. Lenzkirch, Stadtarchiv Freiburg C 3 237/1 (1910–1918).
- 10 Vgl. Brigitte Heck: „Schwarzwaldmädel“ – Oder wie der Schwarzwald zur Kulisse wurde. In: *Alemannisches Jahrbuch 2009/2010*, S. 219–242.
- 11 Lutz Röhrich: Der Bollenhut. Ein Symbol der Schwarzwälder Tracht. Film C 1827 von Lutz Röhrich und Hermann Schlenker. In: *Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion Ethnologie* 19, 1995, S. 277–294.
- 12 Ebd., S. 287.
- 13 Otto Lauffer: Das historische Museum. Sein Wesen und Wirken und sein Unter-

schied von den Kunst- und Kunstgewerbe-Museen. Kapitel V: Von der Sammelpraxis der historischen Museen. In: *Museumskunde. Zeitschrift für Verwaltung und Technik öffentlicher und privater Sammlungen* 3, 1907, S. 179–185, hier S. 185.

14 Tobias Scheidegger: Geschichtete Listen: naturkundliche Lokalkataloge um 1900 als Schnittstellen von Natur, Genealogie und Systematik. In: Katharina Hoins (Hg.): *Schnittstellen: die Gegenwart des Abwesenden* (=Schriftenreihe der Isa-Lohmann-Siemens-Stiftung, Bd.7). Berlin 2014, S. 245–262, hier S. 247.

15 Die Schwarzwald-Sammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch auf der Villingener Ausstellung. In: *Leipziger Uhrmacher-Zeitung* 14, 1.9.1907, H. 17, S. 264.

16 Alla Myzelev: Collecting peasant Europe: peasant utilitarian objects as museum artifacts. In: John Potvin, Alla Myzelev (Hg.): *Material Cultures, 1740–1920. The Meaning and Pleasures of Collecting*. Padstow 2009, S. 171–190, hier S. 174.

17 „Schwarzwälder Trachtenstickerei und Strohflechtkunst“, Ausstellung im Franziskaneremuseum, Villingen 1981.





## An der Grenze. Museen und regionales Gedächtnis

Für seinen im Jahre 2012 in der Originalausgabe erschienenen Roman „Chemie der Tränen“ wählte der Romancier Peter Carey als Schauplatz neben der Uhrenabteilung eines Londoner Museums ausgerechnet den Schwarzwald des 19. Jahrhunderts aus. Diese Studie über Liebe und Trauer enthält denn auch etliche Ingredienzien, die für das Verständnis der Pietät des Sammelns und Bewahrens, aber auch die Rolle musealer Sammlungen für das Selbstverständnis von Regionen maßgeblich sein mögen.<sup>1</sup> Carey zeichnet in seiner Geschichte, die so verschlungen ist wie mancherorts die Täler von Brigach und Breg, Murg oder Kinzig, das Bild einer Genielandschaft mit allen Bestandteilen und Klischees, die für die imaginäre Topographie unverzichtbar scheinen: ein bäuerlich geerdeter Geist bei einem Menschenschlag, der erdverwurzelt ist und dabei weltoffen zugleich, sodass nirgendwo anders als hier epochale Geniestreiche der Feinmechanik gelingen können. Carey entführt den Leser in märchenhafte atmosphärische Stimmungen, die dem Geiste von Wilhelm Hauffs Märchen „Das kalte Herz“ entsprungen sein mögen, lässt ihn teilhaben an der schwäbisch-alemannischen Fastnacht. Hinzu kommt die Präsenz alemannischer Frühgeschichte und ein Lebensraum aus einladender Rückständigkeit und abergläubischer Zurückgebliebenheit – wo sonst als hier könnte Einzigartiges gelingen?

Aber der Reihe nach: Catherine, Uhrmacherin im fiktiven Londoner Swinburne Museum, erfährt beiläufig und mit umso größerer Bestürzung, dass ihr seit 13 Jahren heimlicher Geliebter – zugleich ihr Chef und Leiter der Abteilung Metalle in besagtem Museum – in der U-Bahn einem Herzinfarkt erlegen ist. „Dreizehn Jahre. Mein ganzes Leben.“<sup>2</sup> Das ist der Beginn einer schmerzlichen Trauer. Die Restauratorin weiß nicht, wohin mit ihrem Schmerz, den sie verbergen muss, weil diese Liebe eben im Geheimen gediehen war. Trost spendet der Uhrenspezialistin zunächst allenfalls die tägliche Flasche Wodka. Über Catherines Arbeitsplatz erfährt der Leser: „In dem Museum gab es eine um-

fassende Uhrenabteilung, eine weltberühmte Sammlung von Taschenuhren und Standuhren, von mechanischen Apparaturen und anderen aufziehbaren Geräten.“<sup>3</sup> Bereits ihr Großvater und auch der Vater waren Uhrmacher gewesen. Letzterer allerdings sah sich als Opfer dessen, was auch der hiesigen Uhrenindustrie im Schwarzwald so böse zugesetzt hat – die modernen Quartz- und Elektronikuhren, deren Erfindung die Technologie der Zeitmessung revolutionierte. Uhren wurden so vor allem billig, was die Konsumenten womöglich als Fortschritt quitierten, für die Gilde qualitätsbewusster Uhrmacher freilich verheerende Konsequenzen zeitigte. Was für die Region am östlichen Schwarzwaldrand den Niedergang eines blühenden Gewerbes einleitete, war für den individuellen Fall von Catherines Vater ein unerträgliches Unglück, das er im Alkoholkonsum solange ertränkte, bis dieser ihn hinwegraffte: „Er hat die Uhrmacherei geliebt, ging jedoch an dem zugrunde, was sie geworden war. Er hasste die Stadtlümmel, die in seinen Laden kamen und verlangten, dass er Batterien austauschte. Zieht Leine mit Euren dämlichen Batterien.“<sup>4</sup> Deshalb arbeitet Catherine als Uhrmacherin denn auch nicht unter dem Wettbewerbsdruck von Industrie oder Handwerk, sondern in der inspirierenden Zeitenthobenheit ihres Museums. Hier ist sie von der drückenden Last entbunden, für den Markt produzieren zu müssen. Hier kann sie als Sachverwalterin einer untergegangenen Zeit großer Handwerkskunst tätig sein – aus Liebe zu den Dingen, um der Dinge selbst willen, die hier in der Bewahranstalt Museum eben nicht Mittel zum Zweck sind, sondern Selbstzweck. Nur hier, wo es um das Sammeln und Retten geht, um die Arbeit am Objekt und nicht um das Verkaufen, kann sie ihre Liebe zu den Uhren und zur Feinmechanik leben.

In diesem fiktiven Swinburne Museum erhält Catherine nun den Auftrag zur Rekonstruktion eines kleinen feinmechanischen Wunderwerks – ein mechanischer Vogel, ein schöpferisches Meisterwerk, wie es eigentlich nirgendwo anders als in den tiefen und entlegenen Tälern des Schwarzwaldes entstanden sein konnte. Zunächst ist durchaus nicht ganz klar, um was es sich da denn genau handeln mag, was Catherine an noch zusammenhanglosen, metallenen Einzelteilen auf den Tisch ihrer Restaurationswerkstatt bekommt. Doch den scheinbar leblosen Schrauben und zerstreuten Stiften sind vergilbte Notizbücher beigelegt, aus denen sich Hintergründe zur Biographie des seltsamen mechanischen Vogels erschließen, womit der zweite Handlungsstrang des Romans den Leser in den Schwarzwald des 19. Jahrhunderts entführt. Das furchtbare Unglück, das Catherine von einem Augenblick auf den nächsten ereilte, wird zum Aufbruch in eine imaginäre Reise in die Vergangenheit des Schwarzwalds.

Der kleine Sohn des englischen Exzentrikers Henry Brandling leidet an Schwindsucht und kränkelt freudlos vor sich hin. Als jedoch der Vater ihm die Pläne zu einer wundersamen Metallente des französischen Ingenieurs Jacques de Vaucanson aus dem Jahre 1738 zeigt, wird dem leidenden Kind Lebensfreude eingehaucht. Henry Brandling schwant, dass sein geliebter Sohn vielleicht nur mit dem Geschenk des Nachbaus dieses mechanischen Vogels zu retten sei. Der Roman changiert beständig zwischen Fiktion und historischer Wirklichkeit. Im Fall Vaucansons greift er auf das reale Vorbild des genialen Erfinders zurück, der 1738 mit seiner mechanischen Ente aus 400 Einzelteilen

ein Meisterstück früher mechanischer Automatenkunst geschaffen hat. Ihr Markenzeichen war detailgetreue Lebensnähe, bis hinein in den metallenen Verdauungstrakt, der mit seinen mechanischen Drück- und Pressbewegungen das Vorbild der Natur simulierte. Jacques de Vaucanson reüssierte ansonsten mit der Erfindung eines vollautomatischen Webstuhls. Sein großer Ingenieurs- und Erfindertraum blieb indes als Vision im Reich der schönen Technik-Träume – die Erschaffung eines künstlichen Automaten-Menschen in funktioneller Detailgenauigkeit und Perfektion!

Aber weiter im fiktiven Romangeschehen: Wo könnte so etwas Einzigartiges nach den Plänen Vaucansons nachgebaut werden? Natürlich, im Schwarzwald! So begibt sich Henry Brandling im Jahre 1854 auf die Reise in das Wunderland der Feinmechanik und Uhrmacherskunst mitten hinein in die dunkelsten Schwarzwaldtäler. Zur Physiognomie der Landschaft heißt es: „Tief im Bregtal lagen winzige Höfe versteckt, die – zumindest erfuhr ich dies aus der Enzyklopädie – für alle Welt wie ein Puppenstübchen auf einem Kinderspielplatz aussahen und offenbar ganz unzugänglich waren, falls man sich denn nicht an Strickleitern von den darüber aufragenden Gipfeln herabließ. Hier lebte der mächtige Menschenschlag der Uhrmacher bekannt nicht nur durch ihre körperliche Kraft, sondern für ihre Fingerfertigkeit sowie den unerwarteten Einfallsreichtum ihres bäuerlichen Verstandes.“<sup>5</sup> Diese Beschreibungen in Peter Careys Roman erinnern nicht von ungefähr an die Muster zeitgenössischer Oberamtsbeschreibungen, an die Typologien, mit denen im 19. Jahrhundert in der kameralistischen Literatur die lokalen Eigentümlichkeiten und Merk-Würdigkeiten im deutschen Südwesten vermessen wurden. Und dieser stammestypologische Zungenschlag erinnert natürlich auch an Wilhelm Hauff und seine wirkmächtige Charakterisierung von Land und Leuten in dem Märchen „Das kalte Herz“, wo es anfangs einladend heißt:

„Wer durch Schwaben reist, der sollte nie vergessen, auch ein wenig in den Schwarzwald hineinzuschauen; nicht der Bäume wegen, obgleich man nicht überall solch unermeßliche Menge herrlich aufgeschlossener Tannen findet, sondern wegen der Leute, die sich von den andern Menschen rings umher merkwürdig unterscheiden. Sie sind größer als gewöhnliche Menschen, breitschultrig, von starken Gliedern, und es ist, als ob der stärkende Duft, der morgens durch die Tannen strömt, ihnen von Jugend auf einen freieren Athem, ein klareres Auge und einen festeren, wenn auch rauheren Muth als den Bewohnern der Stromthäler und Ebenen gegeben hätte. Und nicht nur durch Haltung und Wuchs, auch durch ihre Sitten und Trachten sondern sie sich von den Leuten, die außerhalb des Waldes wohnen, streng ab. Am schönsten kleiden sich die Bewohner des badischen Schwarzwaldes; die Männer lassen den Bart wachsen, wie er von Natur dem Mann ums Kinn gegeben ist, ihre rothen Strümpfe und die spitzen Hüte, von einer weiten Scheibe umgeben, verleihen ihnen etwas Fremd-artiges, aber etwas Ernstes, Ehrwürdiges. Dort beschäftigen sich die Leute gewöhnlich mit Glas-machen; auch verfertigen sie Uhren und tragen sie in der halben Welt umher.“<sup>6</sup>

Es ist dieselbe zauberhafte Welt aus Köhlerglaube und Waldgeistern, Glasmännlein und Holländer-Michel, die auch Peter Carey fast 200 Jahre nach Wilhelm Hauff in seinem Roman erstehen lässt. Und natürlich findet sich dieselbe Mixtur aus heimatlicher Verwurzelung einerseits und durch den

Holz- und Uhrenhandel, der die einsamen Schwarzwaldtäler mit den Städten und Meeren verband, bedingter Weltläufigkeit andererseits. In Henry Brandling keimte also die Hoffnung, er könne die Lebensgeister seines todgeweihten Sohnes durch das außergewöhnliche Geschenk des mechanischen Vogels zurückholen. „Als das Leben fast vorüber schien, zeigte sich dieser Silberstreif.“<sup>7</sup> Derbe, vielschrötige Bewohner kreuzen seine Wege, kantig und kauzig, aber gesegnet mit wunderbarer Fingerfertigkeit und genialem Tüftlerverstand, wie Autor Carey durch seinen Helden attestieren lässt: „Im Winter (was außer mir offenbar jeder wusste) werkten die Furtwangler Männer an ihren Kuckucksuhren, und im Sommer arbeiteten sie Seite an Seite mit ihren Frauen. Sie waren Alemannen und Kelten, groß, stark, von hellem, fröhlichem Gemüt und Temperament. Sie gefielen mir, auch wenn sie sich offensichtlich keinen Deut um mich scherten.“<sup>8</sup>

Brandling hat das große Glück, zu Herrn Sumper geführt zu werden, der all seine Landsleute an wäldlerischem Eigensinn und Genialität übertrifft – sowohl an derben Eigenschaften und ungehobelter Dickschädeligkeit wie an mechanischem Feinsinn und Feingefühl. Dazu gesellen sich weitere rätselhafte Personen: Arnaud etwa, ein hugenottischer Märchensammler, der im Geiste der Gebrüder Grimm durch die Lande zieht und Geschichten sammelt, in Wirklichkeit freilich ein Silberschmied ist. Dennoch, wenn es um das Museum geht, ist Hellhörigkeit angesagt: Auch bei dem, was der romantisch inspirierte Märchen- und Sagensammler tut, geht es um Erinnerungs- und Gedächtnisarbeit – um das Sammeln, Retten und Bewahren jener mündlich tradierten Geschichten, die im Augenblick des Übergangs von mündlichen zu schriftlichen Kulturen dem Vergessen anheimfallen, wenn sie nicht gesammelt und aufgeschrieben werden.

Meister Sumper verstört Henry Brandling unentwegt – auch deshalb, weil er nicht, wie die Konstruktionspläne Vaucansons und seine eigenen Wünsche es vorsehen, eine Ente bauen will, sondern partout einem mechanischen Schwan aus Metall Leben einhauchen möchte. Sumper hasst seine Heimat, der er aber auf der anderen Seite eben sehr viel verdankt und die ihn nicht entlassen will. Über seine Landsleute zieht er her. Während er schon längst dem wegweisenden Licht der Aufklärung in eine helle moderne Welt gefolgt war, lebten diese noch im dumpfen Dämmerlicht des Aberglaubens: „Sie kennen den gestiefelten Kater, haben aber keine Ahnung, dass sich das ganze Universum verändert. Magie, die eine Zauberbohne übersteigt, können sie sich nicht vorstellen. Sie haben noch nie eine einfache Dreschmaschine gesehen.“<sup>9</sup> Deshalb Sumpers neidvoller Vorwurf an die Adresse Brandlings: „Sie wurden nicht von Geburt an zu einem solchen Misthaufen gesperrt“, sagte er verärgert zu dem modernen Engländer. „Sie glauben auch nicht an Geister, an Kobolde und das Heilige Herz Jesu.“<sup>10</sup> „Zu einem Misthaufen gesperrt“ – das erscheint bei Peter Carey als Sinnbild eines ganz normalen Lebens, zu dem ein ganz normaler Schwarzwälder eben verurteilt sei.

Aber zurück zum Meister-Mechaniker Sumper – einem Mann von Weltläufigkeit, der sich in England seine Fähigkeiten im mechanischen Handwerk erworben hatte. Sumper ist einerseits ein Kind seiner Heimat, andererseits ein Wissbegieriger, den es hinauszieht. In den englischen Zentren der Uhrmacherskunst und des mechanischen Gewerbes hat er seine Kenntnisse und sein Können ver-

fertigt. In der Fremde erlernte er die hohen Künste der Feinmechanik und der Uhrmacherei, die es ihm nun ermöglichen, Henry Brandlings anspruchsvollen Auftrag zu erfüllen und den Vogel zu bauen. Das Museum im London unserer Gegenwart und der Schwarzwald Mitte des 19. Jahrhunderts bilden also die Kulisse zu diesem geistreichen Roman Peter Careys über die Zerbrechlichkeit der Liebe und des Lebens, über nur scheinbar absonderliche Menschen in hinabgedämmerten Märchenlandschaften – und eben auch über Museen und den Schwarzwald.

Zweimal wird in den beiden sich überlagernden Erzählsträngen dem mechanischen Vogel Leben eingehaucht, bevor er seine Bestimmung als Museumsobjekt in London findet:

1854 war der Vogel im Schwarzwald entstanden, nach qualvollen Wochen und Monaten des Wartens, zusammengesetzt in einer Mischung aus Magie und mechanischer Rationalität – eine Mischung, die am Ende dafür Sorge trug, dass die Teilchen genau so zusammenpassten, wie sie zusammenpassen müssen. Sumper war kein Imitator, sondern wollte ein gänzlich eigenständiges Meisterstück hinterlassen und hat deshalb einen Schwan gebaut. Im Schwarzwald war der Automatenvogel entstanden, um das Leben eines Kindes zu retten – das war seine Bestimmung, seine erste Biographie. Sumper und der fürsorgende Vater Henry Brandling haben dem Vogel einen Teil ihrer Seele eingehaucht.

Und 150 Jahre später hat ihm Catherine im Museum Leben eingehaucht. Jetzt erweckt die Restauratorin in ihrer Werkstatt die Metallteile zu neuem Leben und findet dabei Trost in ihrer Trauer. Nach seinem ersten Dasein hatte der Schwan eine lange Zeit der Vergessenheit hinter sich, fristete das Schicksal der Vergänglichkeit – so, wie das Dinge tun, wenn sie aus Gebrauchszusammenhängen ausgeschieden wurden. Das Prachtstück war im Leben nicht mehr vonnöten, der Schwan wurde vergessen, er hatte ausgedient und zerfiel in seine Einzelteile. Im Londoner Museum wurde er nun rekonstruiert. Jetzt ging es darum, den Schwan als Zeugnis und Erinnerungsträger zu retten. Seine eigentliche Bestimmung als Geschenk für den kranken Knaben hatte er längst erfüllt. Aber er entging dem Schicksal der Vergänglichkeit. Im Museum erhielt er eine neue Bestimmung und verwandelte sich zu dem, was Krzysztof Pomina als „Semiophor“ bezeichnet hat und wodurch er die Eigenschaften eines jeden Museumsobjektes charakterisierte – ein Zeichenträger, der auf Vergangenes verweist.<sup>11</sup>

Warum ist hier so viel die Rede über Peter Careys Roman „Chemie der Tränen“? Zum einen, weil es eben um die Physiognomie vertrauter Schwarzwald-Bilder und Klischees geht – um die Etiketten und Stereotypen, die eine Region nach außen erkennbar werden lassen und nach innen Identifikationsmöglichkeiten zur Verfügung stellen.<sup>12</sup> Und zum anderen geht es bei Peter Carey im Grunde um genau das, worum es in jedem Museum geht – um die Wiedergewinnung verlorener Zeit, die Rekonstruktion von Vergangenheit oder in den Worten von Beat Wyss – um die „Rückverzauberung entzauberter Dinge“.<sup>13</sup> Wenn ein Autor aus Australien mit Wohnsitz in New York ausgerechnet den Schwarzwald zum Schauplatz seiner verzwickten Geschichte macht, dann hat das natürlich in hohem Maße Wiedererkennungswert rund um den Erdball. Und überall rund um den Globus

kursieren seit 200 Jahren dieselben Schwarzwald-Geschichten mit schauerromantischen Märchenlandschaften, Kulissen aus Kuckucksuhren-Folklore und Fastnachtszauber, Schwarzwaldmädel-Charme und rustikaler Ruralromantik.

Die Geschichte führt also vor Augen, um was es im Museum als einer zentralen Institution des kulturellen Gedächtnisses immerzu geht: Relikte der Vergangenheit zu retten. Im Hintergrund wirken dabei die unduldsamen, einerseits produktiven, andererseits eben auch zerstörerischen Kräfte des Fortschritts, der Neues schafft und sich dabei über Altes rigide hinwegsetzt. Zwischen der Erschaffung des Neuen und der Zerstörung des Überkommenen sucht das Museum die Balance als Agentur gegen besinnungslose Vergesslichkeit – es räumt auf in den Räumen der Vergangenheit und schafft Ordnung im Beziehungsgefüge von Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Irgendwie liest sich der Roman auch wie eine Parabel auf die Lebens- und Sammlergeschichte Oskar Spiegelhalders. Spiegelhalder passt zwar weder zum Meisterkonstrukteur Sumper, noch zum exzentrischen Henry Brandling. Aber auch er lavierte als Sammler<sup>14</sup> zwischen den Widersprüchen seiner Zeit, zwischen dem rigiden Diktat des ökonomischen Fortschritts und der Sehnsucht, die Zeit anzuhalten. Spiegelhalder hat bei dem, was er tat, die Ambivalenzen seiner Zeit eingefangen. Er agierte als Direktor einer Uhrenfabrik in einer Phase, da die Qualität der Schwarzwalduhren litt, selbst als Taktgeber des ökonomischen Fortschritts. Dieser zweiseitige Fortschritt schrieb im anbrechenden Industriezeitalter ja fast eine eigene Schöpfungsgeschichte. Um Neues schaffen zu können, muss er aber Altes zerstören. Was ist in diesen Zeiten des beschleunigten Wandels nun überflüssig gewordener Abfall und was unvergängliches Kulturgut? Was soll der Vergänglichkeit anheimgestellt werden und was der Ewigkeit, der Erinnerung, der Dauerhaftigkeit zugeführt? Die andere Seite von Spiegelhalders beruflicher Geschäftstätigkeit und seinem ökonomischen Handeln sind seine kulturellen, also uneigennütigen Aktivitäten – im selben Augenblick versucht er, die hinabdämmernde Welt von Gestern in seiner Schwarzwaldsammlung einzufangen und vor dem Vergessen zu bewahren.

Diese Zusammenhänge von Schwund und Destruktion einerseits sowie den Leidenschaften des Bewahrens andererseits reflektierte Hermann Lübbe in seinem Vortrag „Der Fortschritt und das Museum“. Was macht die Reste und Relikte, die zufälligen oder absichtsvollen Überlebenshinabgedämmerter historischer Zeiten so anziehend und bemerkenswert? Lübbes Antwort: Wandel und Veränderung geht immer einher mit „Vertrautheitsschwund“, mit der Unfähigkeit, sich in der äußeren Welt wiederzuerkennen und mit dem Verlust von „Herkunftsgewissheit“, von der fraglosen Selbstverständlichkeit zu wissen, woher man denn eigentlich kommt.<sup>15</sup> Die Welt verändert sich in immer kürzeren Rhythmen und Zeiträumen. Auch die Dinge, die uns umgeben, sind im Unterschied zu vorindustriellen Zeitaltern nicht auf Dauer angelegt, nicht darauf, dass sie uns durchs Leben hindurch begleiten, womöglich noch an Erben weitergegeben werden. Die Lebensdauer industriell produzierter Waren darf nicht hoch bemessen sein, weil ja sonst keine neuen produziert werden können und nichts Neues entstehen kann. Also: Moderne Gesellschaften verändern permanent ihre Umwelt. Und hierdurch entsteht Orientierungsunsicherheit und Verlust von Herkunfts-

gewissheit, Mangel an Vertrautheit und Übereinstimmung. Eben deshalb – so Lübke – bedarf es der Museen als „eine Rettungsanstalt kultureller Reste aus Zerstörungsprozessen, denen irreversibel ausgesetzt ist, was als im aktuellen Reproduktionsprozeß funktionslos durch die kulturelle Evolution ausselektiert worden ist. Der Denkmalspflege in und außerhalb des Museums steht eine ungeheure Zerstörungsrate gegenüber, und mit dem Anstieg eben dieser Zerstörungsrate wächst zugleich auch das Ausmaß kompensatorisch nötiger Musealisierungprozesse.“<sup>16</sup> Auch Odo Marquard machte auf die Zusammenhänge zwischen „Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur“ aufmerksam: Je schnelllebiger das Leben der Dinge, je undurchschaubarer und hastiger die Rhythmen des Wandels, desto vehementer gestalten sich umgekehrt die Such- und Orientierungsbewegungen nach Stabilität der materiellen Umwelt.<sup>17</sup> Je mehr Einweg-Kultur, desto mehr Museen auf der anderen Seite. Zeiten der Umbrüche und des Wandels sind immer auch Zeiten des Museums, das eine erinnernde Vergewärtigung dessen, was gerade passiert, erlaubt. Perioden des Umbruchs und des Umbaus von Weltbildern wie in der Aufklärung, der Französischen Revolution, der Industrialisierung bis hinein in unsere Tage der digitalen Revolution sind immer Zeiten, in denen die erläuternde und deutende Macht des Museums gefragt ist: 95 Prozent aller Museen weltweit – so hat der US-amerikanische Museologe Steven Hoelscher zusammengerechnet – wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet!<sup>18</sup> Diese Zahl ist bemerkenswert und verweist auf die komplexen Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlichem Wandel, Schwund und Untergang auf der einen Seite und Beharrung, Retten und Bewahren auf der anderen Seite.

Fortschritt produziert beides: Müll und Museumsdinge. Wobei der Unterschied zwischen Kulturgut und Abfall streng genommen nicht so groß ist.<sup>19</sup> Beide Male geht es um Menschengemachtes, um Objekte, die es ohne Menschen erst gar nicht geben würde. Beide – Müll und Museumsdinge – weisen durchaus analoge Biographien auf: Sie übernehmen bestimmte Funktionen im Leben von Menschen, werden für bestimmte Zwecke und Zusammenhänge geschaffen, um dort als Erfüllungsgehilfen bei der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse ihren Dienst zu verrichten. Eine Uhr wurde nicht gefertigt, um im Museum zu landen. Eine Uhr wurde gefertigt, damit sich die Zeit an ihr ablesen lässt, als Souvenir wie die Schwarzwälder Kuckucksuhren oder als Prestigeobjekt, mit dem ich zeigen kann, wer und was ich bin. Irgendwann werden diese Dinge nicht mehr gebraucht, aus dem Leben ausgeschieden und geraten in Vergessenheit. Sie nähern sich dem Status der Wertlosigkeit. Bis hierher verläuft die Biographie von Abfall und Kulturgut noch ähnlich – jetzt aber entscheidet sich, was der Vergänglichkeit oder dem Vergessen anheimgestellt wird, also auf dem wörtlichen Müllhaufen der Geschichte landet, und was auf der anderen Seite der Dauerhaftigkeit zugewiesen wird und seinen Weg in Museumsvitrinen findet. Maßgeblich hierfür sind Aktivitäten von Sammlern, wie auch Oskar Spiegelhalder mit seiner „Schwarzwaldsammlung“ einer war – einer, der Zerstreutes einer untergehenden Welt zusammenklaubte und damit der Vergänglichkeit entzog. Geschichte erhält ihre Realität nicht im Augenblick ihres Ereignisses, sondern immer erst dann, wenn die Vergangenheit eben vergangen ist – wenn ersichtlich wird, was wichtig ist und was nicht,



wenn die Zusammenhänge sich klären und unterscheidbar wird, was Bedeutung hat. Das ist wie im Leben, das auch erst im Rückblick verstanden werden kann, und nicht im gelebten Augenblick oder im Blick auf eine Zukunft, die immerzu Unwägbares bereithält.

In Peter Careys Roman „Chemie der Tränen“ erscheint der Schwarzwald als homogene räumliche Einheit – zusammengesetzt aus all den hinlänglich bekannten Klischees, als Ensemble aus charakteristischen naturräumlichen Gegebenheiten, Lebensformen, Denkstilen und Traditionen. Wer wie Carey von außen auf diesen Teil der südwestdeutschen Schichtstufenlandschaft schaut, dem präsentiert sich ein einheitlicher Schwarzwaldraum. Da verschwimmen lokale Eigenheiten und Merkwürdigkeiten, innere Grenzen und Differenzen zwischen badischem und württembergischem Schwarzwald, zwischen Hotzenwald und Herrenalb im Bild einer unterschiedslosen Region, die ein Großes Ganzes, einen geschlossenen Organismus als Region zu bilden scheint. So erscheinen Regionen – von außen besehen – eben als Einheit und als Resultat von Zuschreibungen und Homogenisierungsvorgängen. Das suggeriert die Vorstellung einer Region – ein einheitliches Ganzes, ein homogener Raum mit gemeinsamen Zugehörigkeiten und Orientierungspunkten: Bollenhut, Schwarzwaldmädel, Kuckucksuhren, fertig ist die schöne Schwarzwald-Welt.

Von innen betrachtet nimmt sich das schon ganz anders aus – viel kleinräumiger, differenzierter, auch widersprüchlicher. Und erst recht aus der Perspektive eines kleinen, wenn auch nicht unbedeutenden Weltausschnitts wie Villingen-Schwenningen. Hätte Peter Carey sich für seinen Schwarzwald-Roman nicht nur der einschlägigen Bilder und Symbole aus Literatur, Märchen oder Film bedient, sondern ein, zwei Jahre in Villingen-Schwenningen als Stadtschreiber gelebt, um hier seinen Roman zu verfassen, dann hätten sich ihm wohl weniger die homogenisierenden Etiketten des Schwarzwald-Typischen und viel mehr die kleinen Grenzen und Unterschiede aufgedrängt. Hier, am Rande des Schwarzwalds, in einem Raum aus Übergängen, aus End- und Anfangspunkten sowie Zwischenräumen treten natürlich sehr viel stärker die Differenzen und Gegensätze in den Vordergrund, die sich eben nicht so reibungslos und geschmeidig in Harmonien auflösen lassen.

Hier springen viel markanter die Unterschiede und das Andere ins Auge; hier wird eine räumlich kleine Welt von einer Vielzahl von Grenzen geprägt – politisch, historisch, kulturell, geographisch. Wo endet der Schwarzwald, wo beginnt die Baar? Wir sind in einer Randlage, in der sich viele Welten berühren – geographische und kulturelle Kontaktzonen. Grenzen leisten beides, Trennung und Berührung: „Grenzen sind das denkbar Eindeutige. Sie trennen drinnen und draußen. Sie verlaufen zwischen diesseits und jenseits. Sie sind der Limes, der die zivilisierte Welt von den Barbaren trennt. Sie sagen einem, wer dazu gehört und wer nicht. [...] Sie besagen: Hier hört etwas auf, hier fängt etwas an. Sie gliedern Territorien, die sonst nur formloser, leerer Raum wären. Sie geben etwas Gesicht. Wir können ohne Grenzen nicht leben. Ohne Grenzen wären wir verloren. Und doch wird die Grenze meist assoziiert mit Beschränkung, mit Einschränkung, mit beschränkt.“<sup>20</sup>

Hier perlt und plätschert in unmittelbarer Nachbarschaft Wasser durch Bäche, das dann über ganz andere Wege in ganz andere Welten und Meere führen soll. Ganz nahe beieinander sammeln Donau

und Neckar ihr Wasser, um gleich schon aufgrund der Europäischen Wasserscheide auseinanderzugehen: Die Donau fließt ins Schwarze Meer, gen Pannonien, verbindet dabei Europa und Asien.<sup>21</sup> Der Neckar nimmt seinen Weg zunächst durchs Württembergische, um dann in den Rhein zu münden, den deutschen Rhein.

Das Zusammengehen zweier Städte wie Villingen und Schwenningen und damit zweier Stadtgeschichten hat sehr viel mehr Unterschiedliches, vielleicht auch Gegensätzliches vereint: dörfliche Vergangenheit, Industriegeschichte, konfessionelle Differenzen. Auf engstem Raum haben wir hier in vielerlei Hinsicht Vielfalt – und Vielfalt ist ja in der Regel sehr viel spannender als Einheitlichkeit! Das Leben an Grenzen, im Dazwischen ist vielleicht schwieriger, drängt zu eindeutigeren und auch unversöhnlichen Haltungen – es ist in jedem Fall aber auch reizvoller. Grenzen trennen zwar, aber auf der anderen Seite verbinden sie auch – bilden Berührungsmöglichkeiten. Sie machen nicht nur das Hier und Dort, Innerhalb und Außerhalb unterscheidbar, sondern bilden auch Kontaktzonen. An Grenzen wird man gezwungen, sich zu erklären, zu erläutern, verständlich zu machen. Und das ist ja auch genuine Aufgabe des Museums – erklären, erläutern, verständlich machen. Museen sind nicht nur Orte, an denen Geschichte ‚konserviert‘ und ein gemeinsames Gedächtnis für Dörfer, Städte, Regionen oder Nationen gestiftet wird. Museen sind vor allem lebendige Orte der Selbstverständigung, an denen Differenz und unterschiedliche Herkunft vor dem Hintergrund gemeinsamer Zukunft thematisiert werden können.

## ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Thomas Brune: Ding Region Welt. Bemerkungen zum Sammeln fürs Regionalmuseum. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 113, 2010, H. 2, S. 217–232.
- 2 Peter Carey: Die Chemie der Tränen. Frankfurt a.M. 2013, S. 8.
- 3 Ebd.
- 4 Ebd., S. 27.
- 5 Ebd., S. 35f.
- 6 Wilhelm Hauff: Das kalte Herz. In der Textfassung der Erstausgabe von 1828. Rudolstadt 2011, S. 7f.
- 7 Carey (wie Anm. 2), S. 80.
- 8 Ebd., S. 79.
- 9 Ebd., S. 127.
- 10 Ebd.
- 11 Vgl. Krzysztof Pomian: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 1988.
- 12 Vgl. Rolf Lindner (Hg.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen der kulturellen Identität. Frankfurt a.M. 1994.
- 13 Beat Wyss: Das Museum. Oder die Rückverzauberung der entzauberten Dinge. In: Museumskunde 63, 1998, H. 2, S. 74–83.
- 14 Vgl. Justin Stagl: Homo Collector: Zur Anthropologie und Soziologie des Sammelns. In: Aleida Assmann (Hg.): Sammler – Bibliophilie – Exzentriker. Tübingen 1998, S. 37–54.
- 15 Vgl. Hermann Lübke: Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an historischen Gegenständen. London 1982, S. 18.
- 16 Ebd., S. 14.
- 17 Vgl. Odo Marquard: Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur. In: Andreas Grote (Hg.): Macrocosmos in Microcosmos. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800 (=Berliner Schriften zur Museumskunde, Bd. 10). Opladen 1994, S. 909–918.
- 18 Vgl. Steven Hoelscher: Heritage. In: Sharon Macdonald (Hg.): A Companion to Museum Studies. Malden, Oxford 2006, S. 198–218, hier S. 201.
- 19 Vgl. Michael Thompson: Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten. Stuttgart 1981.
- 20 Karl Schlögel: Im Raum lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München 2003, S. 137.
- 21 Vgl. Claudio Magris: Donau. Biographie eines Flusses. München 1988.

GUDRUN M. KÖNIG

## Die exponierte Privatsammlung und die Beschleunigung der Musealisierung

Der Lenzkircher Uhrenfabrikant Oskar Spiegelhalder (1864–1925) war ein leidenschaftlicher Sammler. Er akkumulierte drei Sammlungen zum Schwarzwald nach ähnlicher Struktur, die von ihm 1896 nach Freiburg (Augustinermuseum) und 1909 nach Karlsruhe (Badisches Landesmuseum) sowie von seiner Witwe nach Villingen (Franziskanermuseum) verkauft wurden. Der Villingener Bestand umfasst zudem Bibliothek und Nachlass mit überwiegend geschäftlichen und einigen privaten Unterlagen, aus denen die Praktiken des Sammelns zu rekonstruieren sind. Bevor Spiegelhalder die Sammlungen an die Museen verkaufte, machte er sie bei freiem Eintritt öffentlich zugänglich und dokumentierte über Besucherbuch und Zeitungsausschnitte das offenkundige Interesse an den Exponaten.

Im Folgenden wird zunächst der Nachlass seines privaten Sammlerlebens vorgestellt; mit dem Begriff der Überbleibsel wird der Analyseradius erfasst. In dem zweiten Schritt geht es um das regionalorientierte Sammeln der Alltagskultur als eine Möglichkeit, Region dar- und herzustellen und damit ihre Begreifbarkeit zu situieren. Region wird zum Erlebnis. Im dritten Schritt wird das Netzwerk des Wissens untersucht, das der Wissenschaftsamateur Spiegelhalder unterhält. Im vierten Schritt geht es um das vernakulare Exponat, Sichtbarkeitsstrategien und um die Anleitung zur Anschauung. Abschließend wird die Bedeutung der privaten Sammler für die volkskundliche Musealisierungsgeschichte hervorgehoben.

## Überbleibsel

Der dichte Überlieferungsbestand umfasst im Einzelnen die wissenschaftliche Bibliothek, private und geschäftliche Korrespondenz, Reisetabellen, Notizen, Ausgabenaufstellungen für Fotografien, Übersetzungen, Entlohnungen von Gewährsleuten, Materialien zur Schwarzwälder Uhrmacherei, Inventarblätter, Objektfotografien, Graphik- und Fotokonvolute sowie Objektbestände. In der Kombinatorik der Quellen liefern diese Dokumente Informationen über Spiegelhalters Aktionsradius, über seine sozialen Netzwerke, ästhetischen Vorlieben und insbesondere über seine Praktiken des Sammelns und Ausstellens, Publizierens und Ordnen.

Die unterschiedlichen Aufschreibesysteme bilden die Grundlage für die folgende Analyse. Der Historiker Henning Trüper hat einige Überlegungen zur wissenschaftshistorischen Deutung von Notizsammlungen entwickelt. Mit Trüper ist die „Materialität der Notiz ontologisch überdeterminiert“.<sup>1</sup> Das beschriftete oder bezeichnete Papierobjekt gehöre zugleich in eine Reihe verschiedener Gegenstandsbereiche: Es sei ein materielles Objekt, ein semantisch-syntaktisches Konstrukt, ein Speichermedium und ein Indiz. Erweitert wird die Untersuchung der Papierobjekte vom Inventarblatt zur Liste, vom Text zum Aufsatz, durch Bildmedien von der Objektfotografie bis zur Graphik. Auch die Bildobjekte gehören in unterschiedliche Gegenstandsfelder. Sie sind ebenfalls Speichermedium, Indiz und Dokument. Und schließlich geht es um den Zusammenhang von Text, Bild und Objekt. Spiegelhalters Notizen, Inventare, Bucheinträge, Fotografien und Buchführungen sind „materiell und an Deutungskontexte gebunden“<sup>2</sup> entstanden. Der methodische Zugriff zielt auf Spiegelhalters Absichten und Sinnhorizonte, die sich in seiner Aufschreibepaxis als Spuren des gedanklichen Prozesses materialisiert haben. Seine Listen, Fotoarrangements und Reisenotizen geben wie Listen, Kritzeleien und Protokolle in einem naturwissenschaftlichen Labor „Einblicke in konkrete Wissensbildungsprozesse“<sup>3</sup>.

Spiegelhalters musealisierte Schwarzwaldsammlung schließt ländliche Stuben, Kleidung und regionale Handwerksprodukte (Uhren, Gläser, Stroharbeiten) ein. Zusammen sind das gut 5.000 Objekte.<sup>4</sup> Spiegelhalter gilt als ein Privatsammler, der maßgeblich die volkskundliche Museumsgeschichte beeinflusst hat, ohne dass dies bisher systematisch in die, so der Museumsvolkskundler Bernward Deneke in den 1970er Jahren, „Sammlungsgeschichte volkskundlicher Museumsbestände“ eingearbeitet worden wäre.<sup>5</sup> Dieses Desiderat ist bis heute uneingelöst, auch wenn es seit einigen Jahren ein kontinuierliches Forschungsinteresse an seinem Nachlass gibt.<sup>6</sup> Das Ziel dieses Beitrages ist eine disziplinäre Wissens- und Wissenschaftsgeschichte, die Analysekonzepte und Präsentationsformen der materiellen Kultur integriert.

Daher werden vor dem Hintergrund einer historischen Epistemologie die Praktiken des Sammelns, Kategorisierens und Inventarisierens ebenso untersucht wie die Kollektive des Denkens<sup>7</sup>. Gefragt wird nach den Zurichtungen und Ordnungen jener Objekte, die ins Museum als historische Zeugnisse zur Anschauung gelangen. Das Hauptaugenmerk liegt auf den unsichtbaren und auf

den unthematisierten musealen Praktiken, die den Gegenstand überhaupt erst zur Musealie machen. Hierfür wird exemplarisch der Weg über diese Privatsammlung gewählt, da sich im Fach die beiden Bereiche der Wissenschafts- und Wissensgeschichte bis zur akademischen Etablierung der Volkskunde eng verzahnten.<sup>8</sup>

Die Untersuchungsfrage führt in jene Jahre um 1900 zurück, in denen die „Erfassung, Ordnung und Hierarchisierung volkskundlicher Themenfelder und Wissensbestände“<sup>9</sup> vorrangig war. Die Institutionalisierung der Volkskunde als akademische Disziplin war noch nicht vollbracht. In diesem Sinne war Spiegelhalter ein Wissenschaftsamateur in einem Umfeld von wissenschaftlichen Quereinsteigern.

In den letzten Jahren wurden Akteure und Praktiken des volkskundlichen Wissens verstärkt untersucht,<sup>10</sup> die Region als Wissensraum erkundet<sup>11</sup> und Musealisierungsprozesse im großstädtischen Raum analysiert.<sup>12</sup> Die Geschichte musealer Zeigestrategien wurde nicht mehr institutionell isoliert betrachtet, sondern im Verbund mit zirkulierenden Praktiken zwischen Museum, Warenhaus und Gewerbeausstellungen.<sup>13</sup> Spiegelhalters Aufzeichnungen liefern zahlreiche Hinweise auf diese historisch komplexen Formationen des Zeigens und Schauens.

Thomas Kühn hat die Geschichte der Präsentationstechniken in Skansen aufgearbeitet, dem schwedischen Freiluftmuseum, das besonders einflussreich für die Musealisierungsgeschichte des Faches war.<sup>14</sup> Auch Spiegelhalter hatte Skansen, 1891 von Artur Hazelius als erstes seiner Art gegründet, im Jahr 1907 besucht und seine Eindrücke notiert.<sup>15</sup>

Die „Kriterien des Sammelns“ und die „Kategorien des Bewahrens“<sup>16</sup> können an der Spiegelhalter-Sammlung aufgrund der dichten Überlieferungssituation seiner schriftlichen und bildlichen Materialien exemplarisch gedeutet werden. Das Studium des Sammlers als Person und Institution,<sup>17</sup> sowie die Untersuchung des Marktes ist etwa für Kunstmuseen kein Novum,<sup>18</sup> dennoch fehlt es an der systematischen Forschung, die intendiert, weniger berühmte, aber regional bedeutsame Sammler materieller Kultur biographisch und institutionell zu erschließen. Neben der historiographischen Perspektive auf das Museum und seinen Sammler bilden sich im nachgelassenen Material die Strukturen eines musealen Marktes ab, der die Objekte produziert, kommerzialisiert und interpretiert hat. Mit dem Villinger Nachlass Spiegelhalter und der Überlieferungssituation ist daher auch die Chance gegeben, die Ökonomie des Sammelns beispielhaft zu untersuchen.

### **Begreifen der Region**

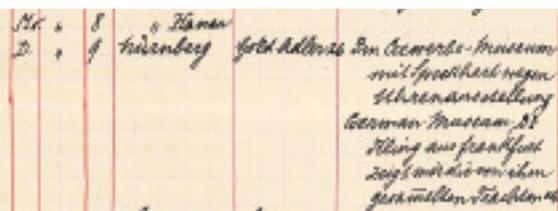
So systematisch Spiegelhalters Museumsbesuche angelegt, so akribisch und detailliert seine Reiseaufzeichnungen sind, so überraschend ist die Kontingenz der Objekterwerbungen. Gehalten werden sie von der Idee der Region „hoher Schwarzwald“ und von seinen Sammlungskategorien, die den

Erwerbungen Ordnung und Struktur verleihen. Mit seinen Kategorien orientiert sich Spiegelhalder in vereinfachter Weise an dem Ordnungssystem des Berliner Volkskundemuseums, erweitert sie jedoch um die spezifisch regionalen Produktionszweige der Strohflechtere, Uhrmacherei und Glasbläserei.

Er konzentrierte sich beim Sammeln in eigenen Worten auf „den größten Teil des hohen Schwarzwaldes, vom Feldberg bis Tief in die Baar hinein“.<sup>19</sup> Der sammlerische Initiationsakt war das Resultat seiner Lektüre des badischen Heimatschriftstellers, Historikers, Politikers und Pfarrers Heinrich Hansjakob um 1890. Als „Andenken an die Vorfahren“ trug Spiegelhalder, inspiriert durch Hansjakobs Schriften über „Sitte, Kleidung und Hausrat“, alte Familiensachen sorgsam zusammen, kaufte ein „altes Frauencostume“ und einen „alten Kasten“ und ließ sie zunächst unbeachtet stehen.<sup>20</sup> Der Besuch des Berliner Volkskundemuseums war dann verantwortlich für sein systematisches Sammeln: „Ich sah und staunte, fasste aber auch sofort die Idee, für unsere Gegend die volkstümlichen Gegenstände weiter zu sammeln.“<sup>21</sup> Doch dauerte es nochmal wenige Jahre, bis Spiegelhalder einen wissenschaftlichen Ansprechpartner fand, der seine Sammlung „quasi entdeckt“ hat; bis zum Sommer 1894 „schlummerte“ seine Sammlung auf dem Dachboden des elterlichen Hauses. Durch einen Besuch des Freiburger Professors Prof. Dr. Elard Hugo Meyer wurde das Interesse in Fachkreisen geweckt, traf sich mit den Plänen der Stadt Freiburg, eine städtische Sammlung einzurichten, und leitete den Verkauf seiner ersten Sammlung nach Freiburg ein.<sup>22</sup> Damit wurde Spiegelhalder zu einem professionellen Sammler, der ankaufte, um zu verkaufen. Spiegelhalder organisierte seine Museumsbesuche systematisch, arbeitete sich durch Ausstellungs- und Bestandskataloge vor Ort, notierte und skizzierte, was er hat und was ihm fehlte.<sup>23</sup>

Die großen volkskundlichen Museen sind in den 1890er Jahren noch jung wie in Berlin oder werden erst gegründet wie in Wien (1895). Regionale Perspektiven beherbergen sie alle. Dieses Regionalitätsprinzip ist von dem Nationalstaatsgedanken nicht zu trennen. Die Entstehung der volks- und heimatkundlichen Museen basierte auf der Anziehungskraft des Popularen und Regionalen.

Ausschnitt der Reisetabelle vom Frühjahr 1905. Spiegelhalder wohnte im Goldenen Adler in Nürnberg und war „im Gewerbe-Museum mit Speckhart wegen Uhrenaussstellung“; im „German. Museum, Dr. Kling aus Frankfurt zeigt mir die von ihm gesammelten Trachten etc.“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 71







machte.<sup>32</sup> Während zeitgleich Museen auf eine ästhetische Doktrin der schönen Dinge setzten und verzierte Interieurs und Objektensembles präsentierten, die auf eine wohlhabende ländliche Schicht verwiesen, suchte Spiegelhalter die gestaffelte materielle Kultur sozialer Differenzen aufzuzeigen.<sup>33</sup>

In dem „Bericht über die erste Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde“, jene legendäre Hamburger Tagung im Jahr 1905, die auf der „tatkräftigen Vorbereitung“ Aby Warburgs beruhte, referiert Richard Wossidlo über die „Technik des Sammelns“. Zwar konzentriert sich Wossidlo auf das zeittypisch vorrangige Sammeln von Sagen und Erzählungen, doch Spiegelhalter markiert mit einem Bleistiftkreuz am Druckrand Wossidlos Aussage, „stets Leute aus dem Landvolke selbst als Mitarbeiter“<sup>34</sup> zu begrüßen. Spiegelhalter erkannte die Parallelen in den Sammelstrategien von mündlicher und materieller Kultur, wobei das Sammeln als Hilfstätigkeit und die Interpretation als wissenschaftlich galten. Sein Nachlass enthält ein Faszikel „Sammler“, das etwa 10 fotografierte Gewährsleute erfasst, deren Lebensläufe und kleinregionale Zuständigkeit rückseitig von Spiegelhalter aufgezeichnet wurden. Darunter befindet sich das Porträtfoto des Ehepaares Eduard und Marie Förderer; ihn bezeichnet Spiegelhalter als seinen „Hauptagenten für Altertümer“ seit 1891, er habe ihm „vielfach aufstellen“ geholfen.<sup>35</sup>

Zumindest auf den Villingen Inventarkarten scheinen viele Ankäufe auch von ihm selbst getätigt worden sein.<sup>36</sup> Dazu kommt für einige Uhren der Münchner Antiquitätenhandel als „Vorbesitzer“, ansonsten lassen sich jedoch selten Objektgruppen herauschälen, die unmittelbar aus lebensweltlichen Gebrauchskontexten in seinen Besitz kommen. Nicht weil er beispielsweise die Tragezeit von Hüten auf die Mitte des 19. Jahrhunderts datiert, sondern weil er von Strohhutfabrikanten, Hutmacherinnen, Universitätszeichenlehrer oder Lehrerinnen aus der Strohflechtschule kauft, wie die Analyse der Villingen Inventarkarten zur Strohproduktion zeigt. Diese Gruppen haben berufliche Interessen, zunächst Vorbilder, Ausstellungsarbeiten und historische Berufszeugnisse zu sammeln und aufzubewahren. Spiegelhalters Selbstbeschreibung, er sei als „Halbnarr“ angesehen worden, da er „alten Krust und wertlosen Kram“ aufgekauft habe,<sup>37</sup> lässt sich bei vielen Provenienznachweisen nicht bestätigen, auch wenn er mal beim Lumpensammler kaufte. Die Objekte werden weniger „gerettet“, vielmehr wechselten sie von einem Sammelkontext professioneller bewahrender Attitüde in einen musealisierenden Sammlungskontext, denn sie sind beim Ankauf bereits separiert, historisiert und rekultiviert.

Die Vorstellung, dass Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs und der handwerklichen Arbeit unmittelbar in die museale wissenschaftliche Praxis einmündeten, gilt es daher partiell zu revidieren und zu erweitern. Die Transformation des persönlichen Gegenstandes in ein wissenschaftliches Objekt, die Ina Dietzsch als gängige Praxis beschreibt,<sup>38</sup> ist nur einer von mehreren Zugangswegen der Objekte ins Museum. Daneben existieren zweitens der Umweg über die Gewährsleute und drittens der Zugriff auf Objekte, die bereits apart und isoliert vom Gebrauch bei Sammlern, Händlern und beruflichen Liebhabern gehortet worden waren.

Der Kulturtheoretiker Walter Benjamin bezeichnet den Sammler kritisch als „Physiognomiker der

Dinge“, denn ihm ist „in jedem Gegenstand die Welt präsent und zwar geordnet.“<sup>39</sup> Auf Oskar Spiegelhalder angewandt, muss die Welt durch den Begriff Region ersetzt werden. Mit den Dingen imaginiert Spiegelhalder die Repräsentation der Region. Diese Imagination der Region, eine Argumentationsfigur, die sich bewusst an Benedict Andersons imaginierte Gemeinschaft anlehnt,<sup>40</sup> stiftet das Sammlungsobjekt einerlei, ob es durch Gewährsleute vor Ort gesammelt oder im Münchener Kunsthandel erworben wurde.

In seinen Aufzeichnungen hat Spiegelhalder mit unterschiedlichen Verfahren die Objekte kontextualisiert: durch Serialität, Sequenzialität, Historisierung, Kontrastierung und demonstrative Kontinuitäten. Seine Ordnungsmanie kennt evolutionäre Reihen, materialästhetische Gruppierungen und die Kompilation lokaler Gewerbe. Öffentlich rezipiert wurden vor allem seine Stubenarrangements: Wohnstube, Schlafstube, Küche, und Uhrmacherwerkstatt.<sup>41</sup> Seine Grundrisszeichnungen sind schlicht, idealtypisch und ohne Maße. Die Einrichtung wird zur Umrisszeichnung.

Die am Bildmaterial und auf Papier erprobten Zeigestrategien durch Zeichnungen und arrangierte Objektfotografien sind von den zeitgenössischen Objektpräsentationen beeinflusst, favorisieren idealtypische Objektensembles und funktionale Zusammenstellungen. Er präsentierte seine Sammlung auf der Villingen Kunst-, Gewerbe- u. Industrieausstellung 1907, neben Trachten und Kleingerät zeigte er hier zwei Stuben, ein Ausstellungsformat, das von den Weltausstellungen in lokale Gewerbeausstellungen und Volkskundemuseen übernommen wurde. Diese Exponate der Gewerbeausstellung bildeten den Grundstock für jene Sammlung, die nach dem Tode Oskar Spiegelhalders von der Stadt Villingen angekauft wurde.<sup>42</sup> Parallel zur Einrichtung der Bauernstube für die öffentliche Präsentation sorgte Spiegelhalder für die bildliche Verbreitung der „Schwarzwaldstube“. Mit gemalter Wandvertäfelung eingerichtet dekorierte er sie mit religiösem Wandschmuck, datierte sie mal mit 1770, mal mit 1790, ließ ein Cliché herstellen, Postkarten drucken und notierte fünf Wiederabdrucke zwischen 1907 und 1909.<sup>43</sup> In einer zweiten Variante mit unbemalter Vertäfelung setzte er eine junge Frau auf die Fensterbank neben eine

Ansichtskarten „Alte Bauernstube“ von Oskar Spiegelhalder für die Kunst-, Gewerbe- u. Industrieausstellung Villingen, 1907. Motiv zweitverwertet als „Schwarzwald-Sammlung Spiegelhalder“, erschienen 1914. *Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 11*



Wiege, ließ die Inszenierung wohl von dem Anglisten, Kolonialbeamten und Fotografen Max Ferrars aufnehmen („wahrscheinlich v. Ferrars photographiert“) und verkaufte das Foto an eine Freiburger Firma, die mit dem Untertitel „Ein treues Mutterherz“ eine Postkarte produzierte.<sup>44</sup> Bei Spiegelhalter wanderten die Exponate zwischen Privatausstellung, Gewerbeausstellung und Museum. Seine Objekte waren nicht ausgesondert aus einer Ökonomie des Sammelns: Kaufen und Verkaufen bildeten ein zentrales Scharnier seiner Sammelleidenschaft. Seine inszenatorischen Gesten des Zeigens und Vorzeigens hoben ihn aus der Menge der Privatsammler heraus.

In den Vereinsmitteilungen der Königlichen Sammlungen für Deutsche Volkskunde informiert der Berliner Kunsthistoriker Franz Weinitz über Spiegelhalters Präsentation auf der Villingener Ausstellung 1907.<sup>45</sup> In seinem Bericht entschwindet der gewerbliche Zeigekontext, und Spiegelhalter wird als „Forscher und Sammler“ nobilitiert.<sup>46</sup> Weinitz' Zurechtstutzen der Villingener Gewerbeausstellung zu einer Darbietung des „Volkslebens auf dem Schwarzwalde und seines Gewerbefleißes aus der älteren Zeit“<sup>47</sup> verschreibt sich damit der Rettungsidee und eliminiert die Parallelität von aktueller Gewerbeschau und historischem Rückblick. Diese rezeptive Bereinigung musealisierender und kommerzieller Zeigepraktiken negiert die Symbiose beider Sphären.<sup>48</sup>

### Kollektive des Denkens

Das Forschungsprojekt „Das Unsichtbare und das Sichtbare. Zur musealen Herstellung von Region“ untersuchte den Umgang mit den Realien als Teil der Wissensproduktion, die epistemische Ordnung und die Praktiken des Sammelns. Die neuere Sammlungsgeschichte begreift Sammeln als kommunikative Praxis und geht von einer Einheit der Praktiken „Sprechen, Schreiben, Tauschen und Forschen“ aus.<sup>49</sup> Die Gesellungspraktiken beherrschte Spiegelhalter sicher. Auf seinen Frühjahrs- und Herbstreisen als Kaufmann und Uhrenhändler in Deutschland, in der Schweiz, nach Frankreich, Luxemburg, Schweden und Osteuropa waren Museums- und Ausstellungsbesuche für ihn obligatorisch. Er besuchte Kunst-, Kunstgewerbe- und Gewerbeausstellungen. Am liebsten sprach er bei den Museumsdirektoren selbst vor, wie seine Reiselisten ausweisen. An oberster Stelle stand das Volkskundemuseum in Berlin, an zweiter Stelle das Germanische Nationalmuseum Nürnberg. Häufig besuchte er aber auch volkskundliche Museen in Wien und Prag. Die intensiven Kontakte ebneten ihm die Akzeptanz in der Wissenschaftsgemeinschaft. Die Grenzziehungsarbeit zwischen Wissenschaft und Amateuren in der Volkskunde war ein steter Aushandlungsprozess.<sup>50</sup>

Spiegelhalter war zugleich lokal vernetzt und national wie international orientiert. Zur Beziehungspflege und zur Steigerung der Sichtbarkeit seiner Sammlung tauschte er seine Publikationen im Schriftenverkehr, notierte genau, wo und wann eine seiner Fotografien als Abbildung in einer Zeitschrift erschien.<sup>51</sup> Zahlreiche Artikel über seine Sammlungen und Ausstellungen sind erhalten,



Herbstreise 1897, Werbekarten der Kunstausstellung Dresden.  
 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 65



Herbstreise 1898, Sehenswürdigkeiten mit eingeklebten Billets.  
 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 67

die er in konzentrierten Aktionen an Zeitungen und Privatleute verschickte. Auf Listen notierte er, wer was bekam und kennzeichnete, ob der Artikel nochmals abgedruckt wurde. Anlässlich der Gewerbe- und Industrieausstellung in Villingen 1907 erschien gut zwei Wochen nach der Eröffnung ein Zeitungsartikel über die „kleine retrospektive Ausstellung“ Spiegelhalters, die den Besucher in die „alten primitiven Kulturzustände“ zurückführe.<sup>52</sup> Spiegelhalter dokumentiert, wer den Text als Drucksache, mit Brief oder mit seinen Postkarten der Bauernstube und Uhrmacherwerkstatt zugeschickt bekam. Eine überregionale, 18 regionale und drei Uhrmacher-Zeitungen werden angeschrieben, sieben drucken den Aufsatz erneut; dazu kommen 31 Privatpersonen als Adressaten, gleichfalls überwiegend regional, aber eben auch Oskar Kling, der Frankfurter Sammlerkollege, Dr. Brunner und Herrmann Soekeland vom Berliner Volkskundemuseum.<sup>53</sup> Franz Weinitz, der in seinem Aufsatz

Mitgliedskarten Verein für Österreichische Volkskunde, 1898 und 1899; eingeklebt in den Katalog der Sammlungen des Österreichischen Museums für Volkskunde, Wien 1897.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Privatbibliothek Spiegelhalter V 71



über Spiegelhalter und die Schwarzwaldsammlung darauf hinweist, er habe sich die Villingener Ausstellung 1907 nicht selbst angesehen, sondern nutze einen Furtwängener Zeitungsartikel, zitiert nachweislich einen dieser Wiederabdrucke; weite Textteile sind identisch.<sup>54</sup>

Als Spiegelhalter zwei Jahre später, 1909, den Sonderdruck von dem Freiburger Archivrat Peter Albert<sup>55</sup> über seine Sammlung erhält, versendet er ihn an 43 Personen, sieben Namen allerdings scheinen nachträglich hinzugekommen, denn er versieht nur die letzten Einträge mit einem Datum zwischen 1910 und 1912.<sup>56</sup> In dieser zweiten Liste fällt auf, dass sich das Verhältnis von regionalen zu überregionalen Adressaten zugunsten der letzteren deutlich verschoben hat. Kontakte nach London, Zürich, Frankfurt, Jena und Nürnberg, insbesondere aber wieder das volkskundliche Berliner Museumsumfeld werden bedacht, ohne seinen Agenten Eduard Fürderer, Verwandte in der Region und Oskar Kling zu vergessen. Als der dritte Artikel „Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch“ in der Zeitschrift „Daheim. Ein deutsches Familienblatt“ im Jahr 1909 erschien,<sup>57</sup> versandte er ihn an 23 Personen. Darunter sind wiederum Eduard Fürderer, sein Gewährsmann, der Berliner Mäzen und Vorsitzende James Simon, Karl Brunner, Franz Weinitz und Herrmann Soekeland vom Berliner Volkskundemuseum, Prof. Max Wingenroth aus Karlsruhe, später Direktor der Städtischen Sammlungen in Freiburg, die Deutsche Uhrmacher Zeitung in Berlin sowie sein Sammlerfreund Oskar Kling in Frankfurt.<sup>58</sup>

Der Sammler Spiegelhalter korrespondierte und kooperierte mit zahlreichen Museen in Europa. Er besuchte die Direktoren und Konservatoren, führte Fotografien seiner Sammlungsobjekte vor, studierte Kataloge und Ausstellungen, wie die aufgeklebten Eintrittskarten, Reiselisten und Notationen am Rand zahlreicher Druckezeugnisse belegen.<sup>59</sup> Er war Mitglied im Berliner Verein für das Museum Deutscher Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes, im Verein für österreichische Volkskunde Wien<sup>60</sup>, und er besuchte die „Ausstellung für Volkskunst und Volkskunde“ in Basel im Jahr 1910, traf Prof. Hoffmann-Krayer und notierte sich den Namen einer volkskundlichen Privatsammlung in Zürich.<sup>61</sup>

In Berlin hatte er häufigen Kontakt zu mehreren Personen im Umfeld des Berliner Volkskundevereins. Neben Herrmann Sökeland, dem Schriftführer des Berliner Vereins, war es der Bankier Alexander Meyer Cohn, berühmter Sammler von Autographen, Gründungsmitglied des Berliner Volkskundemuseums, im Jahr 1904 Vorstandsmitglied des Vereins der Sammlung deutscher Volkskunde und ein wichtiger Unterstützer des Berliner Museums.<sup>62</sup> Zu ihm vermerkte Spiegelhalter: „Besuchte ihn verschiedentlich, so auch am 6. Okt. 1899 wegen meiner Schwarzwald-Sammlung. Er wohnte unter den Linden 11.“<sup>63</sup> Spiegelhalters Austausch mit der Berliner Volkskunde war besonders intensiv, sodass sich Spuren eines Wissensmilieus auffinden, die starre Dichotomien von Provinz und Metropole bereits Anfang des 20. Jahrhunderts obsolet machten.<sup>64</sup>

Der weitgereiste Spiegelhalter, der seine Ausbildungsjahre in Paris und London verbracht hatte, sah mit Distanz auf den Schwarzwald und konnte daher Spezifika des Gewohnten präzise wahrnehmen. Die sentimentalische Aufladung seines Sammel- und Wissenseifers wird durch die meist nüchterne Buchführung seiner Reisen und seiner wissenschaftlichen Kontakte diszipliniert: Jeder Aktion entspricht ein monetärer Gegenwert. Seine halbprivate Buchführung in „Soll und Haben“<sup>65</sup>, seine Ausgaben für die Fotografen,<sup>66</sup> seine Geschenke für wissenschaftliche Dienstleitungen und die Erstattung für gesammelte Gegenstände verwandeln sich im Aufschreiben in eine nüchterne Addition von Zahlen.

Ressourcenbildung und Strategien seines Sammelns zielten zwar darauf, Reputation zu erlangen und zu erhalten,<sup>67</sup> doch sein Anerkennungsstreben war nicht losgelöst vom Kreislauf der Ökonomie. Er war ein aufmerksamer Wissenschaftsamateur, der sich Akzeptanz wünschte und ebenso daran interessiert war, Lücken in seiner Sammlung zu schließen wie potentielle Käufer für seine Sammlung aufzuspüren. Seit dem Jahr 1900, so notiert er, war er bemüht, immer wieder Doubletten abzustoßen.<sup>68</sup> Das machte ihm die Kontakte zum Berliner Volkskundemuseum wertvoller als etwa zum Wiener Volkskundemuseum, dessen regionale Aufstellung sich überwiegend auf Ost- und Südosteuropa bezog. Für die Inspiration seiner Sammlungsvollständigkeit spielte der regionale



Werbekarten für Basler Ausstellung für Volkskunst und Volkskunde, 1910 und für die Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 82



kannte er persönlich und seine Bibliothek war gut bestückt mit der einschlägigen zeitgenössischen Fachliteratur. Dazu gehört der Band von Robert Mielke über „Das deutsche Dorf“, in dem Mielke den Schwarzwälder „Menschenschlag“ als „behäbig und würdevoll“ bezeichnet.<sup>72</sup> Auch in Bezug auf das Sammeln orientierte sich Spiegelhalter an der zeitgenössischen Literatur.<sup>73</sup> Spiegelhalters Materialien bilden zeittypische Wissenspraktiken ab und bieten einen Zugriff auf die Repräsentation volkskundlichen Wissens und seiner Verräumlichung um 1900.<sup>74</sup> In diesem Sinne hat Spiegelhalters Schwarzwaldsammlung auch einen appellativen Charakter.

### Anleitung zur Anschauung

Die Expositionsprinzipien der Weltausstellungen wie Stubendarstellungen, ethnographische Dörfer und historische Abteilungen wurden für das ethnographisch-museale Zeigen vorbildlich und durch Grenzgänger wie Spiegelhalter regional und lokal nachgeahmt. Die fortschrittsoptimistische Strategie des Zeigens zeitgenössischer Waren und technischer Neuheiten im Verbund mit historischen und ethnographischen Exponaten war seit der Londoner Weltausstellung 1851 für größere und kleinere Gewerbeausstellungen richtungsweisend geworden.<sup>75</sup>

Exponate sind als pädagogische Wissensobjekte in vielfältigen Kontexten situiert. Forschungen zu Dingtheorien und zu der Komplexität von Museumspraktiken betonen daher, dass Kuratoren die Pluralität bereits bei der benennenden Aufnahme in das Inventar reduzieren und nach klandestinen disziplinären Leitlinien sortieren, ohne dass diese immer gegenwärtig wären. Mit unterschiedlichen Klassifikationen und entsprechenden Ordnungen werden Deutungshorizonte vorgegeben, die später unreflektiert in Expositionen aufgehen können.<sup>76</sup>

Dinge sind mehrdeutig. Ihre Interpretation führt nicht zu einfachen, sondern zu vielfachen Kontexten. Der Anthropologe und Ethnologe David Jenkins kritisiert traditionelle museale Verfahrensweisen, die etwa durch Klassifikationen die Bedeutungen ethno-



Eintrittskarte und Reklamemarken der Weltausstellung in Paris, Reisetabelle, Herbst 1900.  
Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 68

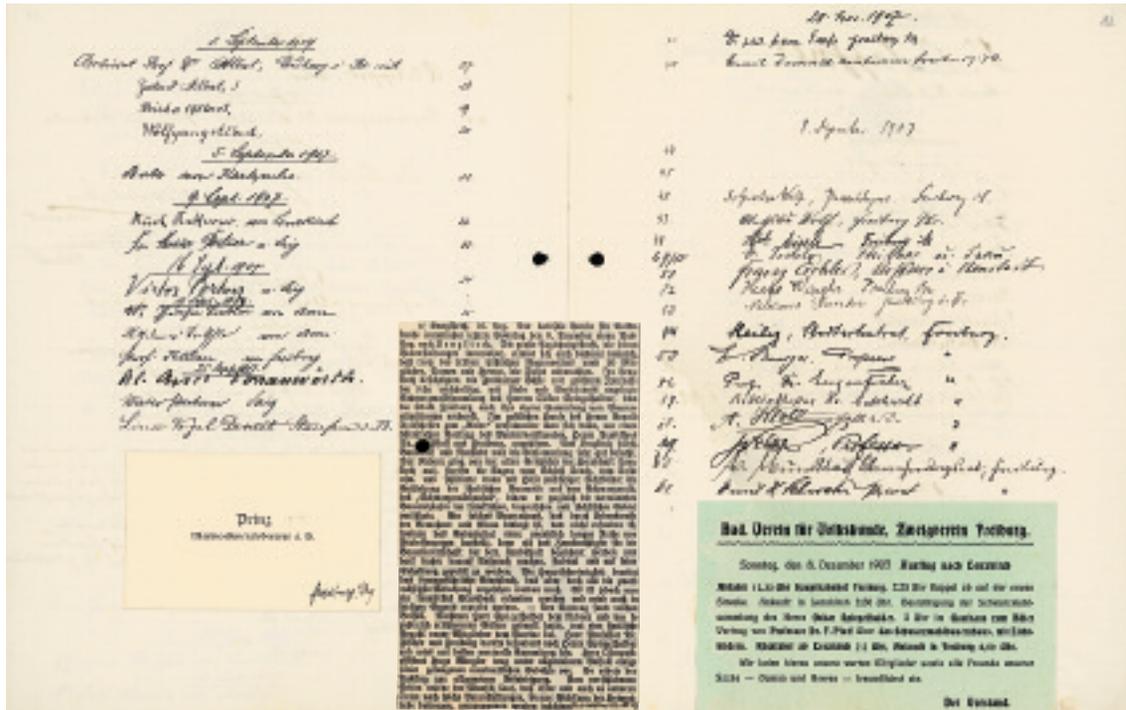


graphischer Objekte stabilisieren, und plädiert für einen interpretativen Ansatz, der eine „multiple contextualization“<sup>77</sup> berücksichtigt. Museale Kompetenz hat plurale Kontexte der Dingbedeutungen zu ordnen. Das System Spiegelhalter setzte hingegen eindeutig bei der Region an und das Resultat war die sogenannte Schwarzwaldsammlung. Das machte er unabhängig davon, ob der Gegenstand in der Region oder im überregionalen Handel gekauft wurde.

Der systematische Sammler ist Resultat zeitgenössischer musealer Anschauungspraktiken.<sup>78</sup> Spiegelhalter, gut, aber nicht akademisch ausgebildet, lernte auf seinen Reisen vor Ort: „Erst als ich vor ca. einem Jahr in dem Volkskunde-Museum in Wien die reiche Model-Sammlung aus Tirol, Steyermark und Oberösterreich sah, ging mir ein Licht auf.“<sup>79</sup> Ohne zu tief in die Erkenntnistheorie einzudringen, eignet sich der metaphorische Begriff der Anschauung zwischen Wahrnehmung und Erfahrung in mehrfacher Weise, Spiegelhalters Praktiken zu analysieren.

Spiegelhalter lernte aus der Anschauung und seine Absichten waren auf Anschauung ausgerichtet. Das mag einerseits an der Wertschöpfung seiner Sammlungen gelegen haben, andererseits wird in seinen Aufzeichnungen anschaulich collagiert, montiert und inszeniert. Dazu gehört in mehreren Varianten die medientechnische Umkehrung von der Fotografie zum Aquarell, mit der ein frisch hergestelltes Original für Dauer und Echtheit bürgen soll. Am Anfang steht etwa bei dem „Mädchen mit Schäppel“ die von ihm beauftragte Fotoabbildung, die dann abgezeichnet und im dritten Schritt aquarelliert wird.<sup>80</sup> Spiegelhalters Verhältnis von Dokumentation und Präsentation ist durch diese Bilderfindungen und die versammelte Objekterfindung wie in den Stuben zur Anschauung gebracht. Die intermedialen Bezüglichkeiten von literarischen Texten, Bildern und Objekten sind bei ihm immer wieder auffindbar. Er arrangierte in Objekten und Bildern seine Interpretationen einer regionalen ländlichen Vergangenheit, wie er sie in Publikationen und Ausstellungen als verbürgt vorfand. Die sammel- und zeigetechnische Konzentration auf die ländliche Lebensweise korreliert gleichermaßen mit dem Stand volkskundlicher Wissensproduktion wie mit dem Regionalitätsprinzip.

Mit seiner eigenen Ausstellungspraxis und dem dokumentierten Interesse in seinem Besucherbuch steigerte er den Wert seiner Sammlung und setzte die kanonischen musealen Funktionen von Sammeln, Konservieren und Zeigen<sup>81</sup> zumindest zeitweise um. Die öffentlich zugängliche Aufstellung in seinem eigenen Haus wurde von Freunden, Verwandten, Sammlern, Kurgästen, Antiquitätenhändlern, Schülern, Studenten und Professoren besucht. Aus dem In- und Ausland fanden sich die Gäste ein, deren Interesse selbst im Ersten Weltkrieg nur wenig nachließ. Sein Besucherbuch startet mit den Erklärungen zu seinen drei Sammlungen. Die ersten beiden Gasteinträge am 20. Mai 1907 stammen von seinem Gewährsmann Fürderer und seiner Frau Marie, was Spiegelhalters Wertschätzung ausdrückt. Freilich wird auch der Arbeitseinsatz Fürderers am 18./19. Oktober 1909 im Besucherbuch dokumentiert, der Spiegelhalters zweite Sammlung für den Transport nach Karlsruhe verpackte, ebenso wie der Fuhrunternehmer, sein Gehilfe und schließlich Spiegelhalter selbst, der das Ganze „überwachte“.<sup>82</sup> Das Besucherbuch dokumentiert somit auch die Akti-



Besucherbuch der Spiegelhaltersammlung, 1907/1908.  
 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr.1, S. [12]

vitäten rund um seine Sammlungen. Im Juni 1910 startet er die Schaustellung seiner dritten Sammlung. Bis zum 18. Februar 1917 nummeriert Spiegelhalder die Besucher durch und kommt in Summe zu 1086 Besuchern und Besucherinnen. Die nachfolgenden Einträge zwischen Juni 1917 bis zum 8. Juni 1924 werden nicht mehr von ihm gezählt. Die Dokumentation der Besuche durch Unterschriften, das Einkleben von Visitenkarten und von Postkarten, auf denen dem Sammler gedankt wird, macht die kommunikativen und missionarischen Facetten seiner Sammlung deutlich.

Mit den Strategien und Praktiken des musealen und kommerziellen Zeigens seiner Zeit war Spiegelhalder außergewöhnlich gut vertraut. In seiner Person vereinigen sich auf der Erfahrungsebene all jene Strategien der Sichtbarkeit, die Tony Bennett in der historischen Genese von den Weltausstellungen zu den Museen und in der Bandbreite von den Dioramen zu den Warenhäusern als „exhibitionary complex“<sup>83</sup> beschrieben hat. Bennett sieht die Etablierung der Kunstmuseen und – dies lässt sich auf ethnographische Museen übertragen – in Relation zur Entwicklung der historischen und naturwissenschaftlichen Museen, Dioramen und Panoramen, nationalen und internatio-

nal (Gewerbe-)Ausstellungen, Arkaden und Warenhäuser, die er als Artikulationen von Macht und Wissen darstellt. Sie transformierten den spezifisch bürgerlichen Blick durch neue Technologien und Strategien der Sichtbarkeit. Die institutionellen Querverbindungen stützten die Etablierung neuer Disziplinen wie Kunstgeschichte, Ethnologie, Biologie und eben auch Volkskunde. Das Museum der Aufklärung, mit dem der bürgerliche Blick zunächst ins Museum einzog, so noch mal Bennett, „etablierte durch die Lenkung des Blicks eine hierarchische Beziehung zwischen Kuratoren und Besuchern“. <sup>84</sup> Klassifikatorische Ordnungen basierten auf einer unsichtbaren Logik, die sich nur den Kennern erschloss. Die Einrichtung von Stuben setzte dagegen auf den lebensweltlichen Bezug volkskundlicher Präsentationen.

Die Rhetorik der Macht im Ausstellungskomplex schließt visuelle Praktiken und sensorische Erfahrungen ein, die eine vorgegebene Ordnung der Dinge und einen Ort der Begegnung mit dieser Ordnung manifestierten. <sup>85</sup>

Spiegelhalter konzentriert die Erfahrung dieser Technologien des Sehens und die zeitgenössischen Erklärungsmuster wie evolutionäre Entwicklungen, ästhetische Perspektiven und materielles Erbe in seiner Person. Seine Reisen, Kontakte, Besuche und Interessen inkorporierten die ganze Bandbreite der Seherfahrungen seiner Zeit. Theater, Operette, Kabarett, Weltausstellungen und Gewerbeausstellungen, Freiluftmuseum und Warenhaus waren Formate der Präsentation, die den Blick des Autodidakten schulten. Vice versa vermittelt er mit dem Zeigen seiner eigenen Sammlung Anleitungen zur Anschauung und Wertschätzung der regionalen Kultur.

Im Sinne einer „Salvage Anthropology“ <sup>86</sup>, hier verstanden als Sammeln kultureller Artefakte, gehört Spiegelhalter als Amateur in das Umfeld der volkskundlichen Sammler, die um die Jahrhundertwende versuchten, die ruralen Gerätschaften, Trachten, Geräte und Einrichtungen vor der beschleunigten Modernisierung zu retten. Dabei war er weder rückwärtsorientiert noch kulturpessimistisch, sondern als Mensch der Moderne bestens vertraut mit allen Strategien der Sichtbarmachung: „Retten“ ist daher auch als ein modernes Format zu begreifen.

Die im Entstehen begriffene Disziplin ist ein Sammelbecken unterschiedlicher Strömungen in polyföner Vielfalt, deren Bewahrungspulse, wie die der Amateure, sowohl modern wie antimodern sein konnten. Spiegelhalter fotografierte, er ließ Plakate drucken, er besuchte Ausstellungen, Warenhäuser, Antiquitätenhändler und vor allem war er unablässig in Kontakt mit Museumsdirektoren und Konservatoren. Hier lernte er zu sehen und zu schauen, wenn man Ludwik Flecks Unterscheidung teilen mag: „Wir schauen mit den eigenen Augen, aber wir sehen mit den Augen des Kollektivs“. <sup>87</sup> Das Kollektiv, dem er sich über seine Berliner Mitgliedschaft im „Verein der Kgl. Sammlung für deutsche Volkskunde“ zugehörig fühlte, war der „gemeinsame Stil des Denkens“ <sup>88</sup> der sich disziplinär gerade etablierenden Volkskunde. Spiegelhalter entsprach dem Sozialmilieu jenes Wirtschaftsbürgertums, das sich um 1900 neben der bildungsbürgerlichen Gruppe der Lehrer und Pfarrer ganz besonders für die Rettung der Spuren ländlich geprägter Lebensweise einsetzte. Ihn prägte jedoch noch ein zweites Kollektiv, nämlich der Denkstil des Händlers, der Wissenschafts-

kontakte wie Kunden pflegt, der auf Sichtbarkeit setzt, dokumentiert, bilanziert und die Musealie als Ware auslegt.

Neben dem Denkstil des Volkskundlers und des Händlers beeinflusste Spiegelhalder noch ein drittes Kollektiv, das Kollektiv der Tourismusförderung.<sup>89</sup> Seine Zeitungsausschnitte, diverse Vereinsnachrichten, Tourismusplakate und Ortsbroschüren buchstabieren die Entwicklung des Schwarzwälder Fremdenverkehrs nach.

Wie eng verwoben diese drei Denkstile sind, demonstriert Spiegelhalder mit dem zweisprachigen Werbeplakat seiner Sammlungsaufstellung. Aber nicht nur das Werbeplakat ist zweisprachig, auch seine montierten Bildinventare bekommen in der Regel den Zusatz „Blackforest Collection Spiegelhalder“. Die Logik der Regionalisierung bedarf der Touristen, die mit „life, thought, art and industries of the Black Forest peasant“<sup>90</sup> in der Sommerfrische belehrt und unterhalten sein wollen.

Exemplarisch steht die Person Spiegelhalders für jene bürgerlichen Protagonisten um 1900, welche die Erfindung, Aneignung und Verwertung traditionaler Objektbestände konstitutiv in den Prozess der Modernisierung integrieren. Mit dem Sammeln und Zeigen seiner Schwarzwaldsammlungen brachte Spiegelhalder die Region nicht nur zur Anschauung, sondern er machte sie erlebbar. Der Region wurde eine Kohärenz appliziert, die Differenzen in Stadt und Land, in Religionen und in der sozialen Schichtung zugunsten der geographischen Einheit minimierte. Dieser Erfindung der Region assistierte Spiegelhalder mit der realen Erfindung von Objektensembles und Bildern.

### Privat sammeln, öffentlich zeigen

Man könnte am Ende fragen, ob es Sinn macht, gerade an der Person des nicht akademisch ausgebildeten Spiegelhalders in eine Wissens- und Wissenschaftsgeschichte der musealen Volkskunde einzusteigen. Die Unterscheidung trifft insofern die volkskundliche Wissenschaftsgeschichte jedoch nicht, weil die Volkskunde bis in die 1920er Jahren akademisch noch nicht diszipliniert war.



Lenzkirch. Fremdenbroschüre, 1924.  
Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 48

Spiegelhalder bezeichnete sich zwar selbst zuweilen als Laie, seine dritte, die spätere Villinger Sammlung jedoch klassifizierte er bereits als eine wissenschaftliche.<sup>91</sup> Von dem volkskundlichen Denkkollektiv wurde er fachlich anerkannt, in den Berliner Vereinsmitteilungen konnte er publizieren.<sup>92</sup> Schließlich waren auf Spiegelhalders Reisen, seine Museumsbesuche, Kontakte und Gespräche mit Fachleuten so intensiv, dass vielen zeitgenössischen Wissenschaftlern diese enorme Bandbreite und Kontinuität der Anschauung gefehlt haben dürfte. Eine Musealisierungsgeschichte des Faches ist ohne die Geschichte der privaten Sammler nicht adäquat nachzuvollziehen. Diese Sammler agierten regional und überregional, waren miteinander befreundet oder kollegial verbunden wie Oskar Kling<sup>93</sup> und Oskar Spiegelhalder. Andere hatten parallele Initiations- und Konkurrenz-erfahrungen, ohne sich je begegnet zu sein.<sup>94</sup> Über diese privaten Sammler wurde die Integration volkskundlicher Exponate in öffentliche Museen beschleunigt.

Für Spiegelhalder ist zu resümieren, dass seine Herstellung der Schwarzwaldsammlung ohne seine extensiven Reisen, Museumskontakte und damit ohne seine Übungen der Anschauung wohl nicht so kompakt und so schnell möglich gewesen wäre. Das Lernen durch Anschauung, von der Pariser Weltausstellung bis zum Freilichtmuseum in Skansen, hat ihn motiviert, auf der Basis der drei Denkkollektive Volkskunde, Handel und Tourismus neben dem Sammeln das Zeigen zu intensivieren und sich damit als Protagonist der Musealisierung zu profilieren.

## ANMERKUNGEN

- 1 Henning Trüper: Unordnungssysteme. Zur Praxis der Notizführung bei Johan Huizinga. In: *zeitenblicke* 10, Nr. 1, Abs. 6 (09.08.2011). <http://www.zeitenblicke.de/2011/1/Trueper> (Zugriff: 20.6.2013).
- 2 Frank Wolff, Alexander Kraus: Notation – Niederschrift – Geschichte. Sondierungen im Lande eines epistemologischen Dreischritts. In: *zeitenblicke* 9, Nr. 2, Abs. 12 (27.08.2010). <http://www.zeitenblicke.de/2010/2/einfuehrung> (Zugriff: 20.6.2013).
- 3 Hans-Jörg Rheinberger: Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der Biologie. Frankfurt a.M. 2006, S. 350.
- 4 Vgl. Raimund Adamczyk: Oskar Spiegelhalter, 1864–1925. Villingen-Schwenningen 1989, S. 39.
- 5 Vgl. Bernward Deneke: Zur Sammlungsgeschichte volkskundlicher Museumsbestände. In: Wolfgang Brückner, Bernward Deneke (Hg.): *Volkskunde im Museum. Perspektiven musealer Sammel- und Darbietungspraxis. Geschichte und Problematik des ‚Volkskundlichen‘ in kulturhistorischen Museen.* Würzburg 1976, S. 261–276, hier S. 274. Band der Arbeitstagung „Kulturhistorische Museen in der DGV“, 1973; der Druck wurde damals wie auch der des vorliegenden Bandes von der VolkswagenStiftung gefördert.
- 6 Brigitte Heck: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen: Oskar Spiegelhalter und sein Beitrag zur Museologie. Unveröff. MA-arbeit. Freiburg 1989; Anita Auer, Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 19). Villingen-Schwenningen 2000; Brigitte Heck: „Alter Krust und wertloser Kram“. Wie vor 100 Jahren die „Sammlung Spiegelhalter“ die Karlsruher Museumsszene beeindruckte. In: *Badische Heimat* 4, 2009, S. 1–8; Maria Schüly: Die Stadt Freiburg und ihre Schwarzwaldsammlung. In: Kathrin Fischer (Hg.): *Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit.* Freiburg 2011.
- 7 Ein Denkkollektiv ist nach dem Wissenschaftstheoretiker Fleck die „Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen“. Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt a.M. 1980, S. 54.
- 8 Vgl. Ina Dietzsch, Wolfgang Kaschuba, Leonore Scholze-Irritz (Hg.): *Horizonte ethnographischen Wissens. Eine Bestandsaufnahme.* Köln, Weimar, Wien 2009, S. 8; vgl. Franziska Schürch, Sabine Eggmann, Marius Risi (Hg.): *Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung.* Münster 2010, S. 16.
- 9 Friedemann Schmall: *Verbandelungen. Basel und die die schweizerisch-deutschen*

Wissenschaftsbeziehungen in der Volkskunde. In: Schürch, Eggmann, Risi (wie Anm. 8), S. 99–112, hier S. 107.

10 Volkskundliches Wissen. Akteure und Praktiken. (Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 50, 2009).

11 Vgl. Lioba Keller-Drescher: Die Fragen der Gegenwart und das Material der Vergangenheit. Zur (Re-)Konstruktion von Wissensordnungen. In: Andreas Hartmann, Silke Meyer, Ruth E. Mohrmann (Hg.): Historizität. Zum Umgang mit Geschichte. Münster 2006, S. 57–68; Lioba Keller-Drescher, Karin Bürkert, Eberhard Forner: Aspekte der Herstellung regionaler Nähe durch volkskundliches Wissen. In: Gisela Welz, Antonia Davidovic-Walther (Hg.): Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate (=Kulturanthropologie Notizen, Bd. 80). Frankfurt a.M. 2011, S. 125–142.

12 Franka Schneider: Die Sammlung als räumliche Praxis. Das Beispiel der volkskundlichen Sammlung von Adolf Schlabitz. In: MuseumX. Zur Neuvermessung eines mehrdimensionalen Raumes (Berliner Blätter 57, 2011), S. 119–130; Dietzsch, Kaschuba, Scholze-Irrlitz (wie Anm. 8).

13 Bärbel Kleindorfer-Marx, Klara Löffler (Hg.): Museum und Kaufhaus. Warenwelten im Vergleich. Regensburg 2000; Gudrun M. König: Die Schauplätze der Dinge. Das Zirkulieren der Exponate und des Wissens. In: Katharina Hoins, Thomas Kühn, Johannes Müske (Hg.): Schnittstellen. Die Gegenwart des Abwesenden. Berlin 2014, S. 15–34.

14 Thomas Kühn: Präsentationstechniken und Ausstellungssprache in Skansen. Zur musealen Kommunikation in den Ausstellungen von Artur Hazelius. Ehestorf 2009.

15 Die Notizen der Schwedenreise kondensieren exemplarisch seine breiten Interessen zwischen Kunst, Kunstgewerbe und Volkskunde sowie das dichte Besichtigungsprogramm, das seine Reisen kennzeichnet. Neben touristischen Sehenswürdigkeiten ragt die Breite seiner Anschauungsbeispiele heraus: Museen, Bibliotheken, Kunst- und Kunstgewerbeausstellungen, Warenhaus und Oper, Volkskunde und Geschichte. Spiegelhalter notierte auf dem Hotelpapier des Grand Hotels Stockholm seinen Reiseverlauf. Er fuhr am 23.4.1907 von Rostock nach Schweden. Am nächsten Tag besuchte er mit dem lokalen Vertreter der Lenzkircher Firma, Lawin, einzelne Kunden, dinierte um 16.30 im Hotel und fuhr mit ihm nach Skansen, wo ihm ein „flüchtiger Überblick“ gelang. Zurückgekehrt ins Hotel arbeitete er noch bis 23.30 Uhr. Am 25. April besuchte er mit Lawin mehrere Firmen und machte am Nachmittag einen Ausflug in die Stockholmer Schären zu dem Erholungsort Saltsjöbaden, „die Gegend (Grand Restaurant) angesehen“. Am 26.4. durchwanderte er Stockholm, bei starkem Regen inspizierte er den Ausstellungssaal in der Königlichen Bibliothek und das Linnédenkmal. Er suchte „verschiedene grosse Möbelgeschäfte“ auf, „um den schwedischen Geschmack kennen zu lernen“. Am 27.4. sah er sich im National-Museum die Kunstgewerbe-Sammlung, Skulpturen und die Ge-

mäldesammlung an, ging ins Königliche Schloss und in eine Kunstausstellung moderner Gemälde ebenso wie in „das nordische Warenhaus“. Auf einer Kunstgewerbeausstellung kaufte er ein geschnitztes Birkenholz-Gefäß für seine Ehefrau Hermine „Minele“ und ging dann in die Oper. Am 28.4. besuchte er das „biologische Museum“ und von 10.30 bis 17.30 Uhr Skansen, wo er das Lappenlager, die schwedische Kohlengrube, den Bredablick und weitere Gebäude besichtigte, ein Gabelfrühstück einnahm und Musik, Gesang sowie Deklamationen von „Schweden in Nationaltracht“ erlebte. Am 29.4. erledigte er im Hotel Korrespondenz und begab sich u.a. zum Schloss Drottningholm; am 30.4. besichtigte er die Riddarsholmkirche sowie das National-Museum („Die historische Abteilung angesehen“) und fuhr danach mit dem Schiff zum dritten Mal nach Skansen: „Um 3 Uhr etwas gegessen, nachher Volkskunde [durchgestrichen] Bauernhäuser angesehen“. Um 18 Uhr begannen die Feierlichkeiten zur Walpurgisnacht mit Gesang und Tanz, die Spiegelhalder mit den emphatischen Worten resümierte: „Schöner Tag, schöner Untergang der Sonne, schöner Abend. Grossartig!!!“ Auf der beigelegten Programmzeitung des Museums notierte er zusätzlich: „30. April 1907. Walpurgisnacht in Skansen. Prachtvoll!!!“ Am 1.5.1907 machte er sich zur Rückfahrt nach Berlin auf. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 76.

**16** Gottfried Korff: 13 Anmerkungen zur aktuellen Situation des Museums als Einleitung zur zweiten Auflage. In: Ders.: Museumsdinge. Deponieren – Exponieren. Hg. v. Martina Eberspächer, Gudrun M. König, Bernhard Tschofen. 2. Aufl. Wien u.a. 2007, S. IX–XXIV, hier S. XV.

**17** Vgl. Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005.

**18** Mark Westgarth: The Emergence of the Antique and Curiosity Dealer, 1815–1850. Diss. University of Southampton 2006.

**19** Vortrag von Oskar Spiegelhalder am 31.1.1898 im Breisgau-Verein Schau-in's-Land (Original im Augustinermuseum Freiburg): Trachten und Hausindustrie des Hohen Schwarzwalds insbesondere der ehemals Fürstlich Fürstenbergischen Herrschaft Lenzkirch. Zit. n. Heck 1989 (wie Anm. 6), Anhang, S. 80.

**20** Ebd., S. 88.

**21** Ebd.

**22** Besucherbuch Spiegelhalder. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1, S. [2].

**23** Michael Haberlandt: Katalog der Sammlungen des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. Wien 1897, Randnotiz auf S. 150: „Haben wir das?“ neben Katalognummer 3807 „Taufschuhe aus Seidenbrokat“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Privatbibliothek Spiegelhalder V 71.



- 24 Birgit Weiß: Sinnstiftung in der Provinz. Westfälische Museen im Kaiserreich. Paderborn 2005.
- 25 Alla Myzelev: Collecting peasant Europe: peasant utilitarian objects as museum artifacts. In: John Potvin, Alla Myzelev (Hg.): *Material Cultures, 1740–1920. The Meaning and Pleasures of Collecting*. Padstow 2009, S. 171–190.
- 26 Vgl. Geheimes Preuß. Staatsarchiv Berlin, I. HA Rep. 89 Geh. Zivilkabinett, jüngere Periode Nr. 20494, 1889–1916.
- 27 H. Glenn Penny: Wissenschaft in einer polyzentrischen Nation. Der Fall der deutschen Ethnologie. In: Ralph Jessen, Jakob Vogel (Hg.): *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*. Frankfurt a.M. 2002, S. 80–94, hier S. 83f.
- 28 Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes. Berlin o.J. [1890], S. 3. Der Führer wurde von dem pensionierten Lehrer F. Höft, seit Juli 1890 Kustos, und von Franz Weinitz geschrieben; parallele Formulierungen finden sich in F. Höft: *Zur Geschichte des Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes in Berlin*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 6, 1900, H. 3, S. 97–104, vgl. hier S. 98ff. Der Museumsführer ist mit der Signatur V 55 in der Bibliothek Spiegelhalters im Stadtarchiv Villingen-Schwenningen vorhanden.
- 29 Vgl. zum Begriff ‚handgreifliche Volkskunde‘: Franka Schneider: *Städtische Arenen volkskundlicher Wissensarbeit*. In: Dietzsch, Kaschuba, Scholze-Irrlitz (wie Anm. 8), S. 54–86, hier S. 58; Höft (wie Anm. 28), S. 98. Vgl. zu diesem Begriff und zur wissenschaftlichen Genese des Fachs: Ina Dietzsch: *Volkskunde in Berlin oder Berliner Volkskunde? Überlegungen zu einer orts- und raumbezogenen Wissenschaftsgeschichte*. In: Matthias Middell, Ulrike Thoms, Frank Uekötter (Hg.): *Verräumlichung, Vergleich, Generationalität. Dimensionen der Wissenschaftsgeschichte*. Leipzig 2004, S. 46–69, hier bes. S. 52.
- 30 Museum (wie Anm. 28), S. 3.
- 31 Gottfried Korff: *Notizen zur Materialität der Erinnerung*. In: Utz Jeggle, Freddy Raphaël (Hg.): *D'une rive à l'autre. Kleiner Grenzverkehr. Deutschfranzösische Kulturanalysen*. Paris 1997, S. 173–188, bes. S. 180f.
- 32 Martina Schröder: *Freilichtmuseen in Baden-Württemberg. Entstehung, Entwicklung, Wirkung*. Tübingen 1997, S. 49f.
- 33 Vgl. ebd., S. 50f.
- 34 Vgl. *Mitteilungen des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde*, Nr. 3, Januar 1906, S. 5. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Zeitungsausschnittsammlung.
- 35 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 9.
- 36 Vgl. Heck 1989 (wie Anm. 6), S. 28 (Fußnote 102).

- 37 Vortrag von Oskar Spiegelhalter (wie Anm. 19), S. 89.
- 38 Dietzsch (wie Anm. 29), S. 53.
- 39 Walter Benjamin: Das Passagenwerk. Gesammelte Schriften, Bd. V.I. Frankfurt a.M. 1982, S. 274.
- 40 Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M. u.a. 1988; engl. Originaltitel heißt „Imagined Communities“.
- 41 Die Grundrisszeichnungen finden sich auf der Rückseite seiner Inventarblätter. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 129B–133B.
- 42 Vgl. Besucherbuch Spiegelhalter (wie Anm. 22), S. [5].
- 43 Vgl. die diversen Postkarten und Fotos zur Bauernstube. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 11.
- 44 Schwarzwälder Bauernstube. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 11.
- 45 Franz Weinitz: Die Schwarzwälder Sammlung des Herrn Oskar Spiegelhalter auf der Villingener Ausstellung 1907. In: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlungen für Deutsche Volkskunde 3, 1907/08, H. 1, S. 33–37, hier S. 33.
- 46 Ebd.
- 47 Ebd., S. 34.
- 48 Vgl. Gudrun M. König: Der Schauwert der Dinge. Weltausstellung und Museum als Institutionen des Zeigens. In: Roland Prügel (Hg.): Geburt der Massenkultur. Nürnberg 2014, S. 12–19.
- 49 Stefan Siemer: Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert. Mainz 2004, vgl. S. 5.
- 50 Vgl. Dietzsch (wie Anm. 29), S. 69.
- 51 Schwarzwälder Bauernstube, 1907–1909. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 11.
- 52 E. F.: Die Schwarzwald-Sammlung von Oskar Siegelhalter in Lenzkirch auf der Villingener Ausstellung. In: Das Badener Land. Wochenschrift zur volksthümlichen Unterhaltung und Belehrung Nr. 31, 4.8.1907, S. 1–2, hier S. 1.
- 53 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 40.
- 54 Weinitz (wie Anm. 45).
- 55 Peter Albert: Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch: zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volkslebens. Freiburg 1909.
- 56 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 43.
- 57 Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch. In: Daheim. Ein deutsches Familienblatt 14, 1909, Nr. 18, S. 10–14.
- 58 Wie Anm. 56.
- 59 Spiegelhalters Bibliothek ist einfach in zehn Stichworte untergliedert von „A“

Allgemeines über „L“ Literatur bis „V“ Volkskunde. Handschriftlich bezeichnet er sie als „Schwarzwaldbibliothek“. Die Signatur „GA“ steht für seine Bibliotheksabteilung „Gewerbe Ausstellungen“. Den „Führer der Dritten Deutschen Kunst-Gewerbe-Ausstellung“ Dresden 1906, Illustrierte Ausgabe (Bibliothekssign. GA 29) hat Spiegelhalder besonders intensiv durchgearbeitet. Eingeklebt ist die Eintrittskarte und zahlreiche handschriftliche Eintragungen resümieren die ihm wichtigen Beobachtungen. Auf dem Lageplan sind fast alle Abteilungen abgehakt, manche sind durch ein Kreuz hervorgehoben. Diese Kunstgewerbeausstellung hat zum ersten Mal eine separate Abteilung für Volkskunst präsentiert.

60 Mitgliedskarten für 1897 bis 1899 eingeklebt in den Sammlungskatalog von Michael Haberlandt (wie Anm. 23).

61 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Privatbibliothek Spiegelhalder V 54.

62 Vgl. Bernd Jürgen Warneken: „Völkisch nicht beschränkte Volkskunde“. Eine Erinnerung an die Gründungsphase des Fachs vor 100 Jahren. In: Zeitschrift für Volkskunde 95, 1999, H. 2, S. 169–196, hier S. 186.

63 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 39.

64 Vgl. Dietzsch (wie Anm. 29), S. 67.

65 Spiegelhalder notiert Ausgaben für Almosen, für die Familie, für ein Geschenk für Albert, der 1909 über seine Sammlung schrieb, und die Abrechnungen mit Eduard Fürterer, seinem Hauptagenten. Bilanz „Soll und Haben“, 1896/97 als Einband zweckentfremdetes Einzelblatt. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 32.

66 „Kosten“ für Fotografen (Ferrars, Sigwarth, Glunk u.a.), Aufnahmen, Platten, Kopien, Buchbinden u.a., 1898–1914. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1 Nr. 9.

67 Vgl. Lioba Keller-Drescher: Sammeln, Horten, Verhandeln. Der Wissenschaft als Ressource. In: Reinhard Johler u.a. (Hg.): Kultur\_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen.

38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen 2011. Münster u. a. 2013, S. 122–130, hier S. 125.

68 Vgl. Besucherbuch Spiegelhalder (wie Anm. 22), S. [3].

69 Haberlandt (wie Anm. 23), Randnotiz auf S. 48 „habe noch gar kein Butterfass“ neben Katalognummer 1210 Butterfass aus Schlesien. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Privatbibliothek Spiegelhalder V 71.

70 Karl Johannes Fuchs: Flugblatt des Vereins für ländliche Wohlfahrtspflege in Baden, Nr. 5, dat. von Spiegelhalder „Frühjahr 1906“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 40.

71 Vgl. Schröder (wie Anm. 32), S. 54.

72 Die Ausgabe im Besitz von Spiegelhalder ist die dritte Auflage von 1920. Hier zit. n. Robert Mielke: Das deutsche Dorf. Leipzig 1907, S. 100.

- 73 Robert Mielke: Museen und Sammlungen. Ein Beitrag zu ihrer weiteren Entwicklung. Berlin 1903. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Privatbibliothek Spiegelhalter V 53.
- 74 Vgl. Schneider (wie Anm. 12), S. 123.
- 75 Eckhardt Fuchs: Popularisierung, Standardisierung und Politisierung: Wissenschaft auf den Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts. In: Franz Bosbach, John R. Davis (Hg.): Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen. *The Great Exhibition and its Legacy*. München 2002, S. 205–221, hier S. 211.
- 76 Fiona Cameron, Sarah Mengler: Complexity, trans-disciplinarity and museum collections documentation: emergent metaphors for a complex world. In: *Journal of Material Culture* 14, 2009, S. 189–218.
- 77 David Jenkins: Object lessons and ethnographic displays: museum exhibitions and the making of American anthropology. In: *Comparative Studies in Society and History* 36, 1994, H. 2, S. 242–270, hier S. 244.
- 78 Vgl. Besucherbuch Spiegelhalter (wie Anm. 22): „Meine Sammeltätigkeit zur Volkskunde des hohen Schwarzwaldes begann gelegentlich von Ausflügen, die ich im Jahre 1889 in die nähere & entferntere Umgegend von Lenzkirch machte. Doch erst seit dem Jahre 1890, nachdem ich zufällig die Sammlung des Vereins für Deutsche Volkstrachten & Hauseinrichtungsgegenstände in Berlin Klosterstr[asse] kennen lernte, fing ich an systematisch zu sammeln.“
- 79 Vortrag von Oskar Spiegelhalter (wie Anm. 19), S. 88.
- 80 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10. Siehe Abbildung im Aufsatz Haibl in diesem Band.
- 81 Vgl. Christian Bernard: Le musée exposé. In: Pierre Alain Mariaux (Hg.): *Les lieux de la muséologie*. Bern 2007, S. 83–100, hier S. 83.
- 82 Vgl. Besucherbuch Spiegelhalter (wie Anm. 22), S. [17].
- 83 Tony Bennett: The exhibitionary complex. In: *new formations* 4, 1988, S. 73–102, hier S. 73.
- 84 Tony Bennett: Der bürgerliche Blick. Das Museum und die Organisation des Sehens. In: Dorothea von Hantelmann, Carolin Meister (Hg.): *Die Ausstellung. Politik eines Rituals*. Zürich 2010, S. 47–77, hier S. 58.
- 85 Vgl. Bennett (wie Anm. 83), S. 80.
- 86 Der Begriff stammt aus den späten 1960er Jahren und bezieht sich auf (archäologische) Methoden zum Sammeln, Retten und Bergen materieller Kultur angesichts von Großbauprojekten wie der Anlage von Stauseen, bei denen Siedlungen geräumt werden mußten. Er wird hier für die Rettungsbemühungen um 1900 rückübertragen. Vgl. James J. Hester: Pioneer Methods in Salvage Anthropology. In: *Anthropological Quarterly* 41, 1968, H. 3, S. 132–146.

- 87 Ludwik Fleck: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze. Frankfurt a.M. 1983, S. 157.
- 88 Ebd.
- 89 Rüdiger Hitz: Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald. Das Beispiel Hochschwarzwald 1864–1914. Freiburg 2011.
- 90 Werbeplakat „Oskar Spiegelhalters Schwarzwald-Sammlung“. Handschr. „Juni 1913, Plakat III. Schwarzwaldsammlung, Text. v. Prof. Dr. P. Albert Übersetzung ins Englische von Frau Prof. Lora Goldmann, Kliché Meisenbach Riffarth & Co., Druck v. C.A. Wagner Freiburg, Frankierung & Porti“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 46.
- 91 Vgl. Heck 1989 (wie Anm. 6), S. 48.
- 92 Oskar Spiegelhalder: Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald. In: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlungen für Deutsche Volkskunde 3, 1907/08, H. 1, S. 37–47. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Zeitungsausschnittsammlung.
- 93 Selheim (wie Anm. 17).
- 94 Vgl. Andrea Hauser: Sammler, Märkte und Artefakte. Akteure der frühen Trachtenforschung. In: Gudrun M. König, Gabriele Mentges, Michael R. Müller (Hg.): Die Wissenschaften der Mode. Bielefeld 2015, S. 143–169, hier S. 151f.; zur Bedeutung der privaten Sammler im Allgemeinen und für das Germanische Nationalmuseum Nürnberg vgl. Bernward Deneke: Franz Zell als Sammler ländlicher Altertümer. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1972–1975, S. 116–125, hier bes. S. 120.

MICHAELA HAIBL

## Emotion und Region. Die Passionen des Sammlers Oskar Spiegelhalder

Oskar Spiegelhalder liebte die leichte Muse, die vielfältigen Welten der Gewerbe- und Weltausstellungen. Die von ihm über mehr als drei Jahrzehnte gesammelten Eintrittskarten, die sich neben zahlreichen visuellen und handschriftlichen wie gedruckten Quellen in seinem Nachlass befinden, bezeugen dies. Betrachtet man Oskar Spiegelhalders Lebenswerk im Spiegel seiner Sammlungen und Nachlässe, fällt auf, dass alle Aspekte, die ein künstlerisches Gesamtkunstwerk kennzeichnen, sich im Tun dieses Lenzkircher ‚Wissenschaftsamateurs‘ vereinen.<sup>1</sup> In den von ihm zusammengestellten Dokumenten, die seine Schwarzwaldsammlungen begleiten, hierarchisiert er nicht zwischen Kunst und Handwerk, zwischen Fotografie und Zeichnung, zwischen Zeitungsartikel und Pressemeldung. Alles findet einen Platz in seinen Mappen und Ordnern, überschneidet, überlagert und ergänzt sich. Privates Erleben spiegelt sich in seiner Berufs- wie in seiner Sammeltätigkeit – und umgekehrt. Drei große Sammlungen mit insgesamt etwa 6.000 Exponaten hatte Spiegelhalder zwischen 1890 und 1914 zusammengetragen. Aus der Perspektive gegenwärtiger Medientheorien gesehen, wirkt der passionierte Sammler von regionaler Kunst und Kultur bereits in seiner Zeit intermedial.<sup>2</sup>

Spiegelhalder öffnet sich seinen Tätigkeiten mit allen Sinnen. Verbunden sind die mit einer offen zutage tretenden Leidenschaft. Die Freude an der Wahrnehmung und im Umgang mit Menschen ist das emotionale Gepäck, mit dem er durch Leben und Arbeiten geht. Das ‚Sentiment‘ als in der Romantik fußende Ausdrucksform verstärkt sich etwa im halbprivaten Bereich der von ihm gehaltenen, schriftlich notierten und im Nachlass gesammelten Reden.

Ein emotionaler Zugang prägt jedoch auch die Arbeiten der frühen, noch nicht institutionalisierten Volkskunde wie der Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts. Die Historiker diskutieren durchaus kontrovers das von Leopold Ranke geforderte „Prinzip der Einfühlung“, eine Methode, der sich Oskar Spiegelhalder offenbar intuitiv bediente.<sup>3</sup>

Anhand von ‚Tiefenbohrungen‘ in einem beinahe unübersehbaren, komplexen Quellenbestand der Nachlassakten Oskar Spiegelhalders im Stadtarchiv Villingen-Schwenningen soll im Folgenden nach der Emotion gefragt werden.<sup>4</sup> Es geht darum, inwiefern erst Passion und Leidenschaft das Werk Spiegelhalders bedingen, es in einer bestimmten Weise wachsen, entstehen und sich formen lassen.<sup>5</sup> Es ist Spiegelhalders individuelle Erfahrung des unmittelbaren Involviertseins in die Geschichte des Schwarzwaldes, die ihn agieren lässt, so die These. In der Sprache der Zeit immer wieder als „Heimatgefühl“ bezeichnet, gilt es, dies rückblickend ernst zu nehmen und nicht nur als Interpretament zu begreifen. Emotionen bilden das „Unterfutter für soziale und kulturelle Praktiken“. <sup>6</sup> Der Beitrag versucht dies nicht an allgemein kulturhistorischen Phänomenen zu hinterfragen. Mit Konzentration auf die im Stadtarchiv Villingen-Schwenningen aufbewahrten Nachlassakten, soll aus der Perspektive der Emotionsforschung auf die Verbindungen von Emotion und Region im Leben und Werk Oskar Spiegelhalders gesehen werden. Die vielen von ihm handgeschriebenen Dokumente und die zusammengestellten Bildblätter dokumentieren auch seine Freude am Ordnen und Zusammenstellen, an der Variation, an der Vielfältigkeit.

Nach intensiver Beschäftigung mit den archivalischen Nebenprodukten seines Wirkens ergeben sich Einblicke in die Persönlichkeit Oskar Spiegelhalders. Im Nachlass überwiegen Quellen zu seiner Ausbildung, zur Herkunft seiner Familie, zur Geschichte des Schwarzwaldes, zu seinen Geschäftsreisen und zu allen Themen und Belangen der Sammlungen. Verglichen damit sind es nur wenige Objekte, die sein Familienleben dokumentieren, sieht man von einigen Fotografien und den Reden zu Verlobung und Hochzeit ab. Persönliche Korrespondenz mit Familienmitgliedern fehlt praktisch vollständig. Während Oskar Spiegelhalder eine eingehende Selbstdokumentation seiner vielfältigen, beruflichen und ihn selbst betreffenden Umstände und Tätigkeiten präsentiert, treten seine Frau Hermine und die Tochter Maria in den Hintergrund. Die Gründe dafür können mannigfaltig sein. Zu vermuten ist, dass Maria Spiegelhalder, die bis in die 1980er Jahre einen Teil der Nachlassakten aufbewahrt hatte, private Dokumente herausgenommen hat.<sup>7</sup> Doch selbst ohne Einblick in die innerfamiliären Verhältnisse lässt der Quellenbestand Rückschlüsse auf Passionen und Emotionen von Oskar Spiegelhalder zu. Alles, was er als Informationssammler, Genealoge, Fotophiler, als Bildungaffiner und als Mann von Welt in seinen Mappen ordnete, ist stets verbunden mit der eigenen Biographie, mit seinem Beruf oder der Schwarzwaldsammlung.

Insofern zeigt sich gewissermaßen stets alles mit allem verbunden: Das Private ist das Öffentliche (soweit er es zulässt). Aber niemals ist die enge Familie (seine Frau Hermine und die Tochter Maria) öffentlich, außer es geht um die Genealogie der Spiegelhalderschen Familie im Kontext der Geschichte Lenzkirchs und des Schwarzwaldes oder um die Bewahrung persönlicher Souvenirs, wie etwa Haarlocken der verstorbenen Eltern Spiegelhalders.<sup>8</sup>

Oskar Spiegelhalder will seine Dokumente zu Sammlung und Geschichte des Schwarzwaldes sowie zu den Personen, deren Fotografien er als Zusatzdokumente liefert, verstanden wissen. Viele der Abbildungen versieht er mit Erklärungen und Annotationen. Manchmal fügt er auch zeitlich versetzt weitere Ergänzungen mit dem Bleistift an. Gerade die Anmerkungen zu Fotografien, Zeitungsartikeln, Sterbebildern und Speisefolgen, auch das Setzen von Ausrufezeichen unterstreichen sein ruheloses, leidenschaftliches Engagement in allen Aspekten des Arbeitens und Lebens.

### Leidenschaftlich Sammeln, Sehen, Dokumentieren

„Schon lange bevor Bestrebungen zum Schutze der Heimatkultur und die Sammeltätigkeit von altem Hausrat und dergleichen im Schwarzwald im Gange waren, hat Herr Spiegelhalder mit unendlicher Liebe und gediegenstem Wissen angefangen, systematisch alles zusammenzutragen, was an unsere Schwarzwälder Vorfahren erinnert“.<sup>9</sup> Noch zuvor hat der junge Oskar Spiegelhalder zwar nicht Tagebuch geschrieben, doch die sammelbaren Belege seiner Ausbildungsbiografie aufbewahrt und arrangiert. So dokumentiert er die Zeit seiner kaufmännischen Lehre in Paris anhand von Bewerbungsschreiben, Visitenkarten, Fotografien und Eintrittskarten. Sein Interesse an Musik, Geselligkeit, Theater und unterhaltsamer Kommunikation zeigt sich ebenso wie sein bildungsbürgerlicher Habitus – wenn er etwa einen Buchsbaumzweig vom Grab Heinrich Heines einklebt, bezeichnet und verwahrt.

Die Bedeutung dieser Objekte erschließt sich erst in der Zusammenschau und bezieht sich auf einen als halböffentlich zu be-

„Vom Grabe Heinrich Heines“. Von Spiegelhalder vor Ort gesammeltes Souvenir aus der Zeit seiner Ausbildung in Paris, 1881–1884.  
Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 53





zeichnenden Bereich. Diese gesammelten Dinge dienen der privaten Erinnerung und – in ihrer Ordnung auf den Papierbögen, auf die sie geklebt werden – auch der Präsentation. Das jeweilige Arrangement solcher Objekte hat der Sammler selbst vorgenommen. Der Großteil ist von ihm sorgfältig mit Tinte beschriftet. Den Holismus, den Spiegelhalter im Souvenir pflegt, pflegt er in seiner Sammlung und – soweit wir dies anhand der erhaltenen Quellen sagen können – auch in seinem Beruf.

Spiegelhalter – das zeigt sich an der Form, der Ästhetik, der Vielfältigkeit seines Nachlasses – ist ein immerzu Wahrnehmender. Er nimmt zunächst visuell auf und wahr. Zudem vermittelt er aber auch andere Sinneseindrücke direkt oder indirekt. Wenn er ein kleines Stück Buchsbaumzweig vom Grab Heinrich Heines abbricht, entfalten sich Riechen und Tasten, der Zweig muss aufbewahrt, getrocknet und dann aufgeklebt werden. Die Aneignung dieser Dinge benötigt ein funktionales, aber auch ein rituelles Vorgehen, das Spiegelhalter einübt und bis zu seinem Tod wiederholt. Dabei handelt es sich durchaus um übliche und von Vielen gepflegte Formen, Souvenirs herzustellen – von Orten und Personen, aus dem privaten wie dem Bereich des Kulturbürgertums.<sup>10</sup> Die Frage nach Oskar Spiegelhalters Wahrnehmung und seinen Erinnerungs- und Ordnungsritualen zu stellen, bedeutet auch, eine Form der wissenschaftlichen Deutungsperspektive einzunehmen. Die versammelten Objekte präsentieren sich in großer Vielfalt. Nie dokumentiert er die besuchten und gelebten Feste, Ereignisse und Ausstellungen ‚einfach‘, also auf das bloße Festhalten eines Termins beschränkt. Stets entstehen ‚Medienensembles‘, die synästhetisch funktionieren. So klebt er beispielsweise zur Eröffnung der Schwarzwaldbahn zwischen Kappel und Bonndorf die Fahrkarte ein, seine Berechtigungskarte, diesen Sonderzug zu besteigen und die Tischkarte, die ihn zum Festessen berechtigt. Die Fahrkarte ist mit einem Datums-Prägedruck versehen und mit einer Lochzange vom Schaffner entwertet worden. Spiegelhalter klebt sie neben die anderen Belege ein, und kommentiert fein säuberlich: „Meine erste Fahrkarte auf der Bahnstrecke Kappel-Lenzkirch-Bonndorf 1. Oktober 1907“. Neben der Berechtigungskarte notiert er, dass das Fest aufgrund des Todes von Großherzog Friedrich I nicht stattgefunden habe. Hätte das Fest stattgefunden, wäre sicher die Menükarte erhalten.<sup>11</sup> Das Essen und Trinken hält er immer fest – zu zahlreichen Festivitäten sind die Menüs erhalten. Etwa zu den Festlichkeiten anlässlich der „Enthüllung des Henlein-Denkmal und der Eröffnung der Historischen Uhren-Ausstellung in Nürnberg“ 1905: Ehrenkarte, Ehrenabzeichen, Programm und das Menü in der Rosenau-Restaurations.<sup>12</sup> Ebenso sind die Menükarten zu Hochzeiten oder anderen Festessen aufgeklebt, jedoch immer im Kontext mit anderen Drucksachen oder kleinen Objekten. Und in den Reiselisten verzeichnet er den Besuch besonders guter oder angesagter Weinstuben und Restaurants.<sup>13</sup>

Die Ordnungen, die er zur Dokumentation seines Lebens anlegt, drücken einerseits den Sammel- und Aufschreibwillen aus, zeigen jedoch zugleich, wie und mit wem er interagiert. Im Fall der Sammlung von Portraitfotografien seiner Agenten sind alle Bilder mit handschriftlichen Zusatzinformationen versehen, die Auskunft darüber geben, wie und in welchen Zusammenhängen die

jeweilige Person zu Spiegelhalter steht. Dies gilt für die Sammler Eduard und Marie Fürderer, Theodor Böisinger, Joseph Maier, Karl Friedrich und Heinz Schmid. Fast alle werden mittels Foto, Bildunterschrift und biografischen Notizen auf der Rückseite der Blätter vorgestellt. An den biografischen Annotationen arbeitet er durchgehend weiter. Neben das Atelierfoto von Pius Wehrle klebt er nach dessen Tod 1921 die Todesanzeige, die er aus der Zeitung ausschneidet. Und auf der Rückseite hält er in Bleistift u. a. fest: „Pius Wehrle von Roethenbach sammelte seit 1896 für mich im oestlichen Schwarzwald u. der angrenzenden Baar. Pius Wehrle ist geb. am 3. Mai 1841 in Eisenbach, erlernte bei seinem Vater in Roethenbach die Uhrmacherei, war Gesell bei Robold in Berg + Franz Boehler in Neustadt, dann 1861 bei Krüger in Lenzkirch [...]“.“<sup>14</sup> Hier wie beim Anlegen seiner Auflistungen und Souvenirblätter macht es den Eindruck, als imaginiere sich Spiegelhalter beim Aufkleben und Niederschreiben auch einen Leser oder eine Leserin. Vielleicht ist das seine Tochter Maria, die ja tatsächlich auch die Rolle der Nachlassbewahrerin und -verwalterin nach seinem Tod annimmt. Jedenfalls macht er auch anhand der oben angedeuteten Annotationen einer unbekannteren dritten Person, oder vielleicht auch künftigen Käufern, seine Objekte verständlich.

### Passioniert sammeln: Die Ästhetik der Ordnung einer schier unendlichen Vielfalt

Oskar Spiegelhalter sammelt die Dinge des Schwarzwaldes in ihrer Vielfalt und Diversität. Er sammelt in vielen Objektgruppen nicht exemplarisch, sondern nach Umfassendheit, synchron und diachron zugleich. Das gilt für Glas- und Strobjecte, für Uhrenschilde und Ellenmaße, für Schneflerware und die gestickten Ornamentflächen der Schwarzwälder Hauben. Dabei handelt es sich nicht um Dinge, die im Alltag ‚verbraucht‘ werden (einfaches Geschirr, Besteck, Wäsche), sondern um Objekte, die ästhetisch ansprechend sind, die als „Volkskunst“ im Sinne Alois Riegls verstanden werden können.<sup>15</sup> Objekte, die das Besondere der Region

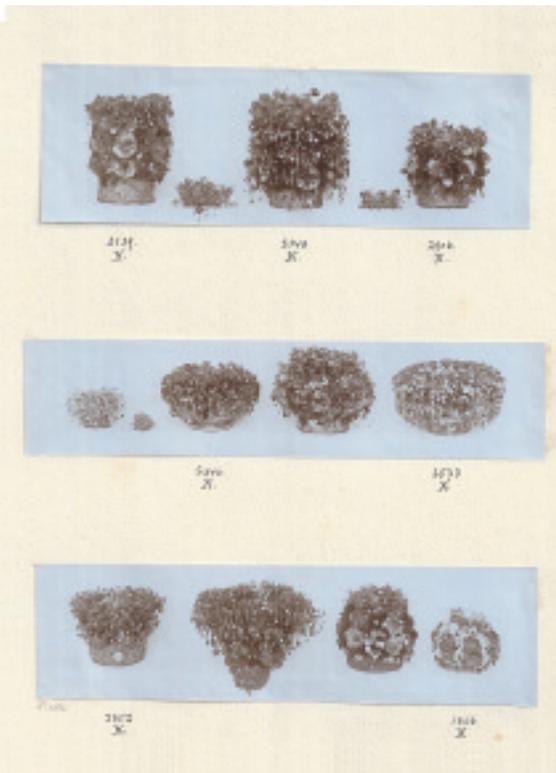


Fotografie und Todesanzeige von Pius Wehrle, der für Spiegelhalter Objekte sammelte und erwarb.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 9

Fotodokumentation der Schäppel-Sammlung. Die mit „k“ bezeichneten Objekte verweisen auf die für die Karlsruher Sammlung weggegebenen Objekte.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 10



dokumentieren, die Emotionen auslösen: Bewunderung, Staunen, Begeisterung. Dies bewirken sie auch bei Spiegelhalter selbst. So lässt sich nachvollziehen, dass er eben nicht aufhörte zu sammeln, nachdem 1896 die erste Sammlung nach Freiburg verkauft war. Im Quellenmaterial zu seinen drei Sammlungen lässt sich am Beispiel des Schwarzwälder Schäppels Sammel-, Dokumentations- und Vermarktungsstrategie zeigen.

Das gesamtdokumentarische Vorgehen, das Spiegelhalter entwickelt, vervielfältigt auch den Sammeleffekt, den er herstellt. Er sammelt Objekte und kontextualisiert sie mit den sie umgebenden Objekten. Besonders eingängig zeigt dies die Ansammlung einer aus seiner Sicht typisch schwarzwäldischen Kopfbedeckung, den Schäppel, den junge Mädchen ebenso tragen wie Bräute.<sup>16</sup> Im Augustinermuseum Freiburg sind 17 sogenannte Brautkronen aus dem Bestand Spiegelhalter dokumentiert. 11 Stück finden sich als Fotos in der Sammlungsdokumentation aus der Zeit des Verkaufs. Für Karlsruhe sind anhand der Dokumentation, die sich im Spiegelhalter-Nachlass in Villingen-Schwenningen befindet, 18 Schäppel fotografisch belegt.<sup>17</sup>

Auf den fotografischen Arrangements zeigt er die Menge, Form, Größe und Auszier. Hier wie in sämtlichen seiner Fotodokumentationen gibt er auf den Blattrückseiten keine weiteren Angaben zu Datierung oder Herkunft der Objekte. Dies geschieht auf den Inventarblättern, scheint aber in der visualisierten Form sekundär zu sein. Er setzt auf die Vielfältigkeit, die jenes Faszinosum bewirken soll, das auch Alois Riegl in seiner Studie zur Volkskunst betont. Der Band befindet sich in Spiegelhalters Bibliothek. Einige Stellen hat Spiegelhalter mit Bleistift am Rand angestrichen, dazu gehört der Satz: „Alle diejenigen Vorzüge, die den Werken der Volkskunst naturgemäß anhaften – anspruchslose Einfachheit und Naivetät [sic!] der Erfindung, Fernhalten aller Verkünstelung in den Formen, Freude am farbigen Schmuck und meist treffsichere Beherrschung derselben [...]“<sup>18</sup> Im Weiterlesen jedoch hätte er erkennen können, dass Riegl eben das auch moniert, nämlich den unkritischen Blick auf „die uralten antiquierten Verfahren“ und die „schwärmerische Betrachtung dieser neuentdeckten Volkskunst-Erzeugnisse“.<sup>19</sup> Der Blick auf die ausgedehnten Sammlungen gleicher Objekte in

ihrer Mannigfaltigkeit bei Spiegelhalder deutet aber genau das an: Er ist fasziniert von der Einfachheit, der Direktheit und der Farbigkeit der Objekte und darauf setzt er auch hinsichtlich seiner Verkäufe. In mehrfacher Weise bringt er so seinen Sammelobjekten „die größte Affektion“ entgegen, um in der Diktion der Zeit zu bleiben.<sup>20</sup>

Die Vielfalt, welche die Produkte des von ihm sogenannten Schwarzwälder Hausfleißes aufwiesen, war ihm nicht genug. Die Schäppel gehörten zum einen als Kopfbedeckung, die zu Fest- und Feiertagen getragen wurde, als besonders signifikante Objekte zum Schwarzwald.<sup>21</sup> Zum anderen waren sie in ihrer Materialität auch ein Teil der Glasindustrie: Auf allen Schäppeln befinden sich kleine, mundgeblasene Glaskugeln und -spindeln, die Schwarzwälder Glasbläser als Nebenprodukte hergestellt hatten.<sup>22</sup> In der visuellen Dokumentation seiner Sammelobjekte stellt Spiegelhalder jeweils auch die direkten Tragebezüge her. So sind in den Dokumentationen zur Freiburger Sammlung und zur Karlsruher Sammlung jeweils auch Darstellungen junger Frauen oder Mädchen mit Schäppel beigefügt.

Im Sammeln dokumentiert Spiegelhalder die Schäppel in ihren vielfältigen Formen, Größen und Ausprägungen. Im Inventar hält er genau die Herkunftsorte der Schäppel fest. Zeigt er schließlich die Schäppel von jungen Mädchen getragen, ist der Schäppel nurmehr ein Teil einer Schwarzwälderinnentracht, die in einen bestimmten Zeitraum verortet wird. Im Fall des „Schäppelmädchen“ zeigt die Fotografie einen von Spiegelhalder rekonstruierten Zustand einer Schwarzwälder Bekleidung „etwa 1810“.<sup>23</sup>

Jenseits des sammlerischen Tuns und dessen Voraussetzungen, die bei Spiegelhalder in Varianz und Quantität liegen, bemüht er sich um Kontextualisierung. Seine Objekte werden nicht nur inventarisiert und angeordnet, sondern im Tragekontext gezeigt. Die Sammlungsobjekte werden nicht qua Form, Erwerbungsart und sonstigen eingeführten Kriterien regionaler Typik lebendig, sondern in ihrer direkten Beziehung zum Menschen. Die Kleidung, die Spiegelhalder sammelt, wird von Schwarzwäldern und Schwarzwälderinnen angezogen und gezeigt. Es handelt sich um Inszenierungen, die nicht die gegenwärtige Wirklichkeit zeigen, sondern einen gesammelten Zustand, etwa das Aussehen einer „typisch“ bekleideten Frau im Hochschwarzwald in einem bestimmten Zeitraum, der stets zwischen 1780 und 1850 zu suchen ist. Aus dieser Zeit stammt das Gros seiner Sammlungsobjekte. Bevor Oskar Spiegelhalder 1914 selbst zu fotografieren beginnt, ist es der Fotograf und Künstler Ludwig Sigwarth, der die Objekte dokumentiert. Sigwarth stammt aus Freiburg, lebte in München und fotografiert auch die Handwerkerstuben und die in Spiegelhalders Schwarzwälder Trachten gewandeten Modelle. Als akademisch ausgebildeter Künstler transformiert er die Fotos in Aquarelle und Temperabilder, die schließlich als (Kunst)Postkarten publiziert Schwarzwälder Kultur repräsentieren.<sup>24</sup> Indem die Dinge verwendet und die Kleider getragen werden wird ein Ästhetisierungs- und damit ein Popularisierungsprozess der Sammlungsobjekte eingeleitet. Eine die Betrachter emotionalisierende Wirkung entfaltet sich aus der Präsentationsform und im Zusammenspiel von historischem Objekt und historisierender Inszenierung. Zunächst sind da die

Objekte, die in all ihrer unglaublich vielfältigen Varietät gesammelt, geordnet, zusammengestellt und schließlich fotografisch präsentiert werden.<sup>25</sup> Als Kontextmaterial finden sich häufig historische Darstellungen der Objekte. Auch deshalb ist Spiegelhalder an den Gemälden und Zeichnungen von Künstlern wie Lucian Reich interessiert, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Genreszenen aus dem Schwarzwald festhielten oder sich mit den regionalen Besonderheiten visuell auseinandersetzten.<sup>26</sup> Diesem historischen Vorbild folgend arrangiert Spiegelhalder sodann die ‚Realprobe‘ anhand der von ihm gesammelten historischen Objekte. Nun wird der Schäppel als Kopfbedeckung von einer regional- und zeittypisch gekleideten Schwarzwälderin getragen. So findet sein forschendes und komplettierendes Schwarzwaldsammeln auch Eingang in die zeitgenössischen Familien- und Fachzeitschriften.<sup>27</sup>

Junge Frau mit Schäppel. Fotografie einer Zeichnung von Lucian Reich, die sich im Original in Spiegelhalders Besitz befand.

*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 2*

Schwarzwälder ‚Schäppelmädchen‘, Fotografie.

*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10*





Schäppelmädchen, Brustbild.

*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10*

Hinten mit Bleistift bezeichnet: „Platte. No. 1272 [bezieht sich vermutlich auf Kleidung oder Schäppel] Frauentracht von ca. 1800–1850. Mädchen mit Schäppel aus der Herrschaft Lenzkrich (Brustbild) Phot. von Ludw. Sigwarth.“



Schäppelmädchen, mit Deckweiß und Tusche von Ludwig Sigwarth bearbeitete Fotografie.

*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10*

Die Nobilitierung des real und fotografisch als existent dokumentierten Objekts geschieht in der Herstellung von Kunst.<sup>28</sup> Das Objekt und dessen Trägerin erhalten Farbe. Die ‚objektive‘ Anmutung der dokumentierenden Fotografie wird nun durch Polychromie und in Verbindung mit beigegebenen Objekten symbolhaften Charakters mit Gefühl aufgeladen. Im Falle des Brustbilds eines Mädchens mit Schäppel wird das Foto aus dem Atelier in die Landschaft übertragen, und es werden zwei Nelken drappiert, die mit dem Farbklang der Kleidung und dem bunten Schäppel korrespondieren.



Schäppelmädchen, polychrome Umzeichnung der Fotografie mit Nelkenvignette und Schwarzwälder Landschaft im Hintergrund.  
*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10*

Es findet eine emotionale Funktionalisierung statt: Das Bild soll Gefühle hervorrufen. Vermutlich war bei der Transformation des Schäppelmädchens vom Foto zum Kunstobjekt die Produktion einer Schwarzwaldpostkarte angedacht worden. Insofern handelt es sich dabei auch um ein ‚Werbepild‘. Diese Fotos und zusammengestellten Arrangements begleiten auch als „Dokumentation“ den Verkauf der Sammlungsobjekte.<sup>29</sup>

Am Beispiel des Schäppels lässt sich Spiegelhalters ökonomisch und auf Publizität ausgelegtes Vorgehen als Sammler, Agent und Kaufmann modellhaft zeigen. Betrachtet man das Endprodukt seines forschend-dokumentierenden Vorgehens, das mit Deckfarben polychromisierte und mit Landschaft und Blüten versehene Schäppelmädchen in Lenzkircher Tracht, werden in diesem Quellenbestand die ‚Leidenschaften‘ des Oskar Spiegelhalter und sein emotionales Engagement materialisiert und visualisiert.<sup>30</sup>

Der Versuch, Schwarzwälder Dinge zu Emotionen auslösenden Objekten hin zu ästhetisieren, ist durchaus erprobt. Ende des 19. Jahrhunderts plant und realisiert Oskar Spiegelhalter eine Postkartenreihe zu den Schwarzwälder Gewerken des Hausfließes. Anhand von sechs Raum- und Objektinszenierungen präsentiert er sein Sammlungsgut von der historischen Tafelung über Möbel und Werkzeuge hin zu Handwerksprodukten und traditionell gewandeten Personen. Dargestellt werden die von ihm für den Schwarzwald gesammelten und für typisch befundenen Hausgewerbe: Uhrmacher, Schneflerei, Strohflechterei, Stickerei, Schildermalerei, Spinnen. Die Serie erscheint 1899 in der Buchhandlung Joseph Waibel in Freiburg. Die Aquarelle dafür fertigte ebenfalls Ludwig Sigwarth. Die Vorstufen dazu hat Spiegelhalter genau dokumentiert und er hat auch mit Waibel deshalb korrespondiert. Die Vorlagen verkaufte Spiegelhalter an Waibel, der dann die Folge druckte und vertrieb.<sup>31</sup> Allerdings behielt Spiegelhalter die Rechte.<sup>32</sup> In der Publikation und in den Ankündigungen zur Postkartenserie wird Spiegelhalters Name nicht genannt, er muss sogar selbst die Postkartenfolge in Kommission bei Waibel erwerben.<sup>33</sup> Allerdings hat er – möglicherweise in Beauftragung eines Ausschneideservices – alle Annoncen und Zeitungshinweise gesammelt und auf einen Bogen geklebt, genau mit Angabe der

Zeitung und dem Ausgabedatum versehen. Offenbar legte Spiegelhalter keinen Wert darauf, dass sein Namen mit der Postkartenserie verbunden sei. In der Zeitschrift „Der Schwarzwald“ vom 18. August 1899 steht vermerkt: „Dem Unternehmen des Herrn Waibel viel Mühe und Kosten verursacht [sic!], wünsche ich recht guten Erfolg in unserm Schwarzwald und drüber hinaus.“<sup>34</sup>

Aus der Korrespondenz mit Waibel in Freiburg wird nicht deutlich, mit welcher Akribie Spiegelhalter vorging, um diese Postkarten überhaupt zu ermöglichen. Die verschiedenen Werkstätten und Schwarzwaldstuben mussten inszeniert und fotografiert werden und daraufhin zu einem künstlerisch und emotional ansprechenden Farbprodukt konzipiert werden. Er geht dabei vor wie bei dem Schäppelmädchen: von der Fotografie zur zeichnerisch bearbeiteten Fotografie, zum Aquarell und schließlich zu dessen chromolithografischem Abdruck.

### Der sinnenfreudige Genussmensch

Es scheint, als sei Oskar Spiegelhalter ein früher Vertreter jener von der Philosophin Svenja Flaßpöhler beschriebenen „Genussarbeiter“<sup>35</sup>. Der Genussarbeiter arbeitet nicht „exzessiv“, sondern „ekstatisch“.<sup>36</sup> Was er tut, bereitet ihm Freude, und diese Freude hält er fest, er teilt sie mit anderen.

Die Selbstdokumentation durch Inventarisierung und Fotodokumentation führt Spiegelhalter en détail und in verschiedener Form durch. Es gibt Darstellungen, in denen er sich selbst inszeniert – das geschieht auf Fotografien, in den Korrespondenzen, in seinen Sammlungen von Fotos wichtiger Persönlichkeiten, indem er jeweils seinen Bezug zur dargestellten Person handschriftlich notiert. Die erhaltenen Menükarten von Festivitäten, die von ihm aufbewahrten Rechnungen für Fastnachtskostüme lassen das Bild eines sinnenfreudigen Genussmenschen erstehen.<sup>37</sup> Genau stellt er, basierend auf den Material- und Schneiderrechnungen für das Jahr 1890, die Kosten für ein Figaro-Kostüm zusammen. Zunächst zählt er die Teile des Kostüms auf (Jacke, Weste, Kniehosen, Baret)



Spinnstube, Postkarte, Chromolithografie.

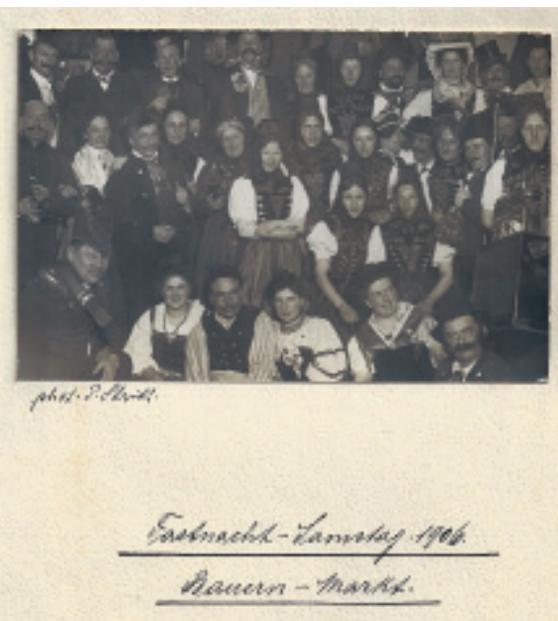
Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 13



und dann die Accessoires (eine Schärpe mit Goldfransen, rote Schuhbänder, Samtrossetten für die Schuhe, ein Tambourin, ein Paar Castagnettes etc.).<sup>38</sup> Genau 38,36 Mark zahlt er für Material und Schneiderarbeit. Ein Jahr später verkleidet er sich als „Blue Boy“. Das Portrait von Thomas Gainsborough, das er möglicherweise 1886 während seiner Ausbildung in London in der Sammlung Grosvenor gesehen hatte, zählte schon damals zum populären Bilderwissen eines Bildungsbürgertums. Der „Blue Boy“ stellt einen direkten Bezug zu Spiegelhalders Kunstinteresse her und zu dem, was „en vogue“ war.<sup>39</sup> Wie wichtig für ihn eine originelle und auch seinem Selbstverständnis als Weltbürger entsprechende Faschingsverkleidung ist, zeigt auch die Tatsache, dass er sich die Kostüme maßanfertigen und durchaus etwas kosten lässt.<sup>40</sup> Die Detailgenauigkeit mit der er arbeitet und sammelt, zeigt sich auch hier.

Fasching und Fastnacht sind ihm wichtig. Sie sind das, was im zu Ende gehenden 19. Jahrhundert in größeren Städten oft ausgehend von Künstlervereinen entsteht. Bei Spiegelhalder werden solche thematisch gebundenen Vergnügungen ebenso festgehalten. 1906 etwa besucht er am Fastnachtsamstag den „Bauernmarkt“, vermutlich in Lenzkirch.<sup>41</sup> Das dort aufgenommene Foto zeigt die Teilnehmerinnen zum Teil verkleidet in der um 1900 bereits abgegangenen Schwarzwälder Tracht aus der Gegend von Lenzkirch. Viele der Frauen tragen Backenhauben, Hemden mit stoffreichen Puffärmeln sowie die typischen geschnürten Samtleibchen mit Vorstecker und Goller. Kurz nach dem „Bauernmarkt“ beginnt er seine kaufmännische Frühjahrsreise und verabredet sich mit bekannten Honoratioren am ersten Tag, dem 26. Februar (Rosenmontag), in Karlsruhe im Kaffee Eberhardt. Dort erwirbt er eine Fotopostkarte, auf der die „Karnevalsmusik. Sousa's Kapelle auf der Rückreise v. d. Marokko-Konferenz“ in exotischer Verkleidung zu sehen ist.<sup>42</sup>

Solche Vergnügungsabende, insbesondere im Zusammenhang mit Karneval oder Fasnacht, dokumentiert er gerne. Das reicht von den erwähnten, aufwendig zusammengestellten Themenkostümen bis hin zu entsprechenden Fotografien. Die Lenzkircher Fastnacht nimmt Spiegelhalders Sammeleifer auch zum Anlass für einen



„Fastnacht-Samstag 1906. Bauernmarkt.“ Foto von P. Stritt.  
Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 40

Faschingsscherz am 24. Februar 1900. Vier als Professoren verkleidete Villingen kommen, um seine privat bewahrte Sammlung in Lenzkirch zu besuchen, und machen sich bei und vermutlich auch mit Spiegelhalder einen Scherz. In einem der von Spiegelhalder notierten Verse, die offenbar mit musikalischer Begleitung vorgesungen wurden, wird Oskar Spiegelhalder als Narr verspottet. Aus dem Dialekt übertragen heißt es da: „In Lenzkirch, erzählt man, gibt es einen ganzjährigen Narren, der alten Plunder sammelt und es auch noch bar zahlt.“<sup>43</sup>

Humor und Selbstironie finden sich immer wieder an versteckten Stellen seiner Aufzeichnungen.<sup>44</sup> Dass der Genussmensch Spiegelhalder bei all dem Sammeln, Arbeiten und Ordnen nicht hintansteht, belegen manche ‚halbprivate‘ Dokumente. So zeigt ihn eine Fotografie anlässlich einer Reserveübung 1896 grinsend in Uniform auf einem Bierfass sitzend.<sup>45</sup>

### Schwarzwälder Weltläufigkeit

Das Reisen gehört zur Geschichte des Schwarzwaldes, spätestens seitdem die Schwarzwaldträger im 18. Jahrhundert begannen, ihre Waren ambulant zu verkaufen. Und das Reisen in den Schwarzwald gehört in reziproker Form zur regionalen Geschichte des Tourismus, die bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Anfang nimmt.<sup>46</sup> In der Person Oskar Spiegelhalders verbinden sich beide Positionen: die des Fortreisenden und die des Zurückkehrenden. Er hat sich stets in den Schwarzwald verortet. Davon zeugt nicht nur seine Sammeltätigkeit, sondern auch seine als international zu bezeichnende Vernetztheit.

Wie viele seiner als ‚Amateure‘ forschenden Kollegen widmet sich Oskar Spiegelhalder im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der genealogischen Forschung, zu einem Zeitpunkt, als die ersten deutschen genealogischen Gesellschaften gegründet werden.<sup>47</sup> Als Nachfahre einer seit Langem in Lenzkirch ansässigen Familie von sogenannten Glas- und Elsaßträgern, die sich großen Ansehens erfreuten, sammelte er Quellen zur Familiengeschichte, die

„Landwehr-Übung Rastatt [...] Aufgenommen am 22. Juni 1896 in Bastion No. 30 von Fritz Thomas aus Pforzheim.“ Der Bildausschnitt zeigt Oskar Spiegelhalder.

*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 38*



zugleich Teil der Regional- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes war. Georg Spiegelhalder, sein Ur-Ur-Ur-Großvater gehörte zu den ersten Siedlern und ist bereits um 1650 in Falkau im Schwarzwald erwähnt.<sup>48</sup> In den Jahrhunderten danach werden alle weiteren Nachfahren in Alt- oder Neuglashütten bei Falkau geboren. Auch die Frauen, die Spiegelhalders Vorfahren heiraten, stammen aus Falkau und Altglashütten, und selbst seine Frau Hermine Jägler wurde – wiewohl in Kolmar aufgewachsen und ausgebildet – in Kappel im Schwarzwald als Tochter eines sogenannten „Elsaß-trägers“ geboren. Oskar Spiegelhalder hat reiches Quellenmaterial seiner weitverzweigten Schwarzwälder Familie zusammengetragen, unter anderem Urkunden, Auszüge aus Katastern und Übergabeverträge.<sup>49</sup> So sammelt Spiegelhalder seine Geschichte auch als Geschichte des Schwarzwaldes. Ein Stück weit ist er der Schwarzwald – vielleicht rührt auch daher das Selbstverständnis, mit dem er sich in der Sammlerwelt bewegt, auch wenn er das in keiner seiner eigenen Schriften zu Geschichte und Handwerkskultur einschlägig festhält oder betont.

Erinnerungsfotos der Freunde in Paris,  
1884. Das „Café Viennoise“ war Treff-  
punkt der deutschen Handelslehrlinge.  
Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 33

Seinen Ausbildungsweg verfolgt Oskar Spiegelhalder konsequent und tritt in die Fußstapfen seines Vaters, der für die Lenzkircher Uhrenfabrik tätig ist. Oskar besucht die höhere Handelsschule in Stuttgart.<sup>50</sup> Seine kaufmännische Lehre absolviert er zwischen Herbst 1881 und Juli 1884 in Paris, wo er bei verschiedenen Lehrherren arbeitet. Die bestandene Prüfung meldet er seinem Vater mittels eines Telegramms.<sup>51</sup> Danach sammelt er für ein halbes Jahr weitere Berufserfahrung in London.<sup>52</sup>

In Paris und London nimmt er rege am Leben der Nachfolge-Zirkel der früheren Träger-Compagnien teil. Er widmet sich der Rezeption von Kunst, der leichten Muse, dem Theater und entsprechenden Gewerbeausstellungen und Völkerschauen. In Paris wie in London bewegt sich Spiegelhalder nicht wirklich in der ‚Fremde‘. Zahlreiche Deutsche werden hier kaufmännisch ausgebildet. In gewisser Weise haben sich hier zünftische Traditionen erhalten, ähnlich den spätmittelalterlichen Handelsgesellschaften, die in den wichtigen europäischen Marktzentren ihre nationalen Dependancen betrieben. Von einer deutschen Kaufmannskommunität in Paris berichten die aufbewahrten Fotos und Souvenirs.<sup>53</sup>



In diesem Kontext führt der junge Oskar Spiegelhalder im Paris der 1880er Jahre ein Leben, das von Ferne an die klassische Kavaliertour erinnert. Er besucht die touristischen Orte der Stadt und belegt dies mit aufgeklebten Billets und kleinen Erinnerungsobjekten.

Die Ausbildung in Paris und London prädestiniert Oskar Spiegelhalder für eine reisende Handels-tätigkeit. Nachdem er seinen Dienst als einjähriger Freiwilliger abgeleistet hat, tritt er 1886 in die Uhrenfabrik Lenzkirch ein und beginnt im Herbst 1887 mit den Geschäftsreisen für seine Firma. Während seiner Abwesenheit vom Schwarzwald nimmt auch seine Reflexion auf die Region Schwarzwald ihren Anfang. Das Andere, das Besondere wahrzunehmen, ist ihm geläufig und dies transferiert er nun auf all die Orte, die er in den kommenden 20 Jahren bereist.

Am 31. Januar 1898 hält Spiegelhalder in Freiburg einen Vortrag für den Breisgau-Verein „Schau-in's Land“.<sup>54</sup> Dort gibt er erstmals umfassende Auskunft zum Thema „Trachten und Hausindustrie des hohen Schwarzwalds insbesondere der ehemals fürstlich fürstenbergischen Herrschaft Lenzkirch“. Er spricht von seiner Sammlung und findet für das, was zeitgenössisch als Sammlerleidenschaft bezeichnet wird, Ausdruck. Dennoch formuliert er eher distanziert und ohne den Pathos mancher zeitgenössischer Regionalforscher die Bedingungen, unter denen seine Sammelobjekte entstanden sind. Zu seiner ersten, 1896 nach Freiburg verkauften Sammlung äußert er: „Als ich dann die Sammlung letzten Herbst an Ihre Stadt verkaufte und mich die Sammelwut von neuem ergriff und zur Gründung einer zweiten Schwarzwaldsammlung verleitete, war ich gezwungen, die Kreise von Lenzkirch aus immer weiter zu ziehen.“

Er selbst nimmt seine Leidenschaft als „Sammelwut“ wahr. Begonnen hatte dies von seinem Heimat- und Wohnort Lenzkirch aus. Erst als die erste Etappe mit dem Verkauf nach Freiburg genommen war, weitete er seinen Untersuchungs- und Sammlungsbereich aus. In erwähntem Vortrag erklärt er – indirekt – seine Schwarzwälder Verbundenheit aus dem Wissen um die historischen Schwarzwälder Handlungsreisenden: „Seit dem Ende des letzten Jahrhunderts [er meint das 18., M.H.] haben die einzelnen Compagnien ihre feste, strenge Organisation [...]. Jeder einzelne Träger hat den ihm von der Gemeinschaft überwiesenen Platz unweigerlich einzunehmen. [...] Dann soll der Träger treu und redlich nur im Interesse der Gesellschaft handeln [...]. Im Lande soll er sich eines sittenreinen Lebenswandels befeissigen, alles Vollsaufen, Spielen, Caressieren usw. ist ihm streng untersagt. Die wichtigste Bestimmung, hauptsächlich für den Schwarzwald besteht aber darin, daß er seine Familie nicht ins Land nehmen darf. Dadurch bleibt sein Heimatsgefühl lebendig und wenn er aus der Gesellschaft austritt, so kehrt er in den Schwarzwald zurück. Hut ab vor den Trägerfrauen, die jahraus und -ein die Wirtschaft und die Kindererziehung allein zu besorgen hatten [...].“<sup>55</sup> Innerhalb der Trärgesellschaften bestand also ein Zwang zur Herkunft, dem Schwarzwald. Heimat und Fremde blieb somit ein dialektisches Prinzip. Die Männer lebten in zwei Welten. Aufgrund der Familie war die emotionale Bindung an den Schwarzwald gewährleistet.

Auch wenn Spiegelhalder hier formuliert, wie sehr die Trärgesellschaften in ihrem Verhandeln regionaler Produkte im Ausland aus dieseer Spannung heraus existieren, so beschwört aber er den-

Foto einer Heiligenfigur aus Spiegelhalders Kunststammung, nicht genauer bezeichnet.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,

Best. 2.42.1. Nr. 2



noch die Fremde dort und die Heimat hier. In seinem Agieren jedoch zeigt er, dass sie ein-ander nicht ausschließen. Seine eigene Biographie dient ihm dafür als Blaupause. Wie die Träger ist er unterwegs. Zwischen 1887 und 1908 reist er zweimal jährlich jeweils rund zwei Monate durch Europa, um die Uhren der damals größten deutschen Uhrenfabrik in Lenzkirch zu verhandeln. Sein Interesse gilt zum einen der Kultur des Schwarzwaldes, zum anderen aber überhaupt der bürgerlichen Sammelkultur. Neben den Schwarzwaldsammlungen erwirbt er sich sukzessiv eine beträchtliche Kunstsammlung, die er in seinen Privaträumen aufbewahrt. Dokumentiert ist sie in den Ordnern seines Nachlasses.<sup>56</sup> Die Sammlung enthält kunstgewerbliche Arbeiten, Kleinskulpturen, biedermeierliche Zeichnungen und Gemälde und wird 1904 in die „Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden“ aufgenommen.<sup>57</sup>

Das Hier und das Dort verbinden sich in seiner Person zu einem Sowohl-als-auch. So begreift er offenbar auch die schwarzwäldische Kultur an sich. Seine Leidenschaft als Sammler trennt nicht – sie verbindet. Sie ermöglicht ihm den emotionalen Spagat zwischen Weltläufigkeit und Heimatsentiment. Ganz offenbar bewahrt er sich in seiner Emotion der Distanz auch einen Blick von außen, wenn er zum Ende seines Vortrags sagt: „Während ich nun so sammelte und mit Land und Leuten vertraut wurde, also praktische Volkskunde trieb, holte ich mir Theorie und Anregung auf meinen weiten Geschäftsreisen. Eingehend wurden die großen Sammlungen in Berlin, Prag und Wien besichtigt und studiert und nach ihrem Muster wurde die Sammlung fertiggestellt.“<sup>58</sup>

Bewegt wird er zu seinem Sammeln auch dank der Schriften von Heinrich Hansjakob, die er auf seinen Reisen liest. Der katholische Pfarrer, Jahrgang 1837, der als regionalhistorischer Literat und Laienforscher tätig war, hatte zahlreiche Bücher veröffentlicht. Oskar Spiegelhalder schreibt: „Wenn die prächtigen Gestalten seiner Wälder-Bauern mich packten und ich sinnend über das Buch in das endlose norddeutsche Flachland blickte, trat die Heimat mit ihren Bergen und Wäldern, mit ihren Tälern und Bewohnern so groß und schön vor meine Seele, wie ich es daheim nie gefühlt habe.“ Damit formuliert er als Reisender den Topos des Heimwehs auch für sich, und ist darin ein Kind seiner Zeit.

## Der passionierte Reisende

Ähnlich umfassend, wie er die Dokumentation zu seinem Sammeln, Leben und Wirken anlegt, verzeichnet Spiegelhalder seine Reisen. Die zahlreichen Listen dienten als funktionales Hilfsmittel der Strukturierung und der Erleichterung des Sammler- und Verkäufer-Alltags. Was sich in seinen Erinnerungs-Tableaus zu besuchten Orten, Festen und Ausstellungen andeutet, professionalisiert er in detaillierten, mehrspaltigen Aufstellungen. Sie parallelisieren Sammlerpassion und seinen eigentlichen ‚Brotberuf‘ als Handlungsreisender und später als Geschäftsführer der Uhrenfabrik Lenzkirch. In den Reisen spiegeln sich nicht nur die Persönlichkeit Spiegelhalders, seine Vorlieben, seine Interessen. Wir sehen, wie sehr das Geschäftliche in das Private greift, das Internationale ins Regionale, das wissenschaftliche Interesse in persönliche Vorlieben. Im Nachlass befinden sich die Aufzeichnungen aller Geschäftsreisen, versehen mit Billets, Ansichtskarten, Programmen und diversen Souvenirs aus den Jahren 1887 bis 1907. Oskar Spiegelhalder hat zudem seine Packlisten und eine alphabetische Auflistung aller über die Jahre besuchten Hotels mit Preisen und Qualitätsmerkmalen angelegt.<sup>59</sup> Diese zeigen einen routinierten, strukturierten Reisenden, lassen aber immer die Freude an dieser Ordnung erkennen – sonst hätte er sie nicht aufgehoben. Und mit gewissem Stolz errechnet er, wie lange er für seine Lenzkircher Uhrenfabrik auf Reisen war: 8 Jahre, 3 Monate und 24 Tage.<sup>60</sup> Ebenso genau zählt er die verkauften Uhren. Es sind 226.506, was bedeutet, dass er durchschnittlich 75 Stück pro Tag an die Kunden brachte.<sup>61</sup>

Das Reisen bestimmt Oskar Spiegelhalders Lebens- und Wahrnehmungsrhythmus, sein Lebensgefühl, seine Beziehung zur Welt wie zur Region. Seine Reisen sind Arbeits- und Bildungsauftrag in einem. Dort verbindet er Beruf und Passion, das Verhandeln der Uhren, das Verhandeln seiner Sammlungen, die Reflexion auf seine Sammlungen und den wissenschaftlichen Austausch in Kenntnis der Sammlungen und Ausstellungen in Stockholm, Wien, Berlin, Nürnberg, München usw. Bis 1897 vermerkt er in einer Spalte der Reiseaufstellungen gelegentlich Ausstellungs- und Theaterbesuche sowie Treffen mit einschlägigen, gesellschaftlich und im Sammlungskontext wichtigen Persönlichkeiten.

Die jährlichen Geschäftsreisen Oskar Spiegelhalders ähneln sich im Verlauf. Kunden wollen besucht und betreut werden, und bewährte Hotels sucht er immer wieder auf. So entsteht eine Form der Beständigkeit im Unsteten des Reisens. Die Frühjahrsreise des Jahres 1888 bildet das Immerwiederkehrende beispielhaft ab. Das liegt auch an der ordentlichen tabellarischen Form. Von links beginnend stehen verzeichnet: Wochentag, Monat, Tag, Ort, Hotel und schließlich Bemerkungen. Oskar Spiegelhalder tritt diese Reise am 1. März 1888 an, ist am 2. März in Karlsruhe (wo er Familie Willmann besucht), am 3. in Pforzheim, am 4. und 5. März in Stuttgart, am 6. in Ludwigsburg und Cannstatt, am 7. in Ulm, am 8. in Augsburg, vom 9. bis 11. in München, wo er am 9. März den Tod von Kaiser Wilhelm I. einträgt. Am 12. März erreicht er Nürnberg („Dürerhaus. Bratwurstglöckl“) und Fürth, am 13. ist er in Ansbach („starker Schnupfen“), am 14. in Würzburg. Sodann folgen

3. Frühjahrsreise 1888

aus Stuttgart & Ulm  
nach Würzburg, Bamberg, Nürnberg

Tag	Ort	Wohnung	Wirt	Notizen
12	Nürnberg	Adler 90	Adler 90	
13	Fürth			
14	Würzburg	Russ-Hof		
15	Aschaffenburg			
16	Darmstadt	Trambé 26		
17	Mannheim	Hilfen Hof		
18	Heidelberg			
19	Ludwigshafen			
20	Worms			
21	Mainz			
22	Saarbrücken			
23	Strassburg			
24	Hagen			
25	Barmen			
26	Elberfeld			
27	Düsseldorf			
28	Köln			
29	Bonn			
30	Koblenz			
31	Luxemburg			
1. April	Metz			
2. April	Bonn			
3. April	Koblenz			
4. April	Hamburg			

Reiseaufstellung Frühjahrsreise 1888. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1. Nr. 57

Mo	12	Nürnberg	Adler 90	<u>Dürerhaus</u> <u>Bestimmungs</u> <u>preis</u>
		Fürth		
Di	13	Aschaffenburg		starke Schuppen
Mi	14	Würzburg	Russ-Hof	
		Aschaffenburg		
Do	15	Darmstadt	Trambé 26	
Fr	16	Mannheim	Hilfen Hof	
Sa	17	Heidelberg		besuchte das Schloss mit Wunder: gold. Lamm- besoff
So	18	Ludwigshafen		

Reiseziele vom 12. bis 16. März 1888 (Nürnberg,  
Fürth, Ansbach, Würzburg, Aschaffenburg, Darm-  
stadt, Mannheim, Heidelberg, Ludwigshafen),  
Ausschnitt aus der Frühjahrsreise 1888.  
Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 57

Darmstadt, Mannheim und am 17. März Heidelberg. Dort besucht er das Schloss, trifft sich dann in Ludwigshafen „mit Wunder i. gold. Lamm, besoff“. Am 20. März besucht er Worms, am 21. Mainz „Niederwall Denkmal“, dann Wiesbaden und für vier Tage Frankfurt „Zoo“. Am 27. März arbeitet er in Nordhausen, dann in Mühlheim, Magdeburg und am 30. in Braunschweig. Dort und in Hannover verbringt er Ostern, um am 4. April nach Hamburg zu reisen, wo er bei „Pfordte“, in einem der angesagtesten und besten Restaurants der Zeit, diniert. Vom 7. bis 8. April besucht er Bremen, dann Osnabrück, Bielefeld und Münster in Westfalen. Es folgen Hagen, Barmen, Elberfeld, Düsseldorf und drei Tage Köln; schließlich Bonn Koblenz, Luxemburg sowie Metz, wo er seinen Freund Bissinger besucht. Am 22. April erreicht er Saarbrücken. In den darauffolgenden Tagen besucht er Strass-

	28	?	Museum f. deutsche Volkserkunde. Gemeinrat mit Harder & Scherler
Oktober	1	?	Bei Meyer Colm; Götterdurst getroffen
	2	?	Volkserkunde - Museum Kunstmuseum - Museum (Glasgemälde von Bernardini in Paris.) mit Kupferstichen Johann Sebastian Bach, König Lear, Shakespeare
	3	?	Bei Meyer Colm - ping, wip, nach maina Verten Aufsah
	5	Magdeburg	Fingel-Tangel Nalhall.
	8	Hannover	Kunstmuseum - Museum
	9	Lüneburg	Arthaus, Museum
	11	Hamburg	Kunsthalle; Antikensammlung u. Amalien - Photographien.

Reiseziele vom 1. bis 11. Oktober 1898 (Berlin, Magdeburg, Hannover, Lüneburg, Hamburg). Ausschnitt aus der Herbstreise 1898, Sehenswürdigkeiten. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 67

bourg und Freiburg. Für Basel nimmt er sich zwei Tage Zeit, reist danach weiter nach Zürich, Winterthur und kehrt über Konstanz am 29. April nach Lenzkirch zurück.<sup>62</sup> In der Aufzählung zeigt sich der eng getaktete Reiseplan. Alle Strecken wurden im Zug zurückgelegt, dennoch musste viel Reisezeit zwischen den Orten eingeplant werden.

Seit 1898 erstellt Oskar Spiegelhalder eine zweite Reiseliste, die er unter dem Titel „Sehenswürdigkeiten“ der offiziellen Aufstellung beifügt. Während letztere akkurat mit roter Tinte für die Tabellenstriche und schwarzer für die Eintragungen gestaltet ist, sind die „Sehenswürdigkeiten“ abwechselnd mit Bleistift und Tinte verfasst, was zeigt, dass die Aufstellung sukzessiv entstanden ist und nicht in Abschrift einer bereits vorhandenen Aufzeichnung. Bei den „Sehenswürdigkeiten“ handelt es sich um tagebuchartige Notizen zu Tag, Ort, Treffen mit Personen, besuchten Veranstaltungen. Er notiert Gespräche und Gesprächsergebnisse, und selbst die Eintrittspreise in die Museen und Sammlungen sind vermerkt. Im Rahmen seiner knapp dreimonatigen Frühjahrsreise 1897<sup>63</sup> besucht er 18 Museen, den Zoo, macht vier Theaterbesuche, und sucht Sehenswürdigkeiten auf wie Panoramen, Illuminationen oder seiner vaterländischen Gesinnung entsprechend historische Orte und Weihestätten. Seine geschäftlichen Verpflichtungen erfüllt er offenbar perfekt<sup>64</sup>, sodass er nach getaner Arbeit sein Engagement dem Kulturellen, den volkskundlichen Sammlungen und dem Kontakt mit Sammlern und Händlern widmet. In den Hotels – das wissen wir von Notizzetteln – erledigt er die Korrespondenz. Und setzt sich zudem mit seiner Sammlung auseinander.<sup>65</sup>



Wenn er nicht für sein Unternehmen arbeitete, beschäftigte er sich mit der Sammlung und pflegte seine wissenschaftlichen und privaten Beziehungen. Der Bereich des von ihm auf Reisen als „privat“ Begriffenen bezieht sich auf ehemalige Schul- und Ausbildungskollegen, die er immer wieder auf seinen Reisen trifft und eigens aufsucht. Selbst auf der verspäteten Hochzeitsreise, die er ein Jahr nach der Eheschließung 1895 antritt, finden Essen und informelle Treffen im Kontext seiner Sammel­tätigkeiten statt, zu denen ihn seine junge Frau in Freiburg, Linz und Wien begleitet.<sup>66</sup> Dass die Reise in Freiburg beginnt, liegt sicher daran, dass zu diesem Zeitpunkt die erste Schwarzwaldsammlung bereits komplett ist, die er 1896 dorthin verkaufen wird.

Oskar Spiegelhalder beendet seine Verkaufsreisen 1908, ist aber auch nach seinem Rückzug aus der Uhrenfabrik im Dezember 1909 als Privatier umtriebiger und unterwegs.<sup>67</sup> Mit Wachheit und Aufmerksamkeit erfasst er sein Tun und die bereisten Orte in ihrer politischen, kulturellen und geografischen Verfasstheit.<sup>68</sup> Diese Form der Reiser reflexion lehrt er auch seine Tochter Maria. Vom 25. bis 27. September 1917 fährt Familie Spiegelhalder nach Konstanz; es ist die „erste Vergnügungsreise“ für die damals 19jährige Maria. Sie übernimmt die Reisedokumentation und bemerkt zusammenfassend: „Diese meine erste Vergnügungsreise wird mir immer in Erinnerung bleiben, um so mehr als ich das erstmal auf einem größeren Schiff fuhr. Dabei waren wir während der drei Tage von herrlichem Wetter begünstigt. So schön war diese kleine Tour, dass wir uns vornahmen das nächste Jahr wieder einige Tage irgendwohin zu gehen, vorausgesetzt dass Friede im Lande sei und es die Umstände gestatten.“ Darunter steht von Oskar Spiegelhalders Hand in Bleistift notiert: „Das Vorstehende ist von meiner Tochter Maria Spiegelhalder. Die Reise kostete M. 115, macht für den Tag M 38,33 und für jede Person M 12,77.“<sup>69</sup>

Vermutlich entstand diese Annotation später – im Zusammenhang mit Spiegelhalders Ordnung seiner Aufzeichnungen. Doch sie zeigt einmal mehr den rechnenden und statistisch arbeitenden Handelsreisenden in Kombination mit dem Vater Spiegelhalder, der stolz auf den Reisebericht seiner Tochter ist, den er so als ‚geglückt‘ autorisiert.

Aus der geschäftlichen und privaten Reiseerfahrung speist sich auch sein Einsatz für den Schwarzwaldtourismus, wenn er seine Sammlung als touristische Attraktion öffentlich zeigt und in einer Tourismuspublikation zu Lenzkirch anpreisen lässt: „Die unentgeltlich zu besichtigende Sammlung des Herrn Privatier Oskar Spiegelhalder [...] ist ein Musterbild Schwarzwälder Bauernkunst und Bauernkultur in der Entwicklung zweier Jahrhunderte [...] [und] umfasst alle Äußerungen des Schwarzwälder Volkslebens [...]“.<sup>70</sup>

## Wissen und Emotion

Mit dem Augenmerk auf Oskar Spiegelhalters Beziehungen zum Reisen, zum Sammeln und zum Schwarzwald und der Welt habe ich versucht, anhand der nachgelassenen Dokumente aus dem Stadtarchiv Villingen-Schwenningen die Frage nach Ausprägung und Bedeutung von Emotion und Leidenschaft im Wissenskontext zu stellen. Es sollten Pfade in eine emotionshistorische Analyse des Bestandes angelegt werden. Wissenschaftstheoretische Sondierungen zu den Begriffen wurden dabei nicht in extenso dargestellt, ging es doch um die verschiedenen manifesten oder auch nur angedeuteten Leidenschaften. Spiegelhalters ‚Leidenschaft‘ würde heute mit dem Begriff der „Emotion“ objektiviert werden. Die Emotionsforschung hat dies bereits hinlänglich diskutiert und facettiert.<sup>71</sup>

Die gegenwärtigen Sonderforschungsbereiche der Emotionsforschung, etwa bei Ute Frevert, zeigen, wie sehr die Wissenschaftler des späten 19. Jahrhunderts auch aufgrund ihrer ‚Leidenschaft‘ unser Bild dieser Zeit prägen. Heroisierende und romantisierende Vorstellungen, die etwa Spiegelhalters Inspirationsfigur Heinrich Hansjakob in seinen Geschichten herstellt, prägten auch die Sicht Spiegelhalters. Seine eigene Befasstheit mit den Dingen und den Menschen auf Basis seines leidenschaftlichen Interesses sollte punktuell mithilfe weniger, ausgewählter Quellen sichtbar werden. Im Mittelpunkt standen seine Dokumentationsformen, die Objektsammlung, das Reisen und seine Persönlichkeit in ihrer Sinnenzugewandtheit, auf die seine Dokumentation in der Analyse Rückschlüsse zulässt. Bei aller Leidenschaft für seine Tätigkeiten zeigt sich, dass Spiegelhalter in seinen schriftlichen Beiträgen zu spezifisch schwarzwälderischen Produkten – etwa in der Glasherstellung – auffallend objektiv arbeitet. Es sind – um mit Uffa Jensen und Daniel Morat zu sprechen – die „Rationalisierungen des Gefühls“<sup>72</sup>, die sich im Agieren Oskar Spiegelhalters beobachten lassen. Damit befindet er sich als Sammler und Kaufmann in bester Gesellschaft mit den Geisteswissenschaftlern seiner Zeit.<sup>73</sup>

In gewisser Weise begründet Oskar Spiegelhalter mit seinen Sammlungen auch einen eigenen Mythos, der sich unwillkürlich popularisiert, jedoch ohne mit dem Namen Spiegelhalter andauernd verbunden zu werden.<sup>74</sup> Sein Lebenswerk ist an eine Region gebunden, speist sich aus der Region, greift aber mental weit aus. Seine großen Objektsammlungen veräußert er an öffentliche Institutionen. Er schenkt nicht, er stellt das Produkt Schwarzwald begonnen mit seinen Stubeninszenierungen her und verkauft es ‚en gros‘. So stellt es sich aus der Außensicht 90 Jahre nach seinem Tod dar. Er selbst hätte sich wohl eher als Bewahrer der Kultur und des kulturellen Wissens des 18. und 19. Jahrhunderts in der Region Schwarzwald verstanden. In der Zusammenschau seiner passionierten Tätigkeiten werden die Sammlungen ‚multiple Denkmäler‘. Er konstruiert diese Denkmäler als Objektkonglomerate einer vergangenen Zeit, verabsäumt es aber nicht, sie bis in die Gegenwart reichen zu lassen. In der Uhrenindustrie wie in der Produktion der Strohflechtereie sammelt er tatsächlich bis in die Zeit um 1900. Ihn interessieren die gegenwärtigen Entwicklungen, die noch in den historischen, handwerklichen Formen der Heimarbeit fußen. Das ist ein Teil seiner Profession

als Direktor der Lenzkircher Uhrenfabrik. Diese Form der Professionalität ist die Basis seiner Sammel­tätigkeit. Er übernimmt die Aufgabe einer Schwarzwälder Zeitzeugenschaft, indem er sich selbst ebenso genau dokumentiert wie seine Reisen und seine Sammlungsobjekte. In der Selbstdokumentation manifestieren sich auch alle Formen von Emotion und Affekt, die den Sinnenmenschen und den Privatmenschen Oskar Spiegelhalder kennzeichnen. Die Bandbreite der zu seinen Objekten und Inventaren von ihm gesammelten und hergestellten Bezüge öffnet ein Universum des objekt- und ökonomiegeleiteten Sammelns.

Die darin aufgehende Leidenschaft betrifft das Berufs-, das Sammlungs- und das Familienleben. Die Emotion als Agens liegt in der Veräußerung – wörtlich und in der Mehrdeutigkeit gedacht. Er dokumentiert, um zu zeigen. Er zeigt seinen Beruf, seine Sammlung, seine Person, seine Geschichte, seine Herkunft, seine Interessen, seine Gewährsleute und in wenigen Dokumenten seine Frau und seine Tochter. Alle werden historisch-archivalisch eingeordnet und hergeleitet. Die Personen, die Dinge, die Orte – alle erhalten historische und phänomenologische Genealogien. Spiegelhalder zeigt dies, indem er intermedial kontextualisiert. Er sammelt Fotografien der Menschen, die er kennt, die wichtig sind. Er lässt fotografieren – seine Objekte, seine Familie – und fotografiert selbst – seine Objekte, seine Familie, sich selbst. In der Versammlung entsteht in den Material- und Dokumentationsordnern des Nachlasses Spiegelhalders im Stadtarchiv Villingen-Schwenningen gleichsam ein Spiegelhaldersches Universum.

## ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Harald Szeemann (Hg.): Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Europäische Utopien seit 1800. Aarau 1983; Roger Fornoff: Die Sehnsucht nach dem Gesamtkunstwerk. Studien zu einer ästhetischen Konzeption der Moderne. Hildesheim, Zürich, New York 2004.
- 2 Werner Wolf: Intermedialität. In: Ansgar Nünning (Hg.): Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Stuttgart 2004, S. 327f.
- 3 Daniela Saxer: Mit Gefühl handeln: Ansätze der Emotionsgeschichte. In: *Traverse, Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire* 2, 2007, S. 15–29, hier S. 20.
- 4 Thomas Anz: Emotional Turn? Beobachtungen zur Gefühlsforschung. In: *literaturkritik.de* 2006, Nr. 12. In: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=10267](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10267) (Zugriff: 15.01.2015); Ders.: Passion/Leidenschaft. In: *Lexikon der Ästhetik*. Hg. von Achim Trebeß. Stuttgart, Weimar 2006, S. 289–290.
- 5 Vgl. Saxer (wie Anm. 3).
- 6 Ebd., S. 18.
- 7 Nach Spiegelhalters Tod 1925 verwaltet sie (erkennbar anhand der Handschrift) den Nachlass. Die Lebensdokumentation des Vaters wird weitergeführt. Kondolenzschreiben und Nachrufe auf Oskar Spiegelhalter werden auf neue Bögen geklebt und so geordnet. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 49.
- 8 Haarlocke des Vaters und der Mutter. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Nachlass Spiegelhalter, Best. 2.42.1. Nr. 25.
- 9 Nachruf auf Oskar Spiegelhalter. Verfaßt von Dr. Walter. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 49.
- 10 Vgl. Museum für Angewandte Kunst Frankfurt (Hg.): Der Souvenir: Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken. Köln 2006.
- 11 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 37.
- 12 Herbstreise 1905. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 72.
- 13 Als eines von zahlreichen Beispielen: Pfordte, ein damaliges Nobelrestaurant in Hamburg. URL: <http://www.koch-welten.de/Franzpfordte.htm> (Zugriff 15.12.2014). Frühjahrsreise 1888. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 57.
- 14 Sammler: Pius Wehrle. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 9.
- 15 Spiegelhalter kennt Riegls Buch. Es befindet sich in seiner Handbibliothek und ist mit Annotationen und Anstreichungen versehen.
- 16 Die Schäppel – in Heimarbeit beziehungsweise sogar von den Trägerinnen selbst angefertigt – zeigen ein hohes Maß an Diversität. Die Form ist in Grundzügen ähnlich, doch jede einzelne dieser festlichen Kopfbedeckungen ist anders. Spezifische Forschungen zum Schäppel auch in seiner Überregionalität und Funktion als Brautkrone setzen in

der volkskundlichen Literatur erst in den 1930er Jahren ein. Für den Schwarzwald etwa: Curt Liebich: Die Trachten des Kinziggaus. In: *Badische Heimat* 21, 1935, S. 491–505 und Wilhelm Fladt: Die Volkstracht des Elztals und ihre Wandlung im 19. und 20. Jahrhundert. In: *Mein Heimatland* 1932, S. 146–154.

17 Dank Christina Ludwig: Im Villingener Bestand befinden sich laut Inventar Spiegelhalder 15 Schäppel.

18 Alois Riegl: *Volkskunst, Hausfleiß und Hausindustrie*. Berlin 1894, S. 56f. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Bibliothek Oskar Spiegelhalder, Signatur V 30.

19 Ebd., S. 57.

20 Die regionale Varianz, die in den 1930er Jahren gerne ‚ortsfest‘ gemacht wurde, spielt zumindest in Spiegelhalders Dokumentation keine Rolle. Hingegen formuliert Wilhelm Fladt in der „Volkstracht des Hotzenwaldes“ (*Badische Heimat* 19, 1932, S. 205–213) geotypologisierend die Verbreitung unterschiedlicher Schäppelformen: „An hohen Festtagen [...] zielt sich das junge Mädchen mit dem Schäpple. [...] [D]enn in fast allen übrigen Trachtengebieten des Schwarzwalds haben sich die Schäppel zu oft unförmigen Größen (z.B. in St. Georgen) ausgewachsen. Die zierlichste [...] haben jedenfalls die Hauensteinerinnen bewahrt; ihr am nächsten steht die vornehme Art des Simonswälder Schäppels, während die des Elztals, aus St. Märgen, St. Peter usw. schon derbere Formen aufweisen“, S. 212.

21 Fotoblatt, Vorderseite mit Abbildungen der Schäppel, Inv. Nr. 7547, 1585, 6349, 5770, 1784, 7475, hinten von Spiegelhalder mit Bleistift bez.: „Brautkronen sog. Schäppel (Hoher Schwarzwald)“. Augustinermuseum Freiburg, Fotosammlung Schwarzwälder Volkskunst aus einer Sammlung von Oskar Spiegelhalder, Inv. Nr. 2013/144.

22 Vgl. Oskar Spiegelhalder: Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald. In: *Mitteilungen des Vereins der Königlichen Sammlung für deutsche Volkskunde zu Berlin* 3, 1908, H. 1, S. 37–47.

23 Das Bild wird in Alberts Artikel zur Sammlung Spiegelhalder im Jahr 1909 publiziert. Eine deutliche Ausformung unterschiedlicher Schäppelformen, die in konkrete Orts- oder kleinteilige Regionalzusammenhänge gebracht werden, konstatieren und publizieren erst in den 1930er Jahren Fladt und Liebich. Sie folgen da den Genealogisierungen von Tracht, angelehnt auch an die Ergebnisse einer geographischen Trachtenforschung, wie sie in den Atlaswerken seit 1928 systematisiert wird. Vgl. Friedemann Schmoll: *Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980*. Stuttgart 2009. Vgl. „Kliché Schäppelmädchen“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10.

24 Diese künstlerische Technik ist in München zu dieser Zeit gang und gäbe. Franz von Lenbach und Franz von Stuck arbeiten in ähnlicher Form mit Fotografien. Vgl. auch den Beitrag von Anita Auer in diesem Band.

- 25 Fotografien von Schäppeln. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr.10. Die mit „k“ bezeichneten Objekte verweisen auf die für die Karlsruher Sammlung weggegebenen Objekte.
- 26 Von Lucian Reich besaß Spiegelhalter zahlreiche Originalzeichnungen, wie deren Fotoreproduktionen im Nachlass zeigen (u.a. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 2) sowie handschriftliche autobiographische Notizen, die er 1900 aus Lucian Reichs Nachlass erwerben konnte. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Bibliothek Spiegelhalter, B 181a, B 214.
- 27 Bezeichnung des Fotos durch Spiegelhalter: „Erschienen in: 1909. ‚Daheim‘ 45. Jahrg. No. 18 vom 30. Januar 1909/ 1909. Albert, Schwarzw.Sammlg. v. O. Spiegelhalter, Freiburg i.B.“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10.
- 28 Schäppelmädchen. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 10. Hinten mit Bleistift bezeichnet: „Platte. No. 1272 [bezieht sich vermutlich auf Kleidung oder Schäppel] Frauentracht von ca. 1800–1850. Mädchen mit Schäppel aus der Herrschaft Lenzkrieh (Brustbild) Phot. von Ludw. Sigwarth.“ Vgl. Beitrag Auer in diesem Band, S. 95–97.
- 29 Das sogenannte Spiegelhalter-Album im Augustinermuseum Freiburg, Inv. Nr. 2013/144, und die Fotokartei Spiegelhalter in Karlsruhe.
- 30 Vgl. rückseitige Bezeichnung der von Sigwarth malerisch bearbeiteten Fotografie.
- 31 Ein vollständiger Satz mit allen sechs Karten befindet sich in einem Spiegelhalter-Konvolut von Fotografien und Inventarblättern im Augustinermuseum Freiburg. Vgl. auch Anita Auer und Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters, Villingen-Schwenningen 2000, S. 21.
- 32 Schreiben von Josef Waibel, Freiburg, an Oskar Spiegelhalter, die Hausfleiß-Postkarten betreffend. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 39.
- 33 Zeitungsausschnitte seit August 1899 zu den neuen „Ansichtspostkarten“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 39.
- 34 Beleg einer Kommissionssendung zu den „Künstlerpostkarten: Hausfleiß und Hausindustrie im hohen Schwarzwald“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 39.
- 35 Vgl. Svenja Flaßpöhler: Wir Genussarbeiter. Über Freiheit und Zwang in der Leistungsgesellschaft. München 2011.
- 36 [http://www.deutschlandradiokultur.de/was-zaehlt-ist-aktivitaet-und-leistung.954.de.html?dram:article\\_id=146588](http://www.deutschlandradiokultur.de/was-zaehlt-ist-aktivitaet-und-leistung.954.de.html?dram:article_id=146588) (Zugriff: 2.1.2015).
- 37 Frühjahrsreise 1906, Foto aus dem „Photo Atelier Fritz Albrecht Yorkstr. 10“, Bildunterschrift: „Kaffee Erhardt, 26.2.1906.“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 40.

- 38 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 2, 42.1 Nr. 35.
- 39 Ebd.; vgl. auch Auer (wie Anm. 31), S 17.
- 40 Gespiegelt an anderen Ausgaben Spiegelhalders bedeutet das einen deutlichen finanziellen Aufwand, den er für dieses Vergnügen tätigt. 40 deutsche Goldmark entsprächen in ihrer Kaufkraft heute etwa 200–250 Euro. Vgl. [http://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Standardartikel/Statistiken/kaufkraftvergleiche\\_historischer\\_geldbeträge.html?view=render%5BDruckversion%5D](http://www.bundesbank.de/Redaktion/DE/Standardartikel/Statistiken/kaufkraftvergleiche_historischer_geldbeträge.html?view=render%5BDruckversion%5D) (Zugriff: 15.01.2015).
- 41 Fastnacht 1906. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 40.
- 42 Frühjahrsreise 1906, Fotografie: „Cafe Ehrhardt mit Pecher und Prof. Gagel, Stadtrat Glaser, Prinz etc. Carnevals-Musik“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen. Best. 2.42.1. Nr. 71.
- 43 „S'Lenzkirch do seint mer/ Sei's ganz Johr en nar/ da sammle de alt Plunder/ und zahl's no baar.“ Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 71. Transkription F.X. Haibl, Leeder. Vgl. auch der Verweis auf einen Faschingsscherz in Spiegelhalders Vortrag vom 31.1.1898 im Breisgau-Verein „Schau-in's-Land“, Transkription in Brigitte Heck: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen: Oskar Spiegelhalder und sein Beitrag zur Museologie. Unveröff. MA-Arbeit. Freiburg 1989, S. 89.
- 44 Frühjahrsreise 1888: „mit Weber i. Gold. Lamm, besoff.“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen Best. 2.42.1. Nr. 57.
- 45 1896, Reserveübung in Rastatt. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 38.
- 46 Vgl. Rüdiger Hitz: Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald. Das Beispiel Hochschwarzwald 1864–1914. Freiburg 2011.
- 47 1869 die heraldisch-genealogische Gesellschaft „Herold“ in Berlin, 1870 „Der Adler“ in Wien. Davon ausgehend etablierte sich die Familienforschung auch jenseits der Adelsforschung. Vgl. [www.adler-wien.at](http://www.adler-wien.at).
- 48 Max Weber: Bevölkerungsgeschichte im Hochschwarzwald. Freiburg 1954, Sp. 275–278.
- 49 Vgl. die Stammbäume und Quellen zur Familiengeschichte. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 18–22, sowie ungeordnetes Material in einer nicht genauer bezeichneten Kiste, jedoch ebenso Best. 2.42.1.
- 50 Heck (wie Anm. 43), S. 12.
- 51 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 53.
- 52 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 54.
- 53 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 53.
- 54 In den Archivalien des Augustinermuseums befindet sich das dazugehörige Typoskript, das in der Magisterarbeit von Brigitte Heck abgedruckt ist (wie Anm. 43), S. 80–90.

- 55 Ebd., S. 82.
- 56 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1.
- 57 Franz Xaver Kraus (Hg.): Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, Band 6,1: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen und Waldkirch (Kreis Freiburg Land). Tübingen 1904, S. 391–397.
- 58 Heck (wie Anm. 43), S. 90.
- 59 Packlisten und Hotelaufstellung. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 35.
- 60 Reiseaufstellung. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 42.
- 61 Frühjahrsreise 1888. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 57.
- 62 Vgl. Anm. 61.
- 63 Frühjahrsreise 1897, Sehenswürdigkeiten. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Abt. 2, 42.1 Nr. 65. Die Aufstellung mit allen zusätzlich zu seiner Uhren-Vermarktung besuchten Orte: 3. März: Straßbourg: Hohenlohe-Museum; 4.: Karlsruhe: Schwarzwälder Sammlung in den Verein Staatssamml. M 1,-; Bei Maler Eckert, der vereist war; 7., Stuttgart, Panorama: Deutsche Schlachtschiffe, 0,50; Kunstgewerbe-Museum, sehr schön; Astronomische Weltuhr im Königsbau; 13., Frankfurt/Main: Bei Dr. Kling, der mir seine Sammlung in Trachten zeigte; 20., Leipzig: Grassi-Museum; 21., Leipzig Kunstmuseum und Kunstverein, 0,50; 22., Dresden abends Beleuchtung zur Centenarfeier Kaiser Wilhelm I; 24., Prag abends, Museum am Wenzelsplatz – Volkstrachten. abends Tingeltangel 0,50; 25. Wien. Museum für österreichische Volkskunde, 0,30; Burgtheater: Bauernfeld, Bürgerlich und Romantisch 6,80; 27., Wien, Museum für österreichische Volkskunde, 0,50 [sic!]; 2. April, Berlin, Reichstagssitzung von 12–4 Uhr mittags; 3., Urania: Kampf um den Nordpol 1,-; 4., Berlin 11–2 [Uhr] Museum für deutsche Volkstrachten und Hauseinrichtungsgegenstände 0,50; 4–5 [Uhr] Museum für deutsche Völkerkunde (Ostasien); 5–6 [Uhr] Gewerbemuseum (Stickereien); 4., Berlin ½ 8–10 [Uhr] Berliner Theater: Hojer: Kinder der Bühne mit Digmann und Noé 22,-; 7., Berlin ½ 9–½ 11 [Uhr], Reichshallentheater mit Harder und Scharer; , Berlin: Leichen-Conduct von Generalpostmeister Stephan von Eicke-Kramer – Wilhelmstr. angesehen; 13., Braunschweig: Vaterländisches Museum; Städtisches Museum; 18., Hamburg, Kunsthalle: Kunstausstellung des Kunstvereins Hamburg; 19. April, Hamburg, Museum für Kunstgewerbe; 22., Osnabrück, Museum; 24., Münster: Zoologischer Garten, Provinzialmuseum; 30., Düsseldorf: Gewerbe-Museum; 18. Mai: germanisches Museum. Rücksprache wegen meiner Sammlung mit dem 1. Direktor von Petzold; 29., Basel, Historisches Museum.
- 64 Durchschnittlich 75 Uhren pro Tag verkauft er laut seiner Reise- und Verkaufsstistik. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Vgl. Anm. 62. Nr. 42.



- 65 Vgl. den Beitrag von Christina Ludwig in diesem Band, S. 110.
- 66 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 62.
- 67 Heck (wie Anm. 43), S. 44.
- 68 Etwa seine Kur in Bad Wörishofen im Mai und Juni des Jahres 1910, die er wie seine Geschäftsreisen tabellarisch aufzeichnet. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 81.
- 69 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 86.
- 70 Lenzkirch im Bad. Schwarzwald. Höhenluftkurort und Wintersportplatz. Herausgegeben und überreicht vom Verkehrsverein Lenzkirch (mit Bleistift von Spiegelhalter auf dem Titelblatt ergänzt: „Der Text ist von Johannes Lützner, Wirt des Bahnhof-Hotels in Lenzkirch“ und „Juli 1924“). Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 48. Ein erster Tourismus-Text zur Sammlung Spiegelhalter befindet sich in einem Kurzführer zu Lenzkirch aus dem Jahr 1908. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 42.
- 71 Zu Begriffsbildungen und Untersuchungsfeldern der Emotionsforschung vgl. Alexander Kochinka: *Emotionstheorien Begriffliche Arbeit am Gefühl*. Bielefeld 2004; Daniela Hammer-Tugendhat u.a. (Hg.): *Emotionen (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2/2010)*. Bielefeld 2010; Ute Frevert u.a.: *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne*. München 2011.
- 72 Vgl. Uffa Jensen, Daniel Morat: *Die Verwissenschaftlichung des Emotionalen in der langen Jahrhundertwende (1880–1930)*. In: Dies. (Hg.): *Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Emotionen 1880–1930*. Paderborn u.a. 2008, S. 11–34.
- 73 Etwa bei Leopold Ranke. Vgl. Ralf Konersmann: *Erstarrte Unruhe. Walter Benjamins Begriff der Geschichte*. Frankfurt a. M. 1991, S. 90.
- 74 Vgl. Renate Breuninger (Hg.): *Autoinvenienz. Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Selbsterfindung*. Würzburg 2012.

ANITA AUER

## **„... ein vollkommenes Archiv der Volkskunde des Schwarzwaldes“<sup>1</sup>. Die Materialsammlungen Oskar Spiegelhalters**

Neben den drei großen volkskundlichen Sammlungen hat Oskar Spiegelhalter eine Menge dokumentierendes Material zum Schwarzwald zusammengetragen. Solche Materialsammlungen stellen ebenso wie die reinen Objektsammlungen Wissensfelder dar, die im Falle Spiegelhalters bislang kaum ausgewertet wurden.

Im Villingener Bestand finden sich Materialien (Fotografien, Grafiken, Zeitungsausschnitte), die auf zwei verschiedene Papiergrößen, vergleichbar mit DinA4 und DinA2, aufgeklebt wurden. Die zwölf ursprünglichen Ordner im kleineren Format werden heute in Kisten aufbewahrt.<sup>2</sup> Die großformatigen Materialien befinden sich immer noch in sechs originalen Mappen<sup>3</sup>, die mit Bindebändern an den Seiten geschlossen werden, aber zum Teil auch mit Metallstiften versehen sind, um die gelochten Blätter einzuordnen. In der Publikation „Mit den Augen des Sammlers“<sup>4</sup> wurde im Jahr 2000 ein Teil des Materials aus den Kisten ausgewertet und veröffentlicht. Im Rahmen des 2012 bis 2015 von der VolkswagenStiftung geförderten Forschungsprojekts „Das Unsichtbare und das Sichtbare“ konzentrierte sich meine Arbeit insbesondere auf die zuvor kaum beachteten Mappen. Das Material in den Mappen wurde zum Teil neu paginiert und erstinventarisiert und der heutige Inhalt mit Inhaltsverzeichnissen, die nicht von Spiegelhalter stammen, aber jetzt darin enthalten sind, verglichen, um Lücken zu erkennen. Außerdem wurden die bei der Zusammenstellung der Materialien verfolgten Strategien analysiert.



Mappen mit Vorsatzblatt „Trachten“,  
Inv.Nr. 14237, Mappenblatt „Hotzen-  
wälder“. Franziskanermuseum Villingen-  
Schwenningen, Inv.Nr. 14237.13,  
Foto: Atelier Hugel

## Quellen und Material im Nachlass Oskar Spiegelhalters

Zu drei Zeitpunkten gelangte Material in Papierform und im kleineren Format, das die Objekte der Schwarzwaldsammlung erklärt und ergänzt, nach Villingen bzw. Villingen-Schwenningen. Immer handelte es sich um Dokumente aus dem Nachlass Spiegelhalters, da dessen dritte Sammlung vier Jahre nach seinem Tod über seine Witwe Hermine von der Stadt Villingen erworben wurde.

Der erste Teil des Nachlasses kam 1929 mit dem Ankauf der Sammlung nach Villingen. Es handelt sich um Blätter mit aufgeklebten Objektfotos der Villingen, aber auch der von Karlsruhe 1909 erworbenen Schwarzwaldsammlung. Solche Blätter finden sich in leichter Variation auch in den Sammlungen in Freiburg und Karlsruhe und sind möglicherweise als verkaufsfördernde Unterlagen gedacht gewesen. Bereits zu Lebzeiten versuchte Spiegelhalder die dritte, seit 1906 zusammengestellte Sammlung zu verkaufen. Er bot sie 1910 vergeblich Freiburg an, später auch Karlsruhe. Seit 1924 verhandelte er mit der Stadt Neustadt, die ein Heimatmuseum gründen wollte. Aber auch hier wurde man nicht handelseinig.<sup>5</sup> Zusätzlich zu den volkskundlichen Objektfotos gibt es in Villingen Fotos der Sammlung von „Kunst und Kunstgewerbe“. Nachdem zu Lebzeiten alle Verkaufsverhandlungen Spiegelhalters gescheitert waren, bot seine Witwe die Sammlung Neustadt und Villingen an. Dass es hierbei zeitweise auch um die Übernahme der Sammlung von „Kunst und Kunstgewerbe“, die in den „Kunstdenkmälern Badens“ von 1904 publiziert ist,<sup>6</sup> gegangen sein könnte, beweisen diese Fotos und die Mitteilung der Witwe in den Erwerbsakten<sup>7</sup> vom 4.7.1928: „[...] insbesondere halte ich daran die Bilder und Gegenstände im Zimmer meines Mannes, die mit der Sammlung in gar keinem Zusammenhang stehen, zu behalten“. Die Sammlung „Kunst und Kunstgewerbe“ kannten Besucher der Sammlung Spiegelhalder in Lenzkirch, da der Sammler sie ebenfalls – obwohl in seinen Privaträumen untergebracht – zugänglich gemacht hatte.

In den Villingen Erwerbsverhandlungen wird ein Teil der (großformatigen) Mappen erwähnt: „3 Mappen mit Schild- und Blumenmalerei, Entwürfe von Sichler, Kirner u. a.“.<sup>8</sup> Dafür gibt es in der

Freiburger Sammlung einen bildlichen Hinweis, ein Foto der Uhrenwerkstatt als Teil der Schwarzwaldsammlung, wie sie auf dem Boden des Spiegelhalder-Hauses ausgestellt war. Ähnliche Fotos finden sich im Villingener Bestand<sup>9</sup> mehrere, doch das vorliegende zeigt drei große Mappen<sup>10</sup> auf einem Tisch. Sie liegen dort schon länger, denn die oberste ist vom Staub bedeckt, in dem Fingerspuren zu sehen sind. Auf der Rückseite eines anderen Fotos dieser Reihe steht gestempelt: „Copyright 1927 by Alice Matzdorff/Berlin W.62.“. Die Freiburger Fotos wurden offensichtlich zur besseren Vermarktung der dritten Sammlung nach Spiegelhalders Tod angefertigt.

Auch in den Freiburger Erwerbsakten von 1910 gibt es Hinweise auf „10 Mappen“ mit diversen Dokumenten zum Schwarzwald, die der Freiburger Museumsdirektor Max Wingenroth (1872–1922) gerne erworben hätte, die aber im Kaufangebot Spiegelhalders nicht enthalten waren.<sup>11</sup> Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um die Mappen, die 1929 mit der Sammlung nach Villingen kamen, allerdings sind es heute nur noch sechs. In Villingen-Schwenningen befinden sich wie anfangs erwähnt weitere Fotos und Archivalien im kleinen Format, die in Freiburg und Karlsruhe nicht vorhanden sind. Sie gelangten allerdings erst später hierher: 1985 fand ein zweiter Teil des autobiographischen Materials, nämlich Dokumente zur Familie, die Reisetagebücher etc., ins Franziskanermuseum beziehungsweise Stadtarchiv.<sup>12</sup> Ein dritter Teil, der nahtlos an den zweiten anschließt, kam 1992 aus einer weiteren privaten Quelle.<sup>13</sup> Das autobiographische Material in den Kisten gelangte somit erst 50 Jahre nach Spiegelhalders Tod in die Sammlung. Vermutlich steht dies im Zusammenhang mit dem Tod seiner Tochter Maria im Jahr 1985. Verglichen mit dem Inhalt der Mappen ist das autobiographische Material in den Kisten wohl geordnet, hält sich an die Chronologie und wirkt bei genauerem Hinsehen bereinigt oder inszeniert. Die Fotografien, die Spiegelhalder selbst aufgenommen hat, scheinen bewusst arrangiert und erzählen dem Betrachter an mancher Stelle eine Geschichte. Eine Fotografie eignet sich besonders, dieses Verfahren zu erläutern. Sie zeigt einen Brettstuhl auf dem Dachboden des Hauses der Eltern von Oskar Spiegelhalder. Die Zusammen-

Mappen in Uhrenwerkstatt, 1927.

Augustinermuseum Freiburg,

Foto: Alice Matzdorff, Berlin





Foto „Boden sog. Hintere Bühne“, 1916.  
 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen  
 Best. 2.42.1. Nr. 44, Foto: Oskar Spiegelhalder

stellung von Stuhl, Dachzugang und Leiter sowie die ungewöhnliche Lichtführung illustrieren möglicherweise eine Erinnerung, die bei Spiegelhalder ‚aufblitzte‘, als er auf seinen Handlungsreisen für die Lenzkircher Uhrenfabrik volkskundliche Museen in den Großstädten Europas besuchte. In den Museen sah er wohl ähnliche Brettstühle und Möbel. Die Erkenntnis, dass im Schwarzwald noch vor nicht allzu langer Zeit benutzte Möbel anderswo bereits zum Sammlungs- und Ausstellungsgut von Museen geworden waren, könnte Spiegelhalder die Anregung vermittelt haben, diese Dinge zu sammeln. Ein anderer Brettstuhl taucht als Requisit in Spiegelhalders fotografischer Rekonstruktion „Wohnzimmer in dem elterlichen Hause ... während meiner Knabenzeit“<sup>14</sup> auf: Hier scheint der Stuhl gleichsam als ‚Leitfossil‘ verwendet, das den Abstand zur eigenen Gegenwart definiert und in die Vergangenheit führt. Die beiden Fotos können als eine Erzählung darüber gelesen werden, wie Spiegelhalder zum Sammeln kam und was ihn persönlich zum Sammeln motivierte: Durch seine Reisen erhielt er Impulse von außen, die er mit einem persönlichen Anliegen, die eigene Herkunft zu klären, verband. Über die Geschichte seiner Familie gelangte er zur Geschichte und Kultur des Schwarzwalds. Anhand der Biografie seiner Vorfahren lässt sich ein wichtiger Teil Schwarzwälder (Handels-)Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts rekonstruieren: Der Großvater Spiegelhalders (1793–1854) war noch Uhrenträger.<sup>15</sup> Er selbst stieg auf zum Direktor der Lenzkircher Uhrenfabrik und damit zu einem Vertreter der Moderne, der Industrialisierung.

In Spiegelhalders Sammlungs- und Nachlassmaterial scheint immer wieder das Subjektive durch das vermeintlich Objektive hindurch. Häufig mischt sich ein Ego-Dokument unter das sachlich Geordnete. All dies zeigt sich verdichtet in der Dachbodenaufnahme. Das autobiographische Material stellt eine Autobiographie in Bildern und Dokumenten dar. Es gibt nur wenige handschriftliche Kommentare des Autors, welche die Zusammenstellungen erläutern.

Die Mappen mit den Inventarnummern 14236, 14237 und 14247 enthalten Material, das Wingenroth 1910 wie folgt beschreibt: „Landkarten vom Schwarzwald, Trachtenbilder, Photographien,

Zeichnungen, Aquarelle, Oelgemälde<sup>16</sup> von Lucian Reich, Faller, Hasemann, Schwarzwald-Häuser, Innen [nicht lesbar]; Bilder der Beschäftigung: Wald, Holz, Köhlerhütte, Glashütte, Brunnenhäusle, Stickerei, Wollspinnerei, Gebräuche; in je einer Mappe die 4 Amtsbezirke des hohen Schwarzwaldes, ihre Gegenden, ihre Altertümer, ihre Denkmale etc.“<sup>17</sup>

Was die erwähnten Amtsbezirke angeht, gibt es heute nur noch zwei Mappen, die aber die verschiedensten Amtsbezirke umfassen. Es ist davon auszugehen, dass die ursprüngliche Zusammenstellung der Mappen nicht mehr vollkommen erhalten ist. Die Blätter wurden zwar paginiert, aber möglicherweise geschah dies im Zusammenhang mit der Anlage handschriftlicher Inhaltsverzeichnisse in jüngerer Zeit (in den 1970er Jahren?), die auf die oben genannten Seitenzahlen verweisen. Vergleicht man die Verzeichnisse mit der heutigen Abfolge, ergeben sich Lücken und veränderte Anordnungen. Außerdem verweisen Klebestellen und ganz leere Blätter auf Fotos, Zeitungsausschnitte etc., die fehlen. Dies ist vielleicht als Hinweis zu werten, dass die Mappen schon früh als ‚Steinbruch‘ gedient haben, aus dem sich Spiegelhalter holte, was er an anderer Stelle benötigte. Eine andere Möglichkeit wäre, dass die Erben vor der Abgabe der Mappen nach Villingen das ‚wertvollere‘ Material (Originalzeichnungen bekannterer Künstler) herausgenommen, zurückbehalten oder verkauft haben.

### Die Mappen als persönliche Wissenssammlung

Anke te Heesen beschreibt die Arbeitsweise, sich über Zeitungsausschnitte ein Archiv zu bestimmten Themen zu schaffen, als charakteristisch für das 19. und das beginnende 20. Jahrhundert.<sup>18</sup> Es ist ein Versuch, der durch die neuen Medien – Zeitungen und Zeitschriften – erzeugten Informationsflut Herr zu werden. Die Klebebücher oder „Scrapbooks“ der 1820er Jahre sind „Zeugnisse einer individuellen, privaten Wissenssammlung“.<sup>19</sup> Die Zeitungsausschnitte werden unter dem „roten Faden eines Indexbegriffs“<sup>20</sup> zusammengestellt und strukturiert. Die professionellen Zeitungsausschnittdienste, die aus diesem Bedürfnis entstanden, benutzten einen blauen Dokumentenstift, um diese Indices auf die Klebeblätter zu schreiben. Solche mit blauem Dokumentenstift geschriebene Indices finden sich auf den Vorsatzblättern in Spiegelhalters Mappen. Zudem handelt es sich hier wie da um Loseblattsammlungen. Spiegelhalters Blätter sind zwar gelocht, aber die meisten liegen locker in den Mappen. Diese Form ermöglicht eine große Beweglichkeit, da ständig neu an- und umgeordnet werden kann. Eine Mappe ist prinzipiell für das zukünftige Sammeln und Forschen aufnahmebereit, da weiteres Material hinzugefügt werden kann.

Die einzelnen Blätter sind nach bestimmten, sich wiederholenden Kriterien angelegt. Auf vielen Blättern stehen rechts unten mit Bleistift geschriebene Zahlen mit Komma und Gedankenstrich versehen, vermutlich der Preis der Objekte,<sup>21</sup> denn manchmal stehen bei mehreren Objekten auf einem Blatt mehrere Zahlen untereinander. Als ordentlicher Kaufmann hat Spiegelhalter offenbar

alles notiert, vielleicht, um später festzustellen, welchen Mindestpreis er bei einem Wiederverkauf erzielen müsste.<sup>22</sup> Da auch Zeitungsausschnitte mit Preisen versehen sind, kann dies als Hinweis gewertet werden, dass Spiegelhalder mit Zeitungsausschnittdiensten zusammengearbeitet hat, die für ihn möglicherweise nach Themen suchten.

### Inhaltliche Struktur der Mappen

Die drei Mappen tragen folgende neuere Beschriftungen auf den Rücken, die vielleicht alte, verlorene Beschriftungsetiketten ersetzen, sich aber an den Inhalten orientieren: „Leben u. Arbeit/im Schwarzwald“ (Inv.Nr. 14236), „Neustadt (u. Bezirk), Bilder Salg. Spiegelhalder“ (Inv.Nr. 14237) und „Amt St. Blasien/Amt Schönau/Amt Triberg/Amt Villingen/Amt Bonndorf/Amt Freiburg“ (Inv.Nr. 14247). Was verbirgt sich hinter diesen Titeln? In den „Kunstdenkmälern Badens“<sup>23</sup> wird unter „F. Litteratur und Abbildungen“ ein Teil der Sammlung Spiegelhalder so beschrieben: „Zur Veranschaulichung des Sammlungsgebiets sowie des Lebens und Treibens der Bewohner desselben dienen mehrere Mappen mit Abbildungen, Photographieen [sic!], Skizzen und Zeichnungen, darunter Originale der Maler Felix Faller von Kappel bei Lenzkirch, R. Gleichauf von Löffingen, Lucian Reich von Hüfingen und der Schildmalerfamilie Heine-Dilger von Neustadt“.<sup>24</sup> Die in den Mappen gesammelten und aufbewahrten Zeitungsausschnitte stammen aus der Zeit um 1890, in der Spiegelhalder – laut eigener Auskunft<sup>25</sup> – mit dem Sammeln begonnen hatte. Die Mappen könnten als Materialsammlung der Vorbereitung des eigentlichen Sammelns gedient und dieses begleitet und ergänzt haben.

Spiegelhalder war ein manischer Sammler. Er sammelte alles, denn alles konnte wieder gebraucht und zum Zeugnis, zum Dokument werden. Er war Mitglied in verschiedenen Geschichtsvereinen, die sich auch um den Tourismus im Schwarzwald bemühten, las regelmäßig deren Publikationen, Zeitungen und Zeitschriften. Er traf sich mit Gelehrten, Sammlern und Künstlern. Über seine Sammlungen und Veröffentlichungen beteiligte er sich aktiv an der Gestaltung des Schwarzwaldbildes, das sich in der Öffentlichkeit formierte. Er war jedoch nicht nur der Vergangenheit zugewandt, sondern – da mit und in der Uhrenindustrie sozialisiert – technikbegeistert und offen für alles Moderne.

Zugleich schätzte Spiegelhalder die Schildmaler in der Lenzkircher Uhrenfabrik und pflegte regen Umgang mit ihnen. Über den Schildmaler Albert Hauser lernte er den Zeichner, Fotografen und Maler Felix Faller (1835–1887) kennen, dessen „Panorama vom Feldberg“<sup>26</sup> zu seinem Lieblingsbild wurde. Faller, geboren in Kappel bei Lenzkirch, arbeitete nach seiner Ausbildung, die er in Heidelberg und München absolviert hatte, zunächst in Brüssel, später in Stuttgart. Dem heimatlichen Schwarzwald blieb er dennoch eng verbunden. Im Herbst 1865 und Frühjahr 1866 verbrachte Faller

lange Wochen auf dem Feldberg, um seine große Rundschau zu zeichnen. 1864 war auf dem höchsten Berg des Schwarzwalds ein Höhengasthaus eröffnet worden.<sup>27</sup> Seit 1866 wurde die Region nach und nach durch die Schwarzwaldbahn erschlossen. Beides waren Voraussetzungen dafür, dass Faller sein Vorhaben umsetzen konnte. Mit Bildern wie diesen betrieb Felix Faller als einer der ersten Werbung für den Hochschwarzwald als Reiseziel.<sup>28</sup> Dabei hatte er ein Faible fürs Pittoreske. In Spiegelhalders Mappen finden sich reproduzierte Grafiken Fallers mit umgestürzten Kutschen, tiefen Schluchten, reißenden Bächen und Wasserfällen. Diese Vorliebe für affektbeladene Bildmetaphern<sup>29</sup> scheint Spiegelhalder angesprochen und begeistert zu haben. In seinen Mappen kann die Aneignung der Landschaft des Schwarzwalds als Sehnsuchtskulisse nachgezeichnet werden. Spiegelhalder sammelte Darstellungen eindrucksvoller Orte (Feldberg, Titisee, St. Blasien) und Trachten auf Kalendern, touristische Plakate in Jugendstilmanier, die Abbildungen von Denkmälern und Aussichtstürmen sowie von Höhengasthäusern, welche die neue Zielgruppe der Wanderer beglückten. Zudem finden sich in den Mappen Abbildungen von Freibädern, kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten und für die Regionen charakteristischen Bauernhöfen.

Auch der Hüfänger Lucian Reich (1817–1900) ist in Spiegelhalders Mappen mehrfach vertreten. So ist sein unveröffentlichtes Manuskript „Autobiographisches“<sup>30</sup> darin enthalten. Lucian Reich, Schriftsteller, Zeichner und Maler, entwarf „Musterblätter für Schwarzwälder Schildmaler“ im Auftrag der Uhrmacherschule Furtwangen, die Spiegelhalder sicher kannte, und schrieb 1853 sein bekanntestes Werk „Hieronymus“, in dem er auch die Fastnachtsbräuche auf der Baar beschreibt. Spiegelhalder sammelte Reichs Zeichnungen und ließ sich möglicherweise für seine volkskundlichen Sammlungen inspirieren. So ist etwa das einzige Weißnarrenkostüm in der Villingener Sammlung ein Hüfänger Hansel.

Andere Vermittler eines populären Schwarzwaldbildes, die Spiegelhalder rezipierte, waren der Pfarrer und Schriftsteller Heinrich Hansjakob und die Künstler Wilhelm Hasemann und Wilhelm Dischler. Hansjakobs Bücher standen in Spiegelhalders Bibliothek. Werke von Hasemann und Dischler nahm er in seine Sammlungen auf.

In den Mappen gibt Spiegelhalder Einblick in seine Dokumentations- und Vermarktungspraxis: Auf einem Blatt ist auf der Vorderseite ein Aquarell zu sehen.<sup>31</sup> Auf der Rückseite befinden sich die Vorstudie dazu und die Montage einer Fotografie in eine Aquarellzeichnung. Das Aquarell vorne zeigt eine Trachtenträgerin mit Strohzyylinder in der Natur (pleinair) auf einem ansteigenden Pfad. Sie hält sich an einem Geländer fest, das aussieht wie aus Ästen zusammengefügt. Auf einem Hügel im Hintergrund sieht der Betrachter eine Dorfkirche mit Strebepfeilern und einem Turmhelm im Stil der Renaissance sowie einen Friedhof. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass eine Figur im Mittelgrund, auf dem Weg zur Kirche, wegretuschiert wurde. Das Hauptmotiv soll also die Trachtenträgerin im Vordergrund bleiben. Ein Blick auf die Rückseite des Blattes verdeutlicht den Herstellungsprozess des Aquarells: Es ist dieselbe Trachtenträgerin zu sehen wie vorne, allerdings wiedergegeben im Medium der Schwarzweißfotografie, die auf ein Aquarell geklebt wurde, das über einer





Trachtenaquarell und Studie dazu. *Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.7, Vorder- und Rückseite*

Bleistiftvorzeichnung gemalt wurde. Die Grundzüge der Komposition mit Pfad, Geländer und Kirche im Hintergrund sind bereits da. Die Fotografie wurde ganz offensichtlich im Atelier aufgenommen. Das Modell trägt keine Schuhe, nur die weißen Strümpfe aus Hasenhaar. Erst später wurden die Schuhe dazu gemalt. Sie wirken ungelentk, da etwas zu breit. Das Geländer – so zeigt sich nun – ist ein Vierkantholz, das anschließend übermalt wird: Aus dem bearbeiteten Industrieprodukt wird wieder ein ‚natürliches Astgeländer‘. Wenn man das Aquarell auf der Vorderseite genau betrachtet, sieht man auch hier den Rand der aufgeklebten Fotografie. Diese Vorgehensweise vereint die Detailtreue der Fotografie mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Malerei und sorgt dafür, dass der Betrachter das Aquarell, auch weil es das ältere Medium ist, für ‚wahrhaftiger‘, ‚stimmiger‘ als die Atelierfotografie hält.

Spiegelhalter macht das „Unsichtbare sichtbar“, indem er den Herstellungsprozess des Aquarells in Schritten nachvollziehen lässt. Hierin erweist er sich als seriöser Zeitzeuge. Es kann auch sein, dass ein gewisser Stolz auf die eigene Vorgehensweise das Motiv ist, diese ‚durchsichtig‘ zu machen. Das Aquarell diente wohl als Vorlage für eine Trachtenpostkarte. Deren späterer, möglicher Käufer bemerkte diese ‚Manipulation‘, die ein in der Herstellung von solchen Darstellungen üblicher handwerklicher Arbeitsschritt war, nicht mehr.

In derselben Mappe sind unter dem Index „Haus“ drei Grafiken (Inv.Nr. 14236.4/5) eingeordnet, die den Schnotz, einen Schwarzwälder Strohhut, zeigen. Der Schnotz<sup>32</sup> mit seinem charakteristischen Wellenrand wurde sowohl von Frauen als auch von Männern seit ca. 1750 im Hotzenwald getragen, und zwar angeblich zur Feldarbeit als Schattenspender.<sup>33</sup> Die Idee, Trachten Regionen zuzuordnen zu können, wurde im späten 19. Jahrhundert aus der Dialektologie<sup>34</sup> übernommen und ignorierte Veränderungsprozesse wie Überlagerung, Kreuzung und Anpassung, die sowohl innerhalb von Dialekten als auch bei Trachten ständig zu beobachten waren und sind. Spiegelhalters Anordnung der Blätter „Hotzenwälder“ (beschriftet „Hess ca. 1810“)<sup>35</sup>, „Schwarzwälder Bauer. Bäuerinn“ und „Aargovie“ sensibilisiert den Betrachter dafür, dass der Schnotz nicht nur im Hotzenwald, sondern auch im Aargau, nämlich „Fricthal“ bei Basel, getragen wurde. Fricktal liegt zwar auf der anderen Seite des Rheins in der heutigen Schweiz, gehörte aber einst wie die Grafschaft Hauenstein zu Vorderösterreich, woraus sich die einheitliche Kopfbedeckung erklären lässt.<sup>36</sup>

Im Kapitel „Trachten“ derselben Mappe werden Fotografien, aber auch andere Grafiken und Texte zum Thema zusammengestellt. Unvermeidlich, dass hier das Klischee vom Bollenhut auftaucht. Doch geschieht dies zunächst nur in einer Anspielung. Spiegelhalter zeigt eine Backenhaube,<sup>37</sup> die typisch für die Region der Baar ist. Sie wird schon von zeitgenössischen Beobachtern als nicht besonders kleidsam empfunden, weil sie mit den seitlichen Bänder einen Großteil des Gesichtes verdeckt und dadurch die Trägerin entindividualisiert. Darauf folgt „s Lorle von Gutach“.<sup>38</sup> Die Grafik stammt von Benjamin Vautier, einem Schweizer Kunst-

Kupferstich „Schwarz Wälder“. „Schwarzwälder Bauer. Bäuerinn“. Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr.14236.4, unten



professor, der Auerbachs „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ illustrierte und mit seinen Trachtendarstellungen – wie auch der nachfolgende Auerbach-Illustrator Wilhelm Hasemann – den Tourismus im Schwarzwald förderte. „Lorle“ ist die Protagonistin des Romans „Die Frau Professor“. Dieser ebenfalls von Auerbach verfasste Roman läutete den Siegeszug des Bollenhuts ein. Als „Schwarzwaldmädel“ wurde er zunächst als Operette, dann als Film und Musical ungeheuer populär.<sup>39</sup> Auf der genannten Grafik trägt Lorle allerdings keinen Bollenhut, sondern eine Schleifenhaube.

Foto Bollenhutträgerinnen in Wirtshauskulisse. Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.21



Aber auch für die Popularisierung des Bollenhuts findet man bei Spiegelhalter einen Beleg in den Mappen: Ein Großfoto zeigt eine Gruppe von männlichen und weiblichen Trachtenträgern in einer Wirtshauskulisse sitzend.<sup>40</sup> Die Frauen tragen Bollenhüte, aber ohne das eigentlich zugehörige Häubchen darunter. Auch scheint das Stroh der Hüte kaum gekalkt. Die Szene ist nicht nur aufgrund des gezeichneten Hintergrunds als inszeniert zu erkennen. Die einzelnen Paare sind kunstvoll angeordnet, über Blicke miteinander verbunden, jedoch in ihren Bewegungen erstarrt. Zu den Paaren gesellen sich ein Nachtwächter mit Hellebarde und ein Amtsdienstler. Sie verstärken den Eindruck, man blicke in eine längst vergangene Zeit. Solche Fotos wurden als Postkarten verbreitet und dienten der Tourismusförderung. Aus dem gleichen Grund trugen Wirtinnen in den Schwarzwaldgasthöfen häufig Tracht. Sie bedienten die Erwartungen der touristischen Gäste und steigerten damit ihren Umsatz.

### Resümee

Spiegelhalter sammelt in den großformatigen Mappen, was ihm zum Thema Schwarzwald in Zeitschriften, Zeitungen und in Auktionen begegnet. Wie Wingenroth schreibt, enthalten sie „ein vollkommenes Archiv der Volkskunde des Schwarzwaldes“, sodass der Freiburger Museumsdirektor ihrem Besitzer prognostiziert: „Es würde sich so eine Generalstelle zur Erforschung der oberrheinischen Volkskunde bilden“<sup>41</sup>, eine Hoffnung, die sich nicht erfüllt hat, aber die zeitgenössische Einschätzung der Mappen verdeutlicht.

So objektiv sie angelegt scheinen, tun sich in ihnen – ähnlich wie im autobiographischen Material in den Kisten – auch immer wieder Bezüge zu Spiegelhalters Lebensgeschichte auf: So beginnt die Reihe der Orte, zu denen Material gesammelt wurde, mit Altglashütten, dem Herkunftsort der Familie Spiegelhalter. Die Aufnahmeerkunde Spiegelhalters in den „Breisgauverein Schauinsland“, 1892, wird eingefügt, ebenso bei den Dokumenten zu



Aufnahmeerkunde Oskar Spiegelhalters in den Breisgauverein Schauinsland, November 1896.

Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.1



Foto „Blick vom Hause Oskar Spiegelhalder“, Winter 1907.

*Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.60, oben,  
Foto: Adolph Tritscheller*

Lenzkirch ein Foto „Blick aus Oskar Spiegelhalders Haus“. Das Material zu Lenzkirch ist am umfang- und detailreichsten.

Im Zuge der Erforschung der Mappen konnte deren Erwerbsgeschichte geklärt werden. Im Vergleich zu den zeitgenössischen Beschreibungen durch Wingenroth und die „Kunstdenkmäler Badens“ sind die Mappen in Anzahl und Umfang geschrumpft. Vor allem die Originalzeichnungen und -grafiken Schwarzwälder Künstler sind nicht mehr in so großer Zahl enthalten. Die Anordnung und Gliederung der Mappen hat sich verändert. Dennoch geben die Mappen entscheidende Hinweise auf die Sammelpraxis Spiegelhalders, indem sie diese vorbereiten und begleiten. Auch wenn sie in heutigem Verständnis kein „vollständiges Archiv der Volkskunde des Schwarzwaldes“ bilden, geben sie doch Einblick in das Werden der Sammlung(en) und die Biographie des Sammlers. Aus den Mappen wird deutlich, wie Spiegelhalder das zeitgenössische Schwarzwaldbild in Publikationen, in der Kunst und im persönlichen Austausch mit Zeitgenossen rezipiert und bereichert. Er beweist Eigensinn und Eigenständigkeit beim Sammeln. Seine umfassende Kenntnis und Wahrnehmung führen dazu, dass er nicht nur das Spezifische, sondern auch das Besondere des Schwarzwalds sammelt.<sup>42</sup> Obwohl es bedauerlich ist, dass viele ‚Originale‘ von Künstlern daraus entfernt wurden und sich angesichts der Verfügbarkeit vieler Bilder im Internet die Bedeutung dieser Bilder-Sammlung relativiert, bieten die Mappen eine einzigartige Materialgrundlage für volkskundliche Forschung zum Schwarzwald.

## ANMERKUNGEN

- 1 Max Wingenroth in seiner Expertise zur dritten Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters. Stadtarchiv Freiburg, Sign. C3 237/1 (1910–1918).
- 2 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1.
- 3 Franziskanermuseum, Inv.Nr.n 12524–12526, 14236, 14237, 14247.
- 4 Anita Auer, Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters. Villingen-Schwenningen 2000.
- 5 Neustadt bekam erst 1967 ein Heimatmuseum. Da der dortige Gemeinderat eine Verzögerungstaktik gewählt hatte, unterstützte auch der Leiter des Landesmuseums, Hans Rott, Neustadt später nicht mehr, vgl. Detlef Herbner: Titisee-Neustadt. Die stadthistorische Entwicklung eines fürstenbergisch-badischen Amtsortes unter besonderer Berücksichtigung der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte, Dissertation 1995, S. 181f. Villingen dagegen erwies sich durch den endgültigen Ankauf der Spiegelhalder-Sammlung als verlässlicher und tatkräftigerer Partner. Ein kultureller und wissenschaftlicher Austausch zwischen der Landeshauptstadt und Villingen, der bereits bestand, wurde dadurch weitergepflegt.
- 6 Franz Xaver Kraus: Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Tübingen, Leipzig 1904, S. 389ff.
- 7 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Sign. 2.2, Nr. 5198.
- 8 Kraus (wie Anm. 6), 17.12.28. Es handelt sich um die heutigen Inventarnummern 12524–6, die folglich 1929 mit den volkskundlichen Objekten angekauft wurden.
- 9 Abbildungen in Auer, Krämer (wie Anm. 4), S. 105.
- 10 Diese Mappen sind dicker als die heutigen, aber sie besitzen das Format und die Bindebänder an der Seite wie die Mappen, die heute im Franziskanermuseum aufbewahrt werden. Höchstwahrscheinlich sind Blätter entnommen worden.
- 11 Stadtarchiv Freiburg, Sign. C3 237/1.
- 12 Von Max Portner, ein entfernter Verwandter Spiegelhalters, vermittelt über Raimund Adamczyk. Siehe Altregistratur, Ordner 174.
- 13 Familie Wischermann, Freiburg.
- 14 Abbildung in Auer, Krämer (wie Anm. 4), S. 73.
- 15 Johann Spiegelhalder (1793–1854) war Elsaßträger und Bürgermeister von Altglashütten, freundlicher Hinweis von Prof. Edgar Tritschler, der die Familiengeschichte der Tritschler erforschte. Oskar Spiegelhalters Schwester Hedwig war mit Karl Eugen Tritschler verheiratet, dessen Vater die Lenzkircher Uhrenfabrik vor Oskar Spiegelhalder leitete.
- 16 Die Originale, die auch in den „Kunstdenkmälern Badens“ erwähnt werden, sind heute nicht mehr in den Mappen vorhanden, wenigstens nicht in der angedeuteten Fülle.

- 17 Wingenroth (wie Anm. 1).
- 18 Anke te Heesen: Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne. Frankfurt 2006.
- 19 Ebd., S. 43f.
- 20 Ebd., S. 95.
- 21 Es gibt eine Stelle (Inv. Nr. 14237.39), an der sich das beweisen lässt: Unter dem Objekt ist die Beschreibung aus dem Auktionskatalog mit Schätzpreis aufgeklebt: „1 M.“. Spiegelhalter hat das Objekt für „1.50“ ersteigert, was er mit Bleistift auf dem Blatt rechts unten notierte.
- 22 Spiegelhalter ist schon unter seinen Zeitgenossen als kühl rechnender Kaufmann und harter Verhandler bekannt.
- 23 Kraus (wie Anm. 7), S. 391: „F. Litteratur und Abbildungen“.
- 24 Vgl. Anm. 16.
- 25 Manuskript „Schwarzwald-Sammlung von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1.
- 26 Augustinermuseum Freiburg.
- 27 Vgl. Rüdiger Hitz: Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald. Das Beispiel Hochschwarzwald 1864–1915. Freiburg 2011, S. 13–31.
- 28 Wilhelm Feldmann: Felix Faller. Ein Schwarzwaldmaler. Stuttgart 1950, S. 32.
- 29 Vgl. den Beitrag von Michaela Haibl in diesem Band.
- 30 Kraus (wie Anm. 6), S. 392.
- 31 Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.7.
- 32 Vgl. den Beitrag von Christina Ludwig in diesem Band.
- 33 Vgl. zwei Stiche von Samuel Graenicher, 1783: Junger Hotzenbauer, Junge Hotzenbäuerin, abgebildet in: Wilhelm Fladt: Die Volkstracht des Hotzenwaldes. In: Badische Heimat 19, 1932, S. 205–213, hier S. 206f.
- 34 Vgl. Martin Salesch: Des Bauern alte Kleider. Trachten. Wietze 2012, S. 43.
- 35 Das Vorbild für diese Grafik scheint aus dem zeitgleichen Reinhart-Zyklus des Historischen Museums Bern zu stammen. Der männliche Part im Gemälde „Paar aus Birmendorf“ zeigt – allerdings seitenverkehrt – große Ähnlichkeiten zur Grafik in Schrittstellung und Handhaltung, Bartracht und Kostümdetails.
- 36 Freundlicher Hinweis von Christine Burckhardt-Seebass.
- 37 Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.3.
- 38 Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.4.
- 39 Brigitte Heck: Wilhelm Hasemanns Auerbach-Illustrationen. Anmerkungen zum Beginn der Gutacher Malerkolonie. In: Badische Heimat 91, 2011, S.70–85; Dies.: Ein Hut macht Karriere... In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Baden! 900 Jahre – Geschichten eines Landes. Karlsruhe 2012, S. 256.

40 Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14237.21.

41 Wingenroth (Anm. 1).

42 Vgl. in diesem Band den Beitrag von Brigitte Heck, der ich auch für die Anregungen bei der Durchsicht meines Aufsatzes herzlich danke.





CHRISTINA LUDWIG

## Sammelsurium oder Systematik? Oskar Spiegelhalders Objektstrategien

„WELCH BETRÄCHTLICHE OPFER AN ZEIT UND GELD,  
WELCH REGEN, AUSDAUERNDEN FLEISS, MÜHEN UND ANSTRENGUNGEN  
MUSS ES GEKOSTET HABEN, UM ALL DIESE SACHEN ZUSAMMENZUBRINGEN!“<sup>1</sup>

Diese Worte rühmen das Lebenswerk eines der eifrigsten Sammler volkskundlicher Gegenstände aus dem Schwarzwald des 18. und 19. Jahrhunderts: Oskar Spiegelhalder. Drei Jahrzehnte seines Lebens sind von der Anhäufung kulturgeschichtlicher Dinge geprägt. Der Wert seiner Sammlung(en) liegt in der einmaligen und für die Zeit ungewöhnlichen Evidenz in Form einer vom Sammler angelegten Dokumentation inklusive einer individuellen Inventarverzeichnung jedes einzelnen Sammlungsgegenstandes. Neben der Möglichkeit, realhistorische Kontexte der Dinge transparent und nachvollziehbar zu machen, erlaubt das Material auch einen seltenen Einblick in die Praxis des privaten Sammelns um 1900. Dabei werden Wissensaneignung und Netzwerke sichtbar; die zusammengetragenen Objekte rücken in polydimensionale Zusammenhänge. Sie werden mit den addierten Hintergrundinformationen vor eine zeitgenössische Projektionsfläche gestellt und erhalten unabhängig von ihren ursprünglichen Verwendungszusammenhängen „subjektive Dimensionen der Dingbedeutungen und Dingbetrachtungen“<sup>2</sup>, mit deren Hilfe die bloße Entität der Dinge überwunden werden kann. Das von Spiegelhalder zu seinen Sammlungen und Lebensereignissen archivierte Material ermöglicht die im Eingangszitat dargebrachte Lobrede zu verifizieren: Was für „Sachen“ trug der Fabrikant zusammen? Welche „Zeit“ investierte er tatsächlich für den Sammelprozess? Was ist unter „Mühen“ und „Anstrengungen“ zu verstehen? Dieser Untersuchungsansatz ermöglicht eine intensivere Bewertung der Objekte in ihrer heutigen musealen Präsentation, die auf Authentizität und Mehrdimensionalität abzielt. Die Ausstellung „Moden. Schwarzwälder und andere Hüte“ bot Anlass, den praktischen Aspekten der Dingbeschaffung am Beispiel der Strohhüte im Bestand der

dritten Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalders näher auf den Grund zu gehen und damit den Bedeutungshorizont der Dinge für den Sammler – stellvertretend für die Gesellschaft, für die er sammelte – zu rekonstruieren.

### Die Sachen: vom „Bündehut“ zum „Stroh-Cylinder“

Dass die verschiedensten Dinge aus dem Bereich der Strohflechterei, vor allem aber Trachtenhüte aus Stroh, seit Beginn von Spiegelhalders Sammelaktivität eine nicht von der Hand zu weisende Wichtigkeit besaßen, beweist ein zitronengelber Frauen-Strohzylinder in seiner ersten Schwarzwaldsammlung, die er 1896 nach Freiburg verkaufte.<sup>3</sup> Der Hut gehört zu den ersten fünfzig Objekten seiner Sammelaktivität (vgl. Abb. im Beitrag Schüly in diesem Band, S. 224). Im Originalbestand der dritten, heute im Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen aufbewahrten Schwarzwaldsammlung befinden sich unter den Kopfbedeckungen 24 verschiedene Hüte aus Stroh. Durch die zugewiesenen Nummern des Spiegelhalder-Inventars lassen sie sich bezüglich ihrer Eingangsprovenienz eindeutig zuordnen. Der größte Teil der Strohhüte besteht aus Zylindern, ergänzt um regionale Sonderformen wie Rosen-, Bollen- und Bündehüten sowie einem „Schnoetzhut“ (vgl. Abb. in diesem Band S. 155ff.).

Die mit der Sammlung erworbenen Inventarkarten liefern zu allen Objekten Kontextinformationen. Beginnt man mit den auf den Karten vermerkten Kürzeln, die als die Signatur des Objekteinlieferers bzw. des Käufers gelesen werden, so fällt eine Kontinuität auf. Alle Strohhüte der dritten Sammlung wurden ausnahmslos von Oskar Spiegelhalder zusammengetragen, das verrät das Kürzel „O.S.“ auf den Inventarkarten. Dass es sich dabei nicht um einen einmaligen Konvolutankauf handelte, sondern um einen andauernden Prozess, zeigen die Erwerbsdaten zwischen 1909 und 1918. Mit 61 Prozent aller Hutankäufe ist 1910 das Jahr, in dem Spiegelhalder von März bis Oktober am aktivsten war. Die Daten zeigen, dass Spiegelhalder – im Gegensatz zu anderen Sammlungsber-



Originalordner mit den von Oskar Spiegelhalder angefertigten Inventarkarten der 2610 Objekte in der dritten Schwarzwaldsammlung.  
Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen. Foto: Atelier Hugel

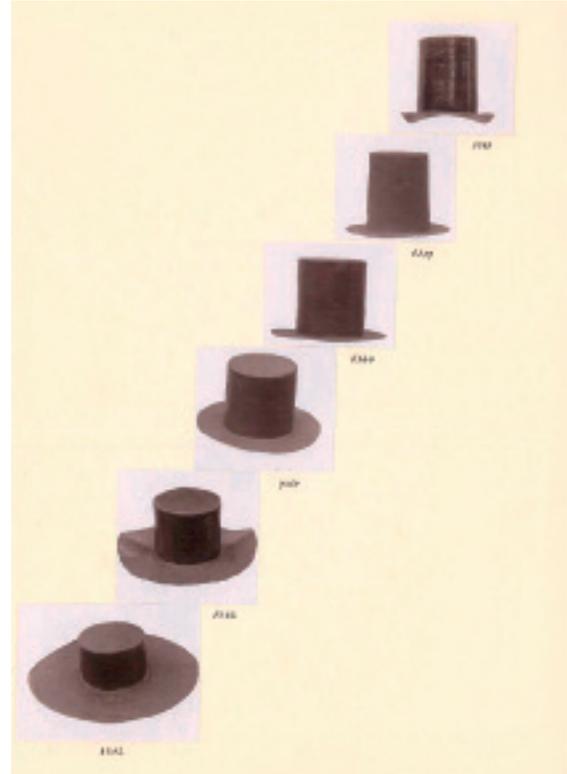
chen<sup>4</sup> – auf keinerlei Gegenstände der beiden vorher zusammengetragenen Sammlungen zurückgriff und somit den Bestand der Strohhüte ab 1909, nach dem Verkauf der zweiten Sammlung nach Karlsruhe, von Grund auf neu aufbaute. Auch zur detaillierteren Sammlungspraxis lassen sich aus dem Inventar Informationen herausarbeiten, die Interpretationsmöglichkeiten zu einer hypothetischen Systematik offerieren. So verfolgte der Sammler im Bereich der Strohhüte zwei Verfahrensweisen. Die erste ist von größeren Konvolutankäufen geprägt, die aufgrund identischer Daten sowie Kauforte eindeutig identifiziert werden können. Die am 14. April 1910 in Schonach aufgekauften Strohhüte gehörten zu einem Konvolut von insgesamt 90 Objekten aus dem Bereich der Strohflechterei.<sup>5</sup> Spiegelhalder erwarb an diesem Tag nicht ausschließlich heterogene Objekte, sondern auch sogenannte Dubletten<sup>6</sup>, die von ihm identisch verzeichnet wurden. So erfasste er die Objekte mit den Inventarnummern 05816 bis 05820 noch als „Carton mit Geflechtmustern“, während er die Bezeichnung der Objekte von Inventarnummer 05882 bis 05890 auf den Einzelbegriff „Strohgeflechtmuster“ komprimierte. Die Anhäufung von offensichtlich identischen Dingen, die zugleich mit fast identischen Inventareinträgen verzeichnet wurden, lässt eine neue Dimension der Sammeltätigkeit hervorscheinen. Mit Beginn und im Verlauf seiner dritten Sammlung häufen sich die Fehlstellen im Inventar, die in Kombination mit dem systematischen Dublettenankauf auf zahlreiche Einzelverkäufe im Antiquitäten- und Kunsthandel und an Museen hinweisen.<sup>7</sup> Darüber hinaus werden anhand der Verzeichnung in der dritten Sammlung immer wieder Einzelerwerbungen sichtbar. Ein repräsentatives Beispiel dafür ist ein am 19. Mai 1913 erworbener Frauenhut, ein sogenannter Bündehut aus Kirchzarten (Inv. 06262). Im Gegensatz zu den Konvolutankäufen hielt Spiegelhalder hier neben dem Kaufort auch noch den Namen der Vorbesitzerin fest, seine geschätzte Entstehungszeit („ca. 1820“) sowie einige Bemerkungen zur Tragepraxis des Strohhutes. Durch ihre ländlichen Kauforte verweisen diese Objekte auf eine Ankaufpraxis, die im Fall der dritten Sammlung vom Zufall geleitet ist und bei der die Gebrauchsgüter als Einzelobjekte direkt bei den Vorbesitzern aufgegriffen wurden.

Neben dem Ankaufszeitpunkt ist auch die exakte Lokalisierung anhand der Inventarkarten möglich und kann auf der Basis verschiedener Untersuchungspunkte ausgelesen werden. 26 Prozent der Strohhüte aus der dritten Sammlung erwarb Spiegelhalder in Schonach, dicht gefolgt von seinem Heimat- und Wohnort Lenzkirch (18 Prozent). Weitere sieben Ankaufsorte rahmen ein Bezugsgebiet, das im Westen nicht über Freiburg und im Osten nicht über Gengenbach hinausreicht und sich somit auf den südlichen Schwarzwald beschränkt. Dieses vermeintlich streng limitierte Gebiet wird durch weiterführende Angaben wie eine außergewöhnliche Objektbezeichnung oder Bemerkungen zur Geschichte des Objektes sowie eigene Beobachtungen ergänzt. Die zusätzlichen Informationen lassen die Intentionen und Objektstrategien des Sammlers erkennen, die weit über die Grenzen des Schwarzwaldes hinausreichen.

Die begrifflichen Bezeichnungen der Dinge auf den Inventarkarten Spiegelhalters beweisen: Mitnichten repräsentieren alle diese Hüte ausschließlich Schwarzwälder Trachten. Ein genauer Blick auf

die notierten Objektdaten offenbart dem Betrachter eine Reichweite, welche die badischen Grenzen um 1900 überschreitet. So vereint Spiegelhalder einen „Strohhut, chinesische Arbeit“ mit mehreren Hüten „Tracht im Elsaß“ und einem „Frauen-Strohhut, Tracht aus dem Rheingau“<sup>8</sup>. Wie lässt sich dieser Umstand erklären und wie ist er in Spiegelhalders Sammelsystematik einzubetten? Ein Hinweis könnte der Kaufort sein. Während Spiegelhalder in der ersten (Freiburg) sowie zweiten Sammlung (Karlsruhe) bis 1907 noch oft weiterführende Provenienzvermerke und Objektdaten lieferte, so beschränkte er sich in den späteren Jahren bei der dritten Sammlung zumeist auf die Gegenstandsbezeichnung, den Kaufort sowie das Kaufdatum. Das Fehlen des explizit aufgeführten Vorbesitzers könnte in Kombination mit den häufigsten Kauforten der Strohhüte ein Hinweis auf eine variierende Bezugsquelle des Sammlers geben. Schonach, Lenzkirch und Furtwangen wurden im 19. Jahrhundert stark durch die industrielle und staatlich geförderte Herstellung von Strohflechtartikeln geprägt, was sich in der Errichtung von Fabriken sowie Strohflechtschulen niederschlug. Spiegelhalder wusste diese Einrichtungen für seinen Sammlerwillen zu nutzen, was auch über die Primärangaben (Objekt, Kaufort, Kaufdatum, Vorbesitzer) hinausgehende Sekundärbemerkungen (eigene Beobachtungen, Funktionen der Vorbesitzer) auf seinen Inventarkarten beweisen. Demnach erwarb er direkt aus der Hand der Herstellerin oder des Herstellers mehrere Hüte, ohne dass diese jemals als Kopfbedeckung getragen worden wären.<sup>9</sup> Der Sammler hielt den Hut nicht als dokumentations- und bewahrungswürdig aufgrund seiner Verwendung in der Region, sondern der Hut rückte dank seiner händischen Herstellung durch eine Hutmacherin bzw. Strohflechterin oder aufgrund der Anfertigung in einer regionalen Strohhutfabrik in das Sammelparadigma ‚Schwarzwald‘.

Neben einer umfassenden Dokumentation der handwerklichen und produktionstechnischen Vielfalt der Objekte interessierte sich Spiegelhalder auch für deren Genese, die er mit Hilfe typologischer Beobachtungen und Analysen zu dokumentieren versuchte.<sup>10</sup> Ein in Villingen archiviertes Blatt zeigt solch eine von Spiegelhalder zusammengestellte Strohhut-Abwicklung. Dazu fertigte er Einzelaufnahmen der Objekte an, schnitt diese viereckig aus und klebte sie akkurat in einer Diagonale auf das Blatt. Diese Fotocollage kommentiert der Sammler lediglich mit einem Pfeil von unten nach oben sowie den Jahreszahlen „ca. 1750“ und „ca. 1850“. Dieses Blatt kann mit einem ähnlichen aus der Dokumentation im Augustinermuseum Freiburg ergänzt und vervollständigt werden.<sup>11</sup> Das Freiburger Exemplar gibt im Gegensatz zum Villingener die Inventarnummern und somit die Objektdaten preis. Den einzelnen Entwicklungsstadien der von Spiegelhalder nacheinander arrangierten Hüte können nun die Ankaufsdaten zugeordnet werden. Begann Spiegelhalder mit einem Hut der ältesten Form und sammelte anschließend die sich zeitgemäß verändernden Exemplare? Oder erwarb er einen um 1850 modernen Hut und machte sich anschließend auf die Suche nach seinen Ursprüngen? Die naheliegende Vermutung, dass der Sammler hier chronologisch-systematisch, das heißt von alt nach neu, oder andersherum sammelte, konnte durch die Datenanalyse nicht bestätigt werden. Offensichtlich jedoch wird, dass die tiefergehende Auseinandersetzung und Chronologisierung mit dem Ziel einer Aufwertung der zusammengetragenen Objekte erst im Nachhinein, wohl nach 1916, erfolgte.



Von Oskar Spiegelhalder aufgeklebte Fotos von Strohzyindern aus seiner dritten Schwarzwalddammlung in verschiedener Ausföhrung (ohne und mit Inventarnummern), um 1916.

*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 8, fol. 193 und Augustinermuseum Freiburg, Inv. Nr. 2013/144*

### Die Zeit: Spiegelhalder, die Feldforschung und die Abwesenheit

Schonach, einer von Spiegelhalders Hauptbezugsorten für Strohfabrikate der dritten Sammlung, war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stark geprägt durch die Strohflechtindustrie. Vor allem Geflecht-handlungen, wie die 1811 durch Jakob Weisser gegründete, oder die 1867 entstandene Strohhutfabrik Sauter und die 1879 gegründete Strohhutfabrik von Lorenz Duffner prägten den Ort<sup>12</sup> und machten ihn für Spiegelhalder interessant. Dies bestätigt auch ein Blick in die Dokumentation der Schwarzwalddammlung im Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen. Spiegelhalder begab sich am 12. August 1898 nach Schonach, um dort ein persönliches Gespräch mit der Strohflechterin Angelika



Mappen mit handschriftlichen Aufzeichnungen aus ethnographischer Feldforschung zu den Bereichen Strohflechterei (aufgeschlagen), Glasmacherei, Schneflerei, zusammengetragen von Oskar Spiegelhalder und verschiedenen Gewährspersonen.

*Stadtarchiv Villingen-Schwenningen,  
Best. 2.42.1., Foto: Atelier Hugel*

Kienzler zu führen.<sup>13</sup> Auch in diesem Jahr war der Uhrenfabrikant als Handelsbeauftragter der Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation in Lenzkirch unterwegs, für die er seit 1886 arbeitete. Seine Reiselisten verraten, dass er am 27. Februar 1898 seine „20. Frühjahrsreise“ in Frankfurt begann und anschließend, mit Stationen in u.a. Wien, Breslau, Berlin und München, am 27. Mai in Freiburg beendete.<sup>14</sup> Zur „21. Herbstreise“ brach er am 5. September des gleichen Jahres auf und besuchte bis zum 7. November 36 Städte in sechs verschiedenen Ländern.<sup>15</sup> Spiegelhalders Abwesenheit von zu Hause betrug in diesem Jahr ganze sieben Monate. Auch besondere private Ereignisse vermögen diesen über 20 Jahre dauernden Jahresablauf nicht zu durchbrechen: Seine einzige Tochter, Maria Theresia Albertine, wurde am 16. April 1898 in Lenzkirch geboren.

Die Daten der Reiseaufzeichnungen in Kombination mit den Gesprächsnotizen aus Schonach beweisen, dass sich der leidenschaftliche Sammler in seiner knappen Freizeit zu Hause dennoch intensiv mit den Sammlungsdingen auseinandersetzte. Dies geschah anhand von mündlichen Befragungen und Aufzeichnungen durch ihn selbst. Da diese Form zeitintensiver ethnographischer Feldforschung stets mit den Zeitkapazitäten des Fabrikanten kollidierte, bezog er auch Dritte in seine Recherche- und Dokumentationsaktivitäten mit ein. So schickte er 1898 Eduard Fürderer, einen seiner engsten Vertrauten und zugleich Agenten<sup>16</sup>, nach Altglashütten, um dort Informationen zur Strohflechtereie und zur Strohhutmacherei einzuholen. Der Ablauf dieser Auftragsrecherche lässt sich detailliert rekonstruieren. Ausgangspunkt für die Befragung war ein von Spiegelhalder verfasster Fragebogen, den er handschriftlich auf dem Briefpapier des Hotels Kaiserhof in Osnabrück, in dem er sich laut Reiseliste<sup>17</sup> für eine Nacht am 14. Oktober 1898 aufhielt, formulierte.<sup>18</sup> Spiegelhalder schlug in diesem Auftragsschreiben inklusive Fragenkatalog einen kompetenten Ansprechpartner vor (Andreas Faller), räumte aber zugleich seinem Agenten inhaltliche Freiheiten ein.<sup>19</sup> Ein Großteil der Fragen gibt Hinweise auf das besondere Sammlerinteresse Spiegelhalders, das sich auch in seinem akkumulierten Objektbestand widerspiegelt: für den Schwarzwald typische Strohhüte. Die Ergebnisse der Befra-

gung wurden von Eduard Fürderer niedergeschrieben und von Spiegelhalter zusammen mit dem Fragenkatalog abgeheftet.<sup>20</sup>

### Die Mühlen: „Es sollen von diesem Schnoetzhut nur 3 Exemplare existieren“<sup>21</sup>

Am 22. Januar 1913, einem Mittwoch, gelangte ein besonderes Objekt in den Besitz des mittlerweile 48-jährigen Pensionärs Oskar Spiegelhalter. In Offenburg, einem Ort am westlichen Rand des Schwarzwaldes, erwarb er einen Strohhut, den er später als „Schnoetzhut“ auf einer Inventarkarte verzeichnete und in seine dritte Sammlung zur Volkskunde des Schwarzwaldes integrierte.

Der Hut besticht durch sein außergewöhnliches, fast bizarres Erscheinungsbild. Er besteht aus gebleichten und zusammengenähten Bändern feinen Strohgeflechtes und ist sowohl außen als auch innen weiß gekalkt. An vier Seiten ist der Hutrand stark nach oben gebogen. Durch ein zungen-



Von Oskar Spiegelhalter aufgeklebtes Foto eines Schnotz der Tracht in Hauenstein (rechts) zusammen mit einem Rosenhut der St. Georgener Tracht (links), um 1916.

Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 8, fol. 191

2522  
f. 8.  
22 Jan. 1913

Nr.	7952
Gegenstand	Schnoetzhut, Strohhut für die Flötenblasenden.
Ort wo	Offenburg.
Gekauft von	E. f. Trauer, Kreisstadt.
Zeit d. Entstehung	
Früherer Besitzer oder Verfertiger	Sammler aus Hauenstein.
Preis	
Bemerkungen	Es sollen von diesem Schnoetzhut nur 3 Exemplare existieren. 1) Hauenstein 2) Villingen 3) Trauer

Von Spiegelhalter angefertigte Inventarkarte zum Schnotz Inv.Nr. 07952 mit Bemerkungen, um 1913.

Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen





Kolorierte Umrissradierung nach einer Zeichnung von Samuel Gränicher „Jeune Paysan de la Forêt noire“, herausgegeben von Christian von Mechel in „Suite de différens costumes de paysans et paysannes de la Suisse“, Basel 1791. *Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung: Sammlung Gugelmann*

förmiges Strohgeflecht mit einer Rosette am Ende wird der Hutrand an einer Stelle mit dem Mittelstück, der sogenannten „Gupfe“, verbunden und zusammengehalten. Auf der Oberseite einer aufgebogenen Krempe ist eine Strohapplikation in Blütenform aufgenäht. Dieser Hut wurde ohne Bänder getragen, da er sich durch die mechanische Wirkung der nach unten gebogenen Krempe auf dem Kopf des Trägers oder der Trägerin gehalten hat. Der von Spiegelhalder verwendete Begriff „Schnoetzhut“ ist eine regionale Dialektabwandlung der alemannischen Bezeichnungen für diese Art der Kopfbedeckung, die am häufigsten unter „Schnotzhut“<sup>22</sup> oder „Schnörenhut“ zu finden ist.<sup>23</sup> „Schnotz“ und „Schnorre“ beziehen sich hier auf die Begriffe Rüssel oder Schnauze<sup>24</sup> und rekurrieren höchstwahrscheinlich auf die geschwungene Physiognomie des Mundes bzw. der Schnauze. Getragen wurde dieser Hut als Bestandteil der regionalen Tracht in den Ortschaften der ehemaligen Grafschaft Hauenstein im südlichen Schwarzwald, die auch unter dem Regionsbegriff des „Hotzenwaldes“ subsumiert wird.<sup>25</sup>

Was veranlasste Spiegelhalder zu diesem Ankauf? Ein Blick auf die um 1900 allgemein bekannten Quellen und seine eigene Dokumentation ermöglicht es, die Sammlerintentionen nachzuvollziehen und in seine Gesamtsystematik einzuordnen. Historische Quellen des Hauensteiner Hutes vor 1800 sind spärlich, dennoch gibt es Hinweise auf die realhistorische Existenz dieses ‚Exoten‘, zu dem sich keine vergleichbaren Formen in anderen Regionen finden lassen. Die frühesten Trachtengrafiken mit Abbildungen dieser Kopfbedeckung zeigen sowohl männliche als auch weibliche Trachtenträger und Trachtenträgerinnen in einer bäuerlich-ländlichen Umgebung. Ein 1783 entstandener, kolorierter Kupferstich nach einer Zeichnung von Samuel Gränicher bildet einen jungen Bauern bei der Kornernte ab. Er trägt die für die Hauensteiner typischen schwarzen Pumphosen, Hemd, langen Rock und schwarze Halbschuhe mit roten Lederlappen, die über den Fußrücken hängen. Zweifelsfrei handelt es sich bei der Kopfbedeckung aus Stroh um eine Form des Schnotzhutes, dessen Aufkrepungen des Hutrandes flacher ausfallen, sodass das Mittelstück nicht mit dem Rand des Hutes in direktem Kontakt steht. Lediglich durch das

zungenförmige Band ist der Hutrand mit dem Mittelstück verbunden, in seiner Gestaltung ist das Element folglich eine Invariante dieses Hutes. In engem Zusammenhang mit dieser Grafik steht eine weitere aus dem Bestand der Spiegelhalder-Dokumentation. Der Sammler archivierte in seinem „Bilderatlas“<sup>26</sup> eine Trachtengrafik und kommentiert das Blatt handschriftlich mit dem Begriff „Hotzenwälder“ sowie der Jahreszahl „um 1800“. Die Lithografie zeigt einen männlichen Trachtenträger im fortgeschrittenen Alter in einer durch zwei Tannen gekennzeichneten, stilisierten Schwarzwaldlandschaft. Deutlich zu erkennen sind die niedrige Gupfe in der Mitte des Hutes, die flach hochgebogenen Hutränder und das zungenförmige Band mit der Rosette/Kokarde. Beide Grafiken belegen, dass im 18. Jahrhundert der Schnotzhut von Männern und Frauen sowie unabhängig von der landwirtschaftlichen Arbeit getragen wurde. Sie lassen zudem vermuten, dass das von Spiegelhalder aufgegriffene Exemplar mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit eher der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzuordnen ist, da in dieser Zeitperiode die Aufschläge der Hutränder wesentlich höher angelegt wurden. Ab diesem Zeitpunkt erlangte der Hauensteiner Strohhut regionalen und zugleich kurzlebigen Ruhm, indem er zum Lieblingsobjekt des Malers Johann Baptist Tuttiné (1838–1889) wurde.<sup>27</sup> Tuttiné hielt ihn auf zahlreichen Ölstudien für seine Zeitgenossen, aber auch für die Nachwelt fest.<sup>28</sup> Seine Studien sowie das daraus resultierende Gemälde „Festzug der Badischen Landestrachten – Die goldene Hochzeit“ (1886) zeigen ausschließlich weibliche Schnotzhutträgerinnen. Besonders auffällig ist ein gestalterisches Detail der dargestellten Hüte: Es handelt sich dabei um eine dreidimensionale Blumenapplikation, die in eine der Krempefalten eingebettet ist.<sup>29</sup> Was Tuttiné hier in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts zeigt, gehörte dabei schon längst der Vergangenheit an. Bereits vierzig Jahre zuvor attestierte Joseph Bader den Schwund des einmaligen Strohhutes: „Denn wo [...] sieht man noch den alten Schnotzhut? Er ist verdrängt worden [...]“.<sup>30</sup> Dieser Umstand bescherte dem Hut um 1900 einen Seltenheitswert, der vor allem auf Sammler einen starken Reiz ausübte. Wie in anderen Sammelgebieten war Spiegelhalder empfänglich für ‚das Originelle‘. In diesem Fall ist es



Lithographie „Hotzenwälder“ von Hess aus dem „Bilderatlas“ von Oskar Spiegelhalder, um 1800.

Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 14236, Bl. 4



Von Oskar Spiegelhalder am 22. Januar 1913 in Offenburg erworbener Schnotz, Inv.Nr. 07952, 2. Hälfte 19. Jh. Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Foto: Atelier Hugel

eben diese ‚Raritätenaura‘, die das Objekt für den Uhrenfabrikanten so besonders machte. Anschaulich wird dies an seiner Verzeichnung des Objektes auf der Inventarkarte. Die von Spiegelhalder festgehaltenen Informationen zeigen, dass der Strohhut in Offenburg, weit entfernt von der ehemaligen Grafschaft Hauenstein, erworben wurde. Spiegelhalder erhielt ihn nicht aus der Hand eines Unbekannten, sondern von Carl Frowin Mayer, der sich als örtlicher Kreissekretär sowie reger Privatsammler in der Sammlerszene um 1900 einen Namen gemacht hatte. Spiegelhalder und Mayer verband seit den 1890er Jahren die Leidenschaft für Dinge. Dass die beiden Männer sich persönlich kannten, ist kein Zufall, auch Mayer sammelte im Sachgebiet Spiegelhalders, also volkskundlich-kulturgeschichtliche Dinge des Schwarzwaldes. Ab 1894, noch bevor Spiegelhalder seine Sammlung in seinem Privathaus interessierten Personen zeigte,<sup>31</sup> wurde Mayers Sammlung öffentlich zugänglich.<sup>32</sup> Spiegelhalder hielt zu dem Schnotzhut Sekundärinformationen („Bemerkungen“) auf der Inventarkarte fest, die über den Ankaufsort und den Vorbesitzer hinausgehen. Laut Randbemerkung soll es neben dem Mayerschen Exemplar, das er erwerben konnte, nur noch zwei weitere Exemplare dieses Hutes geben: eines im Besitz des „Großherzogs“, in der „Sammlung Tuttiné“<sup>33</sup>, die 1889 aus dem Nachlass des Malers erworben wurde, sowie ein weiteres bei „Bally“ in Säckingen<sup>34</sup>. Dass sich einer dieser Schnotzhüte im Besitz des damaligen Großherzogs Friedrich I. von Baden befand, muss Spiegelhalder viel bedeutet haben. Wie wichtig ihm das Agieren des Großherzogs war, offenbart eine der sehr selten persönlichen Randnotizen in seiner Dokumentation. Während der Gewerbe- und Industrieausstellung Villingen im Jahr 1907 kommt es zu einem der Höhepunkte in Spiegelhalders Sammlerleben. Seine auf der Ausstellung präsentierte Bauernstube sowie eine Uhrmacherwerkstätte werden am 30. August durch das großherzogliche Paar besichtigt, nachdem Spiegelhalder bereits einen Tag zuvor den „ganzen Nachmittag vergeblich auf den Großherzog gewartet“<sup>35</sup> hatte. Diese obrigkeitliche Würdigung seiner privaten Sammel- und Zusammenstellungstätigkeit hält er in den Notaten der herzoglichen Kommentare fest: „Ach, wie ist das aber schön! [...] Ich gratuliere Ihnen, es ist wirklich sehr schön!“ (Großherzog

Friedrich II. von Baden) und „Ich freue mich, dass Sie diese Sachen so pietätvoll gesammelt haben“ (Großherzogin Hilda von Baden).<sup>36</sup> Vor diesem Hintergrund erlangt der Schnotzhut als „ganz seltenes Stück“<sup>37</sup> im Sammlungsgefüge eine prominente und bislang unterschätzte Symbolfunktion, die aufzeigt, wie intensiv Oskar Spiegelhalder von der Anerkennung und Aufwertung seiner Sammlung(en) getrieben war und davon, dass dieses obrigkeitliche Lob seine Sammlungsobjekte auratisierte.

### Die Anstrengungen des Sammlers: das Unsichtbare und das Sichtbare

Wie lässt sich in einer ersten Übersicht das praktische Sammeln Spiegelhalters bewerten? Sind die Erwerbungen systematisch durchgeplant oder eine Ansammlung von zufällig aufgegriffenen Dingen? Sie sind beides. Spiegelhalters Vorgehensweise bei Ankäufen und Aussonderungen ist sowohl in den Objektdaten sichtbar als auch unsichtbar in seiner Sammlungsdocumentation archiviert. Spiegelhalters Objektstrategien resultieren aus verschiedensten Einflüssen auf den Sammler und führen zu differierenden Verfahrensweisen und folglich zu einem Bedeutungswandel der zusammengetragenen Dinge.

Der Sammler ließ sich in der späten Phase seiner Sammeltätigkeit punktuell vom Zufall leiten, das beweisen auch erste Erkenntnisse aus der archivierten Korrespondenz mit seinen Agenten, denen er nachweislich Freiheiten bei der Objektsuche und dem Ankauf und somit einen subjektiven Ermessungsspielraum einräumte. Die dritte Sammlung ist stark geprägt von den Objektzugängen und -abgängen. Hier stehen große Konvolute mit einer Vielzahl an „Doubletten“<sup>38</sup> den Unikatankäufen gegenüber. Die quantitativ stark anwachsende Sammlung wurde durch gezielte Verkäufe an Museen<sup>39</sup> sowie den Antiquitäten- und Kunsthandel<sup>40</sup> modifiziert. Demnach variieren die Objektstrategien Spiegelhalters hinsichtlich der jeweiligen Sammlungen sowie seiner persönlichen Zeitkapazitäten. Wodurch war er bei seinen Transaktionen, vor allem bei den Abverkäufen, geleitet? Wie entschied er das Ausscheiden eines Objektes aus dem bestehenden Sammlungszusammenhang? Die ersten Analysen des Dokumentationsmaterials, in dem sich umfangreiche Objektarrangements finden, beweisen, dass sich Spiegelhalder sehr spät mit der Struktur seiner dritten Sammlung auseinandersetzte. In dieser Phase hatte er sich bereits aus der Lenzkircher Uhrenfabrik zurückgezogen, er war nicht mehr Fabrikant und Sammler in Personalunion. Zudem ordnete er nach dem Prozess der Akkumulation die Sammlung nochmals. Erst diese Schaffung einer inhaltlichen Struktur belegt den Zufallscharakter zu Beginn seines Sammelns in den 1880er Jahren. Ferner lässt sich noch eine zweite Objektstrategie herausarbeiten, die sich vor allem im Umgang mit vereinzelt, besonders exponierten Objekten zeigt: Die Sammlung dieser Gruppe singulärer Dinge (etwa der Schnotzhut) wird durch das persönliche Interesse des Sammlers motiviert und schlägt sich in den Verzeich-

nungsmodalitäten und den Objektdaten nieder. Motive wie Singularität, Alter sowie subjektiv konstatierte hohe künstlerische Wertigkeiten leiten den Erwerb sowie die Eingliederung der Dinge in die Sammlungen.

Zusammenfassend ergibt sich das Bild einer sehr komplexen Sammel- und Objektpraxis, die eben nicht nur vom Sammler selbst, sondern auch von Persönlichkeiten, Netzwerken sowie vor allem von der subjektiven Wirkungsmacht der Dinge geprägt ist. Dieser Prozess der sich ständig transformierenden externen und internen Faktoren lässt sich im Vergleich der drei Sammlungen Oskar Spiegelhalders verfolgen. Die analytische Gegenüberstellung der Sammlungsgebiete und der Verzeichnungsmodalitäten der Objekte lässt Veränderungen in der Wahrnehmung des Sammlers aufscheinen und gibt Hinweise auf deren Ursachen. Für die heutige Präsentation in öffentlichen, musealen Kontexten sind die divergenten Eigenschaften der von Oskar Spiegelhalder gesammelten Dinge von unermesslichem Wert und bieten eine Möglichkeit der polydimensionalen Betrachtungsweise des materialisierten Schwarzwaldes. Sie treiben den Museumsbesucher an, sich Fragen zu stellen wie: War und ist das der typische Schwarzwald? Wer hat ihn warum in diesen Objekten materialisiert? Wer und was bedingten diesen Prozess? Was sehen wir nicht und warum? Antworten auf diese Fragen können anhand der Objekte selbst sichtbar gemacht werden. Zugleich aber liegen die Antworten unsichtbar im archivierten Material verborgen und müssen forschend an die Oberfläche gebracht werden.<sup>41</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Die Schwarzwald-Sammlung von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch auf der Villingener Ausstellung. In: Das Badener Land. Wochenschrift zur volksthümlichen Unterhaltung und Belehrung Nr. 31, 4. Aug. 1907, S. if., hier S. 2. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 41.
- 2 Udo Gößwald: Die Erbschaft der Dinge. In: Elisabeth Tietmeyer, Claudia Hirschberger, Karoline Noack, Jane Redlin (Hg.): Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur (=Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen, Bd. 5). Münster 2010, S. 33-41, hier S. 33. Vgl. ders.: Die Erbschaft der Dinge. Eine Studie über die subjektive Bedeutung von Dingen der materiellen Kultur. Graz 2011.
- 3 Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 09242 (Spiegelhalter Inv.Nr. 0048).
- 4 Die Objektdaten aus der dritten Sammlung zeigen, dass Spiegelhalter einzelne Objekte mehrfach über 20 Jahre zurückbehält. So befindet sich in der dritten Sammlung in Villingen-Schwenningen eine am 9. Februar 1896 erworbene Spanschachtel (Inv.Nr. 01747) aus dem Bereich der Schneflerei. Das Objekt kam also noch vor dem Verkauf der ersten Sammlung nach Freiburg (August 1896) in den Besitz von Oskar Spiegelhalter und verblieb dort 29 Jahre.
- 5 Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 05756 bis 05905, darunter u. a. auf Karton geklebte Geflechtmuster, Strohkörbe, Hutuppressen, Muster für verschiedene Strohartikel.
- 6 Vgl. zum Begriff der Dublette im musealen Kontext Beatrix Hoffmann: Unikat oder Dublette? Zum Bedeutungswandel musealisierter Sammlungsgegenstände aus dem Bestand des einstigen Museums für Völkerkunde Berlin. In: Elisabeth Tietmeyer u. a. (Hg.): Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur. Münster u. a. 2010, S. 99–108.
- 7 Vgl. Brigitte Heck: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen. Oskar Spiegelhalter und sein Beitrag zur Museologie. Unveröff. Magisterarbeit. Freiburg 1989, S. 36–41.
- 8 Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inv.Nr. 05811, 05814, 05815, 08044.
- 9 Das trifft zum Beispiel auf den Hut Inv.Nr. 05814 in der Sammlung des Franziskanermuseums zu, den Spiegelhalter als „Ausstellungsarbeit“ von „Frl. Hutmacherin Pauline Haizmann in Schonach“ erwarb. Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inventarkarte Nr. 05814 von Oskar Spiegelhalter.
- 10 Vgl. dazu Heck (wie Anm. 7), S. 29.
- 11 Die beiden Blätter zeigen, dass Spiegelhalter seine Sammlungsdocumentation in mehrfacher Ausführung, teils mit wenigen Abweichungen im Bereich der Bildanordnung

und -zusammenstellung anfertigte. Vgl. Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 2013/144; Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 8, fol. 193. Vielen Dank an Herrn Gerhard Dangel, der mit der Digitalisierung der Sammlungsdokumentation des Augustinermuseums Freiburg einen wichtigen Beitrag zur Vernetzung aller drei Sammlungen geliefert hat.

12 Hans Lauble: Wirtschaftliche und soziale Aspekte zur Geschichte der Strohflechtereier und Strohhutfabrikation. In: Geschichts- und Heimatverein e.V. Furtwangen (Hg.): Das Strohflechten auf dem Schwarzwald (=Mitteilungen, Bd. 2). Furtwangen 1979, S. 57–97, hier S. 91f.

13 Die durch ihn verschriftlichte und archivierte „mündliche Mitteilung“ zur Strohflechtereier in Schonach umfasst Angaben zur Verarbeitung und zum Verkauf des Stroh bzw. der Strohgeflechte, Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. – Mappe Strohflechtereier.

14 Tabellarische Reiseaufstellung. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 65.

15 Tabellarische Reiseaufstellung. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 66.

16 Vgl. zur Beziehung von Förderer und Spiegelhalter: Anita Auer, Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters. Villingen-Schwenningen 2000, S. 13 u. 40ff.

17 Tabellarische Reiseaufstellung (wie Anm. 15).

18 Es handelt sich dabei u.a. um Fragen zum Herstellungskontext von Strohhüten (Stroharten, Strohernte, Materialmenge, Herstellungszeiten), Produktionsorten (Strohhutfabriken) und zum Vertrieb der fertigen Waren (Handelswege). Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. – Mappe Strohflechtereier.

19 „An die oben genannten Fragen brauchen Sie sich dabei nicht genau zu halten, da es noch eine ganze Masse gäbe, die ich jedoch selbst nicht so weiß [...]“, ebd.

20 Zu den ethnografischen Feldforschungen im Bereich der Strohflechtereier vgl. Christina Ludwig: Vom Halm zum Strohzyylinder. Wie sich das historische Handwerk der Strohflechtereier in musealen Dingen materialisiert. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Band 58, 2015, S. 45–66.

21 Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen, Inventarkarte Nr. 07952 von Oskar Spiegelhalter.

22 Josef Bader: Die Hauensteiner. In: Badische Volkssitten und Trachten. Karlsruhe 1843–1844, unpag.; Jakob Grimm und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 15. München 1899, Sp. 1380.

23 Wilhelm Fladt: Die Volkstracht des Hotzenwaldes. In: Badische Heimat. Zeitschrift

für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz. Hochrhein und Hotzenwald 19, 1932, S. 205–213, hier S. 209. Der Sammler Oskar Kling erwarb 1894 für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg ebenfalls ein Exemplar des Hauensteiner Strohhutes, das er auf einer im Krieg verlorenen Mädchen-Figurine arrangierte und betitelte es laut Inventareintrag als „Schnörrehut“, vgl. Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005, S. 222.

24 Grimm (wie Anm. 22).

25 Zur Geschichte und Erscheinungsform der Hauensteiner Tracht allgemein vgl. Heinz Schmitt: Volkstracht in Baden. Ihre Rolle in Kunst, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft seit zwei Jahrhunderten. Karlsruhe 1988, S. 52–58.

26 Vgl. den Beitrag von Anita Auer in diesem Band.

27 Vgl. Brigitte Heck: Das Gemälde „Festzug der Badischen Landestrachten – Die goldene Hochzeit“ von Johann Baptist Tuttiné. Ein Bild und seine Geschichte. In: Badische Heimat 2, 1996, S. 231–246.

28 Die Ölstudien befinden sich im Besitz der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe, ebd., S. 238.

29 Auch Fladt weist auf dieses Charakteristikum hin und stellt die These auf, dass die Applikation aus Kunstblumen nur in den vorderen Falten angebracht wurde, vgl. Fladt (wie Anm. 23), S. 212. Die These lässt sich ohne Mühe widerlegen, geht man davon aus, dass Tuttiné authentische Abbildungen der Hauensteiner Hütte erfasste. Bei den Ölstudien und dem Gemälde befindet sich die Applikation in der hinteren, linken Hutfalte, vgl. Heck (wie Anm. 27), S. 239, Abb. 4, u. S. 244f., Abb. 7.

30 Josef Bader: Badische Volkssitten und Trachten. Karlsruhe 1843, unpag.

31 Erst mit dem Kauf eines eignen Wohnhauses am 15. Mai 1903 gelang es Spiegelhalder die räumlichen Voraussetzungen für eine öffentlich begehbare Sammlung zu schaffen. Er eröffnete diese am 20. Mai 1907 im zweiten Obergeschoss, vgl. Kauf-Vertrag zwischen Karl Löffler Kaufmann in Basel und Oskar Spiegelhalder Fabrikant. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 38; Besucherbuch „Schwarzwald-Sammlung“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1, fol. 10.

32 Anne Junk: 1900-1917. Museum für Natur- und Völkerkunde. Das Fenster zur Welt. In: Fachbereich Kultur der Stadt Offenburg (Hg.): 100 Jahre Museum in Offenburg. Jubiläumsausstellung 16. Januar bis 26. März 2000. Offenburg 2000, S. 6–14, hier S. 10.

33 Vielen Dank an Brigitte Heck vom Badischen Landesmuseum für diesen Hinweis.

34 Die Bally-Dynastie aus Bad Säckingen war im 19. Jahrhundert ein aufstrebendes und einflussreiches Industriellengeschlecht im Bereich der Textilfabrikation, vgl. Peter Heim: Königreich Bally. Baden 2000.



- 35 Handschriftliche Bemerkung neben einem aufgeklebten Zeitungsartikel. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 41.
- 36 Ebd.
- 37 Beschriftung auf der Rückseite des Blattes mit dem Foto des Schnotzhutes, Inv. 07952. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 8.
- 38 „Da die Sammlung (mit der Zeit) zu sehr answoll, mußte ich mich der Doubletten entledigen“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1, fol. 3.
- 39 Vgl. Heck (wie Anm. 7), S. 52f. Zum Thema des Handelns mit musealen Objekten allgemein vgl. Beatrix Hoffmann: Das Museumsobjekt als Tausch- und Handelsgegenstand. Zum Bedeutungswandel musealer Objekte im Kontext der Veräußerungen aus dem Sammlungsbestand des Museums für Völkerkunde Berlin. Berlin u.a. 2012.
- 40 Spiegelhalter verweist in seiner Sammlungsdokumentation auf „seine Verkaufsstelle bei Arthur Förster in Freiburg“ im Jahr 1906. Das Geschäft „Arthur Foerster’s Ausstellung für Schwarzwälder Industrie-Erzeugnisse“ bestand 1901 bis 1906 in der Kaiserstraße 63.
- 41 Die genannten Aspekte werden im Rahmen des Dissertationsvorhabens der Autorin „Die Signatur des Schwarzwaldes. Volkskundliches Sammeln um 1900 am Beispiel von Oskar Spiegelhalter“ (Arbeitstitel) näher untersucht.

## **TEIL II**

### **Moden. Schwarzwälder und andere Hüte**

## Strohverarbeitung

Der Werkstoff Stroh ist das Rohmaterial für zahlreiche Hausgewerbe des Schwarzwaldes. Insbesondere die Strohflechterei dient seit dem 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts vielen Familien im Schwarzwald als wichtige Erwerbsquelle. Zahlreiche um 1900 noch auffindbare Relikte der Produktion von Stroherzeugnissen nimmt der Lenzkircher Uhrenfabrikant Oskar Spiegelhalder in seine Schwarzwaldsammlungen auf und bewahrt sie dadurch vor dem Verschwinden. An diesen Objekten lässt sich heute die wechselvolle Geschichte der Strohverarbeitung im Schwarzwald ablesen. Erste Impulse für dieses Heimgewerbe kommen aus der Schweiz und aus Italien. Gefördert durch Obrigkeit und Staat entwickelt sich schließlich im Laufe des 19. Jahrhunderts im Schwarzwald eine halbindustrielle Fabrikproduktion. Mit dieser Professionalisierung verändern sich die Werkzeuge und die Produkte in Verwendung und Aussehen. Während sich andere Sammler und Museen in dieser Zeit auf spektakuläre Einzelobjekte konzentrieren, verfolgt Spiegelhalder einen erweiterten Sammelansatz. Er gruppiert die Objekte nach Sinnzusammenhängen, befragt verschiedene Gewährsleute aus der Strohverarbeitung und beschafft sich Fachliteratur. Sein Interesse gilt dabei zum Beispiel der Geflechtlehrerin oder dem Strohhuthändler, also jenen Menschen, die mit den Dingen der Strohverarbeitung und mit dem Stroh umgehen.

Die Schwarzwaldsammlung in Villingen-Schwenningen besitzt mit mehr als 150 Objekten und zahlreichen Schriftzeugnissen ein bedeutendes Archiv zu einer regional und überregional bedeutsamen Strohindustriegeschichte. CL

### **I Stroh Bündel**

Inv.Nr. 05802 bis 05809, erworben in Schonach am 14. April 1910

Im Schwarzwald wurde sowohl naturfarbenes als auch bunt eingefärbtes Roggen- und Weizenstroh zu Geflechtern verarbeitet. Kräftige Farben wie Blau und Rot erforderten die vorherige Bleiche der noch vor der Reife geernteten Strohhalme durch Sonnenlicht oder Schwefel. Die Farbvielfalt wurde durch das Kochen der Halme in Naturfarbstoffen wie Indigo, Kurkuma und Rotholz erzielt. Seit 1850 wurden für den Färbeprozess auch künstliche Farben verwendet. CL

### **II Halmspalter**

Inv.Nr. 04083, erworben in Wolterdingen im Herbst 1902

#### **Halmspalter**

Inv.Nr. 06972, erworben in Löffingen am 5. Januar 1912

Das kleine Hornwerkzeug diente zum Spalten der Strohhalme. Der kegelförmige Schaft mit strahlenförmig angeordneten Schneidekanten zerteilte den Halm in gleichmäßige Streifen. Ab 1804 verwendeten die Schwarzwälder Flechterinnen eine Weiterentwicklung mit Metallschneiden. Halmspalter aus Horn, Knochen und Metall wurden auch in der Schweiz sowie im sächsischen Erzgebirge zur Strohverarbeitung verwendet. CL



1 Strohbündel



II Halmspalter

**Geflechtmustertafel**

Inv.Nr. 05816, erworben in Schonach am 14. April 1910

**Geflechtmustertafel**

Inv.Nr. 05818, erworben in Schonach am 14. April 1910

Ab 1850 wurden zur Förderung des Handwerks zahlreiche Strohflechtschulen eingerichtet.

Die „Strohgeflechtschule Schonach“ entstand um 1851. 30 Jahre später wurde dort Bertha Nock als Lehrerin angestellt. Sie unterrichtete hauptsächlich elf- bis dreizehnjährige Mädchen in der aufwändigen Feinflechtereier und schuf selbst Dutzende komplizierte, bunte (Fantasie-)Geflechte. Solche Präsentationstafeln wurden vor allem ab 1880 für Gewerbeschauen mit Prämienvergabe angefertigt. In der Strohhutindustrie fanden diese Fantasiegeflechte eher selten Anwendung. CL



Geflechtmustertafeln



**Geflechtmustertafel**

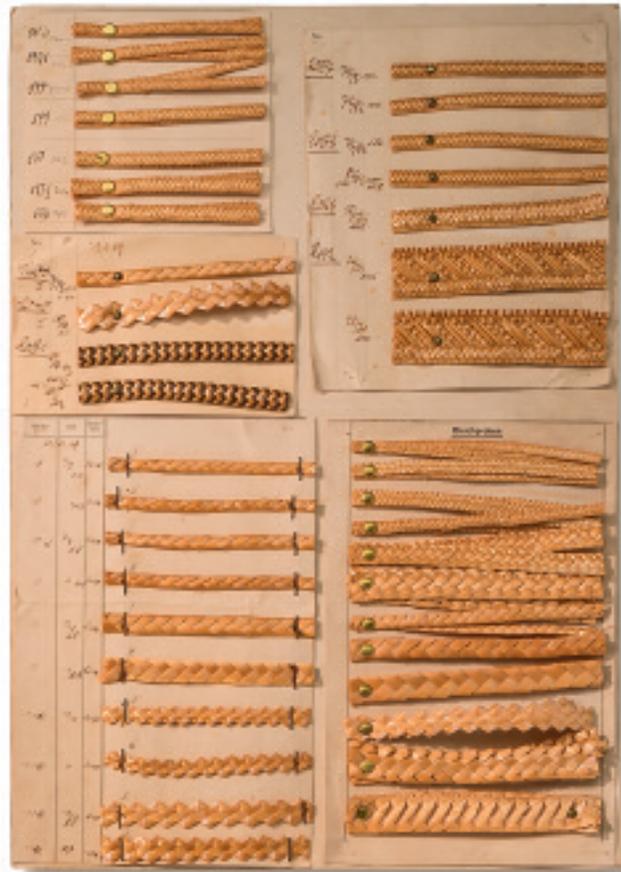
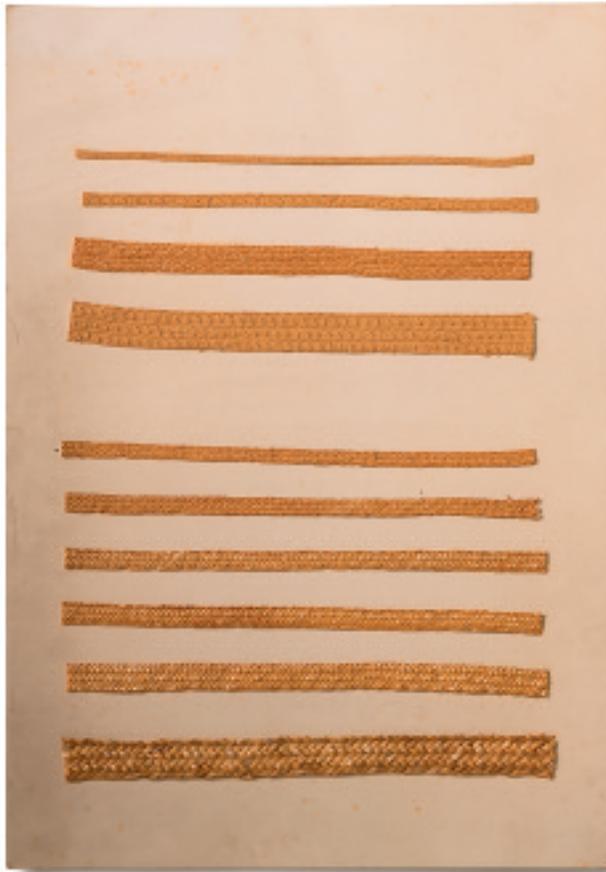
Inv.Nr. 05887, erworben von der Firma Faller, Tritscheller & Cie. Lenzkirch am 19. Juli 1896

**Geflechtmustertafel**

Inv.Nr. 05882, erworben in Schonach am 14. April 1910

Mustertafeln mit Standardgeflechten waren vor allem für Handelsgesellschaften wie Faller, Tritscheller und Cie. in Lenzkirch von Bedeutung. In den deutschen Handelsorten, etwa in Dresden, erwarben die Fabrikanten makellostes Geflecht aus China, das die rechte Tafel mit Werksbezeichnungen und Artikelnummern zeigt. Aus diesen naturfarbenen Geflechten wurden Strohzyylinder genäht. Bis 1823 vernähten italienische Näherinnen die Strohgeflechte, danach versuchte Faller, Tritscheller und Cie, seine Hüte vorrangig im Schwarzwald herstellen zu lassen. Um 1850 beschäftigte die Firma saisonal bis zu 600 Flechterinnen und Hutnäherinnen in Heimarbeit. Da das Gewerbe staatlich gefördert wurde, konnte auch Schwarzwälder Stroh verflochten werden (linke Tafel).

CL



Geflechtmustertafeln

**I Strohtasche**

Inv.Nr. 06169, erworben in Altglashütten am 13. August 1910

Um den Absatz von Strohprodukten zu steigern, wurden neben Hüten weitere Gebrauchsgegenstände angefertigt. Dieses Halbfabrikat zeigt die Herstellung einer Strohtasche mit geometrischem Muster: Über ein Holzmodell wurden Kettbänder gespannt, in die mit einer großen Eisennadel das Geflechtband eingewebt wurde. Dank der Verwendung von verschiedenfarbigem Stroh waren zahlreiche Mustervarianten möglich. Schwarzwälder Strohtaschen wurden somit im 19. Jahrhundert nicht nur bei Trachtenträgerinnen zum beliebten Accessoire. CL

**II Strohgeflechtborten und Strohrosetten**

Inv.Nr. 05840, 05841, 05843 und 05849, 05850, 05851, alle erworben in Schonach am 14. April 1910

Stroh zu Geflechten und Borten zu verarbeiten, erforderte viel Geschicklichkeit und Fingerspitzengefühl. Junge Mädchen und Frauen waren daher für diese Heimarbeit besonders geeignet. Damit das Stroh biegsam wird, musste es befeuchtet werden. Nur so konnten komplexe Geflechte mit bis zu 20 Halmen angefertigt werden. Abschließend wurde das Strohgeflecht durch eine hölzerne Walze gepresst, um so dem Endprodukt Glätte und Glanz zu verleihen. Danach gelangte es in den Handel. Borten und Rosetten aus Stroh zierten vor allem modische Hüte für die Damenwelt. CL

**III Strohgeflechtborten**

Inv.Nr. 05847, 05855, 05854, 05856, alle erworben in Schonach am 14. April 1910

Während die frühesten Erzeugnisse ausschließlich aus ungefärbtem Stroh geflochten wurden, erweiterte sich das Verarbeitungs- und Materialspektrum im Verlauf des 19. Jahrhunderts. Die Borten veranschaulichen die in der Strohflechterei um 1900 erreichte Varianz, in der die verschiedensten Flechttechniken in einem breiten Farbenspektrum angewendet wurden. Besonders fallen Bordüren auf, die aus mit Stroh verflochtenen Klöppelspitzen bestehen oder Borten, die ausschließlich aus Schlingen angefertigt wurden. Zur Dekoration von Kopfbedeckungen und Damenaccessoires dienten auch Rosetten in den verschiedensten Größen, Farben und Ausführungen. CL



1 Strohtasche



11 Strohgeflechtborten und Strohrosetten



III Strohgeflechtborten

## Zylinder

Als Frauenhut mutet der Strohzyylinder heutzutage merkwürdig an. Erste Zylinder finden sich in der städtischen Mode um 1790. Der Hut mit der hohen Gupfe längt die Menschen, die ihn tragen, was anfangs großes Aufsehen erregt, manchmal sogar Schrecken hervorruft. Die handgefertigten Strohzyylinder aus naturbelassenem Stroh wurden von Männern wie Frauen getragen. Als sich nach 1790 Damen- und Herrenmode auseinanderentwickelten, überdauerte die weibliche Form des Zylinders offenbar in einigen Trachtenregionen. Schließlich konservierten sich in der Tracht auch andere Merkmale barocker Mode wie das geschnürte Mieder und der weite Rock.

Als sich um 1850 in vielen Orten des Schwarzwaldes Strohhutmanufakturen ansiedeln, kommt es zu einer enormen Verbreitung des Hutes, auch weil sich die Zylinderform gut für die halbindustrielle Herstellung eignete. Zu vielen Schwarzwälder Trachten wurde nun der Zylinder kombiniert, allerdings farbig gefasst. Zunächst gibt es gelbe Zylinder, „Schwefelhüte“ genannt. Ab 1850 werden dann vorwiegend orangenfarbene und korallenrote Zylinder getragen. Farbe und später auch Glanz imitierten möglicherweise modische Damenhüte aus Seide. Zudem machten Farbe und Lack die Hüte wetterunempfindlich, hatten also praktischen Nutzen. Die in der männlichen Tracht verwendeten Zylinder bestanden aus schwarz gefärbtem Stroh, begann doch der schwarze Zylinder in der städtischen Herrenmode der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts seinen Siegeszug.

Der Strohzyylinder hat mit Bollen- und Schnotzhut keine formale Ähnlichkeit, da er kein kreuzweise angeordnetes Dekor und keine weiß gekalkte Grundstruktur aufweist. Er wirkt in den Kontext der Schwarzwaldhüte gedacht wie eine Sonderform inmitten der eher flachen Strohhüte. Wie unter dem Bollenhut wird unter dem Zylinder manchmal eine Haube getragen. AA









**Zylinder**

Inv.Nr. 05662, erworben in Simonswald am 16. März 1911

Die Entwicklung neuer Farb- und Lackierstoffe führte im 19. Jahrhundert auch bei den Strohzyindern zu größerer farblicher Vielfalt. Anders als die frühen naturbelassenen oder mattgelb lackierten Strohzyindern erscheinen diese Hüte ab 1850 in sehr hoher Form. Vor allem die Serienproduktion in der halbindustriellen Herstellung ermöglichte die Verwendung neuer Oberflächenmaterialien. Schellack und in Spiritus gelöstes Kopalharz ersetzten nun Eiweiß oder Dextrin und verliehen den Zylindern bis 1900 einen starken Glanz. CL



## Bollenhut

Dieser Strohhut ist das am weitesten verbreitete Symbol für den Schwarzwald. Nicht immer wird sein Name gekannt, der von den üppigen „Bollen“ kommt, die ihn schmücken: vier Paare sind kreuzförmig um die Gupfe angeordnet. Dreimal zwei Bollen betonen die Rückseite wie herabfallende Seidenbänder. Insgesamt sind es 14. Die roten oder schwarzen Wollpompons imitieren Blumen. Die Farben signalisieren den Familienstand der Trägerin: rot steht für ledig, schwarz für verheiratet.

Strohhüte gab es in der Kleidung der ländlichen Bevölkerung schon lange. Sie sind leicht und schützen den Kopf vor starker Sonneneinstrahlung im Sommer. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts gelangt die „Bergère“, der Schäferinnenhut, als informelles Kleidungsstück in die städtische Mode. Ein Strohhut bedeutet damals Freiheit von gesellschaftlichen Zwängen, Landleben, Beweglichkeit. Durch die Schwarzwälder Strohflechterei wird der Strohhut zu einem Bestandteil spezifischer regionaler Kleidungsformen. Zumeist wird er – egal in welcher Form – über einer Haube getragen. Auch wenn diese Trageweise heute seltsam anmutet, verweist sie doch auf ältere Konventionen. Strohhüte wurden nicht nur im Freien, sondern auch im Haus getragen.

Die frühen Bollenhüte waren aus naturbelassenem Stroh handgefertigt und gekennzeichnet durch eine gerade Krempe und kleine Pompons. Später sind die Krempe weiß gekalkt und seitlich geschwungen. Die Bollen werden dichter und größer und schieben sich auf der Hutrückseite über den Rand. Besonders in ärmeren Familien ersetzte manchmal der rote Bollenhut bei der Hochzeit das Schäppel, die prachtvolle Brautkrone aus Flitter und Glaskugeln.

Um 1820 erstmals dargestellt, wird der Bollenhut seit 1880 durch die Künstler der Gutacher Malerkolonie vielfach ins Bild gesetzt und literarisch verewigt. Mit Sonja Ziemann im roten Bollenhut wird schließlich Berthold Auerbachs Roman „Die Frau Professorin“ 1949 als „Schwarzwaldmädel“ verfilmt. Das beschleunigt die Karriere des Bollenhuts als Schwarzwaldhut. Tourismus und Werbung bemächtigen sich seiner, obwohl diese Hutform nur in drei Gemeinden des Schwarzwaldes als Festtagstracht getragen wurde. AA









**Bollenhut**

Inv.Nr. 14346, Altertümersammlung Villingen

Der Bollenhut besitzt um 1900 vierzehn sehr große Wollpompons und eine breite Krempe. In dieser späten Form wurde der Strohhut mit Knochenleim verstärkt, gedämpft und gepresst. Danach erhielt er zur Stabilisierung der Krempe einen weißen Anstrich aus Gips. Aus bis zu zwei Kilogramm Wolle wurden die roten Bollen hergestellt und anschließend händisch in Kreuzform auf den Kopfteil genäht. Der Sammler Spiegelhalder hielt diese heute eindeutig mit dem Schwarzwald verbundene Form für zu modern. Deshalb nahm er vermutlich auch kein Exemplar in seine Sammlung auf. CL



## Schnotzhut

Auch der Schnotzhut mit seiner vierfach gebogenen Krempe ist eine ‚regionale Spezialität‘. Name und Aussehen des Schnotzes sind heute in der öffentlichen Wahrnehmung fast unbekannt. Er gehört zur Tracht der Grafschaft Hauenstein und wurde ursprünglich von beiden Geschlechtern getragen. Die Kleidungsstradition der Hotzenwälder galt als besonders ‚altertümlich‘, da sie Elemente des 17. Jahrhunderts wie die Halskrause und gestreifte Pluderhosen in der Männertracht konservierte. Diese widerständige Landbevölkerung trug ihre Tracht mit großem Stolz und als Symbol der Eigenständigkeit. Gegen die jeweilige Landesherrschaft setzte sie Ansprüche auf eine demokratische Selbstverwaltung durch, vor allem im Rahmen der sogenannten Salpeterer-Unruhen des 18. und 19. Jahrhunderts. Möglicherweise führten diese politischen Kontexte dazu, dass der mit keiner anderen Kopfbedeckung vergleichbare Schnotz eine Zeit lang als der Schwarzwaldhut galt.

Mit dem Bollenhut verbindet den Schnotz die kreuzförmige Anordnung des Dekors: Aus der aufgebogenen Krempe sollen – wie aus einem Füllhorn – ursprünglich Blumengarnierungen hervorgeschaut haben. Es ist vorstellbar, dass die Blumen die weiche Krempe niedergedrückt haben und sich so die auffällige, aufgebogene Form herausgebildet hat. Später verschwand die Blütenzier und die Biegungen wurden gekalkt und versteift, damit die Sicht der Trägerin/des Trägers gewährleistet war. Ähnlich wie beim Bollenhut sind die frühen Schnotzhüte niedriger, die späteren höher ausgebildet. Erste Trachtengraphiken zeigen den Hut um 1780 bei der Feldarbeit getragen. Nach einer Phase des Rückgangs um 1840, in der kaum noch solche Hüte getragen und dokumentiert wurden, beginnt mit den großherzoglichen Trachtenumzügen um 1880 eine Renaissance dieser wohl ältesten Strohhutform im Schwarzwald. Die eigens für diese Umzüge neu angefertigten Schnotzhüte sind heute noch in den Museumssammlungen zu finden. Vereinzelt stößt man auch auf ältere, ‚originale‘ Exemplare. AA







### **Schnotz**

Inv.Nr. 07952, erworben in Offenburg am 22. Januar 1913 von Carl Frowin Mayer,  
Kreissekretär

Der Schnotz der Hauensteiner Tracht gehört zu den spektakulärsten Kopfbedeckungen, die im Schwarzwald aus Stroh gefertigt wurden. Wie der Bollen- und der Rosenhut wurde er mit einer weißen Gipsschicht überzogen. Auffallend sind weitere aus Stroh gefertigte Details wie die Kokarde oder Rosette und die Applikationen auf der Krempe. Die Herstellung dieser aufwändigen Form konnte nie von Maschinen übernommen werden. Allein schon die viermal aufgebogene Krempe war nur durch mühevolleres Anbügeln in Handarbeit möglich. CL





**I Hutpresse**, Inv.Nr. 05881, erworben in Schonach am 14. April 1910

Mit Hutpressen wie dieser wurden in vorindustrieller Zeit Strohhüte in Form gebracht. Die händisch betriebene Vorrichtung garantierte Hüte mit stabilen und geraden Krempe. Mit auf den jeweiligen Kopfumfang ausgelegten Pressen und den dazugehörigen Modeln konnten auch Hutstumpen aus Stroh, Filz und Palmblättern in ihre endgültige Form gebracht werden. Seit dem Jahr 1850 lösten hydraulische Wasserdampfpressen aus Metall die manuellen Holzpressen ab. Die frühe technische Weiterentwicklung ist eine Ursache dafür, dass sich bis heute nur sehr wenige hölzerne Hutpressen erhalten haben. CL

**II Hutmodell**, Inv.Nr. 05772

**Hutmodell**, Inv.Nr. 05773

**Hutmodell**, Inv.Nr. 05774, alle erworben in Schonach am 14. April 1910

Seine Form erhielt der Strohzyylinder durch hölzerne Model. Über diese Formen wurde der Hut genäht und den verschiedenen Kopfgrößen angepasst. Während sich im Laufe der Zeit der Durchmesser kaum veränderte, variierte die Höhe der Zylinder. Bis in die 1860er Jahre wurden den Strohhüten auf diesen Holzformen durch Anreiben und Bügeln mit schweren Eisen Stabilität und Glanz verliehen. Auch in Zeiten der Industrialisierung wurden noch Holzmodel für die Hutfabrikation in hydraulischen Hutpressen verwendet. Sie garantierten eine perfekte Zylinderform und ersetzten das aufwändige Bügeln mit der Hand. CL

**III Zylinder**, Inv.Nr. 02460, erworben in Neustadt, 1910

**Zylinder**, Inv.Nr. 05214, erworben in Lenzkirch am 19. November 1909

**Zylinder**, Inv.Nr. 05662, erworben in Simonswald am 16. März 1911

Die Strohgeflechte des Schwarzwaldes wurden fast ausschließlich zu Strohzyindern verarbeitet. Bis 1850 geschah dies in Heimarbeit. Die sich überlappenden Geflechtbänder wurden händisch aneinander genäht und nach und nach der Gupf und die Krempe des Hutes geformt. Die Näherinnen stellten ihre Geflechte meist nicht selbst her, sondern bezogen sie von Händlern oder Herstellern. Für einen Hut benötigte eine Näherin bis zu 210 Ellen Geflecht. Solch ein Hut kostete um 1850 auf einem Krämermarkt wie dem traditionellen Hirschmontag in Lenzkirch 40–42 Kreuzer, das entsprach dem Gegenwert von neun Pfund Weißbrot oder vier Pfund Schweinefleisch. CL



1 Hutpresse



11 Hutmodel



III Zylinder

**Hutmodel**

Inv.Nr. 06307, erworben in Schonach am 12. September 1910

Jeder Hut bedurfte eines eigenen Modells in der entsprechenden Form. Dieses Modell wurde für Florentinerhüte mit breiter Krempe verwendet. In den um 1850 gegründeten Schwarzwälder Strohhutfabriken, zu denen auch die seit 1863 bestehende Strohhutfabrik L. F. Sauter in Schonach gehörte, wurden Hunderte von solchen Modellen eingesetzt. In hydraulischen Hutpressen eingespannt formten sie unter dem Druck des Wasserdampfes den individuellen Hut. CL



Hutmodel

### **Florentinerhut**

Inv.Nr. 08044, um 1820, erworben in Altenheim am 7. Februar 1913

Der Florentinerhut aus Stroh gehört zur evangelischen Tracht in Lehengericht. Der flache Gupf des Hutes ist kunstvoll mit schwarzem Strohgeflecht überzogen und mit Rosetten verziert. Charakteristisch für diesen Frauenhut sind die fünf schwarzen Strohrosetten auf dem hinteren Teil der naturbelassenen Krempe. Sie werden durch schwarze, strahlenförmig aufgelegte Geflechtbänder mit dem Gupf verbunden. CL



Florentinerhut



**Bollenhut**

Inv.Nr. 05812, um 1830, erworben in Schonach am 14. April 1910

Anders als der späte Bollenhut um 1900 besitzt dessen frühe Form kleinere Wollbollen auf naturbelassenem Stroh und eine gerade Krempe. Jeweils zwei Bollen wurden kreuzförmig auf den mit einem schwarzen Strohband eingefassten Gupf genäht. Da die Krempe diese kleinen Wollbollen noch ohne Mühe tragen kann, wurde sie nicht mit Gips verstärkt. CL



Bollenhut

**Rosenhut**

Inv. 08757, ohne Inventarkarte bei Spiegelhalder, vermutlich um 1913/1914 erworben

Wie beim Bollenhut aus dem Gutachtal verweisen die roten und schwarzen Wollapplikationen des St. Georgener Rosenhutes auf den Familienstand der Trägerin. Die stilisierten Rosenblüten sind an den vier Seiten des niedrigen, außen gegipsten Zylinders angenäht. Als Dekor wurden filigrane Strohposamente, die aus 18 spiralförmigen Strohkordeln bestehen, in der Form einer Halbrossette auf die Hinterseite der Krempe genäht. Mit einer Schleife wurde der Rosenhut im Nacken fixiert. CL



Rosenhut

## Blumenhut (Hanagasa)

Yamagata, Japan  
zeitgenössisch

Blumenhüte (Hanagasa) sind in Japan als Bestandteil von Festkostümen weitverbreitet. Ihren Ursprung haben sie wohl als Werkzeuge zum Herbeirufen von Geistwesen (Kami) in schamanistischen Riten. Unter dem Einfluss des Buddhismus sowie durch die Übernahme in profane Kontexte entwickelten sich aus diesen Riten im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Variationen saisonaler Feste (Matsuri). Ursprünglich im Sinne eines Analogiezaubers angewandt – der vor Regen schützende Kegelhut sollte den Regen beschwören –, wurde der Hanagasa im Verlauf des Mittelalters zum reinen Tanzaccessoire. Dabei erfolgten schon früh Ausdifferenzierungen, die bis heute an den diversen regionalen Formen des Blumenhutes ablesbar sind. Nicht nur das Aussehen des Hutes, sondern auch das Geschlecht seiner Träger und der Zeitpunkt des Festes können dabei variieren. Weitere Verbreitung und künstlerische Rezeption erfuhr der Hut nach Übernahme ins Kabuki-Theater, wodurch er u.a. zum Sujet des Farbholzschnitts (Ukiyo-e) wurde. Seine bekannteste Anwendung findet er heute beim Hanagasa Matsuri in Yamagata, das seit 1964 jährlich im August stattfindet und über 10.000 Tänzerinnen beim Blumenhut-Tanz (Hanagasa Odori) zeigt. Hier symbolisieren die Blumenappliken die Blüten der Färberdistel, die in der Geschichte der Stadt als Exportprodukt zur Herstellung von Farbstoffen und Kosmetika eine wichtige Rolle spielte. PG



Blumenhut (Hanagasa)



## TEIL III





BRIGITTE HECK

## Getrieben vom Besonderen. Originalität und Regionalität als Kriterien der Spiegelhaldersammlung in Karlsruhe

Oskar Spiegelhalder (1864–1925) wusste in mehrerlei Hinsicht, was die Stunde schlug, denn er verzeichnete nicht nur als Uhrenfabrikant<sup>1</sup> außerordentliche Erfolge. Nach damaliger Diktion konnte er sich auch einen ‚wahren Sammler‘ nennen, den man daran erkenne, dass „er sein Material [...] selbst einem eingehenden Studium unterzieht und dann seine Sammlung den Fachgenossen zugänglich macht“.<sup>2</sup> Die Kriterien (Selbst)Studium, Vernetzung, Kommunikation und Öffnung erfüllte Spiegelhalder zielgerichtet, und so machte er seine „zweite Schwarzwaldsammlung“ ab 1906 allgemein zugänglich und bekannt. Er hatte sich bei deren Anlage wie Präsentation wissenschaftlicher und technischer Kenntnisse bedient, hatte die Museumsszene wie auch den Kunsthandel studiert, Fachpublikationen vorgelegt und erfolgreiche Transaktionen vorzuweisen<sup>3</sup>. Dies galt eingeschränkt schon für seine erste, nach Freiburg verkaufte Sammlung. Mit der zweiten jedoch war er endgültig zu einem der großen seiner ‚Zunft‘ geworden. Allerdings agierte Spiegelhalder hinsichtlich der damaligen Grenzen des Deutschen Reiches, aber auch der Akquisitionsgebiete anderer mit ihm vernetzter Sammler sehr kleinräumig: Ausschließlich der Schwarzwald war und blieb seine Referenzgröße. Und so war es die Wirkungsgeschichte seines Tuns, die diesen konzeptionellen Rahmen ‚entgrenzte‘, denn aus Spiegelhalders „Schwarzwaldsammlung“ als ganzer gelangten große Konvolute nicht nur in die badischen Städte Freiburg, Karlsruhe und Villingen, sondern auch nach München und Nürnberg sowie nach Hamburg, Bremen und Berlin.

Die Weichenstellung dafür, dass seine zweite Schwarzwaldsammlung nach Karlsruhe gelangen konnte, geschah im Jahr 1889, und so lohnt es sich, den Blick zunächst auf dieses Jahr zu richten, wie auch vergleichend auf einen Mann, der in dieser Zeit wie viele Mitstreiter und Konkurrenten Spiegelhalders ebenfalls diese Mittelgebirgslandschaft nach Sammelnswertem durchforschte – Robert Forrer (1866–1947).

Im Jahr 1889 geschah für die volkskundliche Museumsszene Wegweisendes, denn am 27. Oktober 1889 wurde in Berlin das nationale Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes eröffnet. Die Jahre darauf bildete dieses Museum eine große Strahlkraft im deutschsprachigen Raum aus. Weitere National- und Zentralmuseen<sup>4</sup> folgten diesem Vorbild und eine Vielzahl kulturgeschichtlicher oder kunstgewerblicher Museen legte ebenfalls volkskundliche Sammlungen an oder richtete derartige Abteilungen ein. Kulturgüter kleinbürgerlicher oder bäuerlicher Herkunft, allen voran die Trachten, hatten nun ihren Platz in der bildungsbürgerlichen Erinnerungskultur gefunden. Im Fokus der sammelnden Kreise standen bunte, oft pittoresk-amateurhaft dekorierte Möbel und Hausrat, aber auch Trachten, religiöse Objekte sowie Zeugnisse historischer Manufakturen und Heimgewerbe, etwa Uhren, Hinterglasbilder, Hafnerware, Kleinplastiken oder Glaswaren. Die handwerkliche und ästhetische Anmutung dieser Gegenstände wirkte selbst aus damaliger Sicht vorzeitig-antimodern und wies damit eine signifikante Ferne vom täglichen Bedarf und Gebrauch industriell gefertigter Waren auf. Nur wenige Jahre später etablierte sich für diese Kulturgüter das Etikett „Volkskunst“<sup>6</sup>, womit sich zugleich eine ideelle Werthaftigkeit dieser außer Gebrauch geratenen Dinge konstituieren ließ. Deren wachsende Rarität begründete bald auch einen messbaren monetären Wert und machte „Volkskunst“ attraktiv für einen Antiquitätenhandel und Kunstmarkt, der sich Ende des 19. Jahrhunderts enorm auszudehnen begann. Spiegelhalter war mit der Volkskunstdiskussion vertraut und setzte sich nachweislich auch mit der Fachliteratur kritisch auseinander.

Seinen Besuch des Berliner Museums für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes bezeichnete Oskar Spiegelhalter als initial für die eigene Sammeltätigkeit und die Anlage seiner drei Schwarzwaldsammlungen.<sup>7</sup>

Das Berliner Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes, geleitet von einem Kuratorium um den wirkmächtigen Anthropologen Rudolf Virchow (1821–1902), war an seine Sammlungs- und Ausstellungsstücke gelangt, indem es sich zu deren Akquisition etablierter Sammler bediente. Es hatte dafür Sponsoren in seinen Reihen, wie den Unternehmer James Simon (1851–1932) oder den Bankier Alexander Meyer Cohn (1853–1904), der verschiedene Sammlungsreisen des Museums finanzierte. So auch jene durch die süddeutschen Länder (Baden, Württemberg und Bayern), das Elsass und die deutschsprachige Schweiz. Für das Berliner Museum übernahm diese Akquise der in Straßburg lebende und arbeitende Archäologe und Kunsthistoriker Robert Forrer. Nach Abschluss dieser Arbeit, jedoch noch vor Eröffnung des Berliner Museums, sandte Robert Forrer am 24. Juni 1889 ein Schreiben nach Karlsruhe. Darin bot er an, auch für das großherzogliche Haus, bzw. den badischen Staat in Karlsruhe eine mustergültige Trachtensammlung anzulegen. Als Referenz dafür nannte er seine seit 1888 zum Aufbau des Berliner Volkskunde-Museums getätigte Materialerhebung auf dem Gebiet des Großherzogtums Baden und führte seine ausgewiesene wissenschaftliche Qualifikation an: „Was speziell das Großherzogtum Baden anbetrifft, so hat der Unterzeichnete gerade dieses Gebiet in allerjüngster Zeit bereist und eine Auslese der schönsten

und seltensten Originaltrachten nach Berlin geliefert“.<sup>8</sup> Interessanterweise adressierte Forrer dieses Angebot direkt an Großherzogin Luise, die über den Badischen Frauenverein kulturpolitisch tätig war und die sich auf ihren vielfältigen Repräsentationsreisen auch den badischen Trachten, Bräuchen und Traditionen gegenüber sehr aufgeschlossen zeigte. Forrers Kalkül ging jedoch nicht auf, denn nach zweimonatigen interministeriellen Beratungen lehnte man seine Offerte in Karlsruhe ab. Nachhaltig jedoch wirkte eben diese Initiative Forrers wie ein Katalysator in der badischen Residenz. Sie veranlasste die großherzoglich badische Ministerialbürokratie zu außerordentlichem Aktionismus und etablierte in Karlsruhe ein Bewusstsein dafür, dass die staatlichen „Vereinigten Sammlungen“ auch Realien bzw. Lebensspuren der eigenen Landbevölkerung sowie der kleinstädtischen Ackerbürger und Handwerker erfassen sollten.<sup>9</sup>

Angedacht hatte man dies bereits in den 1860er Jahren, als der Maler Rudolf Gleichauf (1826–1896) eine künstlerische Bestandsaufnahme der Landestrachten vorgelegt hatte<sup>10</sup> nur fand der Plan, diese Textilien und andere Sachzeugnisse auch materiell zu sammeln, damals noch keine Konkretisierung. 1889 jedoch, nach Forrers Initiative und von der Einschätzung getrieben, dass man badische Volkskunst nicht ausschließlich in einem Berliner Museum versammelt sehen sollte, beschleunigten sich die ministeriellen Beschlüsse. Man beauftragte noch in diesem Jahr den (allerdings kurz darauf verstorbenen) Maler Johann Baptist Tuttiné (1838–1889) mit einer volkskundlichen Sammlung und in dessen direkter Nachfolge 1890 dann den Fotografen und Maler Georg Maria Eckert (1828–1901) mit der Anlage einer „Sammlung badischer Trachten und Hausgeräte“, denn so nannte man das Vorhaben von nun an. Diese Sammlung baute Eckert über zehn Jahre hinweg in der badischen Residenzstadt Karlsruhe auf und bestückte sie mit über 1.100 Nummern. Einen Abschluss fand die Karlsruher Bewegung des „Sammelns und Rettens“ dann im Jahr 1909, indem man 20 Jahre nach Forrers Eingabe in Karlsruhe die Übernahme der zweiten Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder vollzog.<sup>11</sup>

Polemisch zugespitzt könnte man also behaupten, dass in Karlsruhe in letzter Konsequenz erst Robert Forrers Ablehnung Oskar Spiegelhalder zum Zug kommen ließ, dass also der Erfolg des einen in der Verhinderung des andern gründete. Doch nicht nur diese kausale Verbindung macht eine vergleichende Betrachtung der beiden Sammler spannend, sondern auch ein Blick auf deren jeweils kulturräumliche Ausrichtung und die Methodik ihres Tuns.

### Vis-à-vis: zwei Sammler im Vergleich

Robert Forrer und Oskar Spiegelhalder waren nahezu gleich alt, der eine 1866, der andere 1864 geboren und beide waren typische Vertreter jener bildungsbürgerlichen ‚Kulturaktivisten‘, welche die Frühzeit volkskundlicher Sammlungen prägten. Beide kamen aus wohlhabenden Verhältnissen,

besaßen eine kaufmännische Prägung und bedienten sich aus einem damals expandierenden Kunstmarkt, dem sie gekonnt immer neue Angebote selbst zuführten. Ein ausgeprägter Kunstsinne verband sich bei beiden mit autodidaktischen Studien in den Bereichen Archäologie, Kunstgeschichte sowie Landes- und Wirtschaftsgeschichte. Auch spezifisch technikgeschichtliche Kenntnisse vertieften beide zeit ihres Lebens und übertrugen dies in die Anlage der jeweiligen Sammeltätigkeit. Robert Forrer wie auch Oskar Spiegelhalter waren beständig auf Reisen und ‚in Bewegung‘, sie waren bestens mit dem Kunsthandel und dessen Strömungen vertraut und zeigten sich mit den Sammlerkreisen und der Fachwissenschaft jener Zeit gut vernetzt.

Das Unsichtbare – das Hintergründige der Sammler und ihrer Sammlung – erschließt sich aus ihrer fachlichen Orientierung und wissenschaftlichen Methodik ebenso wie aus ihrer biographischen Prägung heraus. Eine Sozialisation und persönliche Disposition also, die einen vergleichenden Blick ins Detail herausfordert.

### Robert Forrer

Betrachten wir dabei zuerst Robert Forrer, der von 1866 bis 1947 lebte. Dieser hatte seine familiären Wurzeln in der Schweizer Textilindustrie, und als Sohn eines Züricher Seidenfabrikanten erhielt er sich ein lebenslang währendes Interesse an Stoffen und Stoffdrucktechniken.<sup>12</sup> Bereits in Jugendjahren kam dazu die Faszination an der Archäologie, ausgelöst durch die ersten Entdeckungen von Pfahlbauten nahe seinem Schweizer Heimatort Meilen. Mit 16 Jahren bereits gründete Robert Forrer eine Kunstzeitschrift, und diesem schriftstellerischen und redaktionellen Engagement blieb er ein Leben lang verpflichtet. So gab er nicht nur viele Jahre hindurch antiquitätenkundliche und archäologische Fachzeitschriften und Sammelbände heraus, sondern verfasste auch einschlägige Fachbücher über Stoffdrucke, Fliesen, keltische Münzen, oder etwa über Waffen. Eine zum 60. Geburtstag vorgelegte Bibliographie erfasste 541 Titel.<sup>13</sup> Von 1887 an lebte und arbeitete Forrer in Straß-



Robert Forrer um 1900.  
Archiv Robert Forrer im Musée  
Archéologique de Strasbourg

burg, von wo er während der Zeit des Dritten Reiches in die Schweiz emigrierte und damit zu seinen Wurzeln zurückkehrte. Es war das Vermögen seiner Frau, Emilie Albertine Hager (1861–1925), Erbin eines Berliner Konfektionsgeschäftes und selbst erfolgreiche Modeentwerferin, das Forrers sammelndes und publizistisches Engagement absicherte. 1909 machte er aus seiner Ambition einen ‚Brotberuf‘ und leitete von da an über 30 Jahre hinweg das archäologische Museum in Straßburg, das Musée Archéologique im Palais Rohan.

Seine wissenschaftlichen Erkenntnisse generierte Forrer aus Literaturrecherchen und eigenen Sammlungen heraus. Gerade letztere boten ihm Sachzeugnisse als Primärquellen, die er systematisch zusammentrug und ausgiebig befragte. Diese Sammlungen als systematische Ankäufe im Kunsthandel legte Forrer enzyklopädisch an und so erwarb er für jedes gesammelte Genre – z. B. Schmuckkästchen – dessen signifikante Ausprägungen und Variationen in Form, Dekor und Material. Sobald er sie in reich illustrierten Handbüchern publiziert hatte, trennte sich Forrer schnell wieder von diesen Kollektionen und belieferte damit Museen oder Privatsammlungen in ganz Europa. Vor allem jedoch stiegen die von ihm gesammelten Objekte durch seine eigene wissenschaftliche Erschließung und Publikation im Wert und so bediente er den Kunsthandel in zweierlei Hinsicht gewinnbringend: durch Fachbücher wie durch neu einjustierte Handelswaren.

Ab 1888 sammelte Robert Forrer auch Volkskundliches und beteiligte sich damit – wie schon erwähnt – essentiell am Aufbau des Berliner Museums für Deutsche Volkstrachten. Aus dem Großherzogtum Baden lieferte er dafür ein Himmelbett, Brettstühle, Uhren, Strohgeflechte, Braut- und Firmungskränze, Kopfbedeckungen sowie 18 vollständige Trachten.<sup>14</sup> Abgewickelt wurde diese Transaktion über Mittel des Berliner Bankiers und Autographensammler Alexander Meyer Cohn, des größten Mäzens dieses Museums, der Forrers Kosten trug und dem Museum die Objekte anschließend stiftete.

Robert Forrer hatte für Berlin nicht nur aus Baden, sondern auch aus dem deutschsprachigen Elsass, der deutschsprachigen Schweiz wie auch den schwäbischen Gebieten Württembergs und Bayerns Sammlungsgüter angeliefert und hatte damit zu großen Teilen den alemannischen Sprachraum durchforscht. Nur das österreichische Vorarlberg fehlte, aber für Österreich hatte das Berliner Museum einen anderen Zuträger ernannt. Volkskundliche Gegenstände sammelte Forrer auch nach Abschluss seiner Tätigkeit für das Berliner Volkstrachtenmuseum noch weiter, denn 1905 findet dies in einem Verzeichnis volkskundlicher Sammler Erwähnung,<sup>15</sup> und so belieferte er in großem Umfang auch das 1907 eröffnete Straßburger Musée Alsacien.

In der Breite seiner Interessen und Forschungsgebiete war Robert Forrer Generalist. Zugleich war er jedoch ein detailversessen katalogisierender Spezialist bei der Erschließung des einzelnen Objekts. Auch unter dem Aspekt der Regionalität betrachtet ist bemerkenswert, wie er einen historisch gewachsenen Sprachraum als Kulturregion begriff. Und so durchleuchtete er das Land Baden wie auch dessen zentrale Landschaft, den Schwarzwald, als Teil eines überregionalen, sprachgeographischen Gebiets. Forrers Auswahlkriterien als Sammler sind nicht bekannt, es ist jedoch zu vermuten,

dass es sich hier wie bei seinen kunsthandwerklichen Sammelgebieten verhält, dass also handwerkliche Verarbeitung, Erhaltungszustand und Qualität des Dekors ausschlaggebend dafür waren, einen Gegenstand in seine Sammlung aufzunehmen. Damit trug er den ästhetischen Kriterien der Volkskunstbewegung Rechnung, an deren wissenschaftlicher Betrachtung er sich auch mit einer eigenen Schrift beteiligte.<sup>16</sup> Seine Sammlungsgüter erwarb Robert Forrer in hohem Umfang im Kunsthandel und nicht durch eigene Feldforschung. Damit jedoch verließ er sich auf die Vorauswahl der Händler und das Zufallsprinzip, das bestimmte Objekte in deren Magazine schwemmte und andere außen vor ließ.

Von Forrers vergleichender Sammelweise und der Größe seines Referenzraumes unterscheidet sich deutlich die Kleinräumigkeit des Spiegelhalderschen Sammelgebietes wie auch dessen Methodik: die endogene Betrachtung und forschende Erschließung des Schwarzwaldes von innen heraus. So spiegelt sich in den Sammlerpersönlichkeiten Forrer und Spiegelhalder eine Sacherschließung, die typisch für den Beginn volkskundlicher Sammeltätigkeit ist, die zwischen „Ästhetik und Kontextualität“<sup>17</sup> changierte und sich im Spannungsfeld zwischen kommerziellen und altruistisch-idealistischen Motiven bewegte.



Oskar Spiegelhalder, Bildausschnitt,  
August 1894.  
*Stadtarchiv Villingen, Best. 2.42.1. Nr. 37.*

### Oskar Spiegelhalder

Oskar Spiegelhalder lebte von 1864 bis 1925. Er war damit nur zwei Jahre älter als Robert Forrer, starb aber deutlich früher als dieser, 1925 mit 61 Jahren. Spiegelhalders familiäre Wurzeln gründeten in der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Sein Vater war Direktionsmitglied der 1851 gegründeten Aktiengesellschaft für Uhrenfabrikation Lenzkirch und durch Beteiligungen zu großem Vermögen gekommen. Nach einer kaufmännischen Ausbildung und Lehrjahren in Paris und London trat Oskar Spiegelhalder mit 22 Jahren der Lenzkircher Uhrenfabrik bei. Für ihren mittel- und osteuropäischen Außenhandel war er fortan verantwortlich und konnte sich vom Disponenten bis zum Direktor des Unternehmens

profilieren. Die Uhrenindustrie blieb zeitlebens Spiegelhalters prägende Sphäre – ähnlich wie dies bei Forrer das Textile war. Der Gewerbe- als Geschichte der Manufakturen und Industrie, aber auch der traditionellen Hausindustrien galt fortan Spiegelhalters Hauptaugenmerk. Es waren die vielen beruflichen Auslandsaufenthalte, die der kulturell interessierte Geschäftsmann dazu genutzt hatte, die damals neueste und spektakulärste Museumsszene zu studieren – jene der völkerkundlichen und volkskundlichen Museen. Was er dort ausgestellt sah, vorindustrielle Trachten, ländliches Mobiliar und Gerät sowie traditionelle Handwerkszeugnisse, sprach ihn in besonderer Weise an, beobachtete er doch – selbst Frontmann der Industrialisierung – zu Hause im Hochschwarzwald einen dramatischen Wandel der Alltagskultur. „Ich sah und staunte, fasste aber auch sofort die Idee, für unsere Gegend die volkstümlichen Gegenstände weiter zu sammeln“.<sup>18</sup>

Während Robert Forrer der Gründung des Berliner Volkskundemuseums zuarbeitete, wurde Oskar Spiegelhalter von derselben zur eigenen Sammeltätigkeit inspiriert. Er stieg insofern etwas später in diese ‚Szene‘ ein.

Spiegelhalter war einer jener Autodidakten, wie sie sich in der frühen Volkskunde zwischen 1890 und 1910 reichlich tummelten und die konstitutiv „[...] an der Produktion volkskundliches Wissens mitarbeiteten“.<sup>19</sup> Anita Bagus untersuchte dieses Phänomen im selben Zeitraum exemplarisch für die Beteiligung von Laien an der Arbeit volkskundlicher Vereine.<sup>20</sup> Die dort dominierenden Berufsgruppen der Lehrer und Pfarrer stehen in der volkskundlichen Sammlerszene in ihrer Bedeutung und Teilhabe jedoch weit hinter den Naturwissenschaftlern, Bankiers, Unternehmern und Künstlern zurück.

Beim Gegenstand seiner Sammeltätigkeit wie auch in deren Methodik und Ausrichtung orientierte sich Spiegelhalter an den wissenschaftlichen und musealen Standards seiner Zeit, die auf dem Feld der Sachkulturforschung freilich erst im Begriff waren sich herauszubilden. Dass ihm seine berufliche Reisetätigkeit Einblicke in die großen öffentlichen und privaten Sammlungen in Europa verschaffte, half ihm erheblich bei der Gliederung und Ausrichtung seiner eigenen Sammlung und brachte ihn in Kontakt zu allen maßgeblichen Fachleuten. Während dabei Robert Forrer<sup>21</sup> die Rolle eines Gegenspielers einnahm, war der Frankfurter Zoologe Oskar Kling (1851–1926)<sup>22</sup> wohl mehr als Mitspieler zu bezeichnen, denn Spiegelhalter traf ihn so häufig, dass hinter diesem Austausch möglicherweise auch eine gemeinsame Geschäftsbeziehung stecken könnte.<sup>23</sup> Spiegelhalters weltläufige Prägung, seine fachliche Kennerschaft, vor allem jedoch die aus seiner Herkunft rührende Vertrautheit mit regionalen und lokalen Besonderheiten des Schwarzwalds, die sich im Laufe seiner vielen Abwesenheiten und aufgrund seiner Fremderfahrungen noch kritisch schärfte, machte ihn auch zu einem wichtigen Gewährsmann volkskundlicher Forschung. Als solcher ist er in der Publikation des Freiburger Germanisten und Hochschulprofessors Elard Hugo Meyer (1837–1908) „Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert“<sup>24</sup> aus dem Jahr 1900 erwähnt und wird dort als Zuträger für das Themenfeld Schwarzwald im Vorwort angeführt. Spiegelhalter stand in engem Austausch mit Volkskundlern seiner Zeit und begegnete diesen auf Augenhöhe, denn eigene Publi-



kationen und Vorträge<sup>25</sup> weisen ihn als souveränen Kenner der in der Sammlung belegten Materie (vor allem für die Uhrmacherei und Glasbläserei) aus. Sämtliche dieser Veröffentlichungen datieren in die Zwischenzeit der Verkäufe seiner ersten Schwarzwaldsammlung nach Freiburg sowie der zweiten Schwarzwaldsammlung nach Karlsruhe. Man kann daraus schließen, dass Spiegelhalder sein Sach- und Fachwissen sowie sein Vermittlungsinteresse an regionaler Gewerbegeschichte und Badischer Volkskunst systematisch schärfte und mit dem Verkauf der Karlsruher Sammlung zu einem krönenden Abschluss gebracht hatte. Infolgedessen wertet er seine nach Karlsruhe verkaufte Sammlung 1909 auch als „beste und reichste“.<sup>26</sup>

### **Sachgüter als Zeugen regionaler Identität: Zu den Hintergründen des Sammlungsverkaufs nach Karlsruhe**

Für den Ankauf der zweiten Schwarzwaldsammlung nach Karlsruhe<sup>27</sup> war Karl Hoffacker (1856–1919) maßgeblich verantwortlich. Seit er 1901 in Nachfolge des verstorbenen Hermann Götz (1848–1901) als Leiter des Kunstgewerbemuseums installiert worden war, kreuzten sich die Wege Hoffackers und Spiegelhalders. Hoffacker war der Volkskunst zugewandt und setzte als Ausstellungsgestalter bewusst auf die auratische Wirkung historischer Räume. Dies hatte zweifelsohne mit seiner vorherigen szenografischen Tätigkeit als Architekt zu tun. Schon bei der Weltausstellung in Chicago 1893 war er für die Gestaltung des Deutschen Dorfs zuständig gewesen,<sup>28</sup> und bei der Berliner Gewerbe-Ausstellung von 1896 errichtete er auch das Ensemble „Alt-Berlin“<sup>29</sup>. Die effektivste Förderung wurde Spiegelhalder jedoch von Dr. Peter Albert (1862–1956) zuteil, der als Freiburger Stadtarchivar begleitend zum Verkauf der zweiten Schwarzwaldsammlung an Karlsruhe eine monographische Abhandlung der Karlsruher Sammlung vorlegte.<sup>30</sup> Bei Albert wurden aus der zweiten, der Karlsruher „Sammlung Spiegelhalder“ erstmals Bilder publiziert, die dort eine rasche mediale Eigendynamik entwickelten, wo sie historische Lebens- und Arbeitswelten illustrierten. Es waren die gestellten Fotografien eines Uhrenträgers und der beiden Uhrmacherwerkstätten sowie einzelner Uhren.<sup>31</sup> Ein ähnlich spektakuläres mediales Eigenleben führte weiterhin auch eine Schwarzwälder Tracht mit sehr ungewöhnlichen Kopfschmuck (vgl. S. 184 in diesem Beitrag).

Spiegelhalder orientierte sich bei Beginn seiner Sammeltätigkeit am Objektkanon des Berliner Volkskundemuseums, erweiterte diesen dann jedoch um regionale Besonderheiten. Ausgerichtet an den Käufern, komponierte und arrangierte er seine jeweiligen Angebote und handelte damit streng marktorientiert. Dass Museumspräsentationen nach Gottfried Korff keine „gelebten Wirkwelten“, sondern „inszenierte Merkwelten“ darstellen,<sup>32</sup> resultiert aus einer solcherart betriebenen Kollektion als Segregation und Komposition durch Sammler wie Oskar Spiegelhalder. Denn bereits im Prozess der Auf- und An-Sammlung werden die einzelnen Objekte mit Bedeutung angereichert. In der Expo-

sition verstärkt sich dieser Effekt dann nur noch, tritt dort aber eben nicht erstmals auf.

### ‚Schau-Platz‘ der Sammlung: Region als Prinzip

Region ist die zentrale Kategorie in Spiegelhalders Sammeltätigkeit: Nie hat er sich einer anderen als dem Schwarzwald zugewandt. Eine statistische Erhebung der „Kunstdenkmäler“ im Großherzogtum Baden – und dieser Begriff beinhaltete auch die Kunstsammlungen – beschrieb die Sammlung Oskar Spiegelhalders sogar als eine des „Hochschwarzwalds“.<sup>33</sup> Verwaltungsgeschichtlich meinte dies die Amtsbezirke Neustadt, Triberg, Bonndorf, St. Blasien, Schönau und Freiburg. Geographisch exakt würde man dieses Gebiet heute jedoch als südöstlichen Schwarzwald bezeichnen.<sup>34</sup>

Spiegelhalders regionale Eingrenzung geschah dabei nicht willkürlich und war auch nicht alleine biographisch motiviert. Kulturgeographisch elaboriert und etabliert wurde der Begriff des regional Spezifischen durch statistische Erhebungen der 1880er und 1890er Jahre, und er war anhand des Fragebogen zur Volkskunde in Baden auch Spiegelhalder gut vertraut.<sup>35</sup>

Die 1909 nach Karlsruhe verkaufte zweite Schwarzwaldsammlung stellte Spiegelhalder nach Selbstauskunft von 1896 bis 1906 zusammen. Tatsächlich datiert der größte Teil der Erwerbungen aus den Jahren bis 1900. Im Stil großer Museen beschäftigte Spiegelhalder von Beginn an Korrespondenten, die ihm bei der Akquisition halfen. So trugen der zweiten Schwarzwaldsammlung gemeinsam mit ihm selbst Eduard Fürderer, Pius Wehrle und Stefan Dilger Objekte zu und insgesamt 1.342 Nummern zusammen. Die Summe der einzelnen Gegenstände war tatsächlich weit größer, weil sich darunter viele Konvolute befanden, wie Werkzeuggruppen oder größere Ensembles (etwa Musterrahmen mit Geflecht- oder Stickmustern). Durch Sammlungsauflagerungen im Ersten und Zweiten Weltkrieg und kriegsbedingte Verluste haben sich in Karlsruhe bis heute lediglich noch 54 Prozent der zweiten

Karteikasten mit Fotokarteikarten und Objektkarteikarten, die Spiegelhalder seiner zweiten Schwarzwaldsammlung beim Verkauf nach Karlsruhe beigab. Karteikasten zur „Sammlung Spiegelhalder“. BLM KA



Schwarzwaldsammlung erhalten: 727 Nummern sind im Badischen Landesmuseum noch verzeichnet<sup>36</sup>. Das Museum behielt die Spiegelhaldersche Binnenummerierung bei und ergänzte diese nur um eine vorangestellte „Sp“, so dass die Karlsruher Spiegelhalder-Sammlung Inventarnummern von „Sp 1271“ bis „Sp 4780“ ausweist. Die Auswertung derselben zeigt, dass die Sammlungsgüter in insgesamt 54 Ortschaften erworben wurden und mehrheitlich, genau zu 53 Prozent, von Oskar Spiegelhalder selbst besorgt worden waren; gefolgt von Eduard Förderer aus Falkau mit 36 Prozent und Pius Wehrle aus Röt(h)enbach mit 10 Prozent. Stefan Dilger aus Neustadt sind nur 14 Objekte zuzuschreiben. Zur hohen Anzahl jener Objekte, die Oskar Spiegelhalder als Erwerber ausweisen, tragen jedoch auch manche Objekte bei, die er aus dem Vorbesitz seiner Korrespondenten erworben hatte. Es ist dabei nicht mehr zu klären, warum die von Spiegelhalder beauftragten Zuträger/Korrespondenten mitunter auch als Vorbesitzer fungierten. Stammten diese Dinge aus dem persönlichen Gebrauch derselben, oder waren sie von diesen zunächst im Eigennutz gesammelt und dann erst an Spiegelhalder abgegeben worden? Diese Fragen ergeben sich für alle drei Schwarzwaldsammlungen gleichermaßen.

Von den 727 erhaltenen Nummern sind 571 einer konkreten Ortschaft zugeschrieben. Der Rest ist in seiner Herkunft nicht bezeichnet. Für 141 weist Spiegelhalder den Herkunftsraum „Schwarzwald“ aus und für 4 „Südbaden“. Sicher wäre es aufschlussreich, diese Herkunftsorte zu kartieren, weil Konzentrationen – gerade im Vergleich der drei großen Schwarzwaldsammlungen – und Ballungsräume dann augenscheinlich würden.

Explizit benannte Herkunftsorte der Karlsruher Sammlung, samt in Klammer angeführter Objektmenge, sind: Altglashütte (2), Äule/Glashütte (8), Bärent(h)al (2), Bernau (41), Bonndorf (10), Bräunlingen (1), Breitnau (4), Bubenbach/Glashütte (21), Buggenried (1), Eisenbach (24), Ewattingen (3), Falkau (53), Feldberg (6), Friedenweiler (16), Furtwangen (8), Glottertal (1), Grafenhausen (17), Gutach (1), Häusern (1), Hammereisenbach (1), Herzogenweiler/Glashütte (2), Hinterzarten (5), Hochschwarzwald (11), Höchenschwand (1), Hotzenwald (2), Hüfingen (1), Ibach (1), Kappel (25), Lausheim (2), Lenzkirch (53), Löffingen (10), Menzenschwand (1), Neukirch bei Furtwangen (6), Neustadt (83), Nussbach bei Triberg (6), Pföhren bei Donaueschingen (1), Riedern/Wald (8), Röttenbach/Röthenbach (30), Saig (16), Schluchsee (4), Schollach (1), Schonach (7), Schramberg (2), Schwarzwald (141), St. Georgen (1), St. Märgen (12), Südbaden (4), Titisee (5), Todtmoos (7), Unterlenzkirch (3), Urach (12), Villingen (8), Waldau (5), Wolterdingen/Glashütte bei Donaueschingen (15).

Alle in Karlsruhe vorhandenen Karteikarten hat Spiegelhalder eigenhändig ausgefüllt. Die Karten selbst sind aus dünnem Papier vorgefertigt und seriell mit kategorialen Begriffen bedruckt, was so wirkt, als habe sich Spiegelhalder dabei einer musealen Vorlage bedient. Es ist jedoch auch nicht ausgeschlossen, dass es Spiegelhalder selbst gewesen sein könnte, der dieses Erfassungssystem entwickelt hatte. So ist für Karlsruhe anzumerken, dass die von Spiegelhalder zu seiner Sammlung eingebrachten Inventarkarten die ältesten des Museums sind, das seine Bestände damals noch lediglich in einem Zugangsbuch verzeichnete und Karteikarten wohl erst seit den 1920er Jahren führte.

Auch in Villingen sind die Spiegelhalderschen Karteikarten die ersten und damit ältesten des Museums.

Im Hinblick auf die Karlsruher Sammlungsgeschichte bot der Zukauf der „Sammlung Spiegelhalder“ den dortigen „Vereinigten Sammlungen“ eine einmalige Chance. Denn während die davor angelegten Sammlungen Tuttiné und Eckert die Absicht verfolgt hatten, das ganze Großherzogtum Baden durch signifikante Belege abzudecken, so bot Spiegelhalders Material dieser Ausrichtung in die Breite nun einen markanten Kontrast durch räumliche und thematische Verdichtung.

Hinter dem großräumigen Etikett „Schwarzwaldsammlung“ verbarg Spiegelhalder die tatsächliche Kleinräumigkeit der Provenienz seiner Sammlungsgüter. So wies seine räumliche Fokussierung, die

No.	1821	25.10.1896
Gegenstand	Glasmalerei in Goldrahmen Luise, Großherzogin von Baden	
Gekauft in	Friedrichshafen	
Gekauft von	F�rderer	
Zeitstellung	18. J�h.	
Früherer Besitzer oder Verfasser		
Preis		
Bemerkungen	†	

Objektkarteikarte, wie sie Oskar Spiegelhalder für die ‚museale‘ Erfassung seiner Sammlung anlegte und auch nach Karlsruhe mitgab. Karte zum Hintergrundbild Sp 1821. Die Kürzel oben rechts weisen Eduard F rderer als Ankäufer aus, der das Gemälde erwarb und am 25.10.1896 an Oskar Spiegelhalder weitergegeben hatte. *Objektkarteikarte zu Sp 1821. BLM KA*



Zugehörige Fotokarteikarte zu Sp 1821. Rechts das Porträt von Großherzogin Luise neben Großherzog Friedrich I. von Baden. *Fotokarteikarte zu Sp 1821. BLM KA*



Hinterglasbild mit dem Porträt der jungen Großherzogin Luise von Preußen, wohl Werkstatt Benedikt Winterhalder (1813–1890), Röttenbach 1856–1860, BLM Sp 1821. Die Darstellung ist deutlich angelehnt an die Porträtkunst Franz Xaver Winterhalters (1805–1873). Sp 1821. BLM KA

aus eigener Kennerschaft als Selektionskriterium erwuchs, winzigen Flecken auf dieser Erwerbsskarte eine z.T. überproportionale Bedeutung zu. Ein Abgleich der Ortschaften, Besitzerfamilien und Erwerbsdaten könnte diesen Befund noch weiter klären helfen, denn möglicherweise sondierte Spiegelhalder die Region, indem er ganze Familienverbände nach brauchbarem Sammlungsgut durchforstete. Es wäre durchaus im Detail noch die Häufung bestimmter Orts- oder Familiennamen aufzuklären.

Die sich aus Spiegelhalters Angaben ergebenden Kenntnisse von Herkunftsort und Vorbesitzer einzelner Objekte, bieten für weiterführende Recherchen also eine gute Basis und verleihen diesen Objekten eine historische Tiefe, die etwa Robert Forrers Sammlungsgüter in aller Regel nicht besaßen. Leider gibt Spiegelhalder selbst über die Details seines Sammelns keine Auskunft. Inhaltliche und taktische Vorgaben an seine Korrespondenten, strategische Absprachen mit konkurrierenden Sammlern, Angaben über Kosten und erzielte Preise – all dies findet sich in seinen Aufzeichnungen so gut wie nicht.<sup>37</sup>

### Die Ordnung der Dinge

Ein Vergleich der beiden ersten „Schwarzwaldsammlungen“ Spiegelhalters, jener 1896 nach Freiburg verkauften mit jener, die 1909 nach Karlsruhe gelangte,<sup>38</sup> fördert erstaunliche Ähnlichkeiten, mitunter sogar Identitäten zutage. Was das Objektspektrum anlangte, also die erfassten Themen (Hausrat, Hausindustrie, Kleidung, Wohnen, Frömmigkeit), so scheint die Freiburger Sammlung quasi die ‚Kopiervorlage‘ für Spiegelhalters zweite und dritte „Schwarzwaldsammlung“ gewesen zu sein. Andererseits sammelte Spiegelhalder in Permanenz, sodass man davon ausgehen kann, dass die nach Freiburg und Karlsruhe verkauften Kollektionen keineswegs aus Objekten und Kompartimenten bestanden, die für die jeweilige Transaktion zielgerichtet und isoliert gesucht und gefunden worden wären. Vielmehr stellen sie herausgegriffene Arrangements von Sammlungsgütern aus einem breiten Fluss an kontinuierlich

zugehenden Dingen dar. Dies erklärt, warum sich keineswegs nur in der Freiburger Sammlung Objekte mit niedrigen Sammlungsnummern befinden und warum die Sammlungsgüter in Karlsruhe z.B. von Spiegelhalter nicht in einer durchgehenden numerischen Folge verzeichnet wurden, sondern teilweise erhebliche Lücken aufweisen. Fest steht, dass eine aufsteigende Sammlungsnummerierung die zeitliche Abfolge der Objektzugänge markiert. Die niedrigste Nummer ist der älteste Sammlungszugang, die höchste der jüngste. Der Nummernumfang der ältesten, nach Freiburg verkauften, Schwarzwaldsammlung reicht von 1 bis 1.324. Jener der Karlsruher Sammlung reicht von 1.271 bis 4.780 und jener der posthumen Villingener Sammlung von 1.255 bis 9.753. Glaubt man dieser Zählung, so hätte Spiegelhalter zeitlebens nahezu 10.000 Gegenstände gesammelt. Addiert man jedoch die Zahl der nach Freiburg und nach Karlsruhe verkauften Objekte zu jenen posthum von Villingen angekauften Sammlungsgütern der Restmasse, rechnet man also den Gesamtumfang seiner drei sogenannten Schwarzwaldsammlungen, so umfassten diese selbst nur etwa 5.000 Nummern. Dies würde bedeuten, dass etwa die Hälfte der Gesamtsammlung von 9.753 gezählten Objekten nicht den Schwarzwaldsammlungen zuzurechnen ist und anderweitig veräußert wurde: an weitere Museen, an andere Sammler oder an den Kunsthandel.<sup>39</sup>

Der Unterschied zwischen den beiden zu Lebzeiten Spiegelhalters verkauften Schwarzwaldsammlungen für Freiburg und Karlsruhe liegt weniger in der Größe und Struktur der jeweiligen Sammlung, als vielmehr in deren wachsender Konzentration und Verdichtung. Spiegelhalters zweite Schwarzwaldsammlung war numerisch nur wenig umfangreicher als die erste nach Freiburg verkaufte, jedoch gab es gravierende inhaltliche Unterschiede. Das Sammlungsgebiet hatte sich erweitert, vor allem aber waren einzelne Objektgruppen erheblich umfänglicher. An der Grundstruktur jedoch hatte sich nichts geändert: Die wichtigsten Objektgruppen der Karlsruher Sammlung bildeten, wie schon bei der Freiburger Sammlung, die Trachten, Möbel und Hausrat, Zeugnisse der populären Glaubenswelt sowie Belege der Uhrenindustrie, Glasbläserei, Hinterglasmalerei und Strohflechtere.

Der Trachtenbereich umfasste in Karlsruhe ursprünglich etwa 280 Exponate, darunter neben kompletten Trachten eine Vielzahl von Zubehör, so auch typologische Reihen unterschiedlicher Kappenböden und 17 Trachtenillustrationen, womit Spiegelhalter die Bedeutung der historischen Bildquellen für eine Erschließung der Bekleidungs geschichte im Schwarzwald unterstrich.

Bemerkenswert sind an der Karlsruher Sammlung auch drei komplette Interieurs: eine Bauernstube, eine Küche sowie eine Uhrmacherwerkstatt. Spiegelhalters Aufstellungsplan dieser zweiten Schwarzwaldsammlung in seinem Wohnhaus ist zu entnehmen, dass er die Bauernstube samt Wänden und Vertäfelung wie auch die Küche im Zentrum der Ausstellungsfläche im zweiten Obergeschoss seines Hauses errichtet hatte. Um diese herum sowie in einem anschließenden Raum hatte er sowohl das Kücheninterieur als auch alle anderen Sachgruppen der Sammlung aufgestellt. Viele der ‚Bauernmöbel‘ dienten dabei als ‚Vitrinen‘. Das von Spiegelhalter angewandte Stubenprinzip hatte sich als Präsentationsform früh schon in skandinavischen Museen und in Weltausstellungen

bewährt und bildete sich zum musealen Standard dieser Zeit aus, den Spiegelhalder bewusst und gekonnt kopierte. Die größte Aufmerksamkeit widmete Spiegelhalder in seiner Karlsruher Sammlung der Uhrenindustrie, der Glasbläserei, sowie den typischen historischen Hausindustrien mit Strohflechterei und Trachtenstickerei. Dabei integrierte er in seine Sammlung neben herausragenden Arbeiten auch zugehörige Arbeitsgeräte sowie vielfältige Muster und Gegenstände des Handels mit diesen Produkten. Die Glasbläserei etwa dokumentierte er mit reichhaltigen Arbeiten aus vier Glashütten (Äule, Bubenbach, Herzogenweiler und Wolterdingen), mit Illustrationen zur Glasbläserei wie auch mit Belegen zum Glashandel. Demgegenüber hatte er der Freiburger ersten Schwarzwaldsammlung 13 Jahre zuvor ausschließlich historische Belege der Glashütte Äule zugeführt. Zur Strohflechterei brachte Spiegelhalder das Musterbuch der Furtwanger Geflechtlehrerin Josephine Damm in den Karlsruher Fundus ein sowie Produktionsreihen vom Rohstoff hin zum Endprodukt mit vielerlei Halbfabrikaten.

Spiegelhalders für die damalige Zeit einzigartige Sammlung zur Geschichte der Schwarzwälder Uhrmacherei dokumentierte deren technische Entwicklung von der Waaguhr des 18. Jahrhunderts bis zu exzeptionellen Produkten der Lenzkircher Uhrenfabrik, zum Beispiel den auf der Wiener Weltausstellung von 1873 präsentierten Regulator (Sp 4386). Er deckte dabei ebenso alle wichtigen Uhrentypen ab, wie auch markante historische Entwicklungen. In seiner Darstellung fand auch das Zuliefergewerbe Berücksichtigung, vertreten durch die Gestellmacherei und Schildermalerei. Die verschiedenen Uhrschildtypen fanden ebenso seine Aufmerksamkeit wie auch deren zeichnerische Entwürfe. Auch technisches Zubehör (Gewichte, Pendel, Ketten, Figurenautomaten) reihte er typologisch ein und ergänzte das Ganze um eine komplette Uhrmacherwerkstätte (erstes Drittel des 19. Jahrhunderts). Die Dokumentation des historischen Uhrenhandels über Geräte (Krätze), Illustrationen zur Uhrenproduktion und -distribution sowie Uhrenliteratur verliehen dem Uhrenbereich eine ideale Abrundung.

Auf diesem Feld der Schwarzwaldsammlung brachte Spiegelhalder all sein technisches und historisches Wissen ein. Mit aller Energie und Kennerschaft versammelte er hier Spitzenstücke und setzte dem Schwarzwälder Uhrenbau ein Denkmal – das war sein eigentlicher Antrieb, denn für die Sicherung von dessen hohem Prestige und technischem Standard arbeitete er auch aktiv in der damals größten Uhrenfabrik Deutschlands an verantwortlicher Stelle. Dass er sich auf beiden Seiten mit Leib und Seele einbrachte, belegen seine unzähligen Dienstreisen wie auch sein unermüdlicher Einsatz bei der Beschaffung historischer Belege als Sammler.

Zum Abschluss der Transaktion seiner Sammlung nach Karlsruhe verschickte Spiegelhalder einen handgeschriebenen Zettelkatalog, d.h. eine (damals noch komplette) Inventarisierung samt einem Konvolut von 221 Fotografien vieler Exponate.<sup>40</sup> Für diese zweite Schwarzwaldsammlung erwarb Spiegelhalder durchaus auch Gegenstände aus dem Kunsthandel, etwa bei J. Jagemann in München, wo er exzeptionelle Uhren erwarb, oder in der Antiquitätenhandlung A. Brüschwiler in Freiburg. Die dort getätigten Einkäufe deklarierte er mit dem Herkunftsort „Freiburg“. Der allergrößte Teil

seiner Sammlungsgüter stammte jedoch aus Privathaushalten und damit oft von den Erstbesitzern oder gar Herstellern. Denn manches erwarb er auch direkt in Fabriken oder Glashütten. Dort kaufte Spiegelhalter mitunter Belege der neuesten Produktion auf.

### **Der Lauf der Dinge: Bedeutungswandel und Kulturtransfer**

Bevor ein Gebrauchsgegenstand gesammelt werden kann, muss er in irgendeiner Weise außer Gebrauch geraten sein, seine Funktion oder Nutzen wie auch seine individuelle/kulturelle Bedeutung verloren haben. Im Kunsthandel wird dieser dann mit kommerzieller Bedeutung belegt und dient der Wertmaximierung. Es findet also ein Sachgüter- oder auch Sachkulturtransfer statt, der sich in den volkskundlichen Sammlungen jener Zeit – nicht nur in der Oskar Spiegelhalters – spiegelt. Diese Verschiebung vom Alltagsgegenstand zum kommerziellen Sammlerobjekt wird schon in damaliger Zeit als Folge eines kulturellen Wandels begriffen. Sammler und Forscher des ausgehenden 19. Jahrhunderts beklagen wortreich die Veränderung der Lebenswelt als Verschwinden von Traditionen und Gegenständen der Alltagskultur infolge der Industrialisierung. Dieser Sichtweise war auch Oskar Spiegelhalter verpflichtet. So erfolgte sein Sammeln zunächst aus einem Rettungs- und Denkmalschutzgedanken heraus. Dies betonte er zu vielen Anlässen und fühlte sich damit dem Engagement Heinrich Hansjakobs<sup>41</sup> zum Erhalt der badischen Volkstrachten geistesverwandt.

Ende des 19. Jahrhunderts waren es die Sammler, die sich nach den kameralistischen Landeserkundungen und -beschreibungen, den Reiseschriftstellern und wandernden Künstlern den Kulturraum Schwarzwald aneigneten. Wie auf den Explorationen von Völkerkundlern und Kulturanthropologen suchten sie dabei in der indigenen Kultur das Fremdwerdende im Eigenen und trugen mit ihren Kollektionen zur Ausbildung regionaler Identität bei. Die besondere Konkurrenzsituation, die dabei unter den Sammlern herrschte, beschreibt beispielhaft Georg Maria Eckert, der für die Karlsruher Vereinigten Sammlungen von 1890 bis 1899 auch den Schwarzwald durchstreifte: „Bedauerlich verschwinden die badischen Volkstrachten und aus andern Ländern nehmen die Sammler zu. [...] Das begeisternde Interesse für die Sammlung und die Freude wertvolle Gegenstände erworben zu haben, gab mir Eifer und Lust, die oft schwierigen Wanderungen zu unternehmen“.<sup>42</sup>

Wie dies bereits Robert Forrer betrieben hatte, be- und verhandelte der Kaufmann Oskar Spiegelhalter seine Sammlungsgüter auch als Ware. Seine Sammlungen verkaufte er profitorientiert und nicht nur kostendeckend, und schon gar nicht handelte er altruistisch oder verschenkte etwas. Dies war seine Sache nicht. Spiegelhalter galt als hartnäckiger und gewitzter Verhandlungspartner und zog seine Verkaufsverhandlungen aus strategischen Gründen in die Länge.



### Spannungsfelder: ‚Fälschung‘ oder falsche Interpretation eines Befundes?



Aus heutiger Sicht begegnen uns beim Einordnen und Kategorisieren der frühen Sammler und eben auch bei Spiegelhalder mitunter handwerkliche Fehler. Beinahe könnten sie den Verdacht aufkommen lassen, als habe Spiegelhalder dem erhofften wirtschaftlichen Erfolg seiner Angebote manchmal die wissenschaftliche Lauterkeit geopfert. Dies trifft meiner Ansicht nach jedoch nicht pauschal zu, sondern entspringt wohl eher einem großen Bedürfnis Spiegelhalters, das Exzeptionelle aufzuspüren, vielleicht sogar das „missing link“ zu entdecken, wie das folgende Beispiel zeigt.

Auf der Suche nach dem Besonderen stieß Spiegelhalder im Jahr 1900 auf eine exzeptionelle Kopfbedeckung – eine wahrhaft haarige Angelegenheit. Es ist eine Kappe, die in ihrem äußeren Erscheinungsbild zunächst stark an jene aus Tirol (Pitztal, Ötztal, Wipptal) und Voralberg (Bregenzerwald) erinnert. Aus seinen Eintragungen auf der Objektkartei geht hervor, dass Spiegelhalder diese Kopfbedeckung um 1900 als Bestandteil einer kompletten Frauentracht aus Urach im Herrschaftsbereich der Fürsten zu Fürstenberg erworben hatte. Er datiert das Ensemble in den Zeitraum zwischen 1790 und 1820. Obwohl Spiegelhalters (kostüm)historische Kenntnisse ihn hinsichtlich der Altersbestimmung der Tracht nicht trogen, täuschte er sich doch in der Zuschreibung der Kopfbedeckung. Sicher war ihm bewusst, dass die tatsächlich zu dieser Tracht gehörige Kopfbedeckung eine Backen- oder Barthaube gewesen wäre – mit einem bestickten Spiegel und langen rückwärtig

Fotokarteikarte Spiegelhalters zu Sp 1271. Als ‚Modell‘ diente hier Maria, die Frau von Eduard Fürderer aus Falkau, einem der Einkäufer Spiegelhalters. *Fotokarteikarte zu Sp 1271. BLM KA*



Die Kopfbedeckung der Uracher Tracht aus der Sammlung Spiegelhalder als letzte Kappe einer Reihe von Kopfbedeckungen der „Karlsruher Türkenbeute“. *D 205, D 206, Sp 1271. BLM KA*

herabgeführten Seidenbändern. Dennoch schenkte er der Auffindesituation Glauben und hielt dieses Exemplar der von einer Kappe aus Mohairwolle bekrönten Uracher Tracht wohl für eine einzigartige, vielleicht sogar altartige Erscheinung, quasi eine Sonderform. Sein Wunsch ließ ihn an der Echtheit der Zusammenstellung nicht zweifeln.

Ein Irrtum, der jedoch auch von Seiten des Badischen Landesmuseums erst 90 Jahre später aufgedeckt werden konnte. Im Rahmen der Materialanalysen zweier sehr ähnlicher Kappen aus der Historischen Karlsruher Türkenbeute konnte der damalige Textilrestaurator Dieter Decker die identische Provenienz der Uracher Trachtenkappe mit den osmanischen Kopfbedeckungen des ausgehenden 17. Jahrhunderts nachweisen. Die in Urach erworbene, tatsächlich jedoch osmanische und nicht badische Kappe ist 100 Jahre älter als die ohnehin schon alte Tracht. Wie sie jedoch die Baar/den Schwarzwald erreichte, ist nicht mehr aufzuklären. Als am wahrscheinlichsten gilt, dass einer jener Soldaten, die der Fürst zu Fürstenberg dem Reichsheer für die Türkenkriege zwischen 1683 und 1699 unter Leitung des Markgrafen Ludwig-Wilhelm von Baden-Baden, des sogenannten ‚Türkenlouis‘, zu stellen hatte, diese Kappe als Kriegstrophäe aus Wien nach Donaueschingen mitgebracht hatte. In räumlicher Nähe ging der Kopfputz dann durch welchen Erbgang auch immer eine haarige Koexistenz mit der Uracher Tracht ein.<sup>43</sup> Dieser Irrtum Spiegelhalters muss im Nachhinein wohl eher als „déformation professionnelle“ denn als bewusste gewerbliche Täuschung interpretiert werden. In gleicher Weise wie der Sammler selbst ging nämlich auch der arrivierte Historiker und Freiburger Stadtarchivar Peter Paul Albert diesem Idealbild auf den Leim, als er die skurrile Kombination 1909 in einem Bericht über die nach Karlsruhe verkaufte zweite Schwarzwaldsammlung Spiegelhalder abbildete und damit richtiggehend popularisierte.<sup>44</sup> Die Perzeptions- und Rezeptionsgeschichte dieser Haube illustriert exemplarisch, wie schnell das Originelle das Originale überlagern kann und wie differenziert diese Frühphase öffentlicher Sammeltätigkeit zu bewerten ist.

Dass es eine Tracht war, die in der zweiten Schwarzwaldsammlung Spiegelhalters Zweifel an der Lauterkeit seines Vorgehens aufkommen ließen, liegt in der Struktur seiner Sammlung begründet, denn den Hochschwarzwälder Trachten maß er eine große Bedeutung bei. Sie prägten das Erscheinungsbild wie auch die Wahrnehmung von Landschaften als Kulturlandschaften mit. So war nicht zufällig die erste Nummer der 1896 nach Freiburg verkauften „Ersten Schwarzwaldsammlung“ eine Tracht – jene der Falkauer Hebamme Theresia Wehrle (Sp.Nr. 1, Inv. Nr. Augustinermuseum Freiburg: 12909–12914).

## Jenseits der eigenen Nase – ein Resumée

„UNSERE EIGENE KULTUR GLEICHT UNSERER EIGENEN NASE.  
WIR SEHEN SIE NICHT, WEIL SIE GENAU VOR UNSEREN AUGEN  
LIEGT UND WIR GEWOHNT SIND, DIE WELT UNMITTELBAR DURCH  
SIE HINDURCH ZU BETRACHTEN.“<sup>45</sup>

Oskar Spiegelhalder und seine Agenten sammelten als Experten des Eigenen historische Zeugnisse jener Kultur, der sie selbst entsprangen. Vor dem Hintergrund der methodenkritischen Anmerkungen des britischen Anthropologen Nigel Barley betrachtet, trafen sie ihre Auswahl dabei mehr intuitiv als kritisch reflektiert. Denn als Laien-Ethnologen und frühen Dokumentaren der indigenen Kultur des Hochschwarzwaldes fehlte ihnen bei ihrem Vorgehen die notwendige wissenschaftliche Distanz, und so sammelten sie auf ihren Explorationen alles, was sie als signifikant erkannten, weil sie es kannten.

Als Handelsreisender hatte Spiegelhalder über viele Jahre hinweg den Schwarzwald beruflich im Gepäck, indem er Lenzkircher Uhren unter diesem regionalen Etikett als Handelsware vertrieb. Gleichermaßen war der Schwarzwald von Beginn an auch regionale Referenzgröße seiner Kollektion, und diese Konzentration auf eine Region machte die Besonderheit der Spiegelhalderschen Volkskundensammlung aus.

Im späten 19. Jahrhundert wird die volkskundliche Museumsszene maßgeblich von sammelnden und forschenden Laien geprägt. In deren Sammlungen jedoch spiegeln sich deutlich die Einflüsse der sich universitär ausbildenden Volkskunde sowie der älteren, benachbarten Disziplinen Ethnologie und Prähistorie wider. Dies zeigt sich etwa bei der funktionalen Kategorisierung sachkultureller Zeugnisse.

Oskar Spiegelhalders Schwarzwaldsammlung als Ganzes entstand vor diesem Hintergrund und entwickelte sich parallel zu anderen volkskundlichen Privatsammlungen wie jener Robert Forrers oder Oskar Klings. Die große Menge an Objekten, die Spiegelhalder bei seinen Explorationen zusammentrug, etwa 5.000 Nummern, erinnert hingegen an die ‚Beutezüge‘ völkerkundlicher Expeditionen. So, wie die frühen ethnologischen Forschungen und Sammlungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Kolonialismus/Imperialismus flankierten, so könnte man die frühen volkskundlichen Sammlungen zur materiellen Sicherung vorindustrieller Kultur im ländlichen Raum als systemisch determinierte flankierende Maßnahme der Industrialisierung betrachten.

Wie die frühen ethnologischen Feldforscher und Sammler, so rettete in seinem Selbstverständnis auch Oskar Spiegelhalder Relikte einer sich wandelnden historischen ‚Volkskultur‘, obwohl er andererseits als Handlungsreisender der Lenzkircher Uhrenfabrik ein Protagonist der industriellen Revolution war. Mit den von ihm angewandten kategorialen Begriffen „Volkstracht“, „Möbel“, „Gerät“ oder etwa „Zeugnisse der Volksfrömmigkeit“ deckte er durchaus den gängigen Materialkanon ab.

„Werkzeuge“ (etwa als landwirtschaftliches Gerät) waren in seiner Sammlung hingegen kaum vertreten – mit Ausnahme von historischen Werkzeugen im Kontext und als Beleg eines spezifischen gewerbegegeschichtlichen Prozesses, und dies verweist auf die Besonderheit der Spiegelhalderschen Sammlungen. Denn prägend auf die Anlage derselben wirkte sich weniger die ethnologische/volkswissenschaftliche Fachliteratur aus, als vielmehr die kultur- und wirtschaftshistorische Arbeit von Eberhard Gothein (1853–1923) wie auch jene des Statistikers und Nationalökonomens August Meitzen (1822–1910). Beiden Personen und ihren Publikationen widmete Spiegelhalder große Aufmerksamkeit. In seiner Sammlung maß er folglich der Darstellung von Gewerbe- und Industriegeschichte im Schwarzwald viel Raum und Bedeutung bei. In der damaligen Volkskunde vertrat Oskar Spiegelhalder damit eine eher marginalisierte, aus heutiger Sicht jedoch moderne Tradition.<sup>46</sup>

Sammlungen wie die Oskar Spiegelhalders belegen nicht nur besondere Produkte oder Produktionsstätten. Sie liefern einen reichen Fundus für die Wissensproduktion, auch wenn eine systematische Erforschung dieser sachkulturellen Zeugnisse erst zeitverzögert geschah. Zunächst wurde in der öffentlichen Wahrnehmung der Spiegelhaldersammlung ein anderer Effekt wirksam: Sammlungsgüter erlangen im Museum in und durch ihre Exposition eine sekundäre kulturelle Bedeutung. Durch einen Rückkopplungseffekt provozierten die volkswissenschaftlichen Sammlungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts zudem eine ‚Binnenethnisierung‘ ländlicher Regionen, also deren Außen- und Eigenwahrnehmung als etwas kulturell Besonderes. Dass durch diese Präsentationsweise – indem Museen Begriffe wie „Landschaft“ und „Region“ durch Zeugnisse der Sachkultur materiell belegten, konstruierten und konstituierten – die Ausbildung regionaler Identitäten gefördert, vielleicht sogar angestoßen wurde, ist letztlich jedoch mehr zu vermuten als zu belegen. Denn zunächst taugte die Schaustellung historischer Sachkultur mehr der Inszenierung bürgerlicher Kunstsinnigkeit als der Bildung breiter Bevölkerungsschichten. Dies belegen Konflikte zwischen den Sammlern – eitle Streitigkeiten, die selbst öffentlich bestellte Sammlungsleiter wie Max Wingenroth mit Konkurrenten wie Oskar Spiegelhalder führten und aufführten.

Volkswissenschaftsmuseen waren zu Zeiten des Lenzkircher Sammlers Resonanzräume des kulturellen Wandels. Zugleich unterlagen auch sie selbst einem kontinuierlichen Wandel, denn ein Museum stellt gleichermaßen einen Bedeutungsraum dar, wie es auch der Bedeutung Raum gibt. Es bildet also scheinbar statuarisches Wissen ab, um dieses zugleich prozesshaft zu relativieren und zu erneuern. Wie die im Museum befindlichen Sammlungsgüter erforscht und deren Zeichenhaftigkeit decodiert und wie sie letztlich in Ausstellungen präsentiert werden, das ist im 19. Jahrhundert wie heute von den erkenntnisleitenden wissenschaftlichen Fragestellungen abhängig wie auch von der provenienzgeschichtlichen Kenntnis der Objekte. Die Erforschung der Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalders liefert einen exemplarischen Beitrag dazu.

## ANMERKUNGEN

- 1 Von 1893 bis 1909 als Vorstandsmitglied und 1908/09 als Direktor der AG für Uhrenfabrikation Lenzkirch (A.G.U.L.).
- 2 Robert Forrer: Der wahre Sammler. In: Antiquitäten-Zeitschrift. Illustrierte Revue für Alte Drucke, Bücher, Autographen, Kunstblätter, Münzen, Siegel, Manuscripte, Ethnographische Alterthümer, Raritäten und Antiquitäten jeder Zeit und Art 4, 1892, Nr. 58/59, S. 866.
- 3 Brigitte Heck: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen. Oskar Spiegelhalder und sein Beitrag zur Museologie. Gaggenau 1989 (unveröffentlichte Magisterarbeit); Dies.: Badische Volkskunde im 19. Jh. Die Sammlungen Tuttiné, Eckert, Spiegelhalder. Broschüre zur Ausstellung im Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg 1991/92. Gaggenau 1991.
- 4 Inspiriert von der Gründung des „Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes“ in Berlin folgten als weitere nationale Einrichtungen: 1895 das „Österreichische Museum für Volkskunde“ in Wien, 1896 das „Czechoslawische Ethnographische Museum“ in Prag und 1904 die Gründung der Abteilung Europa innerhalb der Sammlung für Völkerkunde in Basel, dem Vorläufer des Schweizerischen „Museum für Volkskunde“.
- 5 Zur romantischen Provenienz dieser Perspektive siehe Torsten Gebhard: Das Erlebnis des Pittoresken und die Entwicklung der Volkskunst. In: Zeitschrift für Volkskunde 51, 1954, S.153–164 und Kai Detlev Sievers: Fragestellungen der Volkskunde im 19. Jahrhundert. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1994, S. 31–50.
- 6 Publizistisch verdichtete sich dieser Begriff bis 1900 bei Alois Riegl: Volkskunst, Hausfleiß und Hausindustrie. Berlin 1894; Robert Mielke: Volkskunst. Magdeburg 1896 und Oscar Schwindrazheim: Der Gedanke einer deutschen Volkskunst. In: Der Kunstwart. Rundschau über alle Gebiete des Schönen 10, 1896/97, H. 15, S. 227–23.
- 7 Manuskript „Schwarzwald-Sammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1.
- 8 Generallandesarchiv Karlsruhe, Sign. 69, Baden, Geheimes Kabinett Luise, Fasz. 1315.
- 9 Erst am 12.5.1919 erwarb man in Karlsruhe ein von Robert Forrer angebotenes Kunstwerk, eine Holzskulptur des 14. Jahrhunderts, Grabbild Christi, BLM Inv. Nr. C 10832. Siehe dazu Eva Zimmermann: Die mittelalterlichen Bildwerke. Karlsruhe 1985, S. 99.
- 10 In den Jahren 1861–1869 legte Gleichauf in 39 Aquarellen eine künstlerische Dokumentation badischer Trachten vor und fertigte dazu einen ausführlichen Arbeitsbericht. Zehn dieser Arbeiten erschienen nach 1870 als Farblithographien von Carl Grote bei H. Müller's Kunst-Verlag in Stuttgart.

- 11 Brigitte Heck: „Volkskunst“ und „Vaterländische Altertümer“. Die Entstehung der volkskundlichen Abteilung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe. In: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg 5, 1993, S. 265–296.
- 12 Vgl. Robert Forrer: Die Zeugdrucke der byzantinischen, romanischen, gotischen und späteren Kunstepochen. Straßburg 1894 sowie ders.: Die Kunst des Zeugdrucks vom Mittelalter bis zur Empirezeit. Nach Urkunden und Originaldrucken. Straßburg 1898.
- 13 Bibliographie Robert Forrer années 1882 à 1925. In: Bulletin de la société pour le conservation des monuments historiques d'Alsace 26, 1926, S. 7–26.
- 14 Vgl. Mitteilungen aus dem Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes zu Berlin 1897, S. 172 (innerhalb der Donatorenliste); Ulrich Steinmann: Die Entwicklung des Museums für Volkskunde von 1889 bis 1964. In: Staatliche Museen zu Berlin (Hg.): 75 Jahre Museum für Volkskunde zu Berlin 1889–1964. Berlin 1964, S. 7–47, hier S. 13; Heidi Müller: Möbel. In: Museum für Deutsche Volkskunde Berlin (Hg.): Lebendiges Gestern. Erwerbungen von 1959 bis 1974. Berlin 1975, S. 15–56, hier S. 18; Dies.: Die Sammlungskonzeption des Museums für deutsche Volkskunde von der Gründung 1889 bis zum ersten Weltkrieg. In: Jahrbuch der Berliner Museen 34, 1992, S. 185–194, hier S. 187.
- 15 Karl Brunner: Verzeichnis von volkskundlichen Sammlungen und Museen in Deutschland und den Nachbarländern. In: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlung für Deutsche Volkskunde zu Berlin/Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes zu Berlin 2, 1905, H. 3, S. 79–110, hier S. 106.
- 16 Robert Forrer: Von alter und ältester Bauernkunst (= Führer zur Kunst, Bd. 5). Esslingen 1906. Forrer vertrat dabei vehement die viele Jahre später von Hans Naumann (1886–1951) formulierte These vom „gesunkenen Kulturgut“.
- 17 Hermann Heidrich: Von der Ästhetik zur Kontextualität: Sachkulturforschung. In: Silke Göttisch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 33–56.
- 18 Oskar Spiegelhalder: Trachten und Hausindustrie des hohen Schwarzwaldes insbesondere der ehemaligen fürstlich fürstenbergischen Herrschaft Lenzkirch. Vortrag vom 31.1.1898 im „Breisgau-Verein Schau-in's-Land“ (Manuskript und Typoskript im Archiv des Augustinermuseums Freiburg).
- 19 Franziska Schürch, Sabine Eggmann, Marius Risi (Hg.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Ein Buch zum 100. Geburtstag der Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Münster 2010, S. 15.
- 20 Anita Bagus, Volkskundevereine in Deutschland. Zur außeruniversitären Generierung volkskundlichen Wissens ab 1890. In: Ebd., S. 35–44.

- 21 Bernadette Schnitzler: Robert Forrer (1866–1947). In: *Encyclopaedie de l'Alsace*, Vol. 5. Strasbourg 1983, S. 3106–3109; Dies.: *Robert Forrer (1866–1947): archéologue, écrivain, antiquaire*. Strasbourg 1999.
- 22 Claudia Selheim: *Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum*. Nürnberg 2005.
- 23 Christina Ludwig machte mich freundlicherweise auf diesen Sachverhalt aufmerksam und thematisiert ihn in ihrem Dissertationsprojekt „Die Signatur des Schwarzwalds. Volkskundliches Sammeln um 1900 am Beispiel von Oskar Spiegelhalder“ an der TU Dortmund.
- 24 Gemeinsam mit seinen Freiburger Universitätskollegen Friedrich Pfaff und Friedrich Kluge realisierte Elard Hugo Meyer 1894/95 den „Fragebogen zu Volkskunde in Baden“ und führte damit eine wegweisende Massenbefragung nach rezenter Folklore und Sachkultur durch. Die Auswertung dieses Materialfundus mündete dann in die Publikation „Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert“.
- 25 Oskar Spiegelhalder: *Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald*. In: *Mitteilungen des Vereins der Königlichen Sammlung für deutsche Volkskunde zu Berlin* 3, 1908, H. 1, S. 37–47; Auch in: *Zeitschrift des Vereins für Volkskunde* 18, 1908, S. 267–277; Ders. (wie Anm. 18); Ders.: *Vorbemerkung zu August Meitzens „Über die Uhrenindustrie des Schwarzwaldes“*. In: *Alemannia N. F.* 1, 1900, S. 1–6; Ders.: *Rezension von Loth, Hermann: „Die Uhrenindustrie im badischen Schwarzwald“*, Leipzig 1899. In: *Alemannia* 27, 1899, S. 300f.
- 26 Manuskript „Schwarzwald-Sammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch“. Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Best. 2.42.1. Nr. 1.
- 27 Kaufvertrag und Inventar in: *Generallandesarchiv Karlsruhe*, Sign. 440-Zug.1984-Nr.88-Fasz.32.
- 28 Martin Wörner: *Vergnügung und Belehrung. Volkskultur auf den Weltausstellungen 1851–1900*. Münster 1999, S. 73–78.
- 29 Ebd., S. 108–111. Ich danke Menno Dirks, Wittmund, für diesen freundlichen Hinweis, den ich seiner in Arbeit befindlichen Dissertation „Die Darstellung bäuerlichen Lebens im Museum zwischen 1890 und 1930“ (Arbeitstitel) entnahm.
- 30 Peter Albert: *Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volkslebens*. Freiburg 1909.
- 31 Auf Abb. 2 in der Albertschen Publikation, die auf 1703 datierte Waaguhr, geht Johannes Graf detailliert an anderer Stelle ein: *Johannes Graf: Jäger des verlorenen Schatzes. Oskar Spiegelhalder und die ältesten Schwarzwalduhren*. In: *Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie* 52, 2013, S. 75–96.
- 32 Gottfried Korff: *Fragen zur Migrationsmusealisierung. Versuch einer Einleitung*. In:

- Henrike Hampe (Hg.): Migration und Museum. Neue Ansätze in der Museumspraxis. Münster 2005, S. 5–15, hier S. 7.
- 33 Franz Xaver Kraus (Hg.): Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden. Beschreibende Statistik im Auftrage des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Bd. 6, Abt. 1: Die Kunstdenkmäler des Landkreises Freiburg. Tübingen, Leipzig 1904, S. 389–397.
- 34 Reinhold Krämer: Zur Geschichte der Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters. In: Anita Auer, Reinhold Krämer (Hg.): Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalters. Villingen-Schwenningen 2000, S. 23–32, hier S. 25.
- 35 Zur Wissenschaftsgeschichte der volkskundlichen Regionalforschung siehe: Günter Wiegmann, Michael Simon: Die Untersuchung regionaler Unterschiede. In: Göttsch, Lehmann (wie Anm. 17), S. 101–123.
- 36 Allerdings sind in den Magazinen auch Sammlungsgüter aus dem Vorbesitz Spiegelhalters – also mit einer Sp-Nummer – vorhanden, für die keine Originalkartei von Spiegelhalder (mehr) existiert und auch keine moderner Verzeichnung. Möglicherweise entgingen diese der Nachkriegsinventur, und da es seit über 60 Jahren keine weitere gab, fehlt eine sichere Konkordanz und damit Bestandssicherheit.
- 37 Zu Ausnahmen äußert sich Christina Ludwig in ihrem Beitrag in diesem Band.
- 38 Brigitte Heck: „Alter Krust und wertloser Kram“. Wie vor 100 Jahren die „Sammlung Spiegelhalder“ die Karlsruher Museumsszene beeindruckte. In: Badische Heimat 2009, H. 4, S. 615–622.
- 39 Auf eben diese ‚andere‘ Kunstsammlung Spiegelhalters verweist Raimund Adamczyk in seiner Schrift „Oskar Spiegelhalder 1864–1925“. Villingen-Schwenningen 1989, S. 9–12.
- 40 Brief Spiegelhalters vom 24.10.1909. Generallandesarchiv Karlsruhe, Sign. 440-Zug. 1984-Nr.88-Fasz.32.
- 41 Ulrike Höflein: Vom Umgang mit bäuerlicher Tracht. Aspekte bürgerlich motivierter Trachtenbegeisterung in Baden vom 19.Jhd. bis zur Gegenwart. Frankfurt, New York, Paris 1988; Heinz Schmitt: Volkstrachten in Baden. Ihre Rolle in Kunst, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft seit zwei Jahrhunderten. Karlsruhe 1988.
- 42 Brief vom 08.09.1891. Generallandesarchiv Karlsruhe, Sign. 235/40311.
- 43 Brigitte Heck: „Haarige“ Koexistenz. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Mit 100 Sachen durch die Landesgeschichte. Karlsruhe 2002, S. 82f. und dies.: Eine verzwickte Angelegenheit. In: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): 100 Objekte – 100 Geschichten. Dem Fremden im Eigenen auf der Spur. Karlsruhe 2014, S. 19.
- 44 Peter Albert: Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volkslebens. Freiburg 1909, S. 32.



45 Nigel Barley: Traurige Insulaner. Als Ethnologe bei den Engländern. München 1999, S. 9.

46 Siehe dazu Ingeborg Weber-Kellermann, Andreas C. Bimmer: Einführung in die Volkskunde Europäische Ethnologie. Stuttgart 1985, S. 67.

JOHANNES GRAF

## „Eine greifbare Geschichte der Schwarzwälder Uhren-Industrie“. Die Sammlung Spiegelhalder auf der Historischen Uhrenaussstellung Nürnberg 1905

1905 wurde in Nürnberg ein Jubiläum gefeiert: 400 Jahre zuvor sollte Peter Henlein in der freien Reichsstadt die Taschenuhr erfunden haben. Dieser Mythos, entstanden im geschichtsseligen und gleichzeitig chauvinistischen Wilhelminismus, ist bis heute umstritten, für viele sogar längst widerlegt.<sup>1</sup> Im Rahmen der Feierlichkeiten wurde am 1. Juli 1905 in den Räumen des Bayrischen Gewerbemuseums eine „Historische Uhrenaussstellung“ eröffnet. Sie zeigte neben Uhren aus dem Museum zahlreiche Privatsammlungen und Einzelstücke aus Privatbesitz. Außerdem stellten Uhrenfirmen ihre aktuellen Kollektionen vor. Eine solch umfangreiche Präsentation alter Uhren hatte es bislang in Deutschland nicht gegeben.

In dieser Ausstellung zeigte Oskar Spiegelhalder Teile seiner zweiten Schwarzwaldsammlung erstmals einer breiten Öffentlichkeit. Es ist ein ausgesprochener Glücksfall, dass sich sowohl ein genaues Verzeichnis der Ausstellungsstücke als auch ein Foto der Nürnberger Präsentation erhalten haben.<sup>2</sup> Die Zusammenstellung der Objekte und die Art der Hängung offenbaren eine spezifische Sicht auf die Geschichte der Schwarzwalduhren, die bis in die letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts Bestand haben sollte. Da es zudem lediglich drei weitere Fotos<sup>3</sup> gibt, die Einblicke in die Präsentation seiner Sammlungen zulassen – sie zeigen die Hängung im Obergeschoss seines Hauses in Lenzkirch –, ist eine Analyse der Nürnberger Ausstellungswand paradigmatisch für den Sammler Spiegelhalder. Sie zeigt ihn – um das Thema des Sammelbandes aufzunehmen – zwar nicht als Schätzer von (alten) Hüten, aber dafür als Hüter von Schätzen.

Schon in zeitgenössischen Berichten wurde die Präsentation hoch gelobt. Für seine „greifbare Geschichte der Schwarzwälder Uhren-Industrie“<sup>4</sup> bekam Spiegelhalder in Nürnberg eine Silberne Medaille zuerkannt.<sup>5</sup> Die Bedeutung seiner Sammlung war nicht nur in der Qualität der histori-



Die Sammlung von Oskar Spiegelhalter auf der Historischen Uhrenaussstellung in Nürnberg, 1905

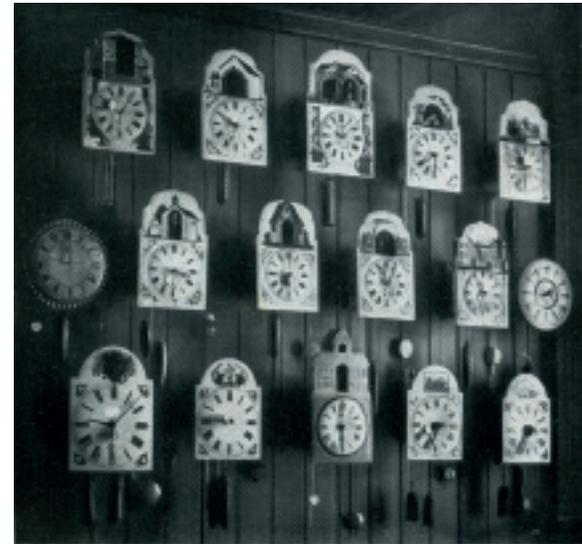
schen Objekte begründet, sondern ebenso darin, dass sein Sammelgebiet für Liebhaber alter Zeitmesser neu war. Noch um die Jahrhundertwende hatte sich das Interesse der ersten Uhrensammler vor allem auf Taschenuhren des 16. bis frühen 19. Jahrhunderts gerichtet, also auf die handwerkliche Uhrenproduktion. Gleiches galt für Großuhren. Auch von diesen waren nur diejenigen sammelnswert, die vor der Industrialisierung entstanden. Holzuhren galten demgegenüber als unbedeutend, bestenfalls kurios.<sup>6</sup>

Zeitgenössische Berichte beschrieben die außergewöhnliche Wirkung der alten Schwarzwalduhren auf die Besucher. Zunächst wurde die Größe und Position der Spiegelhalter-Sammlung hervorgehoben. Seine Ausstellungswand nahm die gesamte Rückwand des großen Saales ein. Daneben zeigte Spiegelhalter noch eine Uhrmacherwerkstatt mit alten Werkzeugen. Geschmückt war die

monumentale Ausstellungswand mit Nadelbaumzweigen, sodass die Besucher nicht nur die Uhren aus dem Schwarzwald sehen konnten, sondern die Region auch riechen konnten, in der sie entstanden waren. Laut dem Rezensenten im „Allgemeinen Journal der Uhrmacherskunst“ beruhte die Wirkung der Sammlung ebenso darauf, dass ein Großteil der Besucher eigene Erinnerungen an die Holzuhren hatte. Die preiswerten Produkte aus dem Schwarzwald waren im 19. Jahrhundert allgegenwärtig: „Die Sammlung, die sich im Interesse der Gesamtwirkung nicht streng chronologisch ordnen liess, ist auf einer grossen lichten Holzwand, gleichsam als Abschluss der Uhrenaussstellung, eine eingehende Besichtigung gestattend, aufgehängt und – ein Gruss aus der Heimat – von Waldbäumen duftig beschattet. Sie erfreut sich nicht nur bei Fachleuten, sondern auch beim Laienpublikum der grössten Anerkennung und ist zumal an Sonntagen von Zuschauern stark belagert, ist doch die alte Schwarzwälder seit langem überall heimisch geworden, in der Wohnstube des Bürgers, in der Dachkammer des Tagelöhners, in den Gängen, Vorplätzen, Küchen und Gesindegelegenheiten der Paläste, ja in deren Prunkräumen selbst, sofern die Schwarzwälder Uhr mit musikalischen oder mechanischen Kunstwerken ausgestattet ist. Auf dem Lande ist sie ja heute noch fast Alleinherrscherin.“<sup>7</sup>

Die duftenden Nadelbaumzweige waren ein geschickter Schachzug. Indem Spiegelhalder den Geruchssinn ansprach, unterstützte er die emotionale Wirkung der alten Schwarzwalduhren. Es ist sicherlich kein Zufall, dass der Rezensent direkt nach den „duftigen“ Zweigen schreibt, dass sich die meisten Besucher an diese Uhren erinnern können. Denn bestimmte Gerüche können unwillkürliche Erinnerungen auslösen, eine Erkenntnis, die den Lesern von Prousts „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ wohlbekannt ist und auch im Kontext der Hirnforschung diskutiert wird.<sup>8</sup> Ein wichtiges Vorbild für Spiegelhalder war wohl die „Historische Uhrensammlung“ in Furtwangen, das heutige Deutsche Uhrenmuseum. Im Seitenflügel der 1874 eröffneten Furtwanger Gewerbehalle befand sich die bereits 1852 gegründete Historische Uhrensammlung. Wie bei Spiegelhalder waren die historischen Stücke auch dort an Wänden aus Holzlatten aufgehängt.

Die Historische Uhrensammlung Furtwangen, mögliches Vorbild für Spiegelhalder, 1907



Ebenso souverän wie suggestiv nutzte Spiegelhalter in Nürnberg die Möglichkeiten bei der Gruppierung der Uhren. Schon der Rezensent im oben genannten Beitrag für das „Allgemeine Journal der Uhrmacherkunst“ bemerkte treffend, dass sich die Sammlung „im Interesse der Gesamtwirkung nicht streng chronologisch ordnen liess“.<sup>9</sup> Je nach Blickwinkel lassen sich drei bis fünf Abschnitte auf der Ausstellungswand erkennen: Im Zentrum stand das prächtigste Objekt der Sammlung, ein monumentales Figuren- und Musikwerk. Dieser zwei Meter hohe Schrank wurde in seiner Wirkung hervorgehoben, indem er hinter Glas gezeigt wurde. Die linke Seite der Wand zeigte eine idealtypische Entwicklung der Schwarzwälder hausgewerblichen Uhrenfertigung von den Anfängen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die rechte Seite war bestimmt von Stücken, die bei Sammlern wegen ihrer Seltenheit besonders begehrt waren: Musikuhren, Uhren mit beweglichen Figuren oder besonders kleine Schwarzwalduhren. Eingerahmt war die Präsentation von zwei imposanten Flötenstanduhren mit Figurenautomaten. Den oberen Abschluss bildeten etwa ein Dutzend Uhrenschilder, welche die motivische Vielfalt der Holzuhren verdeutlichten. Als ‚Fußnoten‘ dienten unterschiedliche Uhrengewichte auf der linken und lose Uhrwerke auf der rechten Seite.

Durch die Dreiteilung der Ausstellungswand wurde die Wirkung des zentralen Figuren- und Musikwerks noch hervorgehoben. Jedem an kirchlicher Kunst Interessierten musste klar sein: Spiegelhalter hatte der Schwarzwalduhr in Nürnberg einen Altar gebaut. Vergleichbar einem Triptychon thronte der Musikautomat wie Gottvater oder Jesus in der Mitte. Die unterschiedlichen Heiligen der Schwarzwalduhr auf den Seitenflügeln kommentierten und erläuterten die Bedeutung des zentralen Objekts. Sicherlich: Diese Sakralisierung der historischen Objekte durch ihre Hängung ist nicht erstaunlich, ja sie ist ein Phänomen, das aus der Frühzeit der bürgerlichen Museumsgründungen wohlbekannt ist. Aber sie ist ein weiteres Zeichen dafür, dass Spiegelhalter die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten konsequent nutzte.

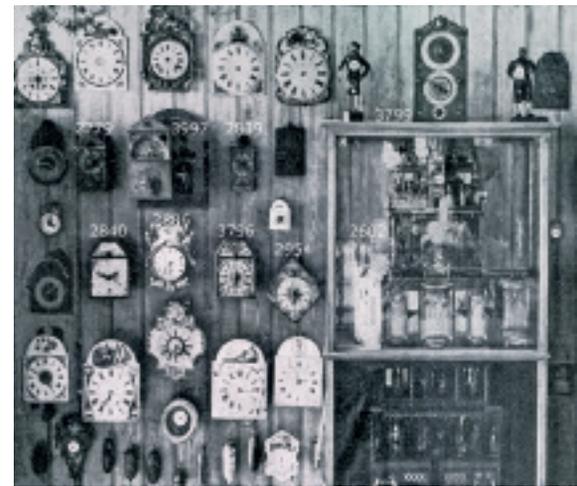
Schaut man sich das zentrale Objekt einmal genauer an, so wird deutlich, dass Spiegelhalter allen Grund hatte, tief in die Trickkiste der Szenographie zu greifen. Denn ausgerechnet das mechanische Musik- und Figurenwerk von Fideli Stamm aus Boll bei Bonndorf enthielt gar keine Uhr. Auf der Vitrine in der Mitte platzierte Spiegelhalter eine Holzuhr mit astronomischen Angaben und einem späteren, für den Schwarzwald untypischen Schild, flankiert von zwei Kleinplastiken, die populäre Figur des Uhrenkolporteurs darstellen. Der für den Erfolg der Schwarzwalduhr wesentliche Uhrenhandel wurde auf der Ausstellungswand noch durch zwei Gemälde dokumentiert, den Auszug eines Uhrenhändlers in die Fremde sowie seine Wiederkehr als gemachter Mann zeigend. Sie waren direkt auf das Gehäuse der beiden flankierenden Flötenstanduhren angebracht. Auf der rechten Standuhr war ferner eine Trage montiert, mit der Schwarzwalduhren auf Märkten und im Hausierhandel feilgeboten worden sein sollen.

Wie stark Spiegelhalter in den Vorstellungen seiner Zeit über die Geschichte der Schwarzwalduhr gefangen war, zeigt die idealtypische Entwicklung der Schwarzwälder Holzuhren von den

Anfängen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts auf der linken Hälfte der Ausstellungswand. Spiegelhalder ging im Einklang mit den Zeitgenossen davon aus, dass bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts Holzuhrwerke mit Waaghemmung gefertigt worden seien.<sup>10</sup> In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sollten im Schwarzwald dann Holzuhren mit Spindelhemmung und kurzem Vorderpendel entstanden sein. Ab 1780 hätten sich bei den hölzernen Uhren Ankerhemmung und langes Pendel durchgesetzt, bevor Mitte des 19. Jahrhunderts die kleineren Schottenwerke mit Holzplatinen die hausgewerbliche Fertigung bestimmten. Diese zeitliche Abfolge war auch entscheidend für die Reihung der Objektbeschreibungen in Richard Hammers „Katalog der Historischen Uhrenaussstellung Nürnberg“: Auf die „Wage-Uhr“ folgte die „Spindeluhr mit Kuhschwanzpendel vorn“ sowie die „Pendeluhr mit Langschwengel hinten“ und schließlich die „Schottenuhr mit Lackschild“.<sup>11</sup>

Die geschichtliche Entwicklung spiegelte sich für den Sammler auch in der Schildgestaltung. Die ersten Uhren zeichneten sich für Spiegelhalder durch hölzerne Zifferblätter aus, die mit einem gedruckten Papierschild beklebt oder direkt auf das Holz gemalt wurden. Daran anschließend sieht man auf dem Bild der Nürnberger Ausstellung von 1905 Schilder mit Hinterglasmalerei, im unteren Teil schließlich bogenförmige Lackschilder, die den Markt für Schwarzwalduhren in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und darüber hinaus dominierten.

Diese Chronologie der Uhrentechnik scheint nahezu liegen, da sie sich in ähnlicher Weise bei den Uhrwerken aus Metall beobachten lässt. Es verwundert deshalb nicht, dass dieses Ordnungsprinzip auch die Sammlungskonzeption andernorts bestimmte. Leider hat sich Spiegelhalder nicht dazu geäußert, woher er die Anregung für die Auswahl und Gliederung seiner Uhrensammlung erhalten hatte. Möglicherweise hat er sich nicht nur von schriftlichen Abhandlungen beeinflussen lassen, sondern auch von der Ausstellung der Historischen Uhrensammlung in Furtwangen. Adolf Kistner hat in der Einleitung zum Furtwanger Bestandskatalog 1925 darauf hingewiesen, dass bereits Robert Gerwig in den 1850er Jahren von der Vorstellung ausgegangen sei, die



Detail aus dem Foto der Ausstellung Nürnberg 1905, die Frühgeschichte der Schwarzwalduhr zeigend, mit den Inventarnummern von Spiegelhalder (heute Teil der Sammlung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe)

Schwarzwalduhr habe sich quasi naturwüchsig vom Einfachen zum Komplizierten entwickelt. Laut Kistner sei diese Vorstellung über die Rezeption von Darwins Evolutionstheorie zum Grundgedanken technischer Museen im Allgemeinen geworden: „Der genetische Gedanke – durch die Entwicklungslehre von Ch. Darwin (1809–1882) gefördert – ist heute für die technischen Museen richtungweisend; vergessen wir nicht, daß er schon bei R. Gerwig 1852 vorhanden war.“<sup>12</sup>

Diese Idee einer quasi natürlichen technischen Entwicklung vom Einfachen zum Komplizierten, von der ungenauen zur präzisen Uhr liegt auch Spiegelhalters Auswahl zugrunde. Dabei unterlag



Uhren mit Vorderpendel („Kurzschwanz“) aus Deggendorf bzw. dem bayrischen Raum. Sie galten bis in die 1980er Jahre als frühe Schwarzwalduhren (heute Badisches Landesmuseum; von links nach rechts: Sp 2840, Sp 3796, Sp 2954)

er einem zählbaren Irrtum der regionalgeschichtlichen Forschung, die in ihrem häufig eingeschränkten Blickfeld alles, was ein hölzernes Uhrwerk hatte, als Schwarzwalduhr bezeichnete. Doch wie Berthold Schaaf in seinem grundlegenden Buch über „Holzräderuhren“<sup>13</sup> von 1986 zeigen konnte, existierten in vielen Gegenden Europas (und Nordamerikas) ganz unterschiedliche Bauformen, die meist für eine Region charakteristisch waren. Die im Schwarzwald längst überholten Werkkonstruktionen wurden anderswo weit später gebaut. So sind insbesondere die in Nürnberg gezeigten Zeitmesser mit Waaghemmung, aber auch die mit Vorderpendel und Hinterglasschild nicht typisch für den Uhrenbau im Schwarzwald, sondern für den bayrisch-fränkischen

und böhmischen Raum.<sup>14</sup> Die Holzuhr mit der altertümlichen Radwaag stammte vom Uhrmacher Joseph Laserer aus Gosau (Salzburg), der diese Art Uhrwerke noch Anfang des 19. Jahrhunderts baute.<sup>15</sup> Indem Spiegelhalder und andere frühe Sammler Holzuhren aus unterschiedlichen Regionen dem Schwarzwald zuzuschlugen, konnte der ‚genetische Gedanke‘ der Entwicklung vom angeblich Einfachen zum Komplexen auch durch historische Objekte belegt und gestützt werden.

Von den sieben Uhren mit Balkenwaag oder Spindelhemmung mit Vorderpendel auf dem Bild der Nürnberger Ausstellung, die später in die Sammlung des Badischen Landesmuseums gelangten, fanden sich fünf, bei denen Spiegelhalder auf den Inventarkarten den Ort der Erwerbung notiert hatte. Bezeichnenderweise wurden vier Uhren in München gekauft. Eine der Uhren mit Vorderpendel und Hinterglasschild (Sp 2840) stammte vom Münchner Händler Jagemann, der mit seiner Sammlung alter Uhren ebenfalls in Nürnberg 1905 vertreten war.<sup>16</sup> Es verwundert deshalb nicht, dass diese Holzuhren im bayrischen, böhmischen oder salzburgischen Raum entstanden sind.

Wie aber hätte Spiegelhalder wissen sollen, dass sie nicht im Schwarzwald hergestellt worden waren? Vor Spiegelhalder hatte es ja lediglich schriftliche Beschreibungen früher Schwarzwalduhren gegeben. Ob Spiegelhalder sich bei seinem Bild der frühen Schwarzwalduhren von den beiden damals bestehenden Uhrenmuseen der Region leiten ließ, muss offen bleiben. Denn bis zur Nürnberger Ausstellung hatten weder das nur von 1898 bis 1904 bestehende Deutsche Museum für Zeitmeßkunst der Uhrenfirma Junghans in Schramberg noch die Historische Uhrensammlung in Furtwangen Museumsführer veröffentlicht.<sup>17</sup>

Auch die beginnende Bildberichterstattung hatte diese beiden Institutionen noch nicht erreicht. Erstmals 1907 erschienen in der Familienzeitschrift „Über Land und Meer“ Fotos der Furtwanger Uhrensammlung.<sup>18</sup> Insofern kann Spiegelhalder als maßgeblicher Pionier bei der Verbildlichung der Schwarzwälder Uhrengeschichte bezeichnet werden. Er war der erste, der systematisch hochwertige Aufnahmen seiner Uhren anfertigen und im Umkreis der Nürnberger Ausstellung auch abdrucken ließ.<sup>19</sup> Spiegelhalder konnte



Jagemann war ein Münchner Händler, bei dem Spiegelhalder Holzuhren erwarb, die fälschlich dem Schwarzwald zugeordnet wurden.





Uhren der Spiegelhalter-Sammlung im Badischen Landesmuseum, die früher als älteste Schwarzwalduhren bezeichnet wurden.  
 Von links: Fragment einer Figurenuhr mit Kuckucksautomat, wohl bayrisch-fränkischer Raum, Sp 3997. Holzräderuhr mit ergänztem Schild des 19. Jahrhunderts, Sp 3799. Holzräderuhr mit Radwaag, Laserer, Gosau (Vorarlberg) 1804

sich so äußerst erfolgreich in das Bildgedächtnis der Region einschreiben. Wesentlichen Einfluss auf die Rezeption im 20. Jahrhundert nahm er nicht nur durch Berichte über seine Sammlung, wie den von Peter P. Albert, sondern ebenso durch die für Jahrzehnte einzige Monographie zum Thema „Die Schwarzwalduhr“ von Adolf Kistner (1927).<sup>20</sup> Bei Kistner ist die Waaguhr mit Kuckucksautomat (Sp 3997, Ab. 19), die astronomische Wanduhr mit Waag (Sp 3779, Abb. 33) und eine Uhr mit Hinterglasschild (Sp 3796, Abb. 44) enthalten – allesamt Uhren, bei denen mit guten Gründen die Herkunft aus dem Schwarzwald bezweifelt werden kann. Gerd Bender zeigte in seinem materialreichen Standardwerk „Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke“ Mitte der 1970er Jahre ebenfalls jene angeblichen Schlüsselwerke zur Frühgeschichte der Schwarzwalduhr.<sup>21</sup> Noch 1995 wurden die Deggendorfer Uhren aus der Sammlung Spiegelhalter in dem reich bebilderten Ausstellungskatalog des Badischen Landesmuseums „Und ewig ticken die Wälder. Uhren aus Schwarzwaldstuben“ abgebildet, ohne dass darauf hingewiesen wurde, dass sie aus Niederbayern stammen.<sup>22</sup>

Die Wirkung Spiegelhalders auf das Bild der frühen Schwarzwalduhren im 20. Jahrhundert war übermächtig. Vergleichbar einem Krimi lieferte Spiegelhalder zur Erzählung des ‚Tathergangs‘ die passenden ‚Beweisstücke‘. Die Aussagekraft der Indizien wurde lange Zeit nicht in Frage gestellt, denn die Holzuhren mit Balkenwaag oder Vorderpendel passten scheinbar perfekt zu den Erzählungen über die idealisierte technische und stilistische Entwicklung der Schwarzwalduhr – auch wenn die Uhren ausnahmslos nicht hier entstanden waren.

Die in Nürnberg gezeigten angeblichen Schlüsselstücke für die Frühgeschichte des Schwarzwälder Hausgewerbes wurden fast ausnahmslos von Karlsruhe angekauft.<sup>23</sup> Auf diese Weise hat auch das Badische Landesmuseum dazu beigetragen, dass Spiegelhalders Sicht auf die Schwarzwalduhren so lange Bestand haben konnte.

So verdienstvoll Spiegelhalder mit seiner Sammeltätigkeit auf die badische Volkskunde gewirkt hat, so verhängnisvoll war sein Einfluss auf das Bild früher Holzuhren. Er bestimmte, welche Uhren sammelnswert waren und welche nicht. Erst ab den 1980er Jahren begann dieses festgefügte Bild zu bröckeln, angestoßen durch Berthold Schaafs vergleichende Forschungen zu Holzräderuhren. Heute werden Spiegelhalders Fehltriteile nicht nur in Fachkreisen diskutiert, sondern in aller Öffentlichkeit thematisiert, etwa anhand der Deggendorfer Uhren in der Dauerausstellung des Franziskanermuseums über den Sammler Spiegelhalder. Wie in einem Brennglas zeigt das Foto der Nürnberger Ausstellung 1905 die Zeitgebundenheit seiner Urteile und seine außerordentliche Begabung, das Medium der Präsentation im Raum (und das Medium der Objektfotografie) dazu zu nutzen, sein Bild der Schwarzwalduhren nachhaltig im Bewusstsein zu verankern.

## ANMERKUNGEN

- 1 Thomas Eser: Die älteste Taschenuhr der Welt? Der Henlein-Uhrenstreit. Begleitband zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 4. Dezember 2014 bis 12. April 2015 (=Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum, Bd. 16). Nürnberg 2014. Zusammenfassend dazu: Jürgen Abeler: In Sachen Peter Henlein. Wuppertal 1980.
- 2 Richard Hammer: Katalog der Historischen Uhrenaussstellung Nürnberg. Stuttgart 1905. Das Foto mit der Ausstellungswand in: Allgemeines Journal der Uhrmacherskunst 30, 1905, Beilage 14.
- 3 Abgebildet in: Anita Auer, Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalder. Villingen-Schwenningen 2000, S. 103 u. 105.
- 4 Die Historische Uhrenaussstellung zu Nürnberg. [Teil] III. In: Allgemeines Journal der Uhrmacherskunst 30, 1905, Nr. 17, S. 260–262, hier S. 260.
- 5 Die Preisverleihung auf der Historischen Uhren-Ausstellung. In: Deutsche Uhrmacher-Zeitung 29, 1905, Nr. 15, S. 238.
- 6 Noch das erste deutschsprachige Handbuch für Uhrensammler erwähnt Holzuhren nicht. Vgl. Ernst Bassermann-Jordan: Uhren. Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. Berlin 1914.
- 7 Die Historische Uhrenaussstellung zu Nürnberg (wie Anm. 4), S. 260.
- 8 J. A. Gottfried u.a.: Remembrance of odors past. Human olfactory cortex in cross-modal recognition memory. In: Neuron 42, 2004, S. 687–695.
- 9 Die Historische Uhrenaussstellung zu Nürnberg (wie Anm. 4), S. 260.
- 10 Zur Rolle Spiegelhalders bei der Rezeption der frühesten Schwarzwalduhren vgl. Johannes Graf: Jäger des verlorenen Schatzes. Oskar Spiegelhalder und die ältesten Schwarzwalduhren. In: Jahresschrift der Deutschen Gesellschaft für Chronometrie 52, 2013, S. 75–96.
- 11 Hammer (wie Anm. 2), S. 97f.
- 12 Adolf Kistner: Historische Uhrensammlung Furtwangen. Furtwangen 1925, S. 40.
- 13 Berthold Schaaf: Holzrädenuhren. München 1986.
- 14 Die Präsentation der Spiegelhalder-Sammlung im Franziskanermuseum von 2001 hat aus dieser Not eine Tugend gemacht, indem sie in den Objektbeschriftungen deutlich den Unterschied zwischen Spiegelhalders Zuschreibung und dem heutigen Forschungsstand benannte.
- 15 Zuschreibung für Inv. Sp 2839 nach: Wolfgang Heck, Wolfram Metzger (Hg.): Und ewig ticken die Wälder. Uhren aus Schwarzwaldstuben. Karlsruhe 1995, S. 60, Nr. 8.

- 16 Eine Uhr mit Balkenwaag (Sp 2779) kaufte Spiegelhalder am 25. August 1898 in München, die Holzuhr mit Radwaag (Sp 2839) im Dezember 1898 beim Kunsthändler J. Hohenleitner. Auch die Später auf astronomische Anzeigen umgebaute Uhr mit Waaghemmung (Sp 3799) hatte Spiegelhalder bereits am 1. August 1896 in München erworben. Lediglich eine weitere Uhr (Sp 3796) hatte Spiegelhalder im Schwarzwald gefunden. Wie diese für das niederbayrische Deggendorf typische Uhr nach Friedenweiler kam, ist nicht bekannt.
- 17 Vgl. Ursula Dittrich-Wagner: Das Deutsche Museum für Zeitmeßkunst in Schramberg. In: Dies.: Die Arthur Junghans'sche Kunstuhr im Stadtmuseum Schramberg. Schramberg 1990, S. 14–18. Den „Führer durch die Uhrensammlung“ veröffentlichte Leo Balet erst 1913 in Stuttgart, fast ein Jahrzehnt nachdem das Schramberger Museum an das Königlich Württembergische Landesgewerbemuseum in Stuttgart übergeben worden war.
- 18 Julius Müller: Wie die Schwarzwälderuhr entsteht. Mit elf Abbildungen nach photographischen Aufnahmen und einer Zeichnung des Verfassers. In: Über Land und Meer. Oktav-Ausgabe 23, 1907, H. 11, S. 180–186.
- 19 Neben der Beilage 14 im „Allgemeinen Journal der Uhrmacherkunst“ von 1905 wären hier zu nennen: Wilhelm Schultz: Die Sammlung Spiegelhalder. In: Deutsche Uhrmacher-Zeitung 29, 1905, Nr. 11, S. 165–167, Nr. 12, S. 185f., Nr. 15, S. 239; 30, 1906, Nr. 16, S. 250–252; Die Historische Uhrenaussstellung. Teil II. In: Deutsche Uhrmacher-Zeitung 29, 1905, Nr. 16, S. 253f.; Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch. In: Leipziger Uhrmacher-Zeitung 16, 1909, Nr. 21, S. 335–337.
- 20 Peter P. Albert: Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volkslebens. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 25, 1909, S. 91–124; Adolf Kistner: Die Schwarzwälder Uhr. Karlsruhe 1927.
- 21 Gerd Bender: Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Bd. 1. Villingen 1975, S. 2. Dazu zählten die Figurenuhr mit Kuckucksautomat Sp 3997 (S. 246) und die Waaguhr mit astronomischen Angaben Sp 3779 (S. 309). Auch werden bei Bender Uhren mit Vorderpendel und Hinterglasschild aus dem Raum Deggendorf (Tafel 27 nach S. 424) noch als frühe Schwarzwalduhren bezeichnet.
- 22 Heck, Metzger (wie Anm. 15), S. 58 (Sp 3796, Sp 2840) u. S. 59 (Sp 2954).
- 23 Ich danke Frau Brigitte Heck M.A. vom Badischen Landesmuseum ganz herzlich für die große Hilfe bei der Erstellung dieses Beitrags.



## Die Region sammeln und präsentieren. Oskar Kling als Akteur der Musealisierung

### Wer war Oskar Kling?

Oskar Kling wurde 1851 im englischen Charlton on Medlock als Sohn eines dort ansässigen, aber ursprünglich aus Frankfurt am Main stammenden Kaufmanns und dessen englischer Ehefrau geboren.<sup>1</sup> 1860 zog die Familie nach Frankfurt, doch behielt Kling Zeit seines Lebens die englische Staatsbürgerschaft, obwohl er ein glühender deutscher Patriot und Bismarckverehrer wurde. Nach einer Banklehre nahm er das Studium der Zoologie auf, das er 1873 in Jena bei Ernst Haeckel (1834–1919) mit einer Arbeit über Rohrwürmer abschloss. Der vermögende Kling konnte sich ein Leben als Privatier leisten und besaß seit den 1880er Jahren Verbindungen zum Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. 1886 hatte er diesem eine 40.000 Bücher und Inkunabeln zählende Bibliothek seines Onkels zum Vorzugspreis von 10.000 Mark verkauft. Über den Ankauf war zu lesen, dass „ein eifriger Freund und opferwilliger Verehrer unserer nationalen Anstalt“ ihn ermöglicht hatte.<sup>2</sup>

Offensichtlich konnte der Erste Direktor des Hauses August von Essenwein (1831–1892) den Zoologen dazu bewegen, die allseits verschwindenden Volkstrachten weitgehend auf eigene Kosten zu sammeln. Seit 1891 unternahm Kling Sammel- und Einkaufsreisen durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande und Südtirol. Der seit Oktober 1894 im Amt befindliche Museumsdirektor Gustav von Bezold (1848–1934) „begutachtete“ im März 1895 die Bestände in Frankfurt, wo Kling bis zu seinem Tod 1926 lebte, und ließ seine Kollegen wissen: „Die Sammlung wird [...] eine ausreichende aber nicht überreiche Anschauung der Volkstrachten des 19. Jahrhunderts in Deutschland geben und bildet für das germanische Museum eine werthvolle Bereicherung und Ergänzung der kulturgeschichtlichen Sammlungen.“<sup>3</sup> Als die dem Museum von Kling als Schenkung vermachte Kollektion im Juni 1905 der Öffentlichkeit präsentiert wurde, umfasste sie 370 bekleidete Figurinen, Büsten und Köpfe.

## Wie hat Oskar Kling sich auf das Sammeln von Trachten vorbereitet?

Im Laufe seines Lebens hatte Oskar Kling eine 26.000 Bände umfassende Bibliothek angelegt. Einen Handapparat zum Thema Tracht separierte er und überließ ihn dem Germanischen Nationalmuseum. Da die meisten dieser Bücher überliefert sind, kann man in ihnen auch gelegentlich seine handschriftlichen Eintragungen finden, die sich meist auf kurze Beurteilungen beschränken. Neben den Standardwerken zur Tracht von Eduard Duller (1809–1853) „Das deutsche Volk in seinen Mundarten, Sitten, Gebräuchen, Festen und Trachten“ (1847) und Albert Kretschmer (1825–1891) „Deutsche Volkstrachten“ (1864/70) besaß Kling von Friedrich Hottenroth (1840–1917) das dreibändige Werk „Deutsche Volkstrachten. Vom XVI. Jahrhundert an bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts“ (1898–1902), das er auf der Titelseite als „Mist“ klassifizierte. Für die Region Schwarzwald griff er vor allem auf die Publikation „Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogtum Baden“ (1820/27) von Aloys Schreiber (1763–1841) zurück.<sup>4</sup> Die in diesem Werk wiedergegebenen Darstellungen verschiedener Zeichner und Stecher präsentierte er auf einem Drehständer im Trachtensaal und machte sie so den Besuchern zugänglich. Kling zog ferner die Veröffentlichungen des französischen Juristen und Reiseschriftstellers Charles Lallemand (1826–1904) und des Malers Rudolf Gleichauf (1826–1896) zu Rate.<sup>5</sup> Sechs Jahrgänge vom „Schwarzwald-Kalender mit industriellem Wegweiser durch den badischen und württembergischen Schwarzwald“ aus den Jahren zwischen 1895 und 1901 lagen ihm ebenfalls vor. Sie beinhalteten zum einen Fotografien mit Trachten, besonders von dem 1885 in Karlsruhe ausgerichteten Huldigungszug aus Anlass der Hochzeit des Erbprinzen Friedrich II. mit Prinzessin Hilda von Nassau, zum anderen Wiedergaben von Trachtenbildern des Malers Wilhelm Hasemann (1850–1913). Ein vernichtendes Urteil hielt der Sammler für das 1900 erschienene Buch „Volkstrachten aus dem Schwarzwald“ mit Aquarellen von „Kunst Schmierer“ Heinrich Issel (1854–1934) bereit: „Charakterlose, das Wesentliche & Detail nicht wiedergebende Zeichnung“.



Bemerkung Klings in dem Buch von Issel „Volkstrachten aus dem Schwarzwald“, 1900.  
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Foto: Georg Janßen

gen, theilweise nach bekannten Photographien!“ Doch dem Medium des Lichtbilds stand der Zoologe nicht grundsätzlich negativ gegenüber, wie seine umfangreiche, auch in Fotografien vorhandene Trachtengraphiksammlung verdeutlicht.

Handelte es sich bei den Büchern oft um illustrierte Werke, so finden sich in der von Kling angelegten und ebenfalls im Germanischen Nationalmuseum verwahrten Trachtengraphiksammlung auf 800 Tafeln graphische Blätter, gelegentlich Kopien nach Originalen aus seiner Hand, Postkarten und Fotografien. Letztere vermutlich aber nicht von ihm angefertigt. Im Falle des Schwarzwaldes entdeckt man eine von dem Sammler versehene Tafel mit fünf Fotografien, davon eine mit der Bildunterschrift: „Älteste Tracht des hohen Schwarzwaldes“.<sup>6</sup> Die abgebildete Frau trägt einen von Oskar Spiegelhalder (1864–1925), dem Schwarzwaldsammler und Uhrenfabrikanten, als „Stuche“ bezeichneten Florhut, der seiner Kenntnis nach um 1780 aktuell war.<sup>7</sup> Dass es sich mit sehr großer Wahrscheinlichkeit bei der Kopfbedeckung um ein Stück aus der Türkenbeute handelt, war damals noch unbekannt.<sup>8</sup> Das Badische Landesmuseum erhielt den Hut 1909 beim Erwerb der Sammlung Spiegelhalder. Die Fotografie in der Sammlung Kling scheint von M. Ferrars zu stammen,<sup>9</sup> die ältere Trachtenträgerin war Marie Fürderer, eine ehemalige Magd, die später mit ihrem Mann einen Bauernhof in Falkau pachtete. Sie wurde gelegentlich von Spiegelhalder mit der Kamera festgehalten. In wenig abweichenden Variationen zu den Aufnahmen im Germanischen Nationalmuseum finden sich drei davon neben anderen zur Illustration des Aufsatzes von Peter P. Albert über die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch.<sup>10</sup>

Bildete die Fotografie in diesem Fall für Oskar Kling vor allem eine Dokumentation vermeintlich vergangener Kleidungsstile, so konnten die Werke in der Trachtengraphiksammlung und die Bücher für ihn auch Vorlage und Anregung für die Inszenierung auszustellender Trachtenfigurinen sein.

### Wie bildete Kling aus seinem Wissen Schwarzwälder Trachten?

Als Beispiel wird zunächst eine mit „Schonach“ bezeichnete Figurine mit Gipskopf herausgegriffen.<sup>11</sup> Sie trägt einen Zylinder und am Armstumpf ein Strohbüschel. Die Kombination von Geflecht und Zylinder schien Ende des 19. Jahrhunderts zu einer festen musealen Präsentationseinheit für diese Region geworden zu sein und trug maßgeblich zur Festschreibung eines Schwarzwälder Trachtentypus bei, wie wiederum die Kling zugänglichen Medien veranschaulichen. Diese zeigte er wie erwähnt zum Teil auf einem Drehständer im Trachtensaal, darunter auch das Blatt „Das Strohflechten auf dem Schwarzwald“ aus dem Werk von Aloys Schreiber.<sup>12</sup> Somit gewährte Kling einen Einblick in die heimindustrielle Tätigkeit ebenso wie dies die Schrift von Joseph Bader „Badische Volkssitten und Trachten“ (1843) tat, in der es hieß, dass die „Frauen mit ihren Strohhalmbündeln unter dem





Frauentracht aus Schonach aus der Sammlung Kling, um 1830/1905. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Foto: Jürgen Musolf

Arme umherwandeln“.<sup>13</sup> Völlig aus dem Arbeitskontext herausgelöst begegnet uns eine Zylinderträgerin mit Strohgeflecht in der Hand als Titelvignette in dem 1860 von Charles Lallemand veröffentlichten Buch „Les paysans badois“, dem eine Route zu den schönsten badischen Trachtenlandschaften beigelegt war, und als Teil einer Personengruppe auf der „Prechthal“ bezeichneten Tafel bei Kretschmer.<sup>14</sup> Der Franzose Lallemand berichtete aus den Gegenden um Triberg, Hornberg, Schönwald, Furtwangen und dem Simonswald, dass dort zylindrische, gelb bemalte Hüte „erbarungslos auf allen Wegen und allen Landstrichen“ herrschen würden und „jedem auswärtigen Reisenden, sei er noch so blasiert, abgestumpft oder gefeit gegen das Wundern, einen Schrei der Verblüffung zu entreißen“ vermögen, wenn er eine solche Kopfbedeckung erstmals wahrnehme.<sup>15</sup> Auch der Trachtenspezialist Kretschmer bemängelte die unkleidsame Kopfbedeckung, die in seinen Augen zudem etwas „Blechähnliches“ hatte. Das Merkwürdige und das Fremdartige wurden also besonders hervorgehoben und in Wort und Bild fixiert. Auch an den beiden von dem Maler Johann Baptist Tuttiné (1838–1889) in Karlsruhe 1881 und 1885 ausgerichteten, den künstlerisch-ästhetischen Aspekt in den Vordergrund rückenden Trachtenfestzügen nahmen Frauen aus den oben erwähnten Regionen mit unterschiedlich gefärbten Zylindern teil.<sup>16</sup> Vermutlich handelte es sich aber um eine Maskerade, bei der die Untertanen wohl nur aus Verbundenheit mit dem badischen Herrscherhaus noch einmal die altmodische Kleidung anlegten. Inzwischen hatte sich die bürgerliche Trachtenbegeisterung auf die einstigen Akteure übertragen und bei ihnen ein neues Selbstverständnis im Umgang mit der abgelegten ‚regionaltypischen‘ Kleidung hervorgerufen, und so erfüllten sie die Erwartungshaltungen der sie beobachtenden, städtisch-bürgerlichen Eliten.

Eine rein historistisch-folkloristische Demonstration war das 1895 in Freiburg im Breisgau abgehaltene Trachtenfest. Dort traf „z.B. die Prechthäler Damenwelt in ihren gelben Strohzylindern“ ein, „die zuvor schon lange kein Prechthäler Haupt mehr geschmückt hatten, selbst nicht bei heimischen Hochzeiten, sondern, die ‚für gewöhnlich‘ [...] auf den Speichern ein idyllisches Dasein führen als Zwiebelbehälter und dergl.“<sup>17</sup> Diese Beobachtungen des

Gutacher Pfarrers Richard Nuzinger (1867–1950), der ein eifriger Widersacher des um die Trachten-erhaltung bemühten Pfarrers und Politikers Heinrich Hansjakob (1867–1916) war, gipfelten in der Feststellung, dass alle Anstrengungen, Trachten zu bewahren, vergeblich seien.

So musste auch Oskar Kling die dem Untergang geweihten Realien zur Ausstattung der Figurine aus Schonach zusammensuchen. Sie stammten schließlich aus Schonach, Mühlenbach, dem Prechtal und aus Gutach. Erworben hat er sie vor allem von dem im südbadischen Jestetten ansässigen Landwirt, Gemischtwaren- und Antiquitätenhändler Josef Stadler (1843–1917) sowie von „verschiedenen Frauen“, den Gürtel hingegen von Arthur H. Duffner (1869–1934) aus Furtwangen bzw. Karlsruhe.<sup>18</sup>

Damit sind zwei Namen für die Erwerbungen aus dem Schwarzwald gefallen, die im Kontext der (Trachten-)Sammlung Kling bzw. der Sammlung Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums mehr Gewicht haben als der von Oskar Spiegelhalder. Allerdings kann für die Phase des Sammlungsaufbaus um 1900 keine scharfe Trennungslinie zwischen den Aktivitäten des Sammlers und denen des Museums gezogen werden. Man arbeitete Hand in Hand und tauschte sich aus, wovon Oskar Klings Briefe an das Nürnberger Museum zeugen, die von den Direktoren oder Bearbeitern mit kurzen Antwortvermerken versehen worden sind. Mancher Ankauf wurde gemeinsam finanziert, wie dies anschaulich eine Figurine aus Furtwangen belegt, die unter dem Motto „aus zwei mach' eins“ subsumiert werden kann.<sup>19</sup> Die meisten Kleidungsstücke erwarb man von dem Gutsbesitzer, Mitbesitzer einer „Stroh-Manufaktur“ und Schriftsteller Arthur Duffner. Dieser hatte sich im November 1899 an das Germanische Nationalmuseum gewandt, um „einige Schwarzwälder, echte alte Kostüme“ zu verkaufen. Zudem betonte er ihre Seltenheit: „Ich sage nichts Unrichtiges, wenn ich behaupte, daß Sie schwerlich noch ein Kostüm wie das, das ich Ihnen sende im Schwarzwald auf-treiben können.“ Darüber hinaus berichtete er über die einstige Trägerin: „[...] sie war weit und breit die ‚führnemschte‘ & ist im hohen Alter, voriges Jahr gestorben. Im Jahr 1895 hatte ich die Ehre diese Frau in dem Kostüm noch selbst den Großherzoglichen Herrschaften anlässlich ihres Besuches in Furtwangen vorzustellen.“<sup>20</sup> Bei dieser Vorstellung scheint es sich um eine Einzelinitiative Duffners gehandelt zu haben, doch diese Präsentation wertete gegenüber dem potenziellen Käufer gewiss den Preis auf, der von Duffner mit 200 Mark veranschlagt worden war. Einen weiteren „sehr alten“ Anzug bot er für 100 Mark an. Das Germanische Nationalmuseum nahm wegen des Erwerbs Kontakt zu Kling auf und schickte ihm die Objekte zur Begutachtung nach Frankfurt. Er fand den Preis überhöht und schlug vor, dass das Museum die Kleidung der alten Frau und er die „sehr alte“ Kleidung kaufen solle, denn so Kling weiter: „aus den beiden Costümen [kann man; C.S.] dann ein gutes zusammensetzen.“<sup>21</sup> Die vom Sammler angelegten Inventare belegen, dass dieser Vorschlag realisiert wurde. Mithin wählte er, wie vielfach in seiner Kollektion zu beobachten, eine an ästhetischen Idealen ausgerichtete Präsentationsform, welche die historische Authentizität nicht berücksichtigte und die Kleidungsstücke nicht als vestimentäre Quellen betrachtete. Die soziale Herkunft der einstigen Trägerin, die gegebenenfalls Rückschlüsse über einige Objekte erlaubt hätte,

stand weder im Interesse des Anbieters noch im Interesse musealer Konzeptionen ländlicher Kultur um 1900.

Eine mit Oberprechtal bezeichnete Figurine ist fast ausschließlich mit bei Stadler erworbenen Kleidungsstücken versehen, überhaupt scheint er für Kling der wichtigste Zuträger im Schwarzwald sowie im südlichen Baden gewesen zu sein. Doch ergriff Kling auch selbst die Initiative und so finden sich in seinen rund 14.500 Objekte umfassenden Inventaren viele bisher nicht genau zuzuordnende Namen bzw. Stücke aus dem Schwarzwald. Im 1905 eröffneten Trachtensaal war diese Region mit etwa 20 Figurinen gut vertreten.

### Wo bleibt Oskar Spiegelhalter?

Brigitte Heck wies schon in ihrer Magisterarbeit auf die Kontakte Oskar Spiegelhalters zu Oskar Kling und auf die häufigen Besuche des Schwarzwälders in Frankfurt hin.<sup>22</sup> Doch stellt sich die Frage, was geblieben ist und welche Objekte durch die Verbindung der beiden Akteure den Weg in die Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums fanden. Seinerzeit wertete Brigitte Heck den Briefwechsel zwischen dem Uhrenfabrikanten aus dem Schwarzwald, dem Zoologen aus Frankfurt und dem Nürnberger Museum aus. Doch soll hier erneut ein Blick in die Korrespondenz geworfen werden. Im Juli 1897 schrieb Kling an das Museum, dass er wohl noch im Sommer des Jahres Gelegenheit habe, die „Sammlung Spiegelhalter in Lenzkirch“ zu sehen. Ohne sie zu kennen, ließ er die Nürnberger bereits wissen: „[...] das ganze anzukaufen würde wahrscheinlich nicht verlohnen“.<sup>23</sup> Der Besuch erfolgte erst ein Jahr später.<sup>24</sup> Aus dem Juli 1899 liegt dem Germanischen Nationalmuseum ein Angebot von Oskar Spiegelhalter vor, das aus einer Einrichtung für eine Schwarzwälder Wohnstube nebst Schlafstube bestand. Je nach Größe verlangte er zwischen 1.200 und 1.500 Mark; ergänzt wurde es durch eine gemalte Vertäfelung für 2.500 Mark.<sup>25</sup> In Nürnberg bat man Kling um eine Stellungnahme. Kling wies auf den aus seiner Sicht überhöhten Preis hin und stellte die eher rhetorisch gemeinte Frage: „Soll man denn immer unvollständiges für theures Geld kaufen?“ Zudem bemängelte er das Fehlen einer Zimmerdecke, eines Kachelofens mit Trockengestell, einer umlaufenden Sitzbank, einer Fensterwand und eines bemalten Schrankes, weshalb man seiner Ansicht nach nicht von einer Schwarzwälder Stube reden könne. Neben einem Treffen in Freiburg, um dort „ein Zimmer von Spiegelhalter“, also das 1896 vom heutigen Augustinermuseum erworbene, anzuschauen, empfahl er dem Zweiten Direktor Hans Bösch (1849–1905), sich über Größe und Höhe der Schwarzwaldstuben in dem 1853 erschienenen Werk von Friedrich Eisenlohr (1805–1854) „Holzbauten des Schwarzwaldes“ zu informieren, und sandte Skizzen daraus.<sup>26</sup> Doch die Museumsbeamten hatten versäumt, schriftlich Stellung zu Spiegelhalters Angebot aus dem Sommer 1899 zu beziehen, woran der Fabrikant im Juli 1901 erinnerte und sie zu einem Besuch seiner rund

1.600 Nummern zählenden Sammlung einlud.<sup>27</sup> Diese wiesen erst jetzt auf die von Kling zwei Jahre zuvor aufgeführten Mängel hin, die er in einem Brief vom 6. August 1901 wiederholte. Insbesondere beharrte er auf dem Ofen, den Spiegelhalder liefern sollte: „Alsdann wird er sich schon Mühe geben, das Geschäft zu Stande zu bringen, denn er möchte zu gerne die Sachen los werden.“<sup>28</sup>

Die Beanstandungen konnte Spiegelhalder Mitte August weitgehend aus dem Weg räumen. Neben der Bank fehlte ihm aber noch immer der von Kling geforderte besondere „Ofen mit Kunst“, den der Schwarzwaldkenner allerdings als untypisch für die Wohn- und Schlafstube eines dortigen Häuslers erachtete, der neben der Landwirtschaft ein Gewerbe betrieb. Er untermauerte seine Ansicht mit zwei Literaturhinweisen: zum einen mit Eberhard Gotheins „Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes“ und zum anderen mit August Meitzens „Uhrenindustrie des Schwarzwaldes“.<sup>29</sup> Doch Bösch bestand auf den Ofen, weshalb er auch nicht bereit war, in den Schwarzwald zu reisen.<sup>30</sup>

Im Dezember 1901 nahm man in Nürnberg erneut Kontakt zu Spiegelhalder auf und beschrieb ihm offenbar den im Museum zur Verfügung stehenden Raum. Spiegelhalder erachtete ihn als zu klein für eine Wohn- und Schlafstube, weshalb er drei Alternativen mit Skizzen vorlegte, nämlich für eine gewöhnliche Schwarzwälder Bauernwohnstube, für eine Leibgedingstube des alten Bauern und für die Stube eines Häuslers, der Kleinbauer geblieben ist.

Nach Erhalt der Grundrisse machte Bösch einen Vorschlag, der bei Spiegelhalder auf „vollen Beifall“ stieß, weil er auch „dem Beschauer etwas bietet & malerische Wirkung zulässt.“<sup>31</sup> Man hatte sich offenbar auf eine komplette Stube und eine Kücheneinrichtung verständigt, für die der Uhrenfabrikant 5.000 Mark verlangte und recht detaillierte Pläne vorlegte. Ob es der hohe Preis war, der das Germanische Nationalmuseum abschreckte, ist bei ausschließlicher Betrachtung der Nürnberger Quellen nicht zu klären. Jedenfalls lehnte man Mitte Januar 1902 den Erwerb endgültig ab.<sup>32</sup> Die Bauernstuben wurden im Juni des Jahres ohne eine Stube aus dem Schwarzwald eröffnet.

### **600 Mark für Spiegelhalder vom GNM?**

Spiegelhalder hielt in seinen Unterlagen fest, dass er 1904 durch Vermittlung Oskar Klings vom Germanischen Nationalmuseum 600 Mark erhalten habe.<sup>33</sup> Doch dieser Transfer ist bis heute nicht zu verifizieren, obwohl inzwischen alle Zugangsbücher des Museums elektronisch durchsucht werden konnten. Allerdings fanden sich in Klings Inventarbüchern zwei eindeutig bei Spiegelhalder erworbene Objekte. Unter der Inventarnummer 9444 erscheint ein bestickter Samtgürtel, der noch heute ein Etikett Klings mit dem Namen „Spiegelhalder“ trägt. Kling erwarb ihn für 7 Mark. In der Dauerausstellung der Sammlung Volkskunde finden sich zwei Schränke aus dem Schwarzwald und bei dem 1796 datierten hielt Kling im Inventar unter der Nummer 14437 wiederum den Namen des Schwarzwaldsammlers als Verkäufer und den Preis von 80 Mark fest. Neben der Beschreibung des

Möbelstücks enthält der Eintrag keine weiteren Informationen. Doch lässt man den Blick auf dieser und den nächsten Seiten des Inventars weiterschweifen, so stößt man auf zahlreiche Objekte aus dem „Hohen Schwarzwald“. Den umfangreichsten Bestand machen über 50 unterschiedliche Glasgefäße aus.<sup>34</sup> Und wer läge hier als Verkäufer näher als Oskar Spiegelhalder, der „sie sogar zu einer Spezialsammlung ausgestaltet“ und einen entsprechenden Aufsatz publiziert hatte.<sup>35</sup> Dabei stand nicht die Gebrauchsware im Vordergrund seines Interesses, sondern vielmehr „diejenigen Gläser, deren der Bauer bedurfte und mit denen er seine Wohnung schmückte“. Er behauptete, der erste gewesen zu sein, der „systematisch eine Spezialsammlung von Bauerngläsern“ angelegt habe, auch in den volkskundlichen Sammlungen bzw. Museen der Zeit begegnete man solchen selten.<sup>36</sup> Diese Erzeugnisse sind es auch, die Eingang in die Sammlung Kling gefunden haben. Laut Klings Inventarbucheinträgen stammen die Gläser vor allem aus den Glashütten Bubenbach<sup>37</sup>, Äule<sup>38</sup> und Wolterdingen; auf die ersten beiden ging auch der Spezialist in seinem Aufsatz ein. So verwahrt das Germanische Nationalmuseum heute u.a. Schnapsflaschen in Tierform, Gläser für Nähgerät, Flaschen sog. Gatterle, viereckige Schnapsflaschen mit Emailmalerei, kelchförmige Gläser, Honiggläser sowie Zuckerdosen und zeigt sie zum Teil in der Schau-sammlung.

Oskar Kling und das Germanische Nationalmuseum profitierten letztlich von der Spezialkenntnis des Schwarzwaldsammlers Oskar Spiegelhalder. Doch Kling, der mit seiner Sammlung entscheidend zur musealen Präsentation der volkskundlichen Sachkultur im deutschsprachigen Raum beitrug, setzte seine – nicht unbedingt der Realität entsprechenden – Vorstellungen besonders im Hinblick auf die Schwarzwälder Stube durch. Er bemängelte das Fehlen mancher Gegenstände und den hohen Preis, den Spiegelhalder forderte. Indirekt prangerte er dessen Händlermentalität an. Im Unterschied zu Kling, der sich mit seiner Sammlung bevor diese überhaupt abgeschlossen war, vertraglich ihre Übernahme als Schenkung durch das Germanische Nationalmuseum zusichern ließ und sich so rechtzeitig ein Denkmal setzte, spielten bei dem Kaufmann Spiegelhalder finanzielle Interessen eine Rolle. Dies



Von O. Kling aus der Sammlung Spiegelhalder erworbener Schrank aus dem Schwarzwald, 1796.

*Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg, Foto: Jürgen Musolf*

belegen die Verkäufe seiner Schwarzwaldsammlungen an die Museen in Freiburg, Karlsruhe und nach seinem Tod nach Villingen. Im Gegensatz zu Kling konnte Spiegelhalder während des Entstehens seiner Sammlung(en) noch nicht ihren endgültigen Verwahrort.

## ANMERKUNGEN

- 1 Weiteres zu seinem Lebenslauf in: Claudia Selheim: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Bestandskatalog. Nürnberg 2005, S. 19–23.
- 2 Bibliothek. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1886, S. 285.
- 3 Bericht von Gustav von Bezold, überschrieben: Die Trachtensammlung des Herrn Dr. Oskar Kling, datiert 13.03.1895. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 726, Nr. 66.
- 4 Aloys Schreiber: Trachten, Volksfeste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogtum Baden in XII malerischen Darstellungen und mit historisch-topographischen Notizen. Freiburg 1820–1827; Claudia Rink: „weder Kosmopolit noch Spießbürger“. Der badische Dichter und Heidelberger Universitätsprofessor der Ästhetik Aloys Schreiber (1761–1841). Heidelberg 2006; Maria Schüly: „Beschäftigungen“. In: Städtische Museen Freiburg (Hg.): Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit. Freiburg, Augustinermuseum. Petersberg 2011, S. 38–39.
- 5 Charles Lallemand: Les paysans badois. Esquisse de moeurs et de costumes. Strasbourg, Baden 1860; Charles Lallemand: Die Trachten der badischen Landleute. Aus dem Französischen nach der Ausgabe von 1860 mit Anmerkungen von Wolfgang Kuhlmann. In: Der Lichtgang 36, 1986, S. 31–34 und 37, 1987, S. 3–8, 16–20; Rudolf Gleichauf: Badische Landestrachten. 10 Tafeln in Chromolithographie. Stuttgart 1862; dazu: Jutta Bagdahn: Grenzgänger. In: Städtische Museen Freiburg (wie Anm. 4), S. 134–135; Felix Reuße: Standardisierung. In: Ebd., S. 136–137.
- 6 Trachtengraphiksammlung Kling, Kastenmappe 3, Tafel 109b.
- 7 Vgl. genauer im Beitrag Heck in diesem Band, S. 184.
- 8 Jutta Zander-Seidel: „Item ein Zottechter Huet...“ Kopfbedeckungen des 15. bis 17. Jahrhunderts mit nähtechnisch aufgebrachtem Flor. In: Sabine Martius, Sibylle Ruß (Hg.): Historische Textilien. Beiträge zu ihrer Erhaltung und Erforschung. Nürnberg 2002, S. 223–236, hier S. 233–234.
- 9 Vgl. Anita Auer, Reinhold Krämer: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalder (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 19). Villingen-Schwenningen 2000, bes. S. 51.
- 10 Peter P. Alberts: Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volkslebens. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 25, 1909, S. 91–124, hier bes. S. 120–122.

- 11 Ausführlich dazu: Selheim (wie Anm. 1), S. 225–227.
- 12 Schreiber (wie Anm. 4).
- 13 Joseph Bader: Badische Volkssitten und Trachten. Karlsruhe [1843/44]. Die Strohflechterin, o.S.; Felix Reuß: Badenia. In: Städtische Museen Freiburg (wie Anm. 4), S. 130f.
- 14 Albert Kretschmer: Deutsche Volkstrachten. Leipzig 1870, Tafel 49.
- 15 Lallemand 1986 (wie Anm. 5), S. 7.
- 16 1881 aus Anlass der Silbernen Hochzeit Großherzogs Friedrich I. und seiner Gemahlin Luise sowie der Hochzeit der Kronprinzessin Viktoria mit dem schwedischen Thronfolger Gustav Adolf. 1885 aus Anlass der Hochzeit des Erbprinzen und späteren Großherzogs Friedrich II. mit Prinzessin Hilda von Nassau; zu Tuttiné: Brigitte Heck: „Einer der überall sehr geachteten Künstler“ – Tuttinés Karlsruher Zeit. In: Stadt Bräunlingen (Hg.): Johann Baptist Tuttiné. Biografische Skizzen (=Schriftenreihe der Stadt Bräunlingen, Bd. 6). Bräunlingen 2009, S. 46–65, bes. S. 50–55.
- 17 Richard Nuzinger: Die Erhaltung der Volkstrachten. Eine Warnung. 2. umgearb. u. erw. Aufl. Heidelberg 1897, S. 33.
- 18 Auf die Sammlung Stadler, die Möbel, Fayencen, Krüge, Glas, Zinnsachen, Schmucksachen u.a. umfasste, wurde von A. Voss hingewiesen: Verzeichnis von volkskundlichen Sammlungen und Museen in Deutschland und den Nachbarländern. In: Mitteilungen aus dem Museum für Deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes 2, 1903, S. 79–110, hier S. 104; zu Stadler: Karl-Hellmuth Jahnke, Erich Danner (Hg.): Das Jestetter Dorfbuch. Altenburg und Jestetten in Geschichte und Gegenwart. Lindenberg 2001, S. 313.
- 19 Selheim (wie Anm. 1), S. 222f.
- 20 Schreiben von Arthur H. Duffner, Karlsruhe, an das GNM vom 15.11.1899, Journalnr. 4107. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 87, Fasz. 1.
- 21 Schreiben von Dr. O. Kling, Frankfurt, an das GNM vom 19.11.1899, Journalnr. 4130. Nürnberg, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 98.
- 22 Brigitte Heck: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen. Oskar Spiegelhalder und sein Beitrag zur Museologie. Unveröff. Magisterarbeit Freiburg 1988, bes. S. 26 u. 36.
- 23 Schreiben von Oskar Kling, Frankfurt, an das GNM vom 18.11.1897, Journalnr. 2869. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 98, Fasz. 2.
- 24 Schreiben von Oskar Spiegelhalder an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 31. Juli 1901, Journalnr. 2915. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.



- 25 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 16. Juli 1899 [!], Journalnr. 2712. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 26 Schreiben von Oskar Kling, Frankfurt, an das GNM vom 18. August 1899 [!], Journalnr. 2712. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 86, Fasz. 3; Das erwähnte Werk von Eisenlohr mit Bauaufnahmen ist der Beginn für die meist oberflächliche Auseinandersetzung mit dem Schwarzwaldhaus, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Dazu: Burghard Lohrum: Hausforschung. In: Städtische Museen Freiburg (wie Anm. 4), S. 170–171, hier S. 170.
- 27 Schreiben von Oskar Spiegelhalter an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 31. Juli 1901, Journalnr. 2915. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 28 Schreiben von Oskar Kling wegen der Schwarzwälder Stube, Frankfurt am Main, 6. August 1901 an das GNM, Journalnr. 3148. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 87, Fasz. 2.
- 29 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 14. August 1901, Journalnr. 3195. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 30 Ebd., Antwortvermerk von Bösch auf dem Schreiben von Oskar Spiegelhalter.
- 31 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 19. Dezember 1901, Journalnr. 5171. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 32 Schreiben von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch an das GNM wegen des Erwerbs einer Schwarzwälder Stube, 28. Dezember 1901, Journalnr. 5266. Darauf Antwortvermerk von Bösch vom 14. Januar 1902. Nürnberg, GNM, Historisches Archiv, GNM-Akten, K. 88, Fasz. 1.
- 33 Heck (wie Anm. 22), S. 37.
- 34 Nürnberg, GNM, Inv.Nr. Kl 14447–14504.
- 35 Oskar Spiegelhalter: Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald. In: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlung für Deutsche Volkskunde 3, 1907/08, H. 1, S. 37–47, bes. S. 40. Wiederabdruck in: Franziskaner-Museum Villingen. Abteilung Schwarzwaldsammlung: Schwarzwälder Glas und Glashütten. Bestandskatalog Villingen-Schwenningen [1979], S. 13–22; Auer, Krämer (wie Anm. 9), S. 164 u. 165.
- 36 Spiegelhalter (wie Anm. 35), S. 45.
- 37 Laut Spiegelhalter war in Bubenbach bei Bräunlingen 1728 eine Glashütte gegründet worden. Ebd., S. 38. Die Hütte erlosch 1875. Vgl. Hansjosef Maus: Schwarzwälder Waldglas – Glashütten, Rohmaterial und Produkte der Glasmacherei vom 12.–19. Jahrhundert. In: Alemannisches Jahrbuch 1997/98, S. 325–524, bes. S. 489–490.

38 Die Hütte in Aule bei Schluchsee galt laut Spiegelhalter als die älteste. Spiegelhalter (wie Anm. 35), S. 38 u. 40, Abb. eines Ölgemäldes von der Hütte auf S. 41. Nach der Säkularisation des Klosters St. Blasien ging die Glashütte Aule 1807 an die Domänen-direktion Baden über. Schließlich übernahmen 1850 einige Meister die Hütte, die 1879 aufgrund ihrer Unrentabilität geschlossen wurde, Glas- und Streckhütte wurden 1892 abgebrochen. Vgl. Maus (wie Anm. 37), S. 486–487.



MARIA SCHÜLY

## Freiburg und seine Schwarzwaldsammlung. Von der Gleichzeitigkeit der Ereignisse

Freiburg hatte 1888 mit Otto Winterer (1846–1915) einen Oberbürgermeister erhalten, in dessen 25-jähriger Amtszeit sich die Stadt grundlegend veränderte. Er hatte erkannt, dass die Voraussetzungen für die Entwicklung zu einer bedeutenden Industriestadt wie in Karlsruhe oder Mannheim in Freiburg nicht vorhanden waren. So setzte er auf Freiburgs Zukunft als ‚Fremdenstadt‘ für Touristen, wohlhabende Pensionäre und Studenten und intensivierte das kulturelle Angebot.

Auch die Städtischen Sammlungen sollten unter Oberbürgermeister Winterer an Attraktivität gewinnen. Im Jahre 1894 übernahm ein Historiker die Leitung von Stadtarchiv und Städtischer Sammlung, der als Heimatforscher deutliche Spuren hinterließ: Peter Paul Albert (1862–1956). Unter seiner Leitung erhielt die Stadt 1896 zwei bedeutende Zuwächse, die das Profil der Sammlung stark veränderten. Mit dem Erwerb der Gemäldesammlung William Clark gewann Freiburg eine Kunstsammlung internationaler Ausrichtung. Gleichzeitig erhielt die Regionalsammlung 1896 mit dem Ankauf der Sammlung Oskar Spiegelhalder einen neuen Schwerpunkt. Neben Freiburg und seinem Umland nahm man zunehmend den Schwarzwald ins Visier.

Als die Stadt Freiburg 1896 ihre Schwarzwaldsammlung erwarb, herrschte in der Breisgaumetropole eine besondere Aufbruchstimmung, was die Entdeckung der Volkskultur in Baden betrifft. Hier lebte seit 1884 der Theologe und Schriftsteller Heinrich Hansjakob (1837–1916), der sich 1896 in der alten Kartause vor den Toren Freiburgs eine Dichterklause eingerichtet hatte.<sup>1</sup> Dort setzte er das Schreiben seiner Bestseller fort, die von seiner Kindheit in Haslach im Kinzigtal und den Erlebnissen seiner Vorfahren im Schwarzwald erzählten. Hansjakob war es auch, der 1895 den ersten Trachtenumzug in Freiburg initiierte. Seine Schrift „Unsere Volkstrachten“ von 1892 hatte eine heftige Diskussion um das Trachtentragen angestoßen.<sup>2</sup> Kurz darauf gründete er gemeinsam mit dem Maler Wilhelm Hasemann den ersten Trachtenverein Badens im Gutach-Kinzig-Gau, dem Freiburg



Heinrich Hansjakob an seinem Schreibtisch in der Kartause, um 1900, Fotografie. Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. H 25/043

folgte. Oskar Spiegelhalder<sup>3</sup> war 1893 Gründungsmitglied des Gutach-Kinzigtäler-Trachtenvereins gewesen. Als ‚geistige Urheber‘ seiner Schwarzwaldsammlung führte er in einem Vortrag von 1898 die Schriften von Heinrich Hansjakob auf.

Zur gleichen Zeit nahm in Freiburg die wissenschaftlich-universitär betriebene Volkskunde ihren Anfang. Hier kamen 1888 der Sagen- und Mythenforscher Elard Hugo Meyer (1837–1908) aus Bremen und der Historiker und Germanist Friedrich Pfaff (1855–1917) aus Darmstadt zusammen, gefolgt von dem Sprachwissenschaftler Friedrich Kluge (1856–1926) aus Köln. Gemeinsam haben sie 1893 die Vereinigung für Volkskunde in Baden ins Leben gerufen, drei Jahre nach einer entsprechenden Vereinsgründung in Berlin. Ihre 1893/94 durchgeführte, groß angelegte Volksbefragung über Hausbau und Tracht, Sprache und Lied, Sitten und Bräuche, Sagen und Märchen in Baden fand im ganzen Land große Beachtung. Sie aktivierte insbesondere Lehrer und katholische Geistliche nachhaltig für die Regionalforschung. Meyer unterstützte die Aktion zudem mit seiner 23-seitigen Publikation „Badische Volks-



Tracht der Falkauerin, Inventarnummer 1 in der Freiburger Sammlung Spiegelhalder. Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 12910 Sp

kunde“ von 1894. Die Forschungsergebnisse der Befragung konnte er erst 1900 im „Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert“ auf 628 Seiten veröffentlichen. Im selben Jahr ehrte Pfaff den Juristen Karl Heinrich Freiherr von Fahrenberg (1779–1840) aus Freiburg als Vater der Volkskunde, hatte er doch 1824 bereits eine landesweite Untersuchung zum „inneren Volksleben, Sitten und Gebräuchen, Sagen und Altertümern, auf dem Gebirge verbreitete Mundart“ durchgeführt.

In dem jungen, 1806 entstandenen, badischen Staat waren schon früh volkskundliche Interessen wach, wie an der großformatig illustrierten Schrift „Trachten, Feste und charakteristische Beschäftigungen im Großherzogtum Baden“ des badischen Hofhistoriografen Aloys Schreiber (1771–1841) zu sehen ist. Sie erschien in der Herder'schen Kunst- und Verlagsanstalt von Bartholomäus Herder (1774–1839), der 1808 nach Freiburg gekommen war und 1817 mit dem Aufkauf der Hofdruckerei Karlsruhe ein Monopol in Baden aufbauen konnte. Dem neuen Bedarf an Illustrationen nachkommend, richtete er in seinem Verlag hierfür sogar eine eigene Werkstatt und Ausbildungsstätte ein, die junge Leute aus der Region anzog. 1843–44 wurden dort auch die „Badischen Volkssitten und Trachten“, die vom Großherzoglich Badischen Landesarchivrat Joseph Bader (1805–1883) innerhalb der 1839–1866 erschienenen „Badenia oder das Badische Land und Volk“ herausgegeben wurden, mit Aquatinta-Illustrationen versehen, die neuerdings Lucian Reich zugeschrieben werden und auch als Einzelblätter weite Verbreitung fanden. Derselbe Lucian Reich konnte 1853 seine 200-seitige Erzählung „Hieronymus. Lebensbilder auf der Baar und dem Schwarzwalde“ bei Herder publizieren, für die er die Zeichnungen für 25 Federlithografien lieferte.

Erst nach Gründung der Karlsruher Kunstschule bzw. Akademie änderte sich die Situation, da viele Künstler nun zur Ausbildung in die Landeshauptstadt zogen. Einige blieben aber auch in Freiburg, organisierten sich in Künstlergruppen wie Ponte Molle und waren öffentlichkeitswirksam in Vereinen wie dem 1873 gegründeten Breisgauer Geschichtsverein „Schau-ins-Land“. Hier setzte man auf Naturerlebnis und Geselligkeit, während im 1824 vom Freiburger Historiker Heinrich Schreiber (1793–1872) gegründeten Ge-

„Glasfabrickation auf dem Aile“,  
von Christian Meichel (Radierer) und  
Johann Michael Voltz (Zeichner), 1820,  
Aquatinta in Braun, handkoloriert.  
Augustinermuseum Freiburg,  
Inv.Nr. D 25/007





Lucian Reich zuzuschreiben, „Schappacher Volkstracht“ (aus: *Badische Volkssitten und Trachten*, Heft IV, 1844)  
Aquatinta, handkoloriert. *Augustinermuseum Freiburg*, Inv.Nr. D 2575

schichtsverein die Bildung im Vordergrund stand, die mit der seit 1867 erschienenen „Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften“ in das Bürgertum hineinwirkte.<sup>4</sup> Das wachsende Interesse am Schwarzwald drückt sich in der Gründung des Schwarzwaldvereins 1864 in Freiburg aus, des ersten Gebirgs- und Wandervereins Deutschlands, der vor allem den Tourismus fördern sollte.

In der Stadt des Schwarzwaldgeschichtenschreibers Heinrich Hansjakob, der das Trachtentragen so populär gemacht hatte, in der Stadt der enorm wachsenden Universität, an der die wissenschaftliche Volkskunde institutionalisiert worden war, in der Stadt der lebendigen Vereinskultur, die Menschen unterschiedlicher Herkunft in Interessengemeinschaften zusammengeführt hatte, in der Stadt der Künstler und des Schwarzwaldtourismus gab es ein Museum, das als Ort der Bildung und des Tourismus gegründet worden war und nun zum Universalmuseum ausgebaut werden sollte.



Hirtenkinder am Feuer, von Johann Nepomuk Heinemann (Lithograf) und Lucian Reich (Zeichner) (aus: Lucian Reich, Hieronymus, 1853), Federlithografie. *Augustinermuseum Freiburg*, Inv.Nr. 1996/097

Der Jurist Cajetan Jäger (1798–1887) eröffnete 1865 das erste, kleine Museum in Freiburg im Rathaus, nachdem er die Bevölkerung öffentlichkeitswirksam hatte aktivieren können, die Städtische Alterthümersammlung mit historischen Objekten zu unterstützen, die „Sitten und Gebäuchen, Kunst- und Gewerbetätigkeit der Vorfahren“ belegen. Sein Nachfolger 1880, der Hauptmann a. D. Gustave Adolphe Poinsignon (1836–1900) und der erste im Generalandesarchiv Karlsruhe ausgebildete Archivar, strukturierte die Sammlung im Museum und verlangte mehr Mittel für den Ausbau. Dessen Nachfolger wiederum war der promovierte Philologe und Archivar Peter Paul Albert (1862–1956), noch zuständig für Stadtarchiv und Sammlung. Er war es, dem Elard Hugo Meyer von seinem Besuch bei Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch im Sommer 1894 erzählte, nachdem er durch die Volksbefragung auf ihn aufmerksam geworden war.

Am 27.7.1895 setzte sich Peter P. Albert in einem Schreiben für den Erwerb der Sammlung Spiegelhalter bei der Stadt ein, erkannte er in ihr doch die Möglichkeit, „die hiesige Sammlung mit einem Zuge von ihrer bisher fast rein lokalen Bedeutung zu einem oberbadischen Landes- und Gewerbemuseum zu erheben“.<sup>5</sup> Die Stadt erwarb die Sammlung 1896 für 16.000 Mark.<sup>6</sup> Am 14.2.1897 wurde sie in der Ausstellung „Schwarzwälder Hausrath und Hausindustriegegenstände“ erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie belegte vier Räume und damit ebenso viel Platz wie die Sammlung William Clark mit 117 Gemälden, beide im zweiten Stock des Gebäudes Karlsplatz 35. Freiburg wurde damit Vorreiter in der Ausstellung Schwarzwälder Volkskunst und Alltagskultur im Großherzogtum Baden. Die Vereinigten Sammlungen Karlsruhe konnten mit einer entsprechenden Ausstellung erst 1912 im Kunstgewerbemuseum bzw. 1924 im neu eingerichteten Badischen Landesmuseum nachziehen.<sup>7</sup>

Die Stadt Freiburg hatte mit der Sammlung Spiegelhalter eine Spezialsammlung zum Schwarzwald erworben, die sich auf die Heimat des Sammlers, die Amtsbezirke zwischen Lenzkirch, Bonndorf und St. Blasien bzw. die alte Herrschaft Lenzkirch, bezog. Nach eigenen Angaben vom 6.6.1896 hatte Spiegelhalter die Sammlung seit etwa 1890 zusammengetragen: bemalte Vertäfelungen und

Inventarbücher von Oskar Spiegelhalter  
zu der Freiburger Sammlung.  
*Augustinermuseum Freiburg*





Möbel, „um eine Bauernstube einzurichten“, Trachten aus dem Amtsbezirk Neustadt, wobei er „bemerkenswert hohe Frauenzylinder“, einen Vorstecker mit Schildmalerei und eine sogenannte „gefältelte Jüppe“ als „Unicum“ hervorhebt. Außerdem nennt er eine große Sammlung von Gläsern aus der Glashütte Aeule und einige Uhren, Uhrenschilder und Schildmalereien.<sup>8</sup> Unter „Sonstiges“ subsummierte er Stroharbeiten, Zinnsachen, irdenes und hölzernes Geschirr, Spinnräder und Kunkeln, Ellen und Beleuchtungskörper. „Zur Veranschaulichung unserer Gegend“ sollten eine Mappe mit Skizzen und einige Ölskizzen dienen, abgesehen von Büchern über Baden und den Schwarzwald. Dazu bemerkt Spiegelhalter: „Der Sammler hat verfügt, jeden Gegenstand in mehrfacher Form von alter bis zur modernen Zeit zu erhalten und so den betreffenden Gegenstand in seinem Entstehungsgang zur Anschauung zu bringen.“

Zitronengelber Strohzyliner, Frauenhut von Mathilde Spitz aus Hintermenzenschwand am Feldberg, um 1840.  
*Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 9242 Sp*



Vorstecker mit Schildmalerei, um 1830, von Spiegelhalter als Unicum bezeichnet.  
*Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 9849 Sp*



Tatsächlich umfasste die Sammlung im Augustinermuseum 1.225 inventarisierte<sup>9</sup>, mit Unternummern knapp 1.300 Objekte, vorwiegend aus dem späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Unter „Haus und Wohnung“ fallen ca. 50 Einrichtungsgegenstände, unter „Kleidung und Schmuck“ 280, unter „Volks Glaube und Brauch“ 210 Objekte. Der weitaus größte Teil der Sammlung mit 690 Objekten aber kann „Haushalt und Hausrat“ oder der „vorindustriellen Hausindustrie“ zugeordnet werden, darunter das Schwarzwaldglas. Dazu kommen 42 Objekte der Uhrmacherei und Schildmalerei.

In einem Vortrag zum Thema „Trachten und Hausindustrie des hohen Schwarzwalds insbesondere der ehemals fürstlich fürstbergischen Herrschaft Lenzkirch“ trat Oskar Spiegelhalder am 31. Januar 1898 im Breisgau-Verein „Schau-ins-Land“ anlässlich der Präsentation seiner Sammlung erstmals an die Freiburger Öffentlichkeit. Darin wird deutlich, welche Intentionen der Sammler verfolgte und nach welchen Vorbildern und Grundsätzen er handelte. Bemerkenswert ist, wie sehr sich der wohlhabende Außenhandelsvertreter der Uhrenfabrik Lenzkirch in der Tradition seiner Vorfahren sah und sich beim Sammeln besonders seiner eigenen Familie verpflichtet fühlte, war sie doch am Aufbau des internationalen Handels und am wachsenden Wohlstand seiner Heimat maßgeblich beteiligt. Durch Spiegelhalder sind erstmals der Handel und die damit verbundenen Gewerbe und Hausindustrien im Schwarzwald in Objekten dokumentiert. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er, seiner Publikation „Die Glasindustrie auf dem Wald“<sup>10</sup> von 1908 zufolge, dem Schwarzwaldglas, dem in Zusammenhang mit dem Handel im Schwarzwald eine große Bedeutung zukommt. Mit dem Sammeln von Trachten folgte Spiegelhalder dagegen dem Zeitgeist, der sich über das gesamte 19. Jahrhundert durch die staatlich geförderte Trachtengrafik, Trachtenforschung und Trachtenumzüge aufbaute.

Nach Ankauf der Sammlung Spiegelhalder erwarb Peter P. Albert 1897 nur noch wenige Gegenstände bäuerlicher Tracht und Einrichtung, die der Trachtenverein Freiburg gesammelt hatte.<sup>11</sup> Hoffte er auf weitere Ankäufe aus der Sammlung von Oskar Spiegelhalder, der bereits eine zweite Schwarzwaldsammlung aufbaute? Im



„Konfitürenglas“ mit Schneideremblem und Monogramm KM [=Katharina Morath], Glashütte Aeule, 1830, graviertes Glas. Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 7351 Sp

Hochzeitskrug für Schwarzwälder Glas-träger Blasi Meyer in der Schweiz und Juliana Knözlin, Durlacher Fayence, 1806. Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 6680 Sp





Porzellanpfeife „Gott segne die Oeconomie“, aus dem Besitz von Anton Vogt (1790–1877) aus Falkau, Urgroßvater von Oskar Spiegelhalter. *Augustinermuseum Freiburg, Inv.Nr. 13041 Sp*

Januar 1909 hielt Albert zur „Hauptsehenswürdigkeit Lenzkirchs“ den Vortrag: „Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalter in Lenzkirch. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volksleben“. <sup>12</sup> Er beschrieb die Ausstellung auf dem Dachboden von Spiegelhalters neuem, 1903 erbautem Haus, die seit 1907 dort zu besichtigen war. Am 9.10.1909 erwarben die Vereinigten Sammlungen Karlsruhe nach eineinhalbjährigen Verhandlungen diese Spezialsammlung, die Max Wingenroth für Karlsruhe im Auftrag des Badischen Staates begutachtet und abgenommen hatte. <sup>13</sup>

Mit Max Wingenroth (1872–1922) <sup>14</sup> war 1909 ein erfahrener Museumsmann nach Freiburg gekommen, der Baden von Seiten seiner Kunstdenkmäler und Museumslandschaft, seiner Universitäten und der aktuellen Forschung gut kannte. Der gebürtige Mannheimer, der in Freiburg, München, Wien und Heidelberg studiert hatte, war nach seiner Promotion in Kunstgeschichte 1896 Assistent im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg geworden, dem größten kulturgeschichtlichen Museum Deutschlands. Im Jahre 1901 kehrte er als Direktionsassistent der Vereinigten Sammlungen Karlsruhe nach Baden zurück und kam an der Seite des langjährigen Direktors Ernst Wagner mit der dortigen Volkskundensammlung in Berührung. Nach dem Vorbild des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg und des Bayrischen Nationalmuseums München verfolgte Wagner in Karlsruhe ein neues Konzept, das die Bereicherung der 1889 angelegten Trachtensammlung durch Hausgeräte vorsah. <sup>15</sup>

Auf Spiegelhalter war Wingenroth bereits in Nürnberg und dann auch in Karlsruhe in Verbindung mit Ankäufen getroffen. Dessen Sammlung hat er insgesamt spätestens in seiner Karlsruher Zeit im Rahmen seiner Inventarisierungsarbeit für die „Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden“ kennen gelernt, als er 1904 Band 6 zu Freiburg-Land bearbeitet hat. Darin beschrieb er unter „Amt Neustadt“ ausführlich die Sammlung Spiegelhalter, nicht nur mit seiner Schwarzwaldsammlung, sondern auch mit Bildarchiv, Bibliothek und der Kunstsammlung, mit der Spiegelhalter sich in seiner Wohnung umgab. Mit dem Erwerb der zweiten Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalter 1909 erhielten die Groß-

herzoglichen Sammlungen einen Zuwachs von ca. 1.400 Objekten. Aus der Sammlung badischer Volkskunst wurde wie in Freiburg eine Volkskunde-Sammlung mit kulturhistorischer Ausrichtung.

Als Wingenroth 1909 nach Freiburg kam, war Peter P. Albert noch Leiter des Stadtarchivs und der Städtischen Sammlungen. Bereits 1910 zog er mit dem Stadtarchiv aus dem Augustinerkloster aus, die Stelle Wingenroths wurde 1913 aus dessen Verantwortung genommen. Oberbürgermeister Winterer hatte mit Max Wingenroth einen Museumskonservator und Denkmalpfleger für Freiburg gewinnen können, der seine Politik des Wandels von einer reizenden Provinzstadt in eine anziehungskräftige Kulturstadt tatkräftig unterstützte und dafür mit entsprechenden finanziellen Mitteln ausgestattet wurde. Wingenroth tätigte bedeutende Neuerwerbungen, strukturierte die Sammlung neu und entwickelte das Konzept für ein Museum für Kunst und Kultur am Oberrhein. Für die Unterbringung der Sammlung, die auf sechs Standorten in der Stadt verstreut war, plante er eine bedeutende Gebäudeerweiterung mit repräsentativer Fassade zum Augustinerplatz. Der Erste Weltkrieg und Wingenroths Tod 1922 ließen die Realisierung dieser Pläne erst unter seinem Nachfolger 1925 in modifizierter Form zu.

Die Volkskundlichen Sammlungen sollten sich unter Wingenroth stark verändern. Als Oskar Spiegelhalder am 19.12.1910 Freiburg seine dritte Schwarzwaldsammlung mit ca. 1.500 Objekten anbot, lehnte Wingenroth ab.<sup>16</sup> Spiegelhalders Prestreiberei, vor allem in Zusammenhang mit dem Erwerb des sogenannten Unadinger Zimmers 1911,<sup>17</sup> und der beschleunigte „Ausverkauf des Schwarzwaldes“ missfielen ihm. Wingenroth, für den Sichern vor Sammeln stand, forderte den Zusammenschluss der oberrheinischen Museen gegen die Händlerlobby. Er tauschte sich mit dem Direktor der Königlichen Museen in Berlin, Wilhelm von Bode, aus, der 1889–1914 die Kunstsammlungen des kaiserdeutschen Straßburgs<sup>18</sup> wieder aufbaute, und er pflegte Kontakt mit der 1896 gegründeten Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde in Basel. Das eigentliche Forum für seine Museums- und Sammlungspolitik war jedoch die 1909 gegründete „Badische Heimat. Verein für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege und Heimatschutz“. Wingenroth war Gründungsmitglied des Vereins, wurde nach dem Tod des Vorsitzenden Pfaff 1914 zweiter Vorsitzender und galt als eigentlicher Erneuerer des Vereins. Er edierte das Vereinsperiodikum „Badische Heimat“, initiierte das „Ekkhart“-Jahrbuch für das Badener Land und die Heimatflugblätter „Vom Bodensee zum Main“. <sup>19</sup> Zudem setzte er sich für die Einrichtung der Museen 1909 in Villingen<sup>20</sup> und 1913 in Überlingen<sup>21</sup> ein. Oskar Spiegelhalder konnte seine dritte Schwarzwaldsammlung zu Lebzeiten in der Region nicht mehr unterbringen. Ein Teil gelangte ins Berliner Museum für Volkskunde, der andere 1928 ins Franziskanermuseum Villingen, das 1985 zudem den autobiographischen Nachlass Spiegelhalders erhielt.

Die Erweiterung der volkskundlichen Sammlungen in Freiburg lenkte Wingenroth in enger Absprache mit dem Direktor des Großherzoglichen Kunstgewerbemuseums Karlsruhe, Karl Hoffacker, selbst.<sup>22</sup> Seine Sammelstrategie erstreckte sich auf den gesamten alemannischen Raum bis ins Elsass und die Schweiz, in den Hegau und nach Schwaben, hatte Freiburg doch nicht zuletzt nach der An-

Vase mit Atern, Entwurf: Max Laeuger,  
Ausführung: Kunstabteilung der Ton-  
werk Kandern, 1897, Irdengut mit  
Hörnchenmalerei. *Augustinermuseum  
Freiburg, Inv.Nr. 02928*



nexion des Elsass 1871 eine neue, zentrale Lage bekommen. Außerdem suchte er über die Sammlung Spiegelhalder hinaus das gesamte Spektrum zwischen städtischer und ländlicher Lebensweise, zwischen Alltags- und Industriekultur abzudecken. Gewöhnliche Gebrauchsgeräte und charakteristische Werkzeuge, das neue Kunstgewerbe und die Volkskunst, die seinerzeit die Expressionisten für sich entdeckten, interessierten ihn gleichermaßen. Er war dem Historischen gegenüber genauso aufgeschlossen wie dem Modernen.<sup>23</sup> Bei seinen Erwerbungen wandte sich Wingenroth zunächst direkt an Kunstgewerbeschulen und Firmen. Als erfolgreicher stellte sich aber die Zusammenarbeit mit Handwerkern, Lehrern und Künstlern heraus.<sup>24</sup>

Als nach dem Tod von Oberbürgermeister Otto Winterer 1915 und dem Beginn des Ersten Weltkriegs die Umbaupläne auf Eis gelegt wurden und der Erwerbungssetat eingefroren worden war, zog Wingenroth 1915 in der „Badischen Heimat“ Bilanz.<sup>25</sup> In sechs Jahren hatte er die volkskundlichen Sammlungen der Stadt Freiburg verdreifacht und die Bereiche Religion, Wohnwesen, Trachten, Gewerbe/Industrie/Hausindustrie systematisch ausgebaut. Er hatte die Sammlung Spiegelhalder vor allem durch Hohlglas und Hinterglasbilder, Möbel und religiöse Kleinkunst ergänzt. 1912 erwarb er die Schwarzwaldsammlung des Lehrers Katzenburger in Denzlingen mit 246 Objekten aus dem St. Märgener Raum, 1908–10 angelegt und dokumentiert und von seinem Assistenten C. Hoerth mit „volkskundlichen Notizen“ versehen.<sup>26</sup> Er legte eine Uhrensammlung zur Entwicklungsgeschichte der Schwarzwalduhr an, erwarb die Ausstattung einer alten und einer neuen Uhrmacherwerkstatt mit Hilfe des Uhrmachers Xaver Feser aus Löffingen<sup>27</sup> und 50 Schildmalereientwürfe von Josef Willmann in Schönenbach.<sup>28</sup> Seit 1912/13 suchte er den Bestand von Ganztrachten vom Hanauerland bis zum Hotzenwald und vom Elsass bis zum Bodensee durch historische Stücke oder aber durch Neuanfertigungen von Trachtennäherinnen kontinuierlich zu ergänzen, wobei er Modelle im historischen und im modernen Stil in Auftrag gab. Besonders erfolgreich war Wingenroth beim Erwerb von Keramik, angefangen vom prämierten Steingut aus Hornberg, Schramberg und Zell sowie der Fayence aus Durlach bis hin zur Hafnerware

aus Kandern und deren kunstgewerblichen Erneuerung in der Jugendstilkeramik von Max Laeuger.

Den Standard der modernen Landesmuseen vor Augen, suchte Wingenroth ein möglichst ganzheitliches Bild vom Leben und Arbeiten in einer Region im Museum zu dokumentieren. Was anhand von originalen Gegenständen nicht darstellbar war, wollte er über Modelle oder Abbildungen anschaulich machen.<sup>29</sup> Dazu legte er eigens ein Bildarchiv an und ermutigte Maler, Zeichner und Fotografen der Region, Landschaften, Denkmäler und Bewohner in Bildern festzuhalten. 1910 erschienen Georg Röbckes Aufnahmen von Landschaften, Orten, Höfen und Trachten des badischen und württembergischen Schwarzwalds in „Der Schwarzwald in Farbenphotographien“, gedruckt von der Wagner'schen Universitätsbuchdruckerei Freiburg. 1911 legte der Universitätszeichner Richard Schilling Wingenroth seine Zeichnungen von Schwarzwaldhäusern zur Begutachtung vor, die in die Publikation „Das alte malerische Schwarzwaldhaus“ von 1915 mündeten.<sup>30</sup> 1913 erschien „Das Schwarzwaldhaus“ mit den Heliogravüren nach Fotografien von Johannes Elchlepp, zu denen Pfaff ein kulturhistorisches Vorwort schrieb.

Außerdem schenkte Wingenroth den Malern des Schwarzwaldes besondere Aufmerksamkeit, deren „vielfach hausbackene“, aber unmittelbare Ausdrucksweise er den inzwischen massenhaft reproduzierten Kunstdrucken vorzog.<sup>31</sup> In Zusammenhang mit der Vorbereitung einer 1919 von ihm initiierten Ausstellung zu Malern aus dem Schwarzwald und der Baar, von denen die Werke der jüngeren im Kunstverein und die der älteren im Colombischlösschen gezeigt wurden,<sup>32</sup> befasste er sich erstmals intensiv mit diesem „völlig unerforschten Gebiet“. Seine Erkenntnisse veröffentlichte er 1922 in der Zeitschrift „Vom Bodensee zum Main“.

Charakteristische Gebäude holte Wingenroth durch Modelle mit Innenansicht ins Museum.<sup>33</sup> Authentische Wohnräume suchte er durch Raumverkleidungen zu vermitteln, die er in denkmalpflegerischer Absicht vor dem Verfall gerettet hatte: 1911 die Unadinger Stube des Hirschenwirts Johann Heer, 1912 die ausgemalte Neukircher Stube und das Schaffhauser Zimmer sowie 1915 die Markgräfler Stube aus Oehlnsweiler.<sup>34</sup>

Der Gründung eines Freilichtmuseums in Baden stand Wingenroth skeptisch gegenüber. Bereits am 16.11.1905 hatte Spiegelhalter in einem Gespräch mit Oberbürgermeister Winterer, Heinrich Hansjakob und dem Leiter der Städtischen Sammlungen Dr. Kümmel für ein Freilichtmuseum im Raum Freiburg nach dem Vorbild Berlins geworben. Sein Vorschlag wurde am 20.12.1905 zurückgewiesen.<sup>35</sup> Der unbekannte Gutachter sah zwar die Notwendigkeit einer Erneuerung der „großen Museumskästen des 19. Jahrhunderts“, beurteilte Museen nach Art der skandinavischen Freilichtmuseen wie Skansen in Stockholm aber kritisch. Die „wie in einem zoologischen Garten gezeigten Bauerndirnen und -knechte der Freilichtmuseen nach dem Herzen Herrn Spiegelhalters“ lehnt Wingenroth ab. Als die Diskussion um ein Freilichtmuseum in Baden 1914 noch einmal aufflammte, winkte Wingenroth ab, da er eine „Maskerade“ befürchtete.<sup>36</sup> Erst mit der Restaurierung des Vogtbauernhofs wurde 1964 das Schwarzwälder Freilichtmuseum von Hermann Schilli im Gutachtal gegründet.

Nach dem Ersten Weltkrieg nahm Wingenroth den Kampf für die Vereinigung der Städtischen Sammlungen Freiburgs zu einem Universalmuseum mit Natur- und Völkerkunde-Abteilung wieder auf. Aber die wirtschaftliche Lage hatte sich grundlegend geändert und nach dem Tod von Oberbürgermeister Winterer fehlte Wingenroth die wichtigste Stütze in der Stadtpolitik. Der Umbau des ehemaligen Augustinereremitenklosters musste aus finanziellen Gründen modifiziert werden und Wingenroth starb 1922, ehe er seine Konzeption für ein „Museum für Kunst und Kultur am Oberrhein“ verwirklicht sah. Die Umsetzung dieses Konzepts oblag seinem Nachfolger.

Die historischen Bestände des Augustinermuseums sowie der benachbarten Museen bergen einen enormen Fundus, der darauf wartet, von der wissenschaftlichen Forschung wieder wahrgenommen zu werden. Die Literatur zu den historischen Sammlungsbeständen und den damit verbundenen Themen ist häufig veraltet, und jüngere Forschungsergebnisse in Fachzeitschriften bleiben von einer breiten Öffentlichkeit unbemerkt. Diese Sammlungen verlangen geradezu nach Neuinterpretationen aus heutiger Sicht. Sie bieten reichlich Material, sich über die gängigen Themen der gegenwärtig boomenden Schwarzwaldliteratur hinaus mit dem Kulturraum Schwarzwald neu zu befassen.<sup>37</sup>

## ANMERKUNGEN

- 1 Maria Schüly: Heinrich Hansjakob in der Kartaus, Neue Untersuchungen zur Originalausstattung seiner Privatwohnung in Freiburg. In: *Badische Heimat* 77, 1997, S. 583–601 mit Abb.
- 2 Heinrich Hansjakob: *Unsere Volkstrachten*. Freiburg 1892.
- 3 Zu Oskar Spiegelhalder und seinen Sammlungen siehe: Brigitte Heck: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen. Oskar Spiegelhalder und sein Beitrag zur Museologie. Unveröff. Magisterarbeit. Freiburg 1989; Dies.: Alter Krust und wertloser Kram. Wie vor 100 Jahren die „Sammlung Spiegelhalder“ die Karlsruher Museumsszene beeindruckte. In: *Badische Heimat* 89, 2009, S. 615–622.
- 4 Oskar Spiegelhalder wurde erst 1909 Mitglied des Vereins, kurz bevor er seinen Vortrag dort hielt und zugleich die Kritik an ihm wuchs.
- 5 Brief von Albert vom 27.7.1895. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/3.
- 6 Gutachten der Specialkommission der Stadt Freiburg vom 9.6.1896, Kaufvertrag vom 14.8.1896. Stadtarchiv Freiburg C 3-237-4; rechtskräftig am 9.10.96. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/3 und B5-XIIIa-507.
- 7 Brigitte Heck: *Badische Volkskunde im 19. Jahrhundert. Die Sammlungen Tuttiné, Eckert, Spiegelhalder*. Ausstellung Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Karlsruhe 1991.
- 8 Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/3; veröffentl. In: Raimund Adamczyk: *Oskar Spiegelhalder: 1864–1925*. Villingen-Schwenningen 1989, S. 32–34, Anhang 1.
- 9 Augustinermuseum Freiburg, Inventar Buch II, S. 362–500, Nr. 2414–3307; Buch III, S. 501–549, Nr. 3308–3639.
- 10 Oskar Spiegelhalder: *Die Glasindustrie auf dem Wald*. In: *Mitteilungen des Vereins der Königlichen Sammlung für Deutsche Volkskunde zu Berlin* 3, 1908, S. 37–47.
- 11 Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2a.
- 12 Peter P. Albert: *Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch*. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volksleben. In: *Zeitschrift der Gesellschaft für die Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde in Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften* 25, 1909, S. 93–124.
- 13 Stadtarchiv Freiburg C 3-237-1; vgl. Heck 1989 (wie Anm. 3), S. 41.
- 14 Zu Wingenroth siehe den Beitrag von Renate Liessem-Breinlinger in: *Badische Biographien*, Bd. 6. Stuttgart 2011.
- 15 Heck (wie Anm. 7).
- 16 Briefwechsel Wingenroth/Spiegelhalder 1910/11. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/3, C 3-237-1; vgl. Heck 1989 (wie Anm. 3), S. 45.
- 17 Stadtarchiv Freiburg C 3-237-1; Adamczyk (wie Anm. 8), S. 34–36, Anhang 2.



- 18 Korrespondenz 1911. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.3/2.
- 19 Bernhard Oeschger: Der Landesverein Badische Heimat 1909-1933. In: Badische Heimat 89, 2009, S. 347-369, hier S. 352-357.
- 20 Stadtarchiv Freiburg D.Sm.3/1 Museum Villingen 1909-1924; Max Wingenroth: Die Städtische Altertümersammlung in Villingen. In: Badische Heimat 8, 1921, S. 132-140, hier S. 140.
- 21 Überlinger Sammlung 1913. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.3/4.
- 22 Schwarzwaldsammlung. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2b.
- 23 1911 Ausstellung der Professoren der Kunstgewerbeschule Straßburg. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.3/2 Straßburg.
- 24 Neuerwerbungen 1909-1914, Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2a-c Schwarzwaldsammlung 1896-1921.
- 25 Max Wingenroth: Sammlung für Volkskunde des Schwarzwaldes und des Breisgaus. In: Badische Heimat 2, 1915, S. 35-46.
- 26 Bericht vom 20.6.1912, Ankauf am 22.7.1912. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2b.
- 27 1910 Ankauf von Schwarzwalduhren. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2a; Bericht vom 12.11.1912 zum Besuch der Uhrmacherschule Furtwangen. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2b.
- 28 Altes Inventar Nr. 6782ff.
- 29 Vom Imkereiverein Freiburg bezog er 1913 eine „Bienensammlung“ mit Gerätschaften und Bienenhaus. 1916 kam das Modell eines Floßes aus dem Kinzigtal ins Museum (Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2b, c).
- 30 Die meisten Originalzeichnungen dazu befinden sich im Augustinermuseum, Graphische Sammlung.
- 31 Korrespondenz 1914 zu Nachlass Wilhelm Hasemann, 1916 zu Nachlass Fritz Reiss. Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2c.
- 32 Stadtarchiv Freiburg D.Sm.3/7.
- 33 Speicherhaus Liebach bei Oppenau am Kniebis, erworben um 1900, Inv. Nr. 10256.
- 34 Vermittelt durch das Kunstgewerbemuseum Karlsruhe, Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2c; vgl. Badische Heimat 1, 1914, S. 99.
- 35 Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/3; vgl. Adamczyk (wie Anm. 8), S. 37f., Anhang 3; vgl. Heck 1989 (wie Anm. 3), S. 39.
- 36 Stadtarchiv Freiburg D.Sm.37/2b.
- 37 Ausführlichere Version dieses Beitrags von Maria Schüly in: Augustinermuseum Städtische Museen Freiburg (Hg.): Unser Schwarzwald, Romantik und Wirklichkeit, Ausst. Augustinermuseum Freiburg. Petersberg 2011, S. 210-215.



## LITERATUR

ADAMCZYK, RAIMUND: Oskar Spiegelhalder, 1864–1925. Villingen-Schwenningen 1989.

ALBERT, PETER P.: Die Schwarzwaldsammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch. Zwei Jahrhunderte Schwarzwälder Hausindustrie und Volksleben. In: Zeitschrift der Gesellschaft für die Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde in Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften 25, 1909, S. 93–124.

ANDERSON, BENEDICT: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt a.M. u.a. 1988.

ANZ, THOMAS: Emotional Turn? Beobachtung zur Gefühlsforschung. In: literaturkritik.de 2006, Nr. 12. In: [http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez\\_id=10267](http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=10267) (Zugriff: 15.01.2015).

ANZ, THOMAS: Passion/Leidenschaft. In: Lexikon der Ästhetik. Hg. von Achim Trebeß. Stuttgart, Weimar 2006. S. 289–290.

AUER, ANITA; KRÄMER, REINHOLD: Mit den Augen des Sammlers. Die Schwarzwaldsammlung Oskar Spiegelhalders (=Veröffentlichungen des Stadtarchivs und der Städtischen Museen Villingen-Schwenningen, Bd. 19). Villingen-Schwenningen 2000.

AUGUSTINERMUSEUM STÄDTISCHE MUSEEN FREIBURG (HG.): Unser Schwarzwald, Romantik und Wirklichkeit, Ausst. Augustinermuseum Freiburg. Petersburg 2011.

BADER, JOSEPH: Badische Volkssitten und Trachten. Karlsruhe 1843.

BADER, JOSEPH: Die Hauensteiner. In: Badische Volkssitten und Trachten. Karlsruhe 1843–1844, unpag.

BENJAMIN, WALTER: Das Passagenwerk. Gesammelte Schriften, Bd. V.I. Frankfurt a.M. 1982.

BENNETT, TONY: The exhibitionary complex. In: new formations 4, 1988, S. 73–102.

BENNETT, TONY: Der bürgerliche Blick. Das Museum und die Organisation des Sehens. In: DOROTHEA VON HANTELMANN, CAROLIN MEISTER (HG.): Die Ausstellung. Politik eines Rituals. Zürich 2010, S. 47–77.

BERNARD, CHRISTIAN: Le musée exposé. In: PIERRE ALAIN MARIAUX (HG.): Les lieux de la muséologie. Bern 2007, S. 83–100.

BREUNINGER, RENATE (HG.): Autoinvenienz. Möglichkeiten und Grenzen menschlicher Selbsterfindung. Würzburg 2012.

BRUNE, THOMAS: Ding Region Welt. Bemerkungen zum Sammeln fürs Regionalmuseum. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 113, 2010, H. 2, S. 217–232.

CAMERON, FIONA; MENGLER, SARAH: Complexity, trans-disciplinarity and museum collections documentation: emergent metaphors for a complex world. In: Journal of Material Culture 14, 2009, S. 189–218.

CAREY, PETER: Die Chemie der Tränen. Frankfurt a.M. 2013.

DENEKE, BERNWARD: Franz Zell als Sammler ländlicher Altertümer. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1972–1975, S. 116–125.

DENEKE, BERNWARD: Zur Sammlungsgeschichte volkskundlicher Museumsbestände. In: WOLFGANG BRÜCKNER, BERNWARD DENEKE (HG.): Volkskunde im Museum. Perspektiven musealer Sammel- und Darbietungspraxis. Geschichte und Problematik des ‚Volkskundlichen‘ in kulturhistorischen Museen. Würzburg 1976, S. 261–276.

DIETZSCH, INA: Volkskunde in Berlin oder Berliner Volkskunde? Überlegungen zu einer orts- und raumbezogenen Wissenschaftsgeschichte. In: MATTHIAS MIDDELL, ULRIKE THOMS, FRANK UEKÖTTER (HG.): Verräumlichung, Vergleich, Generationalität. Dimensionen der Wissenschaftsgeschichte. Leipzig 2004, S. 46–69.

DIETZSCH, INA; KASCHUBA, WOLFGANG; SCHOLZE-IRRLITZ, LEONORE (HG.): Horizonte ethnographischen Wissens. Eine Bestandsaufnahme. Köln, Weimar, Wien 2009.

F., E.: Die Schwarzwald-Sammlung von Oskar Siegelhalder in Lenzkirch auf der Villingener Ausstellung. In: Das Badener Land. Wochenschrift zur volkstümlichen Unterhaltung und Belehrung Nr. 31, 4.8.1907, S. 1–2.

FELDMANN, WILHELM: Felix Faller. Ein Schwarzwaldmaler. Stuttgart 1950.

- FLADT, WILHELM: Die Volkstracht des Elztals und ihre Wandlung im 19. und 20. Jahrhundert. In: Mein Heimatland 1932, S. 146–154.
- FLADT, WILHELM: Die Volkstracht des Hotzenwaldes. In: Badische Heimat. Zeitschrift für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege, Heimat- und Denkmalschutz. Hochrhein und Hotzenwald 19, 1932, S. 205–213.
- FLADT, WILHELM: Die Volkstracht des Hotzenwaldes. In: Badische Heimat 189 (1932), S.205–213.
- FLASSPÖHLER, SVENJA: Wir Genussarbeiter. Über Freiheit und Zwang in der Leistungsgesellschaft. München 2011.
- FLECK, LUDWIK: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt a.M. 1980.
- FLECK, LUDWIK: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze. Frankfurt a.M. 1983.
- FORNOFF, ROGER: Die Sehnsucht nach dem Gesamtkunstwerk. Studien zu einer ästhetischen Konzeption der Moderne. Hildeheim, Zürich, New York 2004.
- FREVERT, UTE U.A.: Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne. München 2011.
- FRIEDEL, HELMUT: Gerhard Richter: Atlas. Köln 2011.
- FUCHS, ECKHARDT: Popularisierung, Standardisierung und Politisierung: Wissenschaft auf den Weltausstellungen des 19. Jahrhunderts. In: FRANZ BOSBACH, JOHN R. DAVIS (HG.): Die Weltausstellung von 1851 und ihre Folgen. The Great Exhibition and its Legacy. München 2002, S. 205–221.
- GÖSSWALD, UDO: Die Erbschaft der Dinge. In: ELISABETH TIETMEYER U.A. (HG): Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur (= Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen; Bd. 5). Münster 2010, S. 33–41.
- GÖSSWALD, UDO: Die Erbschaft der Dinge. Eine Studie über die subjektive Bedeutung von Dingen der materiellen Kultur. Graz 2011.
- GRIMM, JAKOB; GRIMM, WILHELM: Deutsches Wörterbuch, Bd. 15. München 1899.

HABERLANDT, MICHAEL: Katalog der Sammlungen des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien. Wien 1897.

HAMMER-TUGENDHAT, DANIELA U.A. (HG.): Emotionen (Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2/2010). Bielefeld 2010.

HANSJAKOB, HEINRICH: Unsere Volkstrachten. Freiburg 1892.

HAUFF, WILHELM: Das kalte Herz. In der Textfassung der Erstausgabe von 1828. Rudolstadt 2011.

HAUSER, ANDREA: Sammler, Märkte und Artefakte. Akteure der frühen Trachtenforschung. In: GUDRUN M. KÖNIG, GABRIELE MENTGES, MICHAEL R. MÜLLER (HG.): Die Wissenschaften der Mode. Bielefeld 2015, S. 143–169.

HECK, BRIGITTE: Zur Entstehungsgeschichte volkskundlicher Sammlungen. Oskar Spiegelhalder und sein Beitrag zur Museologie. Magisterarbeit. Freiburg 1989.

HECK, BRIGITTE: Badische Volkskunde im 19. Jahrhundert. Die Sammlungen Tuttiné, Eckert, Spiegelhalder. Ausstellung Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Karlsruhe 1991.

HECK, BRIGITTE: Das Gemälde „Festzug der Badischen Landestrachten – Die goldene Hochzeit“ von Johann Baptist Tuttiné. Ein Bild und seine Geschichte. In: Badische Heimat 2, 1996, S. 231–246.

HECK, BRIGITTE: „Alter Krust und wertloser Kram“. Wie vor 100 Jahren die „Sammlung Spiegelhalder“ die Karlsruher Museumsszene beeindruckte. In: Badische Heimat 4, 2009, S. 1–8.

HECK, BRIGITTE: „Schwarzwaldmädel“ – Oder wie der Schwarzwald zur Kulisse wurde. In: Alemannisches Jahrbuch 2009/2010, S. 219–242.

HECK, BRIGITTE: Wilhelm Hasemanns Auerbach-Illustrationen. Anmerkungen zum Beginn der Gutacher Malerkolonie. In: Badische Heimat 91, 2011, S. 70–85

HECK, BRIGITTE: Ein Hut macht Karriere... In: BADISCHES LANDESMUSEUM KARLSRUHE (HG.): Baden! 900 Jahre – Geschichten eines Landes. Karlsruhe 2012, S. 256.

TE HEESSEN, ANKE: Der Zeitungsausschnitt. Ein Papierobjekt der Moderne. Frankfurt a. M. 2006.

HEIM, PETER: Königreich Bally. Baden 2000.

HERBNER, DETLEF: Titisee-Neustadt. Die stadtgeschichtliche Entwicklung eines fürstenbergisch-badischen Amtsortes unter besonderer Berücksichtigung der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aspekte, Dissertation 1995.

HESTER, JAMES J.: Pioneer Methods in Salvage Anthropology. In: *Anthropological Quarterly* 41, 1968, H. 3, S. 132–146.

HITZ, RÜDIGER: Entstehung und Entwicklung des Tourismus im Schwarzwald. Das Beispiel Hochschwarzwald 1864–1915. Freiburg 2011.

HOELSCHER, STEVEN: Heritage. In: Sharon Macdonald (Hg.): *A Companion to Museum Studies*. Malden, Oxford 2006, S. 198–218.

HOFFMANN, BEATRIX: Unikat oder Dublette? Zum Bedeutungswandel musealisierter Sammlungsgegenstände aus dem Bestand des einstigen Museums für Völkerkunde Berlin.  
In: ELISABETH TIETMEYER U.A. (HG.): *Die Sprache der Dinge. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die materielle Kultur*. Münster u.a. 2010, S. 99–108.

HOFFMANN, BEATRIX: Das Museumsobjekt als Tausch- und Handelsgegenstand. Zum Bedeutungswandel musealer Objekte im Kontext der Veräußerungen aus dem Sammlungsbestand des Museums für Völkerkunde Berlin. Berlin u.a. 2012.

HÖFT F.: Zur Geschichte des Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes in Berlin. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 6, 1900, H. 3, S. 97–104.

HÜTT, MICHAEL: Strukturen des „und“. Museen und Gewerbeausstellungen, 2005. In:  
[http://www.museumsverband-bw.de/fileadmin/user\\_upload/mvbw/pdfs/Tagungsvortraege/2005/Huett-Gewerbe-\\_und\\_Industrieausstellungen.pdf](http://www.museumsverband-bw.de/fileadmin/user_upload/mvbw/pdfs/Tagungsvortraege/2005/Huett-Gewerbe-_und_Industrieausstellungen.pdf) (Zugriff: 01.05.2010).

JENKINS, DAVID: Object lessons and ethnographic displays: museum exhibitions and the making of American anthropology. In: *Comparative Studies in Society and History* 36, 1994, H. 2, S. 242–270.

JENSEN, UFFA; MORAT, DANIEL: Die Verwissenschaftlichung des Emotionalen in der langen Jahrhundertwende (1880–1930). In: UFFA JENSEN, DANIEL MORAT (HG.): *Rationalisierungen des Gefühls. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Emotionen 1880–1930*. Paderborn u.a. 2008, S. 11–34.

JUNK, ANNE: 1900–1917. Museum für Natur- und Völkerkunde. Das Fenster zur Welt.  
In: FACHBEREICH KULTUR DER STADT OFFENBURG (HG.): 100 Jahre Museum in Offenburg. Jubiläumsausstellung 16. Januar bis 26. März 2000. Offenburg 2000, S. 6–14.

KELLER-DRESCHER, LIOBA: Die Fragen der Gegenwart und das Material der Vergangenheit. Zur (Re-)Konstruktion von Wissensordnungen. In: ANDREAS HARTMANN, SILKE MEYER, RUTH E. MOHRMANN (HG.): Historizität. Zum Umgang mit Geschichte. Münster 2006, S. 57–68.

KELLER-DRESCHER, LIOBA: Sammeln, Horten, Verhandeln. Der Wissenschaft als Ressource. In: REINHARD JOHLER U.A. (HG.): Kultur\_Kultur. Denken, Forschen, Darstellen. 38. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Tübingen 2011. Münster u.a. 2013, S. 122–130.

KELLER-DRESCHER, LIOBA; BÜRKERT, KARIN; FORNER, EBERHARD: Aspekte der Herstellung regionaler Nähe durch volkskundliches Wissen. In: GISELA WELZ, ANTONIA DAVIDOVIC-WALTHER (HG.): Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate (=Kulturanthropologie Notizen, Bd. 80). Frankfurt a.M. 2011, S.125–142.

KLEINDORFER-MARX, BÄRBEL; LÖFFLER, KLARA (HG.): Museum und Kaufhaus. Warenwelten im Vergleich. Regensburg 2000.

KOCHINKA, ALEXANDER: Emotionstheorien Begriffliche Arbeit am Gefühl. Bielefeld 2004.

KORFF, GOTTFRIED: Notizen zur Materialität der Erinnerung. In: UTZ JEGGLE, FREDDY RAPHAËL (HG.): D'une rive à l'autre. Kleiner Grenzverkehr. Deutschfranzösische Kulturanalysen. Paris 1997, S. 173–188.

KORFF, GOTTFRIED: 13 Anmerkungen zur aktuellen Situation des Museums als Einleitung zur zweiten Auflage. In: GOTTFRIED KORFF: Museumsdinge. Deponieren – Exponieren. Hg. v. Martina Eberspächer, Gudrun M. König, Bernhard Tschofen. 2. Aufl. Wien u.a. 2007, S. IX–XXIV.

KÖNIG, GUDRUN M.: Konsumkultur. Inszenierte Warenwelt um 1900. Wien u.a. 2009.

KÖNIG, GUDRUN M.: Die Schauplätze der Dinge. Das Zirkulieren der Exponate und des Wissens. In: KATHARINA HOINS, THOMAS KÜHN, JOHANNES MÜSKE (HG.): Schnittstellen. Die Gegenwart des Abwesenden. Berlin 2014, S. 15–34.



- KÖNIG, GUDRUN M.: Der Schauwert der Dinge. Weltausstellung und Museum als Institutionen des Zeigens. In: ROLAND PRÜGEL (HG.): Geburt der Massenkultur. Nürnberg 2014, S. 12–19.
- KRAUS, FRANZ XAVER (HG.): Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden, Band 6,1: Die Kunst-  
denkmäler der Amtsbezirke Breisach, Emmendingen, Ettenheim, Freiburg (Land), Neustadt, Staufen  
und Waldkirch (Kreis Freiburg Land). Tübingen 1904.
- KÜHN, THOMAS: Präsentationstechniken und Ausstellungssprache in Skansen. Zur musealen Kom-  
munikation in den Ausstellungen von Artur Hazelius. Ehestorf 2009.
- LAUBLE, HANS: Wirtschaftliche und soziale Aspekte zur Geschichte der Strohflechtere und Strohhut-  
fabrikation. In: GESCHICHTS- UND HEIMATVEREIN E.V. FURTWANGEN (HG.): Das Strohflechten auf dem  
Schwarzwald (=Mitteilungen, Bd. 2). Furtwangen 1979, S. 57–97.
- LAUFFER, OTTO: Das historische Museum. Sein Wesen und Wirken und sein Unterschied von den  
Kunst- und Kunstgewerbe-Museen. Kapitel V: Von der Sammelpraxis der historischen Museen. In:  
Museumskunde. Zeitschrift für Verwaltung und Technik öffentlicher und privater Sammlungen 3,  
1907, S. 179–185.
- LIEBICH, CURT: Die Trachten des Kinziggaus. In: Badische Heimat 21, 1935, S. 491–505.
- LINDNER, ROLF (HG.): Die Wiederkehr des Regionalen. Über neue Formen der kulturellen Identität.  
Frankfurt a. M. 1994.
- LUDWIG, CHRISTINA: Vom Halm zum Strohzyliner. Wie sich das historische Handwerk der Stroh-  
flechtere in musealen Dingen materialisiert. In: Schriften des Vereins für Geschichte und Natur-  
geschichte der Baar, Band 58, 2015, S. 45–66.
- LÜBBE, HERMANN: Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an  
historischen Gegenständen. London 1982.
- MAGRIS, CLAUDIO: Donau. Biographie eines Flusses. München 1988.
- MARQUARD, ODO: Wegwerfgesellschaft und Bewahrungskultur. In: ANDREAS GROTE (HG.): Macro-  
cosmos in Microcosmos. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800 (=Ber-  
liner Schriften zur Museumskunde, Bd. 10). Opladen 1994, S. 909–918.

MIELKE, ROBERT: Museen und Sammlungen. Ein Beitrag zu ihrer weiteren Entwicklung. Berlin 1903.

MIELKE, ROBERT: Das deutsche Dorf. Leipzig 1907.

Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes. Berlin o.J. [1890].

MYZELEV, ALLA: Collecting peasant Europe: peasant utilitarian objects as museum artifacts.  
In: JOHN POTVIN, ALLA MYZELEV (HG.): Material Cultures, 1740–1920. The Meaning and Pleasures of Collecting. Padstow 2009, S. 171–190.

OESCHGER, BERNHARD: Der Landesverein Badische Heimat 1909–1933. In: Badische Heimat 89, 2009, S. 347–369.

PENNY, H. GLENN: Wissenschaft in einer polyzentrischen Nation. Der Fall der deutschen Ethnologie.  
In: RALPH JESSEN, JAKOB VOGEL (HG.): Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte. Frankfurt a.M. 2002, S. 80–94.

POMIAN, KRZYSZTOF: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 1988.

RHEINBERGER, HANS-JÖRG: Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der Biologie. Frankfurt a.M. 2006.

RIEGL, ALOIS: Volkskunst, Hausfleiß und Hausindustrie. Berlin 1894.

ROGAN, BJARNE: Artefacts. Source Material or Research Objects in Contemporary Ethnology?  
In: Ethnologia Scandinavica 22, 1992, S. 105–118.

RÖHRICH, LUTZ: Der Bollenhut. Ein Symbol der Schwarzwälder Tracht. Film C 1827 von Lutz Röhrich und Hermann Schlenker. In: Publikationen zu wissenschaftlichen Filmen, Sektion Ethnologie 19, 1995, S. 277–294.

SALESCH, MARTIN: Des Bauern alte Kleider. Trachten. Wietze 2012.

SAXER, DANIELA: Mit Gefühl handeln: Ansätze der Emotionsgeschichte. In: Traverse, Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire 2, 2007, S. 15–29.

SCHEIDEGGER, TOBIAS: Geschichtete Listen: naturkundliche Lokalkataloge um 1900 als Schnittstellen von Natur, Genealogie und Systematik. In: KATHARINA HOINS (HG.): Schnittstellen: die Gegenwart des Abwesenden (=Schriftenreihe der Isa-Lohmann-Siemens-Stiftung, Bd.7). Berlin 2014, S. 245–262.

SCHLÖGEL, KARL: Im Raum lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München 2003.

SCHMITT, HEINZ: Volkstracht in Baden. Ihre Rolle in Kunst, Staat, Wirtschaft und Gesellschaft seit zwei Jahrhunderten. Karlsruhe 1988.

SCHMOLL, FRIEDEMANN: Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980. Stuttgart 2009.

SCHMOLL, FRIEDEMANN: Verbandelungen. Basel und die die schweizerisch-deutschen Wissenschaftsbeziehungen in der Volkskunde. In: FRANZISKA SCHÜRCH, SABINE EGGMANN, MARIUS RISI (HG.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Münster 2010, S. 99–112.

SCHNEIDER, FRANKA: Städtische Arenen volkskundlicher Wissensarbeit. In: INA DIETZSCH, WOLFGANG KASCHUBA, LEONORE SCHOLZE-IRRLITZ (HG.): Horizonte ethnographischen Wissens. Eine Bestandsaufnahme. Köln, Weimar, Wien 2009, S. 54–86.

SCHNEIDER, FRANKA: Die Sammlung als räumliche Praxis. Das Beispiel der volkskundlichen Sammlung von Adolf Schlabitz. In: MuseumX. Zur Neuvermessung eines mehrdimensionalen Raumes (Berliner Blätter 57, 2011), S. 119–130.

SCHRÖDER, MARTINA: Freilichtmuseen in Baden-Württemberg. Entstehung, Entwicklung, Wirkung. Tübingen 1997.

SCHÜLY, MARIA: Heinrich Hansjakob in der Kartaus, Neue Untersuchungen zur Originalausstattung seiner Privatwohnung in Freiburg. In: Badische Heimat 77, 1997, S. 583–601.

SCHÜLY, MARIA: Die Stadt Freiburg und ihre Schwarzwaldsammlung. In: KATHRIN FISCHER (HG.): Unser Schwarzwald. Romantik und Wirklichkeit. Freiburg 2011.

SCHÜRCH, FRANZISKA; EGGMANN, SABINE; RISI, MARIUS (HG.): Vereintes Wissen. Die Volkskunde und ihre gesellschaftliche Verankerung. Münster 2010.

Die Schwarzwald-Sammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch auf der Villingener Ausstellung. In: Das Badener Land. Wochenschrift zur volksthümlichen Unterhaltung und Belehrung Nr. 31, 4.8.1907, S.1f.

Die Schwarzwald-Sammlung von Oskar Spiegelhalder in Lenzkirch auf der Villingener Ausstellung. In: Leipziger Uhrmacher-Zeitung 14, 1.9.1907, Heft 17, S. 264.

SELHEIM, CLAUDIA: Die Entdeckung der Tracht um 1900. Die Sammlung Oskar Kling zur ländlichen Kleidung im Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 2005.

SIEMER, STEFAN: Geselligkeit und Methode. Naturgeschichtliches Sammeln im 18. Jahrhundert. Mainz 2004.

SPIEGELHALDER, OSKAR: Die Glasindustrie auf dem Schwarzwald. In: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlungen für Deutsche Volkskunde 3/1, 1907/08, S. 37–47.

STAGL, JUSTIN: Homo Collector: Zur Anthropologie und Soziologie des Sammelns. In: ALEIDA ASSMANN (HG.): Sammler – Bibliophilie – Exzentriker. Tübingen 1998, S. 37–54.

SZEEMANN, HARALD (HG.): Der Hang zum Gesamtkunstwerk. Europäische Utopien seit 1800. Aarau 1983.

THOMPSON, MICHAEL: Die Theorie des Abfalls. Über die Schaffung und Vernichtung von Werten. Stuttgart 1981.

TRÜPER, HENNING: Unordnungssysteme. Zur Praxis der Notizführung bei Johan Huizinga. In: zeitenblicke 10, Nr. 1 (09.08.2011). <http://www.zeitenblicke.de/2011/1/Trueper> (Zugriff: 20.6.2013).

Volkskundliches Wissen. Akteure und Praktiken. Berliner Blätter. Ethnographische und ethnologische Beiträge 50, 2009.

WARNEKEN, BERND JÜRGEN: „Völkisch nicht beschränkte Volkskunde“. Eine Erinnerung an die Gründungsphase des Fachs vor 100 Jahren. In: Zeitschrift für Volkskunde 95, 1999, H. 2, S. 169–196.

WARNKE, MARTIN: Aby Warburg. Der Bilderatlas Mnemosyne. Gesammelte Schriften. Berlin 2012.

WEBER, MAX: Bevölkerungsgeschichte im Hochschwarzwald. Freiburg 1954.

- WEINITZ, FRANZ: Die Schwarzwälder Sammlung des Herrn Oskar Spiegelhalter auf der Villingener Ausstellung 1907. In: Mitteilungen aus dem Verein der Königlichen Sammlungen für Deutsche Volkskunde 3, 1907/08, H. 1, S. 33–37.
- WEISS, BIRGIT: Sinnstiftung in der Provinz. Westfälische Museen im Kaiserreich. Paderborn 2005.
- WESTGARTH, MARK: The Emergence of the Antique and Curiosity Dealer, 1815–1850. Diss. University of Southampton 2006.
- WINGENROTH, MAX: Sammlung für Volkskunde des Schwarzwaldes und des Breisgaus. In: Badische Heimat 2, 1915, S. 35–46.
- WINGENROTH, MAX: Die Städtische Altertümersammlung in Villingen. In: Badische Heimat 8, 1921, S. 132–140.
- WOLF, WERNER: Intermedialität. In: ANSGAR NÜNNING (HG.): Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie. Stuttgart 2004, S. 327f.
- WOLFF, FRANK; KRAUS, ALEXANDER: Notation – Niederschrift – Geschichte. Sondierungen im Lande eines epistemologischen Dreischritts. In: zeitenblicke 9, Nr. 2 (27.08.2010). <http://www.zeitenblicke.de/2010/2/einfuehrung> (Zugriff: 20.6.2013).
- WYSS, BEAT: Das Museum. Oder die Rückverzauberung der entzauberten Dinge. In: Museumskunde 63, 1998, H. 2, S. 74–83.



## AUTORINNEN UND AUTOREN

### **Anita Auer, Dr.**

Studium der Kunstgeschichte und Germanistik an den Universitäten Heidelberg und Stuttgart. Magisterarbeit über klassizistische Damenmode und Promotion über den Modeschöpfer Schulze-Varell im 20. Jahrhundert. Werkverträge im Bereich Mode- und Kostümgeschichte am Württembergischen Landesmuseum Stuttgart, Filmmuseum Frankfurt und am Ulmer Museum. Seit 1991 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Franziskanermuseum Villingen-Schwenningen. Neukonzeption der Dauerausstellungen u.a. zur Schwarzwaldsammlung. Seit 2000 Museumsleitung gemeinsam mit Dr. Michael Hütt. Zahlreiche Publikationen und Lehrtätigkeit im Bereich Mode und Tracht sowie zu weiteren kulturhistorischen Themen.

### **Johannes Graf, Dr.**

Studium der Germanistik, Geschichte und Publizistik an der Freien Universität Berlin. Dissertation über Reisen und Reiseliteratur im Nationalsozialismus. 1994–1995 Wissenschaftlicher Mitarbeiter eines DFG-Projekts über christlich-jüdische Konvertiten-Autobiographien. Anschließend Volontär am Braunschweigischen Landesmuseum und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Stadtmuseum Wolfsburg. Seit 2000 Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Stellvertretender Leiter am Deutschen Uhrenmuseum der Hochschule Furtwangen. Publikationen zu deutscher Literatur, deutsch-jüdischer Geschichte sowie Uhren und Zeitmessung.

### **Michaela Haibl, Dr.**

Studium der Volkskunde, Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik. Promotion am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin. Freiberufliche Tätigkeiten als Ausstellungskuratorin und als Autorin. Wissenschaftliche Assistentin an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Universität Wien. Lehrtätigkeiten an den Universitäten Augsburg, Dortmund, Graz, München, Wien. Seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der TU Dortmund. Forschungsschwerpunkte: Methodologie, Bildwissenschaften, Antisemitismus- und Holocaustforschung, Regional- und Kleidungsforschung.

**Brigitte Heck, M.A.**

Studium der Volkskunde, Geschichte und Germanistik an den Universitäten Freiburg i. Br. und Wien. Leiterin des Referats Volkskunde am Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Seit 1989 Ausstellungen und Publikationen in den Bereichen Textilgewerbe, Residenzforschung, Schwarzwaldfolklore, Freizeitindustrie, Sportgeschichte sowie zur volkskundlichen Wissenschaftsgeschichte. 2008 bis 2010 kommissarische Leiterin des Deutschen Musikautomaten-Museums Bruchsal. Dort seit 2008 musik- und automatengeschichtliche Ausstellungen, zuletzt 2012 zur „Titanic-Orgel“. Lehraufträge an den Universitäten Freiburg, Würzburg und Mainz.

**Gudrun M. König, Prof. Dr.**

Studium der Empirischen Kulturwissenschaft, Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Tübingen. Nach einem wissenschaftlichen Museumsvolontariat und Ausstellungstätigkeit Promotion mit einer Dissertation zur Kulturgeschichte des Spaziergangs. Im Jahr 2004 Habilitation mit einer Studie zur Konsumkultur um 1900 an der Universität Tübingen. Seit 2007 Professur am Institut für Kunst und Materielle Kultur der TU Dortmund. Zu den Forschungsschwerpunkten zählen u.a. die Geschichte der materiellen, vestimentären und visuellen Kultur.

**Christina Ludwig, M.A.**

Studium der Volkskunde/Kulturgeschichte, Kunstgeschichte und Klassischen Archäologie an der Universität Jena. Seit 2012 wissenschaftliche Assistentin bei den Städtischen Museen Villingen-Schwenningen und Mitarbeit im von der VolkswagenStiftung geförderten Projekt „Das Unsichtbare und das Sichtbare“. Dissertationsprojekt „Die Signatur des Schwarzwaldes. Volkskundliches Sammeln um 1900 am Beispiel Oskar Spiegelhalter“ an der TU Dortmund. Forschungsschwerpunkte: Studentengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Sach-, Alltagskultur, Musealisierung und materielle Kultur.

**Friedemann Schmoll, Prof. Dr.**

Studium der Neueren deutschen Literaturwissenschaft und Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. Professor für Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaft) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Forschungsschwerpunkte: Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde, Umweltgeschichte, Kulturgeschichte der Natur, Nahrungsethnologie, regionale Kultur, Feste und Feiern.



**Maria Schüly, Dr.**

Studium der Kunstgeschichte und Archäologie an den Universitäten Freiburg i. Br. und Wien. Seit 1982 Leiterin der Abteilung Angewandte Kunst und Alltagskultur im Augustinermuseum Freiburg. Ausstellungen und Publikationen zu Keramik (u. a. Richard Bampi, Julius Bissier, August Macke, Horst Kerstan), Glas (u. a. Wilhelm von Eiff, Konrad Habermeier), Möbel (Jugendstil in Freiburg), Klosterarbeiten (Südwestdeutschland), Schwarzwald - Romantik und Wirklichkeit (Sammlung Augustinermuseum). Seit 1998 Ausstellungen zur zeitgenössischen Keramik im Keramikmuseum Staufeu i. Br. Lehraufträge an der Universität Freiburg.

**Claudia Selheim, Dr.**

Studium der Volkskunde in Wien und Würzburg. Seit 1990 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Germanischen Nationalmuseum Nürnberg, am Historischen Museum Bielefeld, am Museum der Stadt Miltenberg und am Bayerischen Textil- und Industriemuseum in Augsburg. Seit 2007 Leiterin der Sammlungen Volkskunde, Spielzeug und Judaica am Germanischen Nationalmuseum. Veröffentlichungen zu verschiedenen Themen der Sachvolkskunde, u.a. mit Schwerpunkt Kleidung und Textilien. Kuratorin verschiedener Ausstellungen, zuletzt 2013 „Aufbruch der Jugend. Deutsche Jugendbewegung zwischen Selbstbestimmung und Verführung“.



## DANK

Die Forschungen und die Publikation der Forschungsergebnisse wurden durch die großzügige Förderung der VolkswagenStiftung ermöglicht.

Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Bärbel Schäfer, Regierungspräsidentin Regierungsbezirk Freiburg.

Wir danken für die wissenschaftliche Unterstützung durch unsere Kooperationspartner, dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe, dem Augustinermuseum Freiburg, dem Deutschen Uhrenmuseum Furtwangen und für die Zusammenarbeit mit dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.

Für weitere Leihgaben und andere Formen großzügiger Unterstützung sei gedankt:

Ansgar Barth, Gutach  
Anna Behrend, Köln  
Julia Bender, Dortmund  
Isabella Belting, Stadtmuseum München  
Annabelle Birkenberger, Villingen-Schwenningen  
Christoph Bröder, Kadenbach  
Christine Burckhardt-Seebass, Universität Basel  
Maren Ciapcik, TU Dortmund  
Nathalie Dimic, TU Dortmund  
Tanja Faltis, Dortmund  
Gottfried Fliedl, Johanneum Graz  
Johanna Gödert, TU Dortmund  
Anna Hegi, Strohmuseum im Park Wohlen  
Rüdiger Hitz, Universität Freiburg  
Helene Huith, TU Dortmund  
Tatjana Hummel, Dortmund  
Alexander Janz, HBK Braunschweig  
Birgit Jöhler, Österreichisches Volkskundemuseum Wien  
Lioba Keller-Drescher, Universität Tübingen  
Fumiko Kikuchi, HBK Braunschweig  
Ulrike Langbein, Universität Basel  
Carla Matzak, Gladbeck

DANK

Dshamilja Nebgen, TU Dortmund  
Zuzanna Papierz, TU Dortmund  
Uwe Reinhardt, FH Düsseldorf  
Barbara Ruf, Schonach  
Maike Sänger, Dortmund  
Tatjana Schmidt, Bonn  
Franka Schneider, HU Berlin  
Marion Supe, TU Dortmund  
Jan C. Watzlawik, TU Dortmund  
Anne Windheim, Dortmund  
Marius Winzeler, Städtische Museen Zittau  
Claudia Wisniewski, Textilmuseum Krefeld  
Dominik Wunderlin, Museum der Kulturen Basel

## REGISTER

In diesen beiden Registerteilen sind alle wissenschaftlichen Beiträge, Bildtexte und Bildunterschriften erfasst, nicht aber die Anmerkungen und die Literaturliste.

Das Personenregister erschließt historische und gegenwärtige Personen.

Das Ortsregister wurde um Regionen und an Orten ansässige Institutionen erweitert.

### Personen

ALBERT, PETER PAUL 44, 84, 176, 185, 200, 207, 214, 219, 223, 225, 226, 227

ANDERSON, BENEDICT 41

AUER, ANITA (AA) 15, 21, 89, 134, 140, 146

AUERBACH, BERTHOLD 98, 140

BADEN, HILDA GROSSHERZOGIN VON 115

BADEN, LUISE GROSSHERZOGIN VON 171, 179, 180

BADER, JOSEPH 113, 207, 221

BAGUS, ANITA 175

BALLY (Familie) 114

BARLEY, NIGEL 186

BENDER, GERD 200

BENJAMIN, WALTER 40

BENNETT, TONY 49, 50

BEZOLD, GUSTAV VON 205

BISSINGER 78

BÖSCH, HANS 210, 211

BÖSINGER, THEODOR 65

BRUNNER, KARL 43, 44

BRÜSCHWILER, A. 182

CAREY, PETER 20, 25, 27, 28, 29, 32

CLARK, WILLIAM 219, 223

DARWIN, CHARLES 198

DECKER, DIETER 185

DENEKE, BERNWARD 36

DIETZSCH, INA 40

DILGER (s. a. HEINE-DILGER)

DILGER, STEFAN 177, 178

DISCHLER, WILHELM 95  
DUFFNER, ARTHUR H. 209  
DUFFNER, LORENZ 109  
DULLER, EDUARD 206  
ECKERT, GEORG MARIA 171, 179, 183  
EISENLOHR, FRIEDRICH 210  
ESSENWEIN, AUGUST VON 205  
FAHNENBERG, KARL HEINRICH FREIHERR VON 221  
FALLER, ANDREAS 110  
FALLER, FELIX 93, 94, 95  
FALLER, TRITSCHELLER & CIE. 128  
FERRARS, MAX 42, 207  
FESER, XAVER 228  
FLASSPÖHLER, SVENJA 71  
FLECK, LUDWIK 50  
FORRER, ROBERT 21, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 180, 183, 186, 188  
FÖRSTER, ARTHUR 46  
FRIEDRICH I. VON BADEN, ERBPRINZ 206  
FRIEDRICH I. VON BADEN, GROSSHERZOG 64, 114, 179  
FRIEDRICH II. VON BADEN, GROSSHERZOG 115  
FÜRDERER, EDUARD 40, 44, 48, 65, 110, 111, 177, 178, 179, 184  
FÜRDERER, MARIA 40, 48, 65, 184, 207  
FUCHS, KARL JOHANNES 46  
GAINSBOROUGH, THOMAS, SIR 72  
GERWIG, ROBERT 197, 198  
GLEICHAUF, RUDOLF 94, 171, 206  
GOTHEIN, EBERHARD 187, 211  
GÖTZ, HERMANN 176  
GRAF, JOHANNES 18, 21, 193  
GRASSMANN, PETER (PG) 164  
GRÄNICHER, SAMUEL 112  
GRIMM, JAKOB UND WILHELM 28  
GUGELMANN 113  
HAECKEL, ERNST 205  
HAGER, EMILIE ALBERTINE 173  
HAIBL, MICHAELA 15, 21, 61  
HAMMER, RICHARD 197

HANSJAKOB, HEINRICH 38, 76, 81, 95, 183, 209, 219, 220, 222, 229  
HASEMANN, WILHELM 93, 95, 98, 206, 219  
HAUFF, WILHELM 25, 27  
HAUSER, ALBERT 94  
HAZELIUS, ARTUR 37  
HECK, BRIGITTE 21, 22, 53, 169, 210  
HEER, JOHANN 229  
HEESEN, ANKE TE 93  
HEINE, HEINRICH 63, 64  
HEINE-DILGER (Familie) 94  
HEINEMANN, JOHANN NEPOMUK 222  
HENLEIN, PETER 64, 193  
HERDER, BARTHOLOMÄUS 221  
HESS (Künstler, ohne weitere Angaben) 97, 114  
HOELSCHER, STEVEN 31  
HOERTH, C. 228  
HOFFACKER, KARL 176, 227  
HOFFMANN-KRAYER, EDUARD 44  
HOTTENROTH, FRIEDRICH 206  
ISSEL, HEINRICH 206  
JÄGER, CAJETAN 223  
JÄGLER, HERMINE 74  
JAGEMANN, JOHANN 182, 199  
JENKINS, DAVID 47  
JUNGHANS (Firma) 199  
KATZENBURGER 228  
KIENZLER, ANGELIKA 109, 110  
KISTNER, ADOLF 197, 198, 200  
KLING, OSKAR 21, 43, 44, 52, 119, 175, 186, 190, 205-213  
KLUGE, FRIEDRICH 220  
KNÖZIN, JULIANA 225  
KORFF, GOTTFRIED 39, 176  
KÖNIG, GUDRUN M. 15, 21, 35  
KRETSCHMER, ALBERT 206, 208  
KUBON, RUPERT II  
KÜHN, THOMAS 37  
KÜMMEL, DR. 229

LALLEMAND, CHARLES 206, 208  
LANGBEIN, ULRIKE 15  
LASERER, JOSEPH 199, 200  
LAUFFER, OTTO 19  
LUDWIG, CHRISTINA (CL) 15, 21, 105, 122, 123, 126, 128, 130, 138, 144, 150 152, 156, 158, 160, 162  
LUDWIG-WILHELM VON BADEN-BADEN, MARKGRAF 185  
LÜBBE, HERMANN 30, 31  
MAIER, JOSEPH 65  
MARQUARD, ODO 31  
MATZDORFF, ALICE 91  
MAYER, CARL FROWIN 114, 150  
MECHEL, CHRISTIAN VON 113  
MEICHEL, CHRISTIAN 221  
MEITZEN, AUGUST 187, 211  
MEYER, BLASI 225  
MEYER, ELARD HUGO 38, 175, 220, 223  
MEYER COHN, ALEXANDER 45, 170, 173  
MIELKE, ROBERT 47  
MORATH, KATHARINA 225  
MUSOLF, JÜRGEN 208, 212  
MYZELEV, ALLA 39  
NOCK, BERTHA 126  
NUZINGER, RICHARD 209  
PENNY, H. GLENN 39  
PFAFF, FRIEDRICH 220, 221, 227, 229  
POINSIGNON, GUSTAVE ADOLPHE 223  
POMIAN, KRZYSZTOF 29  
PROUST, MARCEL 195  
REICH, LUCIAN 68, 93, 94, 95, 221, 222  
RIEGL, ALOIS 65, 66  
ROGAN, BJARNE 18  
RÖBCKE, GEORG 229  
RÖHRICH, LUTZ 18  
SAUTER, L. F. 109, 156  
SCHAAF, BERTHOLD 198, 201  
SCHEIDEGGER, TOBIAS 19  
SCHILLI, HERMANN 229



SCHILLING, RICHARD 229  
SCHMID, HEINZ 65  
SCHMOLL, FRIEDEMANN 20, 25  
SCHREIBER, ALOYS 206, 207, 221  
SCHREIBER, HEINRICH 221  
SCHRÖDER, MARTINA 39  
SCHÜLY, MARIA 21, 106, 219  
SELHEIM, CLAUDIA 21, 205  
SIGWARTH, LUDWIG 67, 69, 70  
SIMON, JAMES 44, 170  
SOEKELAND, HERRMANN 43, 44  
SPIEGELHALDER, GEORG 74  
SPIEGELHALDER, HERMINE 62, 63, 74, 90  
SPIEGELHALDER, JOHANN 101  
SPIEGELHALDER, MARIA 62, 63, 65, 80, 110  
SPITZ, MATHILDE 224  
STADLER, JOSEF 209, 210  
STAMM, FIDELI 196  
TRITSCHELLER, ADOLPH 100  
TRITSCHELLER (Firma) 128  
TRÜPER, HENNING 36  
TUTTINÉ, JOHANN BAPTIST 113, 114, 171, 179, 208  
VAUCANSON, JACQUES DE 26, 27, 28  
VAUTIER, BENJAMIN 97  
VIRCHOW, ROBERT 170  
VOGEL, JAKOB 56  
VOLTZ, JOHANN MICHAEL 221  
WAGNER, ERNST 226  
WAIBEL, JOSEPH 70, 71  
WARBURG, ABY 40  
WEHRLE, PIUS 65, 177, 178  
WEHRLE, THERESIA 185  
WEINITZ, FRANZ 42, 43, 44  
WEISSER, JAKOB 109  
WILHELM I., deutscher Kaiser 77  
WILLMANN, JOSEF 77, 228  
WINGENROTH, MAX 44, 91, 92, 99, 100, 187, 226, 227, 228, 229, 230

WINTERER, OTTO 219, 227, 228, 229, 230  
 WINTERHALDER, BENEDIKT 180  
 WINTERHALTER, FRANZ XAVER 180  
 WOSSIDLO, RICHARD 40  
 WYSS, BEAT 29  
 ZIEMANN, SONJA 140

### Orte, Regionen, Institutionen

Altenheim 158  
 Altglashütten 74, 99, 110, 130, 178  
 Augustinermuseum (s. a. Freiburg) 15, 35, 66, 108, 109, 117, 118, 185, 210, 224, 225, 230  
 – Bestand 185, 220, 221, 222, 223, 226, 228  
 Australien 29  
 Äule (Aeule) 178, 182, 212, 224, 225  
 Baar 32, 38, 65, 95, 97, 185, 221, 229  
 Baden 46, 107, 114, 170, 173, 177, 179, 219, 220, 221, 223, 224, 226, 229  
 – Großherzogtum 76, 170, 173, 177, 206, 221, 223  
 – Südbaden 178, 210  
 – Kunstdenkmäler 90, 94, 100  
 Baden-Baden 185  
 Baden-Württemberg 9, 18, 33, 56, 189  
 Badisches Landesmuseum (s. a. Karlsruhe) 15, 35, 178, 185, 198, 199, 200, 201, 207, 223  
 – Bestand 15, 197, 198, 200  
 Basel 44, 45, 79, 97, 112, 227  
 Bayerisches Gewerbemuseum 193  
 Bayerisches Nationalmuseum München 226  
 Bayern 21, 170, 173, 200  
 Bärental 178  
 Berlin (s. a. Volkskundemuseum Berlin) 23, 34, 38, 39, 42, 44, 45, 46, 50, 52, 54, 55, 56, 58, 76, 110,  
 117, 120, 169, 170, 171, 173, 175, 176, 188, 189, 190, 202, 220, 227, 229, 231  
 Bernau 178  
 Bielefeld 78, 248  
 Bodensee 227, 228, 229  
 Boll (bei Bonndorf) 196  
 Bonndorf 64, 94, 177, 178, 196, 223

Böhmen 21, 199  
 Brandenburg 46  
 Bräunlingen 178  
 Bregenzerwald 184  
 Breitnau 178  
 Breisgau 75, 99, 208, 219, 221, 222, 225  
 Bremen 78, 169, 220  
 Breslau 110  
 Bubenbach 178, 182, 212  
 Buggenried 178  
 Charlton on Medlock 205  
 Chicago 176  
 China 108, 128  
 Deggendorf 198, 200, 201  
 Denzlingen 228  
 Deutsches Uhrenmuseum Furtwangen (s. a. Furtwangen) 18, 21, 195  
 Deutschland 18, 42, 182, 193, 205  
 Donaueschingen 178, 185  
 Dresden 43, 128  
 Durlach 228  
 Eisenbach 178  
 Elsass 108, 170, 173, 189, 190, 227, 228  
 – Elsaßträger 73, 74  
 England 28  
 Erzgebirge 123  
 Europa 20, 33, 39, 44, 56, 76, 92, 173, 175, 198  
 – europäisch 18, 19, 33, 74, 174  
 Ewatingen 178  
 Falkau 74, 178, 184, 185, 207, 220, 226  
 Feldberg 38, 94, 95, 178, 224  
 Frankfurt a. M. 21, 34, 38, 43, 44, 53, 54, 56, 57, 59, 110, 175, 191, 205, 209, 210, 216  
 Frankreich (französisch) 26, 31, 42, 206  
 Franziskanermuseum (s. a. Villingen-Schwenningen) 15, 20, 22, 23, 35, 91, 106, 109, 112, 201, 227  
 – Bestand 90, 96–100, 106, 109, 111, 113, 114, 126, 128, 130, 144, 150, 152, 156  
 Freiburg (s. a. Augustinermuseum) 15, 18, 21, 35, 38, 42, 44, 46, 66, 67, 70, 71, 75, 79, 80, 90, 91, 94,  
 99, 106, 107, 108, 110, 120, 169, 175, 176, 177, 180, 181, 182, 185, 208, 210, 219-229  
 Fricktal 97

Friedenweiler 178  
 Furtwangen (s. a. Deutsches Uhrenmuseum) 18, 21, 28, 44, 95, 108, 178, 182, 195, 197, 199,  
 208, 209  
 Fürstenberg (fürstenbergisch) 75, 184, 185, 225  
 Gengenbach 107  
 Germanisches Nationalmuseum (s. a. Nürnberg) 19, 21, 42, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 226  
 Glottertal 178  
 Gosau 199, 200  
 Grafenhausen 178  
 Gutach(tal) 18, 97, 140, 162, 178, 209, 219, 220, 229  
 Hamburg 39, 40, 78, 79, 169  
 Hammereisenbach 178  
 Hanauerland 228  
 Haslach 219  
 Hauenstein (s. a. Hotzenwald) 19, 97, 111, 112, 113, 114, 146, 150  
 Häusern 178  
 Hegau 227  
 Heidelberg 78, 94, 226  
 Herrenalb 32  
 Herzogenweiler 178, 182  
 Hintermenzenschwand 224  
 Hinterzarten 178  
 Hochschwarzwald (hoher Schwarzwald) 37, 38, 67, 75, 93, 95, 175, 177, 178, 185, 186, 200, 207, 225  
 Hornberg 208, 228  
 Hotel Kaiserhof (s. a. Osnabrück) 110  
 Hotzenwald (s. a. Hauenstein) 19, 32, 90, 97, 112, 113, 146, 178, 228  
 Höchenschwand 178  
 Hüfingen 94, 178  
 Ibach 178  
 Italien 122, 128  
 Japan 164  
 Jena 44  
 Jestetten 209  
 Kandern 228, 229  
 Kappel 64, 74, 94, 178  
 Karlsruhe (s. a. Badisches Landesmuseum) 15, 18, 21, 22, 35, 44, 48, 90, 91, 107, 108, 118, 119, 169,  
 170, 171, 176-185, 188, 197, 201, 206, 208, 209, 213, 219, 221, 223, 226, 227

Kinzig(tal) 25, 219, 220  
 Kircharten 107  
 Kirnbach 18  
 Kolmar 74  
 Konstanz 79, 80  
 Köln 79, 220  
 Lausheim 178  
 Lehengericht 158  
 Lenzkirch 44, 51, 61, 63, 64, 65, 70, 72, 73, 75, 90, 94, 100, 107, 108, 115, 117, 128, 152, 178, 187, 193,  
     194, 207, 223, 225, 226  
 – Uhrenfabrikation 16, 19, 35, 74, 75, 76, 79, 82, 92, 110, 115, 122, 174, 182, 186  
 London 25, 29, 44, 45, 47, 72, 74, 75, 174  
 Löffingen 94, 123, 178, 228  
 Luxemburg 42, 78  
 Mainz 78  
 Mannheim 78, 219, 228  
 Meilen 172  
 Menzenschwand 178  
 – Hintermenzenschwand 224  
 Musée Alsacien Strasbourg (s. a. Straßburg) 173  
 Musée Archéologique de Strasbourg (s. a. Straßburg) 172, 173  
 Museum für Volkskunde (s. a. Berlin) 38, 39, 42, 43, 45, 173, 175, 176, 189, 227  
 – Museum deutscher Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes 170, 189  
 – Museum für Volkskunde bei den Staatlichen Museen zu Berlin/Stiftung preußischer Kulturbesitz  
     189  
 – Museum Europäischer Kulturen 117  
 Mühlenbach 209  
 München 18, 40, 41, 67, 77, 94, 110, 169, 182, 199, 226  
 Münster 53, 54, 58, 117, 189, 190, 191  
 Nassau 206  
 Neukirch bei Furtwangen 178, 229  
 Neustadt 65, 90, 94, 152, 177, 178, 224, 226  
 New York 29  
 Niederbayern 200  
 Niederlande 205  
 Nordamerika 198  
 Nussbach bei Triberg 178

Nürnberg (s. a. Germanisches Nationalmuseum) 38, 44, 77, 78, 119, 169  
 – Uhrenaussstellung 64, 193, 194, 196, 197, 198, 199, 201  
 Oberösterreich 48  
 Oberprechtal (Oberprechthal) 210  
 Oberrhein 99, 227, 230  
 Oehlingsweiler 229  
 Offenburg 111, 114, 150  
 Osnabrück 78  
 – Hotel Kaiserhof 110  
 Osteuropa 42, 45, 174  
 Österreich 11, 173  
 Österreichisches Museum für Volkskunde (s. a. Wien) 44, 46, 48  
 Ötztal 184  
 Pannonien 33  
 Paris 45, 74, 75, 174  
 – Weltausstellung 20, 47, 52  
 Pföhren bei Donaueschingen 178  
 Pitztal 184  
 Prag 42, 76  
 Prechtal (Prechthal) 208, 209  
 Reichenbach 18  
 Rheingau 108  
 Riedern/Wald 178  
 Rötenbach (Röthenbach) 178, 180  
 Saig 178  
 Salzburg 199  
 Säckingen 114  
 Simonswald 138, 152, 208  
 Schau-ins-Land 75, 99, 225  
 Schluchsee 178  
 Schollach 178  
 Schonach 107, 108, 109, 110, 123, 126, 128, 130, 152, 156, 160, 178, 207, 208, 209  
 Schönau 177, 178  
 Schönenbach 228  
 Schönwald 208  
 Schramberg 178, 203, 228  
 Schwaben 27, 227

Schweden 42  
 Schweiz 42, 45, 97, 112, 122, 123, 170, 172, 173, 205, 225, 227  
 Schweizerische Nationalbibliothek 112  
 Simonswald 138, 208  
 Skandinavien 39  
 Skansen (Freilichtmuseum) 19, 37, 52, 229  
 St. Blasien 94, 95, 177, 223  
 St. Georgen III, 162, 178  
 St. Märgen 178, 228  
 Stadtarchiv Freiburg 219, 223, 227  
 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen 62, 81, 82, 91, 109, 190  
 – Bestand: 38, 39, 41, 43, 44, 45, 46, 47, 49, 51, 63, 65, 66, 68-74, 76, 78, 79, 92, 109, III, 174  
 Steyermark 48  
 Stockholm 77, 229  
 Straßburg 170, 171, 172, 173, 189, 190, 214, 227  
 Stuttgart 74, 75, 77, 94  
 Südbaden 178  
 Südosteuropa 45  
 Südtirol 205  
 Taiwan 18  
 Tirol 48, 184  
 Titisee 95, 178  
 Todtmoos 178  
 Triberg 94, 177, 178, 208  
 Unterlenzkirch 178  
 Urach 178, 184, 185  
 Überlingen 227  
 Villingen (Villingen-Schwenningen) 15, 18, 20, 21, 32, 35, 37, 40, 41, 42, 43, 45, 73, 81, 82, 89, 91, 93,  
 94, 108, 109, 112, 114, 122, 169, 174, 178, 179, 181, 213, 227  
 Vorarlberg 173, 184  
 Vorderösterreich 97  
 Waldau 178  
 Wien (s. a. Österreichisches Volkskundemuseum) 38, 42, 44, 45, 46, 48, 76, 80, 110, 182, 185, 226  
 Wipptal 184  
 Wolterdingen 123, 178, 182, 212  
 Württemberg 33, 170, 173  
 Yamagata 164

Zell 228

Zürich 19, 44, 172





